This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

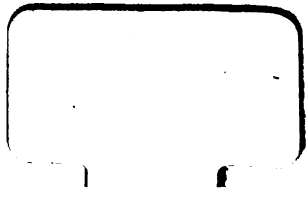
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Südöstlicher

Bildersaal.

II.

Griechische Leiden.

Erster Theil.

Herausgegeben

vom

Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Südöstlicher Bildersaal.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von

Südöstlicher

Bilderſaal.

Zweiter Band.

Stuttgart
1840
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

MEH

E 54228

PT 2449
P7 S8
1840
v.2

Griechiſche Leiden.

Erſter Theil.

Herausgegeben

vom

Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen.

Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Luſt am Trug.

Göthe.

Zweite nachträgliche Notiz.

Berlin, den 15ten Oktober 1840.

Ich bitte die Leſer dieſes Buches auch noch in einer andern Beziehung, als der vor dem Vorwort und auf S. 33. des I. Bandes erwähnten, zu berückſichtigen, daß daſſelbe vor vier Jahren geſchrieben wurde, und überdieß das Manuſcript ſeit länger als ſechs Monaten ſich im Beſitz des entfernten Verlegers befindet, weßhalb (da ich keine Copie davon behalten) Veränderungen in demſelben nicht mehr thunlich waren. Mit der rückſichtsloſen Aufrichtigkeit, die ich ſtets dem Publikum gegenüber für meine Pflicht, und, ich wage es zu ſagen, für mein Verdienſt gehalten habe, geſtehe ich nun, daß ich ohne die erwähnten Umſtände mehrere Aeußerungen in einer gewiſſen Richtung jetzt unterdrückt haben würde, nicht weil ſie zu ihrer Zeit als unrecht von mir angeſehen werden könnten, ſondern nur deßhalb, weil ſeitdem durch eine eben ſo intelligente als kräftige, großartige Perſönlichkeit ein heilbringender Wechſel herbeigeführt worden iſt, der vorgehendes Mangelhafte ſo gänzlich in den Hintergrund zurückweiſt, daß auch die Stimmung jedes früheren Opponenten, wenn dieſer wohlmeinender und ehrlicher Natur iſt, ſich nothwendig gänzlich dadurch verändern muß, denn nicht der iſt conſequent, der, als unerſchütterlicher Pedant, auch von einer veränderten Sache immer die alte Anſicht behält, ſondern nur der, welcher in parteiloſer rechtlicher Geſinnung nur immer feſt dabei beharrt: was ihm unrecht und unklug dünkt zu tadeln, ja zu verſpotten, was er für edel und gut hält, mit Enthuſiasmus zu preiſen und zu ehren.

Ich habe in manchen Dingen zu dem Erſten zuweilen Urſache zu haben geglaubt, weit glücklicher aber werde ich mich ſchätzen, in der Zukunft den entgegengeſetzten Gefühlen Raum und Worte geben zu dürfen. Sapienti sat.

Einleitung.

Es ist meine Pflicht, den Leser zu benachrichtigen, daß, obgleich ich bekennen muß, ihm früher einigemal mein eigenes Ich unter verschiedenen fremden Namen vorgestellt zu haben, diesmal die Sache sich anders verhält. Ich soufflire zwar noch und führe den Faden wie bisher, aber ich bin keineswegs der Held des Stückes selbst. Diesen repräsentirt im Gegentheil nur (mit wenigen Ausnahmen, die dem scharfsichtigen Leser nicht entgehen werden) der dermalige Hauptakteur der Marionettenbude, welcher ich schon seit geraumer Zeit vorzustehen die Ehre habe, und deren Werth und umfassenden Bereich ich besonders dadurch zu begründen suchte, daß ich sie mit einem großen Guckkasten in

Verbindung setzte, dessen mannigfache Bilder, wie ich trotz der mir angeborenen Bescheidenheit keck behaupten darf, uns schon häufig den gnädigen Beifall der ansehnlichsten Honoratioren in und außerhalb Deutschland zu Wege gebracht haben. Dies ist aber lange noch nicht so schmeichelhaft als das Aergerniß, welches andere höchst respektable Leute an denselben Darstellungen genommen haben, indem sie meine armen anspruchslosen Holzfiguren für wirkliche, leibhaftige Menschen, und meine gemalte Leinwand für wirkliches Land und Meer ansahen, in Folge dessen aber an besagte Mannequins und bunte Dekorationen ganz im Ernste die wunderlichsten Ansprüche stellten, ja den Direktor in tausend Aengsten sogar mehr als einmal persönlich dafür in Anspruch nehmen wollten.

Da nun dies fast einige Aehnlichkeit mit den Hexenprozessen des Mittelalters hat, wo man auch den mittelmäßigsten Taschenspielern zwar die Ehre anthat, sie für Zauberer zu halten, dieselben aber zugleich, gewissermaßen als Compensation, darauf am langsamen Feuer röstete — so bitte ich ein hohes Publikum, mich gegen dergleichen Enormitäten fortan in seinen mächtigen Schutz zu nehmen, und ferner nicht mehr zu gestatten, daß man von meinen Marionetten dieselben Wunder in Geist und Fleisch erwarte, als z. B. von

unſerm weltberühmten Berliner Nationaltheater, wenn es parlante Tableaus oder ein ernſthaftes Glanzrührei darſtellt, — noch Einzelnen zu erlauben, wenn durch Zufall einige meiner hölzernen Prinzen, Ritter, Prieſter, Bürger oder Bauern wahrhaften Menſchen aus dieſen fünf Caſten ſehr ähnlich erſcheinen ſollten, mich in meiner Unſchuld deßhalb zur Verantwortung zu ziehen.

Was nun endlich die Puppe betrifft, welche dießmal die Hauptrolle ſpielt, und im Vergnügling, wie in dem folgenden Buche, unter der Firma eines Herrn von Roſenberg gewöhnlich in der erſten Perſon von ſich ſpricht, ſo iſt dieſelbe zuerſt weit jünger an Jahren, wenigſtens dem äußern Anſchein (und oft auch dem innern) nach, als meine eigene Wenigkeit, dann auch, wie ich kaum zu ſagen brauche, aus ſehr verſchiedenem Material geformt, nämlich aus Holz, übrigens von ganz eleganten Manieren, immer ſehr anſtändig, wenn gleich zuweilen etwas barok, gekleidet, und im Ganzen von einem paſſablen Charakter, obwohl hie und da etwas zu leichtfertig in ihren Aeußerungen, und keineswegs ſo tugendhaft, als es zu wünſchen wäre. Wir können dieſe Vernachläßigung ihrer Moralitäten nur damit ſchwach entſchuldigen, daß ihr voriger Prinzipal, von dem ich ſie für einen hohen

Preis erstand — denn sie ist, in Parenthese gesagt, ein ächter Vaucanson, spricht von selbst, und denkt sogar zuweilen von selbst, was höher gestellte Leute als ich, wenn ihre Untergebenen sich dessen unterfangen, heutzutage gewiß mehr als je in Verlegenheit zu setzen berechtigt ist, ich aber kenne meine Leute — wir können also, sagte ich, sie nur damit entschuldigen: daß ihr voriger Prinzipal sie, gleich allen ihren verwahrlosten Cameraden, zu stetem Umherwandern zwang, wo dann die übeln Folgen allzugemischter Gesellschaft und gefährlichen Beispiels bei einem so empfänglichen Gemüthe, als das ihrige ist, kaum ausbleiben konnten. Hierzu kommt noch, daß jener gewissenlose Direktor den rechtgläubigen Religionsunterricht der ihm anvertrauten Gentlemen und Ladies fast ganz versäumte, sich selbst am heiligen Sabbath nicht nur stets betrank — was frommen Leuten vergönnt ist — sondern auch (so lange er noch nüchtern war) sich nicht scheute, auch an diesem Tage freventlich in seinem Beruf zu arbeiten, als sey der Sabbath nicht eigens dem Nichtsthun geweiht! ja sogar heidnische Spiele an demselben aufzuführen, statt seine Marionetten in die Kirche zu schicken, wo man ihrer während seiner Regierung kaum anders mehr gewahr wurde, als wenn sie ge-

miethet worden waren, um Pfaffen, Heuchler oder Hebetiſten darin vorzuſtellen.[1]

Unter ſolchen ungünſtigen Umſtänden darf es ein geehrtes Publikum keines Falls mit dem Herrn von Roſenberg zu genau nehmen, und muß es ihm im Gegentheil als ein Verdienſt anrechnen, daß er nicht noch weit ſchlimmer geworden iſt. Ueberdieß beſitzt aber die Puppe auch, wie Alles, ſelbſt das Uebelſte in der Welt, ihre guten Seiten, und je liebenswürdiger, je unterhaltender ſie, trotz ihrer großen Mängel, den ſchönen Leſerinnen dieſer Zeilen erſcheinen wird, je glücklicher wird ſich ſchätzen

der Herausgeber des vorliegenden Buchs
Wolf O'Guardthee,
Holzinſpektor und Puppendirektor.

Kandia, in der letzten Woche des Rhamadan 1837.

[1] Hebetiſten iſt ein aus dem Franzöſiſchen hergeleitetes Wort, und bedeutet „proteſtantiſche Selbſtläugner" vulgo Frömmler genannt. S. den Vergnügl. erſter Theil.

Nachschrift.

Ich hoffe, es wird Niemand so unchristlich seyn, an die folgenden Rhapsodien dieselben Ansprüche, wie an ein schulgerechtes Werk über Griechenland zu machen. Die Schule ist mir fremd, ich singe nur wie der Vogel auf dem Zweige singt, ohne Kunst noch Mühe; und frei im grünen Hain des Lebens umherflatternd, bewundere ich stets bescheiden und von fern den weit gelehrteren Gimpel im goldenen Bauer, den das fleißige Studium der Drehorgel so viel schönere Lieder gelehrt hat.

Erſtes Kapitel.

Ankunft des Herrn von Roſenberg in Patras, und ſein ungemein langer Aufenthalt daſelbſt.

„Sie ſagen, daß ich lebe,
„Ich aber glaub' es nicht;
„Ich bin geſtorben wahrlich,
„Begraben bin ich nicht."

Unbekannter.

Das waren böſe Tage! In meiner Verzweiflung verfluchte ich, gleich Fauſt, des Lebens Schmerzenskelch. Ja, rief ich aus, verwünſcht auf immer ſey dieſe hölliſche, menſchenquälende, unerträgliche Winterfahrt von Malta nach Patras, verwünſcht die erbarmungsloſe, wilde verrätheriſche See, die uns vier Tage und vier Nächte in raſtloſer Leidensagonie umherwarf, verwünſcht das ſchmutzige, ſchaukelnde, un-

regierbare Schiff Seiner englischen Majestät, das bereits reformirte Gouvernements-Dampfboot l'Africain, dessen allerletzte Reise wir Unglückliche noch mitzumachen verurtheilt wurden, verwünscht vor Allem aber die heillose Neugierde und Thorheit, welche uns vom bequemen, vom gemüthlichen heimischen Herde forttreibt, um in fremden Ländern inne zu werden — daß es am Ende dort überall schlechter als im Vaterlande sey!

Als ich einst, noch in zartem Alter, mit meinem Bruder an schwerer Krankheit darnieder lag, und der Arzt, nachdem er den Letztern für gerettet erklärt, uns verließ, weil mir, wie er hinzusetzte, Niemand mehr helfen könne — holte man einen im Ruf dunkler Kenntnisse stehenden Schäfer, der durch geheimnißvoll zubereitete Tränke mich wiederherstellte, während mein geretteter Bruder in derselben Nacht noch starb. Der Schäfer — wie ich dem Publikum ehrlich gestehen will, damit diese wahrhafte Historie nicht in den Verdacht gelegentlicher Fiktionen gerathe — war eigentlich ein wohlbestellter Lizentiat im Städtchen M....., meines Freundes Leopold Schefers Vater, dessen höheren Kenntnissen ich auf diese Weise mein Leben verdanke. Und es war allerdings ein sonderbarer Mann, dieser alte Aeskulap! Den ganzen Tag in seinem Labora-

torium verſchloſſen, ſtand er im Rufe, den Stein der Weiſen zu ſuchen. Seinem Sohne hinterließ er wenigſtens den Karfunkel der Poeſie, und mir — verſprach er eine ewige Jugend.

Am andern Morgen, als ſeine Mittel angeſchlagen, ſagte er zu meinen Eltern, ſie ſollten ſich meinetwegen keine Sorge machen, ich hätte nur Eins zu fürchten, dies ſey das Waſſer — weßhalb ich mich auch, beiläufig geſagt, ſeitdem weit mehr an den Wein gehalten habe. Später prophezeite mir die berüchtigte Lenormand, wie ich bereits bei einer andern Gelegenheit erzählt, ebenfalls: daß ich in einem rings von Waſſer umgebenen Orte (der folglich leicht ein Schiff ſeyn könnte) mein Ende finden würde. In der That war mir bis jetzt das Meer immer auffallend ungünſtig. Doch nie litt ich mehr darauf, als dießmal! Schon als wir uns im Quarantainehafen zu Malta während der heftigſten Bourraske einzuſchiffen gezwungen waren, ſchlug das Boot mit meinen Effekten um. Koffer und Vaſchen tanzten eine ganze Zeit lang auf den Wellen umher, überall drang das Seewaſſer verderblich ein, und nicht Alles ward von den helfenden Leuten wieder herausgefiſcht. Mehrere werthvolle Gegenſtände, Vieles, was mir theuer war und manche Dinge, die für meine Bequemlichkeit der empfindlichſte

Verluſt ſind, ſanken in die Tiefe. Aehnliches Wetter und eine ſtets gleich hohe See, die uns ſelbſt mit der Hülfe des Dampfes kaum zwei bis drei engliſche Meilen in der Stunde zu avanciren geſtatteten, dauerten ununterbrochen bis zur Inſel Zante fort. Kaum konnte man ſich in den engen jämmerlichen Betten feſthalten, jede Nahrung widerſtand dem fortwährenden Eckel, und kein Augenblick Schlaf erquickte die ermattete Natur. Alle Paſſagiere erklärten, daß ihnen ſelten ſo andauernd ſtürmiſche Witterung, aber nie ein Schiff mit ſolchen monſtröſen Bewegungen, als das unſrige, vorgekommen ſey. Denke Dir, lieber Leſer, daß man Dich auf eine Schaukel ſetze, auf der zwei Rieſen Dich hundert Stunden lang „mit Haſt ohne Raſt", wie Göthe ſagt, auf und ab ſchleuderten, und urtheile dann, wie Du Dich befinden würdeſt. Selbſt die Seeleute konnten ſich oft nicht auf ihren Beinen erhalten, und als ich einmal verſuchen wollte, etwas Suppe zu mir zu nehmen, verlor der ſie bringende Schiffsdiener dergeſtalt das Gleichgewicht, daß er mit ſammt der Schüſſel in mein Bett' ſtürzte und mit ihrem heißen Inhalt mir das halbe Geſicht verbrühte. Was nicht feſtgebunden war, fiel jeden Augenblick von den Tiſchen klirrend und zertrümmert nieder, und alle Effekten kollerten durch einander. In der Nacht ſtrömte häufig das

Waſſer durch die obern Luken herein, deren man, um nicht in der peſtilenzialiſchen Atmoſphäre ganz zu erſticken, immer einige auflaſſen mußte, und durchnäßte uns dann bis auf die Haut. Eines Tages warf eine Welle, die jählings über das Verdeck ſchlug, den dort ſtehenden Capitain um, ſchleuderte ihn mit dem Kopf an eine Ecke, und wenig fehlte, ſo hätte ſie ihn ins Meer geſpült. Wir ſahen ihn während des Reſtes der Reiſe nur mit verbundenem Kopfe umherſchwanken.

Was halfen mir nun alle romantiſchen und klaſſiſchen Erinnerungen dieſer weltberühmten Gegend unſerer Erde, die ſonſt das jugendliche Herz ſchon ſtärker pochen machten, wenn man ihres Namens nur erwähnte. Vergebens rief ich mir zurück, daß unter uns im Meeresgrunde der verliebte Alpheus zu Arethuſa's Grotten von Kryſtall von hier bis nach Sicilien eile; daß nicht zu fern von uns im blauen Oſten der holden Cypris Inſel auf den dunkeln Fluthen throne, und der leukad'ſche Felſen vor uns ſeine ſchroffe Wand erhebe, wo Sappho's Schmerz nur mit dem Leben floh; daß ſchon Ulyſſes Burg am Horizont des Nordens dämmre, und uns zur Rechten ſchneebedeckter Berge Gipfel die ſand'ge Pylos überrage, wo einſt der weiſe Neſtor herrſchte — ſtatt alles deſſen, guter Gott! ſah ich nichts in der Wirklichkeit um mich her, als eine

unreinliche ſtinkende Caſüte, mit jedem gräßlichen Appendix der eckelhaften Seekrankheit verſehen, hörte nichts als das Jammern meiner Leidensgefährten und das Heulen des Sturms und der Wellen! Wahrlich eine ſo troſtloſe Lage für einen Vergnügling, daß hier alle ſeine Lebensphiloſophie ihn im Stich läßt, und er eine helle Seite der Sache nicht mehr aufzufinden weiß. Doch nein, das ſchlimmſte Uebel hat doch noch immer eine gute Seite — die, daß es enden muß.

Auch unſer Leiden endete, doch noch nicht in Zante, dieſer „Blume des Morgenlandes", wie ſie genannt wird, wo wir um Mitternacht ankamen, uns nur wenige Stunden aufhielten, und von welcher Inſel, dem Himmel dankend, eine kurze Zeit ohne Schaukeln mich dem Schlaf überlaſſen zu können, ich nicht mehr kennen gelernt habe, als wenn ich immer tauſend Meilen weit von ihr entfernt geblieben wäre. Aber am Morgen des andern Tages landeten wir in Patras, und da fühlte ich, daß die Freude, die unmittelbar nach dem Leiden kommt, doppelten Werth hat. Der ſonnenhelle, goldene Tag, der Lepanto's bergumkränzten Golf beleuchtete, ſchien mir der ſchönſte, den ich je geſehen, ſelbſt die europäiſche Kälte unter Null, mit dem Anblick der weißen Decke des Gebirges, erfriſchte mir Körper und Geiſt. Hier trat mir wieder der

heimiſche Norden entgegen, während die wüſte Ebene, die halb aufgebaute Stadt, der Schmutz und Unrath am Ufer, mit der bunten Tracht der Griechen und ihrem rothen mauriſchen Fes, mir das Andenken der unlängſt verlaſſenen Barbarei lebhaft wieder zurückriefen. Dank der Güte des Grafen von Luſi, unſers Geſandten in Athen, der den hieſigen preußiſchen Conſul von meiner Ankunft avertirt hatte, fand ich bei dieſem ein geräumiges Logis (von Bequemlichkeit und Luxus iſt hier nicht mehr die Rede) für mich bereitet, hinlänglich meublirt für meine beſcheidenen Anſprüche, nur leider, trotz der dünnen Wände und vielen Fenſter, ohne Oefen noch Kamin — aber ich weiß ſchon längſt, daß man nur in den ſüdlichen Ländern zum Frieren verurtheilt iſt. Auch der engliſche Conſul, Herr Crowe, an den ich Briefe von Malta mitbrachte, empfing mich mit gaſtfreundlicher Güte. Ich ward eben ſo angenehm durch den mit der größten Herzlichkeit gepaarten feinen Weltton dieſer Familie erfreut, der ich unausgeſetzte Gefälligkeiten während meines Aufenthalts in Patras verdanke, als überraſcht durch die Schönheit und ausgezeichnete Erziehung ihrer älteſten Tochter, Miß Nina. Der Conſul nahm mich ſogleich für den ganzen Tag in Beſchlag, und noch ermattet von dem Ueberſtandenen, konnte ich nichts Beſſeres wünſchen,

als mich in so anmuthiger Gesellschaft auszuruhen. Zum erstenmal hörte ich an diesem Abend griechische Lieder singen, melancholische Melodieen, die mich sehr ansprachen, und welche Miß Nina einfach und mit Gefühl vortrug.

Nachdem am andern Morgen das Häusliche, als Auspacken und Aufstellen meiner Sachen, Einrichtung meiner kleinen Junggesellenwirthschaft u. s. w. — denn ich gedenke hier einige Wochen zu verweilen, um eine Schreibestation zu machen, wozu der einsame kleine Ort gut paßt — beendigt war, trieb mich bald die Schauluſt in's Freie. Die größte Zierde der Stadt sind die weitläuftigen Ruinen des alten von Guillaume de Villehardouin erbauten und von den Venetianern sehr erweiterten Schlosses, das im letzten Kriege noch abwechselnd den Türken, wie den Griechen, zu einem festen Punkte diente.[1] Es ist höchst wahrscheinlich auf den Ueberresten der alten Akropolis errichtet, und man entdeckt noch mehrere Grundmauern antiken Bauwerks, so wie Fragmente von später eingemauerten Säulen-

[1] Einige Beamte hatten den barbarischen Vorschlag gemacht, das Schloß für 3000 Drachmen zu verkaufen, und ein hiesiger Friedensrichter bereits einen Theil desselben abreißen und sich von den Materialien ein neues Haus bauen lassen. Glücklicherweise genehmigte der Kriegsminister diese Schändung nicht und ließ ihr augenblicklichen Einhalt thun.

stücken und Simsen. Jetzt ist nur noch ein großer viereckiger Thurm in baulichem Stande, dessen weiter Raum in der Tiefe mit einigen zwanzig Mördern und Räubern angefüllt war, auf die wir durch die oben angebrachten Gitter hinabblickten. Sie hatten weder Holz zum Feuern noch Stroh, lagen auf nackten Steinen und begrüßten uns mit Flüchen und Verwünschungen. Es sind schwere Verbrecher, aber ein so grausames Gefängniß scheint mir doch kaum zu verantworten. Hier, wie angeblich in ganz Morea, ist jetzt die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt, d. h. keine offene Rebellion mehr vorhanden, doch jenseits des Golfs, in Rumelien und dem nördlichen Theil des Königreichs, sind die fast ungangbar gewordenen Bergpfade durch Räuberhorden allerwärts so unsicher gemacht, daß kein Reisender sich mehr dahin wagen darf, und das Militair fortwährend in der Verfolgung dieser Banditen begriffen ist. Doch die bisherigen Expeditionen haben weder unter Gordon noch General Pisa irgend einen Erfolg gehabt, und die Banden sind frecher als je. Kürzlich noch ward der baierische Hauptmann Kraus, der sich ohne hinlängliche Bedeckung hinauswagte, sammt seiner Ordonnanz von ihnen ermordet. Es ist dies allerdings ein förmlicher Krieg, und wird hier allgemein der unvorsichtigen Maßregel

der Regentschaft zugeschrieben, auf einmal die 5000 Mann starken Nationaltruppen verabschiedet zu haben, die Capo d'Istria sehr weise vereinigt hatte, um so den gefährlichsten Theil seiner Nation in der Gewalt zu behalten und nach und nach disciplíniren und unschädlich machen zu können. Alle Unruhen und Revolten, die seitdem stattfanden und dies schöne Land jetzt paralysiren, sind fast allein jenen plötzlich nahrungslos gewordenen Soldaten zuzuschreiben, welche laut erklären, daß sie sich berechtigt fühlen, ein Gouvernement zu bekriegen, das ihnen ohne Grund ihr Brod raubte. Durch die Revolution verwildert und der Ergreifung friedlicher Geschäfte abgeneigt, sind diese Menschen doppelt gefährlich, da sie das Kriegshandwerk gut erlernt, und daher nicht mehr als gewöhnliche Räuber, sondern systematisch agiren, dabei aber oft eine unglaubliche Kühnheit zeigen, wie ich später noch spezieller zu illustriren leider Gelegenheit finden werde.

Es ist überhaupt auffallend, wie wenig noch seit der Vertreibung der Türken die verschiedenen Regierungen für die Civilisirung eines mit so wenig Glück von den europäischen Mächten extemporirten Staates gethan haben. Als ich Capo d'Istria kurz vor seiner Abreise nach Griechenland zum letztenmal sah, sagte

er: „Erziehung und Straßen ſollen mein Hauptaugenmerk vom Anbeginn ſeyn.“ Für die erſte war etwas gethan worden, doch das Meiſte davon iſt ſchon wieder, wie ich höre, in Verfall gerathen; die Straßen, außer einigen kurzen Strecken in der Nähe von Athen und Nauplia, blieben bis jetzt ganz vernachläßigt, obwohl Leichtigkeit und Frequenz der Communicationen vielleicht die wichtigſten Gegenſtände von allen ſind, ohne deren Berückſichtigung das Land immer im halben Zuſtande der Barbarei verbleiben muß, weder Handel und Verkehr blühen, noch Sicherheit hergeſtellt werden kann. Erleichterte Communicationsmittel für die Körper und Geiſter ſind der Anfang und das Ende aller Cultur. Die beſten Materialien zur Herſtellung guter Straßen ſind übrigens hier überall reichlich vorhanden, und wenn man die Summen bedenkt, welche ſchon für Griechenland verwandt wurden, begreift man nicht, wie der immer vorgeſchützte Mangel an Geld ein reelles Hinderniß hat ſeyn können. Sehr richtig bemerkte einer der hieſigen Conſuln, es würde für den Anfang hinlänglich geweſen ſeyn, wenn man nur die von den Venetianern ſchon tracirten, jetzt aber großentheils verheerten Straßen gründlich in Stand geſetzt, ſie in gewiſſen Diſtanzen mit Stationshäuſern für Gensd'armes verſehen, und dieſe zugleich zur dürftigen

Aufnahme für Reisende eingerichtet hätte. Dies würde mit Erfolg nicht nur der Unsicherheit, sondern auch der im Winter oder nach starken Regengüssen so oft eintretenden momentanen gänzlichen Unterbrechung aller Verbindung, die zugleich häufige Unglücksfälle herbeiführt, abgeholfen, sondern auch den Einwohnern wieder Lust und Muth zu Verfolgung verschiedenartiger Unternehmungen gegeben haben — während jetzt ein trauriger Zustand der Resignation und des Stockens alles Verkehrs stattfinde, und man überall die Straßen einsam, und längs denselben fruchtbaren vortrefflichen Boden wüst liegen sehe.

Nachdem ich die höchsten Zinnen des Thurms erstiegen, setzte ich mich, in meinen Mantel gehüllt, auf eine derselben nieder und überschaute die Gegend. Ein bärtiger deutscher Unteroffizier diente mir zum Führer, und es hatte etwas Sonderbares, den ehrlichen Baier in seinem groben Jargon mir hier den Bergzug des Parnassus, dort Ithaka u. s. f. anzeigen zu hören. Die weite Ebene unter mir, sonst das Paradies von Patras genannt, die durchgängig mit Corinthen angebaut, jährlich 3000 Tonnen dieser einträglichen Beeren lieferte, wo, von hohen Platanen beschattet, die Landhäuser und Lustgärten der reichen Türken und Griechen standen, und auf der man über 100,000

Oliven- und Fruchtbäume zählte — iſt jetzt ein kaum abſehbarer, meiſt verſumpfter und wüſter Anger ohne einen einzigen Baum, auf dem nur Unkraut wuchert.

In dieſer Ebene befand ſich auch die berühmte Cypreſſe, welche eine Elle über der Erde 23 Fuß im Umfange maß und ſich ohne Zweifel aus der älteſten Zeit der Hellenen noch erhalten hatte.

Hier hausten die türkiſchen Schaaren und kochten ihr Mahl am Feuer der ausgeriſſenen Corinthenreben, von denen jetzt in der ganzen Umgegend von Patras kaum noch ſo viel übrig geblieben ſind, um 150 Tonnen Frucht im Jahr zu gewähren. Die ältere Stadt ſtand auf dem Hügel und am Abhange deſſelben, faſt jedes Haus mit einem Orangengarten umgeben. Nichts iſt mehr davon übrig, und leider ſchwanden mit ihr auch die türkiſchen Bäder. Man ſieht, wie gut hier die hygiäiſchen Vorſchriften der muhamedaniſchen Religion wirkten, denn ohne ſie ſind die Griechen ſogleich wieder in ihre alte Unreinlichkeit zurückgeſunken, und jetzt in der Stadt nirgends weder Waſſer- noch Dampfbäder zu erlangen. Nur im Sommer ſoll ein ärmliches Etabliſſement dieſer Art im Gange ſeyn. Das neue Patras wird nun in der Ebene unter dem vorigen am Meeresufer aufgebaut. Man befolgt dabei einen regelmäßigen Plan, und es verſpricht mit der

Zeit ein heiteres Anſehen. Die meiſten Häuſer ſind im italieniſchen Geſchmack, größtentheils zwar, wegen der häufigen Erderſchütterungen und wohl auch aus Oekonomie, nur ſehr leicht aus Holz und Lehm aufgerichtet, aber von außen wie Stein abgeputzt, mit grünen Jalouſien und freundlichen Balkons verziert, die weit hervorſpringenden Dächer flach, häufig durch Deſſeins bunter Ziegel gehoben, und Arkaden längs der Straße angelegt, wo die jetzt freilich noch ſehr ärmlichen Boutiken ihren Platz finden. Den Mangel an Kaminen und Oefen bei einem Klima, wo der Thermometer häufig unter dem Gefrierpunkt ſteht, und das ſehr von kalten Winden ſelbſt im Sommer heimgeſucht wird, rügte ich bereits als nicht nur unbequem, ſondern gewiß ſelbſt der Geſundheit ſehr nachtheilig. Faſt unglaublich iſt es, welches ſchwache Holz hier zum Bau der Häuſer verwandt wird. Meine Forſtleute in M..... würden ihren Augen nicht trauen, wenn ſie ſähen, daß man hier große Gebäude mit dünnerem Stangenholz errichtet, als ſie mir für die Baumpfähle in meinem Parke liefern! Dieſe Bauten haben aber auch gar zu ſehr den Charakter des Proviſoriſchen an ſich, in paſſender Analogie mit dem ganzen Königreich. Wahrlich, wenn es in andern Ländern abgerathen wird, mit dem Kopfe durch die Wand zu

rennen, in den Papphäuſern von Patras würde ein ſo gewagtes Unternehmen wenig Schwierigkeit finden! Die Reſidenzen der fremden Conſuln ſind zum Theil etwas comfortabler eingerichtet; ſie zeichnen ſich alle durch eine Art hoher Vogelſtange aus, welche dicht neben dem Hauſe ſteht, und auf der an Sonn- und Feſttagen die Flaggen ihrer reſpektiven Mächte aufgepflanzt werden.

Doch ich kehre zu meinem Spaziergange zurück. Nach einigem Verweilen auf der Höhe wandte ich mich den nahen Hügeln zu, die kahl und zerriſſen ſich bis zum Voidia erſtrecken, der die Stadt ungefähr 4 bis 5000 Fuß hoch überragt. Ich gelangte zuerſt an eine Fontaine, mit einem antiken Löwenkopfe geziert, an der eine junge Griechin mit dick herabfallenden Haaren, den rothen Fes verwegen darauf geſtülpt, eben Waſſer ſchöpfte. Daneben hat ſich noch eine Rieſenplatane erhalten, die einzige, welche die Revolution überlebte, und nicht weit von ihrem Fuße ruhen vier Türkenbrüder, welche die Griechen hier erſchlugen, mit einander in einem Grabe; vier ſteinerne Turbane darauf erhalten das Andenken der That. Die erwähnte Platane diente bei dem früheren mißlungenen Aufruhr der Griechen den Türken als Galgen, um in förmlich ſymmetriſche Gruppen ſortirte unglückliche Opfer, Männer,

Weiber und Kinder zuſammen daran aufzuhängen. Eine Viertelſtunde weiter findet man zwiſchen tiefen Schluchten die Ruinen eines Aquädukts und noch anderer einſt dort ſtehender antiker Gebäude. Sie zeigen ſich beſonders an einer Stelle ſehr pittoresk, wo die vom Feuer geſchwärzten Bögen mit Feigenſträuchen und Epheu dicht überhangen ſind, und die alte Waſſerleitung auch noch jetzt hie und da zu einigen Lokalbewäſſerungen nahgelegener Felder benutzt wird. Gut ſtaffirt ward die Landſchaft durch eine Art großer Ziegen, die an den ſteilen Abhängen umherkletterten, und ſtatt der bei unſern Ziegen gewöhnlichen Hörner ein gewundenes Geweih tragen, das ihnen von weitem das Anſehen von Dammhirſchen gibt. Eben ſo glichen einige Rudel ſchwarzer Schweine wilden Ebern vollkommen, und ich hatte ſpäter Gelegenheit zu der Bemerkung, daß auch ihr Fleiſch im Geſchmack dem der letzteren nahe kommt, zugleich aber bei weitem das Beſte in Patras iſt, wo freilich nicht viel Wahl ſtatt findet.

Francis und Norma machten mir hier viel Noth, da beide ſehr gern jagen, nämlich was vor ihnen läuft, aber ſobald ihnen etwas Stand hält, alſogleich ſelbſt das Haſenpanier ergreifen. Ich mußte lachen, als ich mich erinnerte, daß Norma mir als ein Beſchützer

in Gefahren mitgegeben worden ſey; dem Anſchein nach verſtanden beide Kläffer nur Unfug anzurichten, und manche wilde Verwünſchung der Hirten tönte hinter mir drein, während ich meinen Weg in der Richtung des Meeres fortſetzte. Die Sonne ſank, ehe ich eine Berghöhe, die ich mir als Ziel erkoren, erreichen konnte, doch erhielt ich eine hübſche Anſicht der ſich gegenüber liegenden Schlöſſer von Rumelien und Morea, in deutſchen Geographien von einem witzigen Schulmanne „die kleinen Dardanellen" genannt, welche den Eingang des Golfs vertheidigen; etwas weiter hin erblickt man die Stadt Lepanto, die, von einer hohen Mauer gleich einem Dreieck umſchloſſen, in zwei Abſätzen vom Berge nach dem Waſſer herabſteigt, und endlich an der äußerſten Rechten gewahrt man etwas vom Gebirgskamm des Parnaſſus. Seine ſchroffen Abhänge und eiſigen Gipfel führten meiner Phantaſie die Muſen jetzt in Pelz gewickelt vor, und den armen griechiſchen Pegaſus, wie er auf ſchlechter Weide mühſam ein Kräutlein aus dem Schnee hervorſucht, der des Alterthums Herrlichkeiten bedeckt. In dieſem Moment kam einer der hieſigen Papa's angeſchritten, welche in Tracht und Ausſehen, wie durch ihren langen Bart, unſern alten Juden vollkommen gleichen. Ich dachte daran, wie außerordentlich nachtheilig die griechiſche

Geiſtlichkeit während der Revolution, die ſie durch ihren Fanatismus weit mörderiſcher machte, hier eingewirkt, und wie ſie noch bigotter als die katholiſche, das Volk in Blindheit zu erhalten ſucht; wo mir augenblicklich beifiel, was Lord Byron ſang, als er den Pegaſus hier beſtiegen hatte:

— — — — — still the red cross is here,
Though, sadly scoffed at by the circumcised,
Forgets that pride to pampered priesthood dear;
Churchman and votary alike despised.
Foul superstition! howsoever disguised,
Idol, saint, virgin, prophet, crescent, cross,
For whatsoever symbol thou art prized,
Thou sacerdotal gain, but general loss!
Who from true worship gold can separate thy dross?

(Noch immer hält das rothe Kreuz ſich feſt,
Wenn gleich verſpottet jämmerlich von den Beſchnittenen,
Den Stolz vergeſſend jetzt, der wohlgenährten Prieſterſchaft ſo theuer!
Hier iſt der Geiſtliche, wie Laie, gleich verachtet.
O fauler Aberglaube! ſey wie du willſt vermummt,
Als Götze, Heiliger, als Jungfrau, Prophet, Halbmond oder Kreuz,
In welch Symbol verſteckt du auch geprieſen wirſt —
Du biſt Gewinnſt nur für den Pfaffen, der Menſchheit ſchmerzlicher Verluſt!
Wer kann vom Gold des ächten Gottesdienſt's dein ſchnödes Meſſing löſen?)

O Byron! wie oft habe ich es tief bedauert, Dich nie geſehen zu haben — vielleicht iſt es jetzt gut für

mich, denn was bei Dir dem Alltagsmenſchen angehörte, und Jeder ohne Ausnahme iſt auch dies, würde vielleicht dem Dichter Schaden, ſelbſt bei mir, gebracht haben. Wie es nun iſt, kenne ich nur den Unſterblichen. — Hätte ich indeß des Lords perſönliche Bekanntſchaft gemacht, nach Allem, was ich von ihm gehört, würde ich ihn gewiß ganz ſo behandelt haben, wie er es ſelbſt für den Umgang mit Weibern vorſchreibt; denn des Genius Natur iſt immer halb weiblich, wie Göthe ſingt: das ewig Weibliche führt himmelan!

Das Klima von Patras wird nicht für das zuträglichſte gehalten, denn das griechiſche Fieber graſſirt mehrere Monate des Jahrs, und wer es einmal gehabt, bekommt es leicht zu jeder Zeit wieder. In dem Hauſe, das ich bewohne, deſſen Lage beſonders ungeſund ſeyn ſoll, habe ich eine überzeugende Wirkung der aria cattiva fortwährend vor Augen; der Herr deſſelben, ſeine Frau, ſeine beiden Töchter, ſein Sohn, das Dienſtmädchen und ſelbſt der Hausknecht leiden abwechſelnd am Fieber, und ſchleichen blaß wie Geiſter umher, wenn ſie nicht im Bette liegen. Ich ſelbſt und Lorenzo entgingen ihm bis jetzt, doch empfinde ich ſeinen verſteckten Einfluß durch fortwährendes Unwohlſeyn, aber mein Diener Selim iſt völlig krank, und

die ungewohnte Kälte mit allem hiesigen Ungemach, was er nicht ertragen kann, haben ihm obendrein das Heimweh gegeben. Er findet Griechenland zu barbarisch, wie er sagt, und da ihm noch dazu dreimal geträumt, daß er hier sterben werde, hat er mir den Dienst aufgekündigt, mich inständig bittend, ihn mit dem nächsten Schiffe ziehen zu lassen, das seinen Weg nur in der Richtung Afrika's nehmen würde. Dies ist keine kleine Unannehmlichkeit für mich, doch kann ich ihn nicht halten; und selbst gestehen muß ich, daß die Unbequemlichkeit, der Mangel und die Entbehrungen, denen man hier ausgesetzt ist, alle meine eigenen Erwartungen übertreffen. Ueber sechs Grad Wärme Réaumur kann ich es in meinen Stuben nicht bringen, ein harter Umstand für Jemand, der noch vor wenig Monaten 30 mehr im Schatten, als entgegengesetztes Extrem, ertragen mußte, und das einzige künstliche Erwärmungsmittel — in die Stube gestellte Kohlenbecken — verursachen dem nicht daran Gewöhnten häufig Kopfschmerz und Uebelkeit, auch muß man sehr vorsichtig damit seyn. Es fehlte wenig, daß ich vor einigen Tagen das Loos der armen Gräfin Salisbury gehabt hätte, von dem ich (der die gute alte Dame so sehr verehrte) mit wahrem Schmerz in den letzten Zeitungen las. Ein sonderbarer Zufall verhinderte

mein gleich übles Ende. Ich ſaß mit meinem Sekretair beim Frühſtück, und wegen der ſchneidenden Kälte hatten wir unter den Tiſch, den ein bis auf die Erde hängender Teppich bedeckte, ein Kohlenfeuer geſtellt. Ich zog an meiner Seite, in zwei lange Schlafröcke gehüllt, den Teppich über meine Kniee und freute mich der behaglichen Wärme, als plötzlich Norma, die auf dem Sopha neben mir lag, auf den Tiſch ſprang und meine Theetaſſe umwarf. Halb begoſſen und verbrüht, fuhr ich von meinem Sitz jählings in die Höhe, wo Lorenzo zuerſt bemerkte, daß meine beiden Gewänder unten ſchon lichterloh braunten, ja bereits ein ganzer Theil davon vom Feuer verzehrt war. Wir hatten Mühe, mit den Sophakiſſen und mehreren Servietten die Flamme zu erſticken, und es iſt kein Zweifel, daß die Ungeſchicklichkeit des Thieres mir zum größten Heile ausſchlug. Seitdem nehmen wir uns beſſer in Acht.

Hinſichtlich der Haushaltungsgegenſtände iſt man noch ſchlimmer daran als mit der Wohnung, und ohne die Gutherzigkeit des engliſchen Conſuls und ſeiner Gemahlin, die mich mit Allem verſehen, was ſie von weit her kommen ließen, ſo wie auch anderer Conſularfreunde Hülfe, die Jagdliebhaber ſind und mich zuweilen mit Wildpret verſorgen, wüßte ich nicht, was ich hätte beginnen ſollen. Wovon die hieſigen Griechen

leben, iſt mir faſt unerklärlich, denn meiſtens ſind weder Fleiſch noch Fiſche zu haben, Oel und Butter ſind von ſchauderhafter Qualität und das Schlachten eines Schweines iſt eine Seltenheit. Einen regelmäßigen Gaſthof gibt es gar nicht, und die Koſt, die man ſich auf dieſe Weiſe allenfalls verſchaffen könnte, iſt vollſtändig ungenießbar. Einmal wollte Selim, der bisher die Küche beſorgte, eine Gans kaufen, und nachdem er den ganzen Tag deßhalb vergebens umher gelaufen war, wies man ihn zuletzt zu einem hier lebenden Grafen von den joniſchen Inſeln, wo allein Hoffnung ſey, ein ſolches Thier zu erlangen. Dieſer war aber übler Laune und erklärte, er habe ſelbſt Geld und brauche das unſrige nicht, er wolle daher auch ſeine Gänſe für ſich ſelbſt behalten; nur mit vieler Mühe ward endlich ſein harter Sinn erweicht, und für den Preis von acht Drachmen (ſieben Franken) — denn man glaube nicht, daß man wohlfeil hier lebe — ein Exemplar aus ſeinem Hofe abgelaſſen, das jedoch kaum die Größe einer Malteſer Ente hatte, und leider auf die ſchöne Qualität: gemäſtet zu ſeyn, nicht den mindeſten Anſpruch machen durfte. Oefters gab es kein anderes Mittel, ſich einen Braten zu verſchaffen, als meinen Sekretair Sperlinge ſchießen zu laſſen, oder wenigſtens eine Art kleiner Vögel, die ihnen vollkommen

gleichen. Nur ſo viel hier über das Capitel der „Nahrungsſorgen.“

Verſchiedene der Behörden hatten mich beſucht, und ich begann meine Gegenviſiten bei dem Direktor Alexopolo, der zweiten Perſon nach dem Nomarchen, und deſſen Stellvertreter, wenn er abweſend iſt; ein gebildeter Grieche, der in Europa Arznei ſtudirt hat, und italieniſch wie franzöſiſch geläufig ſpricht. Der Nomarch war verreist, um in den ihm untergebenen Provinzen, Elis und Achaja, die ſo eben dekretirten Mairien einzurichten, die ohne Zweifel von großem Nutzen ſeyn werden. Die Gemeinden wählen ſelbſt ihren Maire, und die Mehrheit der Stimmen entſcheidet, was in der Ordnung iſt; doch bezweifle ich, daß man gut daran gethan hat, Jedem ohne Ausnahme, der in der Gemeinde lebt, eine Wahlſtimme zu verleihen. Die Mehrheit iſt dazu noch zu roh und unwiſſend.

Griechenland iſt bekanntlich dermalen in zehn Nomos eingetheilt, deren jedem ein Nomarch als Präfekt vorſteht, mit einem Direktor als Rathgeber, oder wie ſich Herr Alexopolo ausdrückte, als concilianter Behörde, zur Seite; ein Poſten, von dem er ſelbſt ſagte, daß ſein Inhaber ſich nach der Individualität der Perſon entweder als faiseur, oder auch als bloßer Figurant geſtalten könne. Es iſt eigen, daß der hieſige

Nomarch ebenfalls in Deutſchland Arznei ſtudirt hat, folglich beide Dirigenten den Staatskrankheiten gewiß die beſten Recepte werden verſchreiben können. Jede einzelne provinzielle Abtheilung wird außer dem Nomarchen noch ſpeziell von einem Sous-Präfekten (Eparch) adminiſtrirt, und jeder einzelne Ort erhält von nun an, wie geſagt, auch einen Maire (Dimarch). Alle dieſe Behörden ſtehen unmittelbar unter dem Nomarchen und können nur durch ſeinen Canal ſich an die höheren Staatsbehörden wenden. Es verdient Anerkennung, daß man die leidige Collegial-Verfaſſung, an der wir noch laboriren, und die dem Weſen aller Adminiſtration ganz zuwider, nur für die Juſtiz paßt, weislich hier vermieden hat.[1] Die Juſtiz ſelbſt iſt, wie es die neuere Civiliſation verlangt, von der Adminiſtration und Polizei gänzlich getrennt. Für den Civilprozeß exiſtiren nur zwei Inſtanzen, von denen in jedem der zehn Nomos Griechenlands ein Tribunal erſter Inſtanz exiſtirt, für den Archipel aber in Syra. Das zweite Appellationstribunal für Morea iſt in Tripolizza, für den übrigen Kontinent und den Archipel in Athen, wo auch der Kaſſationshof (der Areopag) ſich befindet. Eine höchſt ſeltſame Einrichtung

[1] Wir werden ſpäter ſehen, daß in der letzten Zeit dieſe Einrichtungen zum Theil wieder umgeworfen worden ſind.

aber iſt folgende. Wer von der erſten zur zweiten Inſtanz appelliren will, muß eine gewiſſe Summe deponiren. Gewinnt er ſeinen Prozeß, ſo erhält er dieſes Geld zurück; verliert er ihn aber, ſo bleibt die niedergelegte Summe ebenfalls verloren, ohne daß ſie von den übrigen Gerichtskoſten abgezogen würde. Das Verfahren iſt öffentlich mit einer Jury in Criminalſachen bei jedem der beiden Appellationsgerichte. Stimmenmehrheit entſcheidet wie in Frankreich.

Herr Ingate, ein engliſcher Kaufmann und Conſul für Holland, der, ohne daß ich irgend ein Empfehlungsſchreiben an ihn mitbrachte, mir demungeachtet mit der größten Zuvorkommenheit und Artigkeit entgegenkam, hatte dieſen Morgen eine Jagd für mich arrangirt. Gute rumeliſche Pferde, ein Dutzend Hunde aller Racen und faſt eben ſo viel Griechen in ihrer originellen Landestracht, mit der rothen Mütze und weißen Fuſtanella, die einem kurzen weiblichen Unterrock gleicht, verſammelten ſich um 10 Uhr vor meinem Hauſe. Ein kalter, aber klarer Tag begünſtigte uns, doch beſchränkte ſich die ganze Jagdbeute nur auf einige Haſen und ein paar Waldſchnepfen, da die Beſchaffenheit der jetzt mit Geſtrüpp, Unkraut und Dornen hoch bewachſenen Ebene, wie der häufige moraſtige Boden, theils die Windhunde hinderten, theils das Heraus-

treiben des Wildes zu sehr erschwerten. Ich zog daher bald vor, die Jäger zu verlassen und mit Herrn Ingate einen Spazierritt am Seeufer entlang zu unternehmen, der uns nach zwei Stunden, während denen wir 5—6 reißende Bergströme durchwaten mußten, an den Fuß der Hügelkette brachte, welche die Ebene nach Gastuni hin schließt. Hier lockte mich der Höhesinn hinauf, obgleich der Weg oder vielmehr der Wegmangel schwierig zu überwinden war. Doch belohnte der Erfolg mich über alle Erwartung, da, auf dem höchsten Punkt angelangt, sich uns eine der originellsten Aussichten darbot, die selbst Herrn Ingate, den Einheimischen, höchlich überraschte, welcher wohl hundertmal diese Straße gezogen war, ohne den Einfall gehabt zu haben, eine ähnliche Recognoscirung vorzunehmen.

Die erwähnte Hügelkette, in deren Mittelpunkt wir jetzt unter dem Schutz einer uralten Eiche standen, bildet einen regelmäßigen Halbmond, nach dem Meere zu eröffnet, dessen beide Enden ein fruchtbares, ganz eben planirtes Thal einschließen, auf dem sich noch mehrere Olivenbäume erhalten haben, und das zwei tiefe Seebuchten in höchst graziösen Linien abgrenzen. Vor diesem Halbkreis breitet sich nun auf dem Meere selbst, in unendlich größerer Ausdehnung, ein entgegengesetzter Bogen malerisch vor einander geschobener und

dadurch ſcheinbar zuſammenhängender Berginſeln aus, ſo daß der weite Waſſerſpiegel, den er einſchließt, hier nur als ein ungeheurer Landſee erſcheint, deſſen romantiſche Ufer in allen Schattirungen des verſchiedenſten Blaues ſpielen. Links beginnt der ſtets abwechſelnde Kranz, aus dem Gebirge herabſteigend, mit der von einem hohen Eichenwalde bedeckten Landzunge Morea's, die beim Kap Papas, dem alten Araxus, ins Meer ausläuft. Hinter ihr ſchimmert in dämmernder Ferne, wie eine lichte Wolke, die Inſel Zante. Unmittelbar an Kap Papas ſchließt ſich Cephalonien an, deſſen jetzt ganz mit Schnee bedeckter Bergkoloß hoch über alle andere Spitzen hervorragte. Ithaka ſcheint, von dieſem Standpunkt aus geſehen, nur die Fortſetzung derſelben Kette zu ſeyn, und in tief dunkler Farbe tauchen neben ihr die zwei ſchroffen Felſen Oxia und Scrophes aus den an ihrem Fuß immer ſchäumenden Meereswogen empor. Hinter ihnen ſetzt Sancta Maura die Reihe fort, mit den kleineren einzeln vor ihm gelagerten Felſeninſeln, zwiſchen denen einſt die Weltſchlacht von Lepanto ſtattfand, heute vielleicht am berühmteſten dadurch, daß Cervantes in ihr ſeine linke Hand verlor. Von hier wendet ſich über Miſſolunghi's kaum zu erkennende Häuſer und ſein kahles Marſchland hin der Bogen nach dem mehr

abgerundeten Gebirge und den kühn hervortretenden schwarzen Bergkegeln Rumeliens, bis die wellenförmige Fortsetzung sich endlich am landeinwärts dringenden Golf von Lepanto, unter den jähen Schneeabhängen des Parnassus, verliert. Zwischen diesem und dem Gipfel, auf dem wir uns befanden, umfaßten wir außerdem, rechts von uns über dem niedrigen Hügelbogen hin, mit einem Blick die ganze Ebene von Patras, die amphitheatralisch gebaute Stadt an ihrem Ende, imposant von dem alten Schlosse gekrönt, das hier mitten im Schnee des mächtigen Vohidia's zu stehen schien. Auf der Nordseite zog sich eine tiefe Schlucht, mit mannigfaltigem Immergrün und Gesträuch geschmückt, durch die steilen Abhänge, und hinter derselben thürmte sich in drohender Nähe der höchste und wildeste Theil des Gebirges, der alte Mons Olonos, in einer langen blendend weißen Felsenmauer auf, deren seltsame Ausschnitte und schauerliche Abgründe den glorreichsten Kontrast mit der hohen Majestät und Ruhe der unermeßlichen Seeansicht vor uns bildeten.

Es schien, daß man uns den Genuß dieser herrlichen Scene, deren romantisches Lokal Monodendron genannt wird, nicht unangefochten gestatten wollte; denn wir sahen uns plötzlich von mehreren der gefürchteten

und wirklich ſehr furchtbaren griechiſchen Hirtenhunde angefallen, die Hyänen gleichen und jetzt mit heiſerem Gebell ihre Zähne gegen uns fletſchten, weil wir unangemeldet in ihr wüſtes Heiligthum gedrungen. Sie machten uns beſonders wegen eines mit uns gelaufenen Jagdhundes beſorgt, doch glücklicherweiſe war ihr Gebieter in der Nähe, deſſen ärmliche Hütte nicht weit davon ſtand, und den Herr Ingate ſogleich, ihn mit dem ſchmeichelhafteſten Dúlosas (servo suo) begrüßend, um Hülfe anrief. Dieſe Hirten, in Felle gehüllt, ſehen faſt eben ſo wild aus, als ihre Hunde, und beide vertheidigen ſich gegenſeitig, worüber man uns in Patras ſchon mehrere Geſchichten erzählt hatte. Sehr übel erging es beſonders dem franzöſiſchen Ingenieur-Oberſten Barthélemy, der beim Vermeſſen des Landes von einem ſolchen Hunde angefallen, dieſen erſchoß, worauf von allen Seiten die Hirten herbeiſprangen und ihn faſt todtſchlugen. Damit aber noch nicht zufrieden, kamen ſie in Prozeſſion nach der Stadt, um Gerechtigkeit für den Mord ihres treuen Gefährten zu fordern, und es war nahe daran, daß ein Aufſtand ſämmtlicher Landleute die Affaire beſchloſſen hätte. Der hieſige baieriſche Militairarzt, Herr Hannitz, ein ſehr einnehmender und gebildeter junger Mann, hatte eine ähnliche Avantüre. Von zwei wüthenden Hunden atta-

kirt, ſtreckte er mit ſeiner Doppelflinte beide in den Sand, verſäumte aber wohlweislich nicht, auch beide Läufe ſogleich wieder zu laden. Dies rettete ihn ohne Zweifel aus bedeutender Gefahr, denn wenig Sekunden darauf erſchien der Herr der Hunde, ein alter Mann, welcher, als er ſeine Lieblinge in ihrem Blute liegen ſah, ſich verzweiflungsvoll den weißen Bart raufte und, wie Herr Hannitz verſicherte, die Hand ganz maleriſch gegen die Wolken hebend, als wolle er des Himmels Rache damit herbeirufen, in ein ſchmerzliches Geheul ausbrach. Augenblicklich lockte dieß Jammergeſchrei 5—6 junge Leute herbei, wahrſcheinlich ſeine Söhne, die ſchon von fern den Fremden mit einem Steinregen begrüßten. Dieſer, der Landesſprache mächtig, rief ihnen, ſeine geſpannte Flinte zugleich anlegend, zu, daß der Erſte, der ſich ihm nahe, das Loos der Hunde theilen würde. Nun fing das Parlamentiren auf Diſtanz an, denn die Griechen ſind eben ſo fertige Schwätzer als die Araber. Der Doctor entſchuldigte, immer dabei langſam retirirend und der Haufe ihm folgend, ſeine That mit der Nothwehr, erbot ſich vor dem Nomarchen zu jedem Schadenerſatz, und ſo, abwechſelnd beſchwichtigend, abwechſelnd drohend, erreichte er endlich glücklich einen Militairpoſten, worauf ſich die Verfolger nicht weiter

wagten. Ihre ſpätere Klage ward natürlich abgewieſen.

Wir machten dießmal Alles in Güte ab und ſchickten uns nun an, auf der andern Seite des Hügels nach Patras hinabzuſteigen, welches aber noch mehr Mühe machte, als früher das Heraufreiten, und uns viele Zeit wegnahm; denn der letzte Platzregen hatte das weiche Erdreich überall tief zerfurcht und aufgeriſſen. „Is there a passage?“ frug Herr Ingate hinter mir, als wir an einen ſteilen und ſchlüpfrigen Abhang kamen. „Some thing very like it,“ erwiederte ich, und rutſchte, wie ich es in Afrika gelernt, mit meinem Pferde zehn Fuß tief auf dem Hintertheile hinab. Ein Umweg brachte meinen Begleiter, dem dieſe Art des Fortkommens nicht einleuchten wollte, ſpäter ebenfalls wieder zu mir, und einmal das Thal gewonnen, konnten wir dann auf dem Meerſande unſern Weg bald ſchneller fortſetzen, um noch mit einbrechender Nacht die Stadt wieder zu erreichen. Dort aber war der Sylveſterabend zu feiern, den ich in ſehr angenehmer Geſellſchaft zubrachte, bis die Stunde des neuen Jahres ſchlug, wo ich mit Lorenzo die deutſche Sitte des Küſſens der Damen einführte. Per aspera ad astra! denn ehe wir zur Schönſten gelangten, mußten wir verſchiedene ſich gefährlich ſträubende Alte bezwingen.

Heute, am ersten Januar 1836, wimmelten alle Straßen von glänzenden baierischen Uniformen auf griechischen Autoritäten, die sich gegenseitig ein glückliches Jahr wünschten, Kleider und Leute, könnte man sagen, weil hier die ersteren, buchstäblicher als sonst, die letzteren machen. Abends aber sah ich auf einem kleinen Ball des englischen Consuls auch mehrere junge Griechen in ihrer eben so prächtigen als geschmackvollen Nationaltracht. Zwei davon waren ungemein hübsche Männer, mit Gesichtern voller Ausdruck und ganz im antiken Styl, besonders der Eine, Antonio Kalamogdart, der sich gleich sehr durch Bildung als edeln Anstand auszeichnete. Die griechischen Damen hatten sämmtlich französische Toiletten angenommen, und von ihrem ehemaligen Costüme nur die langen Haare und den rothen Fes beibehalten. Auch unter ihnen gab es reizende Gesichter mit funkelnden dunkeln Augen, und die Lebhaftigkeit ihres Mienenspiels, das Feuer ihrer Unterhaltung, das Schmachtende ihrer Blicke, wo ein innigeres Verhältniß stattfinden mochte, war für mich, den überall zirkulirenden Beobachter, ein höchst reizendes Schauspiel. Der deutsche Walzer und die französische Contredanse standen ihnen jedoch eben so wenig gut an, als sie zu der imposanten Tracht der Männer passen wollten. Es ist auffallend,

wie ſchnell beide Geſchlechter ſich die franzöſiſche Sprache mit dem richtigſten Accent angeeignet haben; italieniſch ſprechen überdem die meiſten und einige auch ſchon deutſch, wahrſcheinlich ſolche, denen baieriſche Offiziere die Cour gemacht haben.

Obgleich die Kälte immer empfindlicher wird, und das zugleich trübe Wetter die Bergſpitzen mit Wolken umlagert, ſetze ich doch meine täglichen Promenaden noch nicht aus. Das Ziel der heutigen war eine alte Kirchenruine am Meeresſtrand, mit einer chriſtlichen und heidniſchen Antiquität, die erſte tragiſcher, die zweite heiterer Natur. Denn auf dieſem Platze ſoll der heilige Andreas — jetzt ſo groß geworden, durch das von ihm mit ſeltenem Erfolg protegirte Rußland — die Märtyrerkrone der Kreuzigung errungen haben, und dicht daneben befindet ſich eine uralte Quelle, der Ceres gewidmet, die einſt in der Mitte eines heiligen Haines lag. Dieſer überwölbte Brunnen mit der noch dazu hinabführenden Treppe iſt, ſeiner ganzen Lage und Umgebung nach, wahrſcheinlich derſelbe, von dem Pauſanias erzählt, daß er als ein Orakel diente, um den Ausgang der Krankheiten anzuzeigen. Ein Spiegel ward ſo aufgeſtellt, daß ein Theil deſſelben mit dem Waſſer der Quelle in Berührung kam; dann verbrannte man einigen Weihrauch, Gebete wurden an

Ceres gerichtet und hierauf gewiſſe Zeichen an der Spiegelfläche beobachtet, welche dem Kranken Geneſung oder Tod verkündeten. Jetzt dient die Quelle einem neuen Aberglauben, wie billig. — Das Waſſer wird nicht mehr durch Ceres, ſondern an ihrer Statt durch Andreas geheiligt, und an ſeinem Feſte trinken alle gute Chriſten in Patras eifrig von dieſer Panacee. Ich thue es alle Tage, da das Waſſer ganz vortrefflich iſt, ſo daß kein anderes auf meinen Tiſch kommt, und wenn der Heilige wirklich darin ſitzt, muß ich ihn wenigſtens ſchon zur Hälfte in succum et sanguinem in meinem Leibe verkehrt haben. Die Stadt beſaß früher auch das Haupt des Märtyrers; als aber der griechiſche Deſpot Thomas im fünfzehnten Jahrhundert nach Italien flüchten mußte, nahm er es mit, um ſich durch dieſes koſtbare Geſchenk beim Pabſte einzuſchmeicheln, und ſo verlor Griechenland den unerſetzbarſten ſeiner Schätze.

Patras iſt im Lauf der Jahrhunderte mehrfach bergauf und bergab gewandert. Zuerſt ſtand es in der Plaine, unter Auguſtus erſtieg es die Höhe, unter den Türken placirte es ſich etwas tiefer, und jetzt iſt es wieder in der Plaine angekommen, ziemlich auf dem erſten Fleck, nur freilich in traurigem Contraſte mit ſeinem frühern Glanz. Sonderbares Schickſal!

ſonderbarer ewiger Wechſel der irdiſchen Dinge, deren endlichen Zweck wir arme Sterblichen freilich nicht einzuſehen vermögen!

Von all den prächtigen Dingen, die Pauſanias beſchreibt, haben die allerdings nur ſehr oberflächlich hier zu Zeiten gemachten Nachgrabungen noch wenig zu Tage gefördert. Neuerlich fand man einen großen wohlerhaltenen Stein-Sarkophag, der jetzt vor dem Gouvernementshauſe aufgeſtellt iſt, und einige koloſſale Köpfe, unter welchen ſich der eines Achilles von ziemlich guter Arbeit befindet.[1] Man beabſichtigt mit dieſen Dingen den Anfang eines vaterländiſchen Muſeums zu begründen, das wahrſcheinlich, wie ſo manches hier, lange nur ein frommer Wunſch bleiben wird. Patras war in der alten Zeit ſehr reich an ausgezeichneten Statuen achrolitiſcher und chryſelophantiniſcher Art — eine zweckmäßige Benennung Leake's für diejenigen drappirten Statuen der Griechen, wo bei den erſten

[1] Die Inſchrift auf dem Sarkophag iſt folgende:
ΣΕΡΒΙΛΙΟΣ. ΦΙΛΕΡΟΣ. ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝ.
ΑΥΤΩ. ΚΑΙ. ΤΗ. ΣΥΜΒΙΩ. ΜΟΝ. ΒΟΥΛΟΥΜΝΙΑ.
ΣΥΝ... ΟΥΣΗ.
(συνοικουση)
In der Ueberſetzung würde ſie ungefähr ſo lauten:
„Servilius Phileros hat dies für ſich und ſeine Frau Vouloumnia beſtimmt, die lebend auch zuſammen wohnten.“
Alſo ohne Zweifel ein zufriedenes Ehepaar.

die nackten Theile aus Marmor, die Drapperie oder andere Attribute aber aus gemaltem und vergoldetem Holz beſtanden; bei den zweiten hingegen das Fleiſch aus Elfenbein, das Uebrige aus Gold und buntem Email, auch oft mit Edelſteinen verziert, gebildet war, wie z. B. der berühmte Jupiter des Phidias. Ich habe es immer bedauert, daß unſere Bildhauer dieſe Art der Darſtellung ganz verlaſſen haben, ſo wie die Architekten größtentheils auch die bunte Ausſchmückung der Gebäude, in der lange gehegten irrigen Meinung, daß dieß gegen den guten Geſchmack verſtoße. Welche neue Welt möchte uns überhaupt aufgehen, wenn wir nur einen Tag lang einmal die Pracht der alten Welt mit leiblichen Augen ſchauen könnten! Vielleicht dünkte uns die Entbehrung nachher zu groß! — Das erſte griechiſche Patras war auch wegen ſeiner Manufakturen baumwollener Waaren berühmt. Alle in dieſen Fabriken beſchäftigten Perſonen waren Weiber, daher die Zahl derſelben in der Stadt die der Männer faſt um das Doppelte überſtieg, ein Umſtand, der, nach Pauſanias ungalanter Bemerkung, die Sitten des Orts ſehr leichtfertig machte. Auch dieß hat ſich geändert, da jetzt die Damen von Patras eben ſo berühmt durch ihre Tugend ſind, als die aller übrigen Städte Griechenlands. Ohne Zweifel die ſegensreiche Ein-

wirkung des heiligen Andreas und ſeines keuſchen Waſſers!

Mitten unter den noch vorhandenen Ueberreſten der zerſtörten Kirche dieſes Märtyrers, über welche man zum einſtweiligen Gottesdienſt jetzt einen Bretterſchuppen erbaut, und deſſen Inneres mit verſchiedenen Bildern auf Goldgrund ausgeſchmückt hat, ſieht man noch einige Reſte antiker Moſaik und einen ſtattlichen byzantiniſchen Doppeladler, der in den Boden eingelaſſen iſt, ſo wie ein korinthiſches Säulenkapitäl aus beſſerer Zeit. Der daneben liegende Kirchhof enthält nur neuere Monumente, meiſtens von Holz. Dazwiſchen ſtanden im Freien zwei Todtenbahren, die man, wie es ſcheint, der Bequemlichkeit wegen, hier immer gleich bei der Hand behält.

Auf dem Rückwege durch die Stadt ſetzte ich meine geſtern begonnenen Beſuche fort, und fing heute mit dem öſterreichiſchen Conſul, dem verdienſtvollen Reiſenden in Afrika, Herrn Zuccoli, an, der die doppelten Quellen des Nils einerſeits in den Mondgebirgen, denen er näher gekommen zu ſeyn behauptet, als irgend ein Reiſender vor ihm, andererſeits im See Dembea in Abyſſinien, beſtimmt feſtgeſetzt zu haben glaubt.[1] Seine ſo eben erſcheinende Charte Aegyptens und der

[1] Er irrt ſich jedoch in beiden Hypotheſen.

angrenzenden südlichen Länder, von der er mir einen der ersten, mit dem eben eingetroffenen Paketboot zur Korrektur erhaltenen Abdrücke schenkte, erläutert seine deßfallsigen Ansichten. Herr Zuccoli durchstrich zehn Jahre lang Afrika, begleitete Ibrahim 42 Monate lang auf seiner denkwürdigen Campagne in Jemen, und später Mehemed Bey, den Defterdar und Schwiegersohn Mehemed Ali's, ein Jahr lang während des Krieges in Kordofan. Mit Enthusiasmus sprach er von dem mir so interessanten Thema, den Redschdi, den edeln Rossen Arabiens. Er behauptete gegen Burkhard's Aussage, daß im Innern Jemens, wo die edelsten Racen sich befinden, die Araber allerdings schriftliche Stammbäume ihrer Pferde aufbewahrten, und erhebt die Eigenschaften derselben bis in die Wolken.[1] Oft machten, sagte er, die Wechabiten fast unmöglich geglaubte Ueberfälle, bei denen sie Distanzen von 15 französischen Lieues im fortwährenden Gallop durchritten, und mißlang die Expedition, mit nicht geringerer Schnelligkeit wieder zurückkehrten. In solchem Falle, setzte er hinzu, pflegt der Wechabit der

[1] In Jemen war ich nicht, aber alle Araber von den verschiedenen Stämmen der Wüste verneinten die Existenz schriftlicher Stammbäume ihrer Pferde.

Anm. des Herausg.

Wüſte ſeine Stute auf den Hals zu ſchlagen und ihr zuzurufen: „Du biſt nicht deines Vaters Kind, wenn du mich nicht, gleich dem Blitz, zurückführſt, wie du mich hergebracht.“ Wenn mein weißgeborener Hengſt, fuhr er fort, vom edelſten Blute Abu Calam's, den ich mir mit großer Mühe und zu ſehr hohem Preiſe verſchaffte, im Gallop lancirt wurde, war es ein ſtolzer Anblick, zu ſehen, wie ſeine Augen Feuer ſprühten, ſeine weiten Naſenlöcher dampften und er augenblicklich den Schweif ſo hoch erhob, daß er oft damit den Reiter in den Rücken ſchlug. Bei all dieſem Feuer war er ſo ſanft und gutmüthig wie ein Lamm, ward auf der leichteſten Trenſe geritten und hätte zur Noth auch mit der bloßen Halfter geführt werden können. — Herr Zuccoli verlor ihn erſt in Griechenland, wohin er Ibrahim ebenfalls begleitete. Ein Flintenſchuß tödtete ihn bei Miſtra. [1]

Die Campagnen in Jemen waren mit keinen zu großen Beſchwerlichkeiten verbunden, aber die in

[1] Nicht für Damen!

Die Wechabiten reiten faſt durchgängig Stuten, denen ſie in der Jugend die Geſchlechtstheile zunähen. Später werden die Löcher der Nadeln durch ſilberne Stifte erweitert, ſo daß ſie offen bleiben, wie bei uns die Ohrläppchen der Frauen zum Behuf der Ohrringe. Haben die Araber nun einen ſtarken Ritt vor, ſo ſchließen ſie mit großen Packnadeln von neuem die Oeffnung

Sennaar und Kordofan, wie den angrenzenden Landestheilen, weniger angenehm, theils wegen der unerträglichen Hitze, welche es oft nöthig machte, ſich im Zelte ein Loch in die Erde zu graben und dort in naßgemachten Bettlaken zu ſitzen, theils wegen der ſehr unartigen Angewohnheit der dortigen Völkerſchaften, mit vergifteten Pfeilen zu ſchießen, von denen ſelbſt die leichteſte Verwundung ſtets tödtlich war. Auch litten die Truppen an furchtbaren epidemiſchen Krankheiten und an Ophthalmie. Während eines Bivouaks unter hohen Mimoſen fing Herr Zuccoli einmal eine junge Giraffe, die, einer Kameelmutter beigegeben, bald ſo zahm wurde, daß er ſie bis nach Kairo zurückbringen konnte. Auf dieſer ganzen Expedition bediente ſich unſer unternehmender Reiſende ſelten der Pferde, ſondern ritt fortwährend einen gleichfalls Nedſchdi-Dromedar, den er faſt den Pferden noch vorzieht. Dieſe Dromedare von edler Race ſind in ihren Bewegungen keineswegs ſo hart und unbequem, als die

der Natur, weil ſie den Glauben nähren, daß eine Stute dann mehr Fatigue aushalten könne. Auch führen ſie als Grund an, daß, da die Stuten im Laufe ebenfalls den Schweif ſo hoch erheben als die Hengſte, und dabei ihre Geſchlechtstheile oft weit aufhalten, durch die künſtliche Schließung der Wind verhindert werde, ſich darin zu fangen und ihnen durch Aufblaſung des Körpers den Athem zu benehmen.

gewöhnlichen, und ihre Leiſtungen gehen ins Fabelhafte. Ibrahim durchritt auf einem ſolchen Thiere die Wüſte zwiſchen Syrien und Aegypten in zwei Tagen. Sanft und willig, ſind ſie nur in der Begattungszeit gefährlich, und während dieſer Epoche faßte eines Tages, in einer Anwandlung von Wuth, Herrn Zuccoli's Dromedar ſeinen Reiter (der glücklicherweiſe in mehrere dicke Bernus gegen die Sonnenſtrahlen eingewickelt war) mit einer plötzlichen Wendung ſeines langen Halſes mit den Zähnen bei der Bruſt, und warf ihn ſo unſanft zur Erde, daß er mehrere Minuten lang die Beſinnung verlor, — eine neue Art, ſeinen Reiter los zu werden, die unſern Pferden, dem Himmel ſey Dank! noch unbekannt geblieben iſt.

Zu den ſehr empfehlungswerthen Bekanntſchaften in Patras gehören auch noch der ruſſiſche und franzöſiſche Conſul, die Herren Kalloſerachi und Devoiſe. Ich verdankte der Gefälligkeit des Erſteren mehrere lehrreiche Broſchüren über das neue Griechenland, und dem Andern eine werthvolle Zeichnung von ſeiner eigenen geſchickten Hand.

Am heutigen Tage verließ mich Selim. Er wünſchte mich vor ſeinem Abgange noch zu ſprechen, da ich aber, wie ich nicht leugnen mag, empfindlich darüber war, daß er, hinlänglich wieder hergeſtellt, mich um ſo

geringen Ungemachs willen hier im Stiche ließ, wo er wußte, daß ich ihn nicht ersetzen konnte, — so trug ich meinem Sekretair nur auf, ihm eine recht glückliche Reise zu wünschen, und sah ihn nicht mehr. Ich war abwesend, als er das Haus verließ, und Lorenzo erzählte mir nachher, er habe geweint, mehrmals versichert er könne nicht anders, und sehr bedauert, daß ich ihn nicht mehr habe sehen wollen, da er inständig gewünscht, mir etwas zu vertrauen, was wichtig für mich sey.

Dies fiel mir auf und ich schickte nach ihm, das Schiff war aber schon abgesegelt. Gott weiß, was der Mensch gewollt hat!

Ich muß einer Bekanntschaft erwähnen, die mich lebhaft, fast zu lebhaft für Einen, der zu den steten Wanderungen des Zugvogels bestimmt ist, interessirte.

Am Abhange des Parnaß und auf der Hälfte seiner Höhe liegt eine wunderbare Grotte, selbst den wilden Thieren unzugänglich, und wie von der Vorsehung dazu bestimmt, dem Verfolgten ein sicheres, unerreichbares Asyl zu geben. In Thurmeshöhe, von ewigen Felsen überwölbt, groß genug, um mehr als 3000 Menschen zu beherbergen, von der Natur selbst mit hinlänglichem Wasser versehen, das an mehreren Orten fortwährend durch der Steine Ritzen, hell und

rein wie Kryſtall, herabperlt, bis in ihre Mitte dem Strahl der Sonne offen und weit hinein mit Erde bedeckt, wo erſt in ihrem Hintergrunde der kahle Felſenboden wieder zum Vorſchein kommt, deckt niedriger Raſen ihren Eingang, und ſelbſt einige hochaufgeſchoſſene Waldbäume ſind unter ihrem Dom erwachſen. Von vielen Stellen des Gebirges konnte man ihre Exiſtenz gewahr werden, doch kein menſchlicher Fuß hatte ſie je betreten. Da erkor ſie ſich der tapfere Odyſſeus zur unangreifbaren Feſte für ſeine Familie und für ſich ſelbſt zum Ausgangspunkt jener kühnen Streifzüge gegen die Ueberzahl der ſein Vaterland ſchonungslos verheerenden Türken, in denen ihm das Leben jetzt hinging, und glücklicher für ihn, wenn es darin auch geendet hätte.

Einige Schäfer des Gebirges, geſchickt im Klettern gleich den Ziegen, die ſie Tag und Nacht in dieſen Wildniſſen hüteten, wurden aufgefordert, Alles anzuwenden, um mit Hülfe ihrer Steigeiſen und Hackenſtöcke, an welchen ſie ſich emporzuſchwingen pflegen, die Höhle zu erklimmen und genauere Auskunft über die damals noch unbekannte Lokalität derſelben zu ertheilen. Zwei dieſer Menſchen verunglückten, ein bejahrter Mann und ein Knabe, wovon der erſte ſtarb, der zweite ſchwer verwundet wurde. Doch das Vaterland

rief, und der tapferste seiner Krieger gebot. So wagte ein Dritter sein Leben, und die kühne That gelang. Ich übergehe die weiteren Details der Unternehmung und begnüge mich, mit wenig Worten den Stand der Sachen zu schildern, wie er nach einigen Wochen sich gestaltet hatte. An drei verschiedenen Orten führten Strickleitern, zusammen 86 hohe Stufen betragend, an den bisher ungangbaren Stellen nach der Höhe hinauf. Drei durch vorspringende Felsen geschützte Schildwachen waren hinlänglich, durch das bloße Emporziehen der Leiter jeden Angriff zu vereiteln. Der Eingang der Höhle ward so glücklich durch die sich daneben erhebenden Felsenwände gedeckt, daß er von keinem Geschütz bestrichen werden konnte, und ihr Naturdach war mehr als bombenfest. Auch haben die Türken niemals einen Versuch gemacht, dieses Felsennest zu belagern. Die ganze kleine Macht, welche Odysseus befehligte, fand daher zu jeder Zeit hier einen gewissen Zufluchtsort, und zugleich die Mittel, erlittene Verluste wieder zu ersetzen. Mehrere leichte Hütten wurden im Innern der Höhle erbaut, und bald gewann sie das Ansehen einer förmlichen Kolonie, abgeschieden von der ganzen übrigen Welt.

Um diese Zeit war der edle Lord Byron, Gut und Leben für Befreiung der Griechen einsetzend, in

Miſſolunghi angelangt, und ſchon hatte Kummer und Sorge, ſich in ſo vielen ſeiner glänzenden Hoffnungen getäuſcht zu ſehen, ihn auf jenes Krankenlager geworfen, an deſſen Fuße ganz Europa trauernd ſtand, und von dem er ſich nie wieder erheben ſollte. Doch bis zum letzten Augenblicke der Beſinnung den hohen Zweck im Auge, der ihn hergeführt, hatte er ſchon bei den erſten Anzeichen überhandnehmenden Uebelbefindens ſeinen Freund Trelawney, bekannt durch ſein abenteuerliches Leben und ſeinen unbezähmbaren Unternehmungsgeiſt, nebſt einem Transport von zwanzig Maulthieren, die eine Batterie Berggeſchütz, Munition und Waffen trugen, Odyſſeus zugeſandt. Trelawney erfuhr in der Grotte ſelbſt Lord Byrons Tod. Sich zu Odyſſeus, dem, wenn gleich rohen und ungebildeten, doch ihm verwandten Geiſte hingezogen fühlend, beſchloß er, ihn nicht mehr zu verlaſſen. Bald ganz zum Griechen werdend, ihre rauhe Lebensart theilend, und ſtets in ihre kriegeriſche Tracht gekleidet, war er manchen gefahrvollen Monat hindurch der treue Gefährte ſeines Freundes in Triumph und Niederlage, bis zu deſſen Abfall und bald darauf erfolgtem ſchmählichen Tode. Auch während dieſer Epoche blieb er, den Krieg jetzt allein für ſich fortſetzend, eine geraume Zeit lang Bewohner und nun einziger Befehlshaber der Höhle.

Doch hatte früher noch ein mächtigerer Einfluß ihn zu dieſer Lebensart vermocht. Erſt wenige Wochen vor ſeiner Ankunft war ein zartes Mädchen, nur 13 Sommer alt, friſch und blühend wie ein Frühlingsmorgen ihres Vaterlandes, und ſchön wie eine Roſe aus Tempe's idylliſchem Thal, den zarten Leib mit Tauen umſchlungen, da ſie die Leiter nicht zu erſteigen vermochte, die Felſen hinaufgewunden worden. Es war Odyſſeus jüngſte Schweſter. Nicht lange konnte jugendliche Anmuth und männliche Kraft in ſo naher körperlicher Berührung ſtehen, ohne, dem ſüßen Geſetze der Natur getreu, ſich in heißer Liebe zu vereinen, und kurz vor Odyſſeus Tode ward der Segen der Kirche über ſie ausgeſprochen, vom ſchönern Segen der Natur geheiligt. Glückliche Tage vergingen dem in entzückendem Genuſſe ſchwelgenden Paare, vielleicht noch geſteigert durch zärtliche, gegenſeitige Sorge bei dem ſteten Wechſel drohender Gefahren. Kein langes Glück iſt aber den Menſchen hienieden vergönnt! — bald trübte des Bruders tragiſcher Tod, der unbegreiflicherweiſe aus Parteihaß und Gewinnſucht — den beiden Flüchen, die auf Griechenland haften — zu den Türken übergegangen und durch Karaïskaky gefangen, von den Zinnen der Akropolis herabgeſchleudert wurde — ihr bis jetzt ſo heiter lächelndes

Schicksal, und wenig Monden darauf beugte ein noch herberer Schmerz das holde Kind, das schon dem neuen Beruf der Mutter entgegenging. Im Gefolge Trelawney's befanden sich einige Engländer, die er mit allen Wohlthaten, welche er zu ertheilen im Stande war, überhäuft hatte. Es ist unbekannt geblieben, welche Motive den Einen derselben zu der schwarzen That vermochten, sich mit einigen treulosen Griechen in eine Verschwörung gegen Trelawney's Leben einzulassen. Der Verräther übernahm selbst die Ausführung, und als eines Tages der nichts ahnende Trelawney, der ein vortrefflicher Schütze war, sich im Pistolenschießen nach der Scheibe übte, während der Engländer ihm die Gewehre lud, nahm dieser den günstigen Augenblick wahr, und schoß den Unbesorgten mit einer Doppelpistole durch den Rücken.

Trelawney stürzte besinnungslos nieder, doch mißglückte die Verschwörung, und der ihm leidenschaftlich anhängende übrige Theil der Besatzung hieb die Verbrecher neben ihm wüthend in Stücke. In den Armen der trostlosen Tarsitza schlug nach langer Ohnmacht Trelawney zuerst die Augen wieder auf. Die eine Kugel war durch die Schulter, die andere zuerst denselben Weg, dann aber, sich seitwärts wendend, unter dem Kinn in den Mund gedrungen und zur Backe

wieder hinausgegangen. Es ist auffallend, daß eine so furchtbare Verstümmelung später dennoch, ohne bedeutende Folgen zurückzulassen, geheilt werden konnte. Indeß hatte es damals ein ganz anderes Ansehen. Vierzig Tage lang litt der Kranke die grausamsten Schmerzen, auf keine andere Weise eine momentane Ruhe findend, als wenn die arme Tarsitza, deren Seele viel mehr noch als ihr Körper litt, und in deren Augen fast die ganze Zeit über kein Schlaf kam, sein schmerzendes Haupt auf ihrem Arme hielt. Wegen der Zerstörung der Kinnmuskeln konnte er in den ersten Wochen den zusammengepreßten Mund kaum so viel öffnen, um durch mühsam eingebrachte Flüssigkeiten sein häufig dem Verlöschen nahes Leben zu fristen, und fast zwei Jahre lang nachher blieb sein linker Arm unbrauchbar. Sobald er hinlänglich hergestellt war, um die Höhle verlassen zu können, gab er, für jetzt zu Krieg und Abenteuern nicht mehr geeignet, das bisher geführte Leben gänzlich auf, kehrte mit seiner jungen Frau nach Morea zurück, ging dann nach Smyrna, verbrachte einen Sommer mit Seereisen im Archipel, und ließ sich zuletzt vorläufig in Zante nieder, wo sein gastfreies Haus stets Freunden und Bekannten offen stand.

Es scheint, daß Friede und Ruhe seinem Charakter

wie ſeinem ehelichen Glück nicht zuträglich waren. Allerlei Mißhelligkeiten entſtanden, Folgen des raſtloſen, unruhigen Sinnes des Mannes, und dem nicht minder heißen Blute der Schweſter des kühnen Odyſſeus. Gemeinere Motive wirkten von außen her. Trelawney hatte bei ſeiner Verheirathung, im Fall einer Trennung oder ſeines Todes, ſeiner Frau eine bedeutende Summe verſichert. Einige Verwandte dieſer mochten die Realiſirung derſelben wünſchen, und als nach einem ernſten ehelichen Zwiſt Tarſitza die raſche Unvorſichtigkeit begangen hatte, das Haus ihres Mannes zu verlaſſen und Zuflucht in einem Kloſter zu ſuchen, wußte die Familie dieſen Umſtand ſo gut zu benutzen, daß endlich eine definitive Eheſcheidung die Folge davon war. Die ſtipulirte Summe ward, glaube ich, in eine lebenslängliche Penſion verwandelt, und Trelawney ging nach Amerika.

Dies war in kurzen Umriſſen das Schickſal der noch immer reizenden Frau, die ich hier antraf, und man kann ſich denken, wie reich, nach einem ſo bewegten Leben, ihre Unterhaltung mir erſcheinen mußte, aus ſo ſchönem Munde und mit dem Feuerausdruck ſolcher Augen doppelt verführeriſch. —

Sie ſprach ſtets mit hoher Achtung und zärtlicher Neigung von ihrem geſchiedenen Mann, mit dem ſie

auch noch jetzt um so mehr ein freundschaftliches Verhältniß fortsetzt, als er ihrem Sohn, ein Kind der Liebe, wenn es je eins gab, mit sich nahm und jetzt in England bei seinen vornehmen und reichen Verwandten erziehen läßt. Sie schilderte Trelawney als großmüthig, voll Verachtung aller Gefahr, wohlthätig und gut, aber auch oft rauh, launig und schwer zu befriedigen.

Im Innern mochte sie das Vergangene vielleicht tiefer bedauern, als sie es merken lassen wollte, und erwähnte nur mit schmerzlichem Lächeln der Sonderbarkeiten ihres Mannes, die allerdings zuweilen weit gegangen zu seyn scheinen. Charakteristisch dünkte mir besonders Folgendes. Sie hat, wie fast alle Griechinnen, schönes, seidenes Haar, das bei ihr von blonder Farbe ist, und mit den dichten, hochgewölbten Augenbrauen und dunkeln Augen eine ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringt. Sie gefiel sich, dies wollüstige Haar in geringelten, lang herabhängenden Locken zu tragen, was ihr Mann nicht leiden konnte und ihr zuletzt förmlich untersagte. Wenn die Eitelkeit der Frauen ins Spiel kommt, so gehorchen sie am schwersten, so auch Tarsitza, die wenig Notiz von dem erhaltenen Befehle nahm. Eines Abends näherte sich ihr daher Trelawney mit einem großen indischen

Messer, das er immer bei sich trug, und, beiläufig gesagt, mit großer Geschicklichkeit auch zu ernsteren Zwecken zu führen wußte, wie wir bereits in seinen Memoiren gelesen haben. Mit der einen Hand die Locken seiner Frau umfassen und mit der andern durch einen grausamen Schnitt sie vom Haupte trennen, war das Werk eines Augenblicks. Lachend hielt er die grausame Trophäe jetzt in die Höhe und rief: Nun hoffe ich doch, wirst du dich genöthigt sehen, meinem Willen gemäß zum Fes zurückzukehren. Doch hatte er, wie man zu sagen pflegt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn am andern Tage erschien Tarsitza, die auch ihr Köpfchen für sich hatte, wieder vollkommen eben so als gestern, mit — falschen Locken. „Du kannst dir jetzt das Abschneiden ersparen," sagte sie, „es sind noch viele dergleichen zu haben, und es wird nur darauf ankommen, wer von uns beiden die meiste Beharrlichkeit hat."

Bei einer Gelegenheit, wo er, von einem lustigen Gelage zurückkommend, etwas exaltirt war, und mit ihr in einen heftigen Streit gerieth, ohne sie weder zum Schweigen noch Nachgeben bringen zu können, riß er das Fenster auf, ergriff die kleine Elfen-artige Gestalt bei beiden Beinen und hielt sie so eine ganze Zeitlang über der Straße hoch empor,

bis sie endlich, zum Tode erschreckt, um Gnade bat. „Doch," setzte sie naiv hinzu: „wie es bei jungen Eheleuten geht, wenn wir am Tage auch noch so heftig an einander geriethen, in der Einsamkeit der Nacht versöhnten wir uns stets, und ließen keine Morgensonne über unserem Zwist aufgehen."

Jetzt ist Tarsitza selbst sanfter geworden, und auch Trelawney mögen nach und nach die Jahre zähmen — doch das Uebel ist geschehen. Etwas Aehnliches äußerte sie einst ..... „O," sagte ich, „lassen Sie darüber Ihre schönen Haare nicht grau werden,

Verscherztes Glück
Bringt Reue nicht zurück!

Am Ende bedeutet es auch nicht viel. — Sie haben gelebt und geliebt — die Welt ist groß — nichts hindert Sie, weiter zu leben und zu lieben." —

„Unsere griechische Philosophie ist nicht so leichtsinnig als die Ihre," erwiederte sie, doch schien mir der Blick ihrer Augen nicht ganz mit den Worten im Einklang zu stehen.

Genug für den Leser!

Ein gefälliger Grieche, Herr Zaimi, hatte mir sein Pferd geborgt und ich benutzte es zu einem Spazierritt nach den Schlössern Rhion und Antirhion. Der hier garnisonirte Ingenieur-Lieutenant Tünnermann

begleitete mich. Wir fanden an mehreren Stellen, ſelbſt in der Ebene, den Boden zwei Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und viel Eis in den kalten, tiefen Bergbächen, deren Paſſage Francis und Norma nicht geringe Mühe machte, und vielfache Klagelaute von den Armen erpreßte. Doch, mir durch manches Ungemach nachzufolgen beſtimmt, müſſen ſie ſich abhärten. Das dieſſeitige der beiden genannten Schlöſſer, das einzige, welches uns die Zeit zu ſehen erlaubte, ward gleich dem andern von den Venetianern erbaut, und iſt jetzt ziemlich verfallen, jedoch deßhalb nur um ſo pittoresker. Ein Theil deſſelben, beſonders der untern Gewölbe, iſt mit auf die hohe Kante geſtellten ſchmalen Ziegeln äußerſt ſolide und mit großer Sorgfalt ausgeführt, und Alles von dieſer Bauart hat ſich auch gut erhalten. Auf den tiefen Batterien, die das Meer à fleur d'eau beſtreichen, iſt noch altes Geſchütz aufgeſtellt, das ungeheure Steinkugeln ſchießt, und man zeigte uns einen Mörſer mit der Jahreszahl 1684, aus dem die Türken während der Revolution einmal einen unglücklichen Griechen auf die Belagerer abfeuerten. Ueber mehrere andere Kanonen, die mit verfaulten Laffetten auf den zum Theil eingeſchoſſenen Wällen ſtanden, hingen Kettenkugeln, welche die Türken noch immer gebrauchen. Die Franzoſen belagerten

das Fort nur einige Tage, worauf es kapitulirte. Während dieser Belagerung ward einer ihrer Ingenieure getödtet, dem sie auf der mit Dorngesträuch bewachsenen sumpfigen Plaine, welche das Schloß umgibt, ein Monument in Obeliskenform gesetzt haben. Es droht schon den Umsturz, und von der Inschrift war nichts mehr zu lesen, denn die Denkmale unserer Tage sind vom Geschlecht der Ephemeren. Aus einer kleinen Moschee im Innern der Festung ist seitdem das Commandantenhaus gemacht worden, und der Minaret gibt einen höchst stattlichen Schornstein dafür ab, von dessen Spitze jetzt, statt des Gebetaufrufs des Muezzin, der Rauch des Küchenfeuers zum Himmel steigt. Profane Umwandlung!

Es war der erste Weihnachtsfeiertag der Griechen, die noch den alten Kalender beibehalten haben, und seit sie unter baierisch-griechischem Scepter stehen, zu ihren schon übermäßig vielen Feiertagen noch einige der unsrigen hinzufügen, ja man hat diese sogar noch um einige politische vermehrt, so daß jetzt beinahe eben so viel Feiertage als Werktage im Jahre stattfanden, ein sehr schlimmer Hemmschuh für die Civilisation, und ein wahres Treibhaus für die ohnehin schon so beliebte Faulheit in Griechenland.

Indessen hatte ich es heute früh doch sehr anmuthig

gefunden, das Volk in vielen maleriſchen Gruppen, alle in ihrer Sonntagstracht, in den Straßen vereinigt zu ſehen. Beſonders fielen mir einige fünfzig junge Leute auf, die auf den Mauern ihrer alten Akropolis neben einander ſaßen, und, wie in Trauer über vergangene Größe, eine tief melancholiſche Melodie unisono von dort herabſangen.

Als ich nun Abends im Dunkeln von meinem Ritt zurückkehrte, fand ich die ganze Marine — das Stadtviertel am Meer — erleuchtet, ein Anblick, der mir weniger erfreulich als der am Morgen däuchte, denn die glänzende Illumination beſtand nur aus einer fortlaufenden Reihe von Branntweinbuden, das erbauliche Zeichen moderner Civiliſation! — und, nebſt den Kirchen, der Hauptaufenthaltsort des Volks an Sonn- und Feiertagen. Zu meiner Verwunderung ſieht man hier gar keine Juden; noch ein übles Omen für den Stand des Handels in Patras, denn mit ſeiner Blüthe wären ſie längſt wiedergekehrt, wie die Schwalben im Sommer.

Ich muß den folgenden Tag, den 10. Januar, als einen der memorablen Tage meines Lebens bezeichnen!

Faſt beginne ich nun ganz ernſtlich zu glauben, daß der Graf in Zauberkünſten erfahren iſt, wenn anders Norma aus ſeiner Hand kommt, wie kaum zu

bezweifeln. Denn dies Thier allein rettete in der vergangenen Nacht nicht nur mich, ſondern ſämmtliche Hausgenoſſen von einem ohne ſie eben ſo gewiſſen als ſchauderhaften Tode! —

Ich habe zu Selims dürftigem Erſatz einen Griechen, der etwas italieniſch ſpricht, mit Namen Anaſtaſius, angenommen, und außerdem proviſoriſch einen baierſchen Soldaten zu ſeiner Hülfe, ein williger, aber höchſt dummer Menſch, obgleich vom Genie-Corps, mit dem ominöſen Namen Schweineberger.

Dieſer beging die unerhörte Tollheit, eine mit glühenden Kohlen angefüllte eiſerne Pfanne, die auf einem hohen Dreifuß in meinem kleinen Salon ſteht, und die, ſobald ich zu Bett gegangen bin, immer in die Küche getragen, und wovon die Kohlen dort auf den Herd geſchüttet werden, — ſtatt deſſen in meines ſchon längſt ſchlafenden Secretairs Kammer auf die bloße Diele zu ſetzen, nur aus wohlthätiger Abſicht — wie der alberne Menſch ſich nachher entſchuldigte — um Herrn Lorenzo damit eine Güte zu thun, weil es ſo barbariſch kalt geweſen ſey!

Ich muß bemerken, daß meines Secretairs Schlafkammer bloß durch eine loſe Bretterwand, mit dicken Ritzen dazwiſchen, von der meinigen getrennt iſt.

Der unglückliche Schweineberger legte ſich, nach

vollbrachter That, auf ſeine Matratze nieder und war bald ſchnarchend in Morpheus Arme geſunken. Unterdeſſen geſchah, was nicht ausbleiben konnte. Das glühende eiſerne Becken verkohlte die Diele, und, wie man am andern Tage ſah, nicht nur dieſe, ſondern hatte auch ein tiefes und weites Loch in den darunter liegenden Balken gebrannt. Durch den furchtbaren Dampf, der daraus entſtand, war der junge Lorenzo bereits zur Hälfte im Schlaf asphyxirt, als es ihm undeutlich vorkam, wie wenn Jemand ihm in die Ohren heule, und er zugleich einen Schmerz und ein Kratzen an der Bruſt fühlte. Er wollte ſich aufraffen, konnte es aber nicht, da biß ihn etwas heftig in die Naſe. Nun fuhr er endlich gewaltſam in die Höhe und fiel bei dieſem Effort aus dem Bett. Hier erſt konnte er ſich völlig ermuntern, und das Erſte, was er ſah, war die Dampfwolke, welche das Gemach erfüllte, und die das vom Kohlfeuer noch ausgehende Licht ſehr bemerklich machte. Betäubt und kaum fähig, ſeinen Gedanken zu gebieten, ſucht er das Becken aufzuheben, doch kaum hat er es ein wenig gerückt, als die Flamme ſchon aus dem angebrannten Balken lichterloh herausſchlägt. Zum größten Glück war die Küche, wo aus Mangel an Raum die Leute ſchlafen, und immer eine Tonne voll Waſſer ſteht, dicht daneben,

so daß, als Lorenzo Lärm gemacht, das Feuer noch in der Geburt erstickt werden konnte. Wäre er nicht so gewaltsam durch Norma und ihren wunderbaren Instinkt geweckt worden, so mußte das Feuer bald um sich greifen, und das gräßliche Resultat desselben wäre um so schneller herbeigeführt worden, da in des Secretairs Kammer, eben weil nie Feuer vorher hereinkam, der ganze Vorrath meines englischen Jagdpulvers, ungefähr sechs Pfund, in einer blechernen Büchse verwahrt wurde. Dazu denke man sich das ganz hölzerne ausgestaakte Haus, und man wird leicht beurtheilen, mit welcher Wuth in wenig Augenblicken das Feuer hätte um sich greifen müssen. So kam mein Secretair nur mit einer blutenden Nase, und die andern erweckten Hausgenossen mit dem Schrecken davon.

Ohne Zweifel muß ich selbst in einem gleichen Zustand halber Asphyxie mit Lorenzo mich befunden haben, denn ungeachtet alles Lärmens und Tumults, ungeachtet, daß man in meine Kammer drang, und die Fenster öffnete, um den Dampf hinauszulassen, erwachte ich nie völlig, und erinnerte mich am späten Morgen des Ganzen nur wie eines verwirrten Traumes. Ich hatte zwar mehrere Details desselben sehr wohl behalten, doch sind sie nicht von der Art, um mitgetheilt werden zu können; da sie indeß eine sonderbare

Mischung von Grauenhaftem und Wollüstigem darboten, so lassen sie mich vermuthen, daß der Tod durch Kohlendampf durchaus nicht von unangenehmen Empfindungen begleitet seyn mag. Dies Loos stand uns aber schwerlich bevor, denn ehe ein solches Ende noch hätte erfolgen können, wären wir unfehlbar schon vom Feuer ergriffen, oder vom Pulver in die Luft gesprengt worden.

Als ich den kleinen schwarzen Krater in Lorenzo's Stube sah, den das Becken eingebrannt, konnte ich mich einiger ernsten Reflexionen nicht erwehren, die jedoch schnell eine sehr trostreiche Wendung nahmen. Sorge aller Art, sagte ich zu mir, weiche von hinnen! denn wo und was ist Gefahr? — Wir wissen es nie — ist das Schicksal günstig, so bahnt sich auch der rauheste Weg, und hat es anders über uns entschieden, so braucht es weder Kugeln noch Eisen, noch des erzürnten Meeres Wogen — es findet seine Opfer zu jeder Zeit eben so bequem im friedlichen Bett. —

Die Geschichte ward bald in Patras bekannt, und Norma ist seitdem die Heldin des Tages. Die schönsten Damen überhäuften sie mit Lobsprüchen und Liebkosungen, und eine derselben, für die Norma eine ganz besondere Unterwürfigkeit zeigt, hat das schon

abgenutzte blaue Halsband unſerer Retterin durch ein neues erſetzt, doch glänzt die nämliche Inſchrift wieder in Gold auf deſſen innrer Seite, mit Hinzufügung des Datums jener Tage, an denen ſie ſchon zweimal ſo erfolgreich das Feuer für mich bekämpfte. Dies ſcheint mir jetzt kaum gewogener als früher das Waſſer zu ſeyn, die Luft iſt ebenfalls cattivissima, es fehlt nur noch ein Erdbeben, um mich mit ſämmtlichen Elementen zu brouilliren. Speriamo meglio!

Norma betreffend, ſo feſſelt mich nun allerdings die Dankbarkeit noch mehr an ſie, als ich ihr ſchon ohnedem gewogen war (denn ihr Gefährte rührte ſich nicht in der verhängnißvollen Nacht). Demungeachtet betrachtete ich ſie manchmal mit halber Scheu. Sie hat auch wirklich etwas Fremdartiges, das Jedermann auffällt. In Form gleicht ſie ganz einem ſchönen Spaniel, aber kein einziges weißes Haar unterbricht das Kohlſchwarz ihrer Farbe, ſelbſt die Augen ſind gleich ſchwarz und nur durch ihren gläſernen Glanz von dem übrigen Theil des Kopfes unterſchieden. Bloß, wenn ſie ſie ganz ſeitwärts dreht, erſcheint ein blendend weißes Email, und dann iſt ihr Ausdruck höchſt ſeltſam; eben ſo in der Nacht, wo die Augen glühenden Kohlen gleichen, und das Haar der Hündin, wie bei den ſchwarzen Katzen, Funken ſprüht. Noch eine

andere Eigenthümlichkeit dieſes Thieres iſt die faſt gänzliche Unhörbarkeit ſeiner Bewegungen; man findet die Hündin manchmal auf ſeinem Schooße ſchlafen, oder neben ſich im Bette liegen, ohne daß man im Mindeſten bemerkt hat, wie ſie dahin gekommen iſt. Schon drei- bis viermal war ſie einen Tag und eine Nacht lang verſchwunden; alles Suchen blieb vergebens und die Polizei von Patras wurde jedesmal ihrethalben in Requiſition geſetzt, ſo wie für den ehrlichen Finder eine Belohnung ausgeboten. Doch jedesmal war ſie auch nach den verlaufenen 24 Stunden von ſelbſt wieder da, ohne daß Jemand ſie zurückgebracht noch zurückkommen geſehen hätte. Dieſe Facta ſind von Lorenzo und den Leuten, wie von mir beobachtet worden, und beweiſen wenigſtens, daß auch bei den Thieren eine große Verſchiedenheit der Individualität ſtattfindet. Einem Abergläubigen könnten ſie aber faſt unheimlich dünken.

Der eingeſchluckte Kohlendampf iſt mir doch nicht ganz wohl bekommen, denn ich habe mehrere Tage an heftigem Kopfweh gelitten, das mich am Ausgehen verhinderte. Als ich mich wieder etwas beſſer fühlte, machte ich Abends dem eben angekommenen Nomarchen, Herrn Glarakis, einen Beſuch.

Die Amerikaner rühmen so gern die Einfachheit ihrer Staats-Beamten und die Abwesenheit alles Prunkes und Luxus in den Wohnungen derselben. O ihr stolzen Kinder und Sklaven der Freiheit! Kommt nach Griechenland, und weichet beschämt wieder über den Ozean zurück, denn hier findet ihr noch mehr wie Einfachheit. Dieser Nomarch commandirt fast unumschränkt eine der größten Provinzen des Reichs, war früher, nachdem er sein medizinisches Studium in Deutschland beendigt, Theilnehmer an der Revolution vom Anfang bis zu Ende, während derselben eine Zeitlang Minister, und passirt mit Recht für einen der ausgezeichnetsten Staatsmänner Griechenlands.[1] Demungeachtet ist sein Palast nur ein unansehnliches Lehmhaus mit einer Veranda, die auf rohen Baumpfählen ruht. Es war sechs Uhr, als ich ihn betrat, und ägyptische Finsterniß herrschte im Vorhause. Nachdem ich, behutsam vor mir hinfühlend, mit Mühe eine Art Hühnersteige emporgeklettert war, drang der Schein eines entfernten Lämpchens zu mir, und eine von Schmutz strotzende Magd suchte mich oben durch Gestikulationen abzuwehren, weil ich ihre, zu

[1] Er ward noch in demselben Jahre abgesetzt, im Jahre 1838 von neuem Minister, und im Jahr 1840 abermals genöthigt, in den Privatstand zurückzukehren. Anm. d. Herausg.

demſelben Zweck an mich gerichtete Rede nicht verſtand. Ein zerlumpter Grieche, der italieniſch ſprach, kam mir indeß zu Hülfe, und nachdem ich ihm meinen Wunſch explicirt, den Herrn Nomarchen zu ſprechen, wies er auf mehrere niedrige hölzerne Thüren hin, die längs des Korridors in verſchiedene Gemächer führten. Ich öffnete die mittelſte, und ſah ein Stübchen vor mir, wie es bei uns ein armer Student zu bewohnen pflegt. Dort ſaß der Herr Nomarch mit ſeiner Frau, die ein Kind auf den Armen hielt, noch zwei andere etwas mehr erwachſene Kinder und eine Magd beim Eſſen. Ich ſah nichts auf dem Tiſch, als eine große irdene Suppenſchüſſel, ein Tiſchtuch, das wenigſtens vierzehn Tage gedient hatte, einige hörnerne Beſtecke und eine Schüſſel in Oel gebratener Fritüre, deren Geruch nichts weniger als einladend war. Von Meubeln befand ſich außer dem großen Eßtiſch nichts in der Stube, als einige Schemel und ein verſtaubtes, halb verglühtes Kohlenbecken.

Mit vielen Entſchuldigungen, die Familie bei Tafel geſtört zu haben, nannte ich meinen Namen, worauf der Nomarch, ein kleiner Mann mit großem Schnurrbart und geiſtreichen Zügen, in einen grünen Ueberrock gekleidet, mich freundlich willkommen hieß und in ein Nebenſtübchen führte, wo ein mit grobem Kattun

dort, Mehreren nach einander, um sie zum Munde zu führen. Auch die Pantomimen des Tanzes glichen denen, die ich im Königreich Tunis gesehen, in vieler Hinsicht. Damen und Herren saßen zwar auf europäische Weise, doch vergaß sich nicht selten ein Bein, mit unwillkürlicher Unterschlagung nach alter muselmännischer Manier, und die Bouquets der Damen waren ebenfalls nicht, wie bei uns, am Busen placirt, sondern unter dem Fes herabhängend nach orientalischer Mode befestigt. Während der Intervallen des Tanzes sang eine alte Frau mit einer der durchdringendsten Stimmen, die ich je gehört habe, und mit unermüdlicher Lunge griechische Kriegslieder, bei denen Melodie und Singmethode mir durchaus in nichts von dem Gesange der Beduinen in der Wüste verschieden schienen.

Uebrigens finde ich in Allem, was ich noch hier von der griechischen Gesellschaft gesehen, diese in ihren Manieren freundlich, zuvorkommend und ohne Prätension, aber freilich an das Zeitalter der Aspasia und des Alcibiades darf man dabei nicht mehr denken. Selbst die Züge der modernen Griechen verrathen meistens weit mehr die Mischung mit dem Blute der Barbaren, die so lange hier hausten, als den Urtypus der Hellenen, wenn überhaupt noch etwas von diesen

hier vorhanden ist. Gebogene Nasen sind an der Tagesordnung und die sogenannten griechischen höchst selten, Augen und Haarwuchs aber gewöhnlich der schönste Theil bei Männern und Weibern. Eine der Damen, Madam Papadiamandopolo, zugleich eine sehr hübsche Frau mit zierlichem Fuß, zeichnete sich vorzüglich als Tänzerin aus und erweckte mehreremale den enthusiastischen Beifall der Gesellschaft, der sich durch Ausrufungen des Entzückens und allgemeines Händeklatschen kund gab. Sämmtliche Tänze sahen sich unter einander sehr ähnlich, und ich kann nicht sagen, daß sie mir besonders graziös vorgekommen wären, da viele Pas mit einwärts gestellten Füßen oder auf den Hacken gemacht wurden, und das Beugen der Kniee, bis der Hintertheil des Körpers fast den Absatz berührt, worauf dann immer mit einem Schneller der stärkste Sprung erfolgt — auch schwer mit Grazie auszuführen ist. Doch waren einige Bewegungen anmuthiger, und vor allem gefiel mir der ernste, leidenschaftlich schwärmerische Ausdruck, den die Frauen ihren Gesichtern zu geben wußten, wobei dann die schon öfters gerühmten großen und feurigen Augen der Griechinnen sich vollständig geltend machten.

Am nächsten Tage folgte diesem kleinen Feste ein großer Ball bei dem englischen Consul, wo fast die

ganze Stadt, Eingeborene wie Fremde, verſammelt war. Ich hätte hier das Vergnügen, die Bekanntſchaft des berühmten Kanaris zu machen, der mit ſeiner kleinen Corvette von 18 Kanonen, dem einzigen Dreimaſter, den die jetzige griechiſche Marine beſitzt, in den hieſigen Gewäſſern kreuzt. Er trug nicht mehr, wie ſonſt, die Nationaltracht, ſondern nur eine einfache Civilkleidung, und hätte man mich ſeine Perſon unter den Anweſenden errathen laſſen wollen, ich würde vielleicht auf ihn gerade zuletzt gefallen ſeyn. Er iſt ein kleiner, ziemlich corpulenter Mann mit einem jovialen, freundlichen Ausdruck des Geſichts und jener ganz unbefangenen natürlichen Beſcheidenheit, die trotz dem, was man darüber häufig zu behaupten pflegt, mit ſo hohem Verdienſt und ſo großen Thaten nur ſelten vereinigt iſt. Kanaris erinnerte mich in dieſer Hinſicht, ſo wie auch in ſeiner übrigen Tournure und Weſen, lebhaft an Mina, von dem daſſelbe galt. Er hat jetzt eine ſtark hervortretende Narbe an der Stirn, von einer ſchweren und gefährlichen Wunde, die er ſeltſamerweiſe voriges Jahr durch einen Fall auf ſeinem eigenen Schiffe erhielt, während er im Kriege, unter ſo vielen drohenden Gefahren und tollkühnen Unternehmungen, ſtets unverſehrt blieb. Er ſpricht nur Griechiſch, und begierig, ihm meine tief gefühlte Hul-

digung darzubringen, mußte ich mich eines Dolmetschers dazu bedienen. Er lud mich zu einem Besuche auf seinem Schiffe ein, bis zu dem ich das Weitere über ihn verspare.

Die Königin dieses Balles, die Schönste unter den Schönen, war Fräulein Nina, die reizende Tochter unseres Wirths, mit der ich den Ball vermittelst einer Polonaise eröffnete, und nachher auch ihre angenehme Unterhaltung mehr genießen konnte, als es sonst der Fall gewesen wäre, da sie wegen einer Verwundung ihres hübschen Füßchens an andern Tänzen gehindert wurde. Tarsitza war nicht gegenwärtig, weil sie sich unwohl befindet; übrigens sah ich viele mir noch unbekannte Schönheiten, und überhaupt eine reizende Gallerie rother Fes. So brillant die Gesellschaft indeß war, muß sie doch etwas gemischt gewesen seyn, denn man stahl mir aus meinem Hute ein paar neue pariser Handschuhe von Walker, die man durch ein dafür zurückgelassenes horribles Exemplar geflickter patraser ersetzt hatte, ein sehr unangenehmer Verlust in diesen von der Civilisation entfernten Regionen, wo man bei vielen Artikeln zu einer früher ganz ungeahnten Sparsamkeit gezwungen wird.

Ich litt in Patras eine ziemlich lange Zeit fortwährend an Kopfweh, was ich hauptsächlich dem Klima

zuſchreibe, da man ſich der Luft Abends kaum ausſetzen darf, ohne die eine oder die andere nachtheilige Folge davon zu ſpüren, und es geht ſelbſt den Eingeborenen damit nicht viel beſſer. Mein Freund, der junge Arzt, ſchreibt mir eine gewaltig ſtrenge Diät vor, die ich auch leidlich befolge, z. B. hat er mir den Wein verboten; ich trinke alſo nur Biſchof, in deſſen Bereitung Lorenzo excellirt, und dem der weiße (denn warum ſoll es nicht auch weißen Biſchof geben?) Wein von Zante ein ganz eigenthümlich köſtliches Bouquet gibt. Es iſt ſehr ſchade, daß bis jetzt dieſer Wein durchaus aller Verſuche geſpottet hat, ihn weiter als ganz in die Nähe zu verführen. Auch die türkiſche Pfeife unterſagt mir der Arzt, ich rauche alſo Cigarren, mit einem Wort, ich halte meine Diät wie ein Jeſuit, und befinde mich wahrſcheinlich nicht viel ſchlechter dabei, als es ohnedem auch der Fall ſeyn würde.

Heute ward, nach langer Raſt, wieder eine Excurſion nach den Bergen vorgenommen. Wir beſahen zuerſt ein zerſtörtes Kloſter, wo einſt ein antiker Tempel ſtand, von dem ſich noch einige Säulenſchäfte und andere Spuren vorfinden, ſo wie ſich auch aus ſpäterer Zeit auf den Mauern der Kirche, welche die Türken verbrannten, allerlei gemalte Engel und andere himmliſche Honoratioren in lebhaften Farben zeigen. Von

hier brachte uns ein sehr schlechter, oft mit Dornen ganz überwachsener und von Bergbächen, die ihre Ufer abgerissen hatten, durchschnittener Weg nach einer romantischen Schlucht des Gebirges, welche ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt ist, und wo eine für die hiesige Gegend ansehnliche Mühle sich malerisch an die Felsen lehnt. Die unglücklichen Bewohner derselben wurden vor einigen Monaten von einer jener Räuberbanden, die hier im Gebirge immer noch hausen, überfallen, und da die Beute den Wegelagerern zu gering schien, schnitten sie, nach griechischer Manier, dem Müller Nase und Ohren ab. Wir sahen den armen Mann selbst, und hörten seine Erzählung mit an, die uns Lieutenant Tünnermann übersetzte. Als der Müller seine dicken Haare aufhob, fanden wir, daß die Ohren wie mit einem scharfen Rasirmesser förmlich abbarbirt waren, die Nase aber hatte glücklicherweise noch an einer Seite festgehangen, als die Räuber durch herbeigekommene Hülfe vertrieben wurden, und es war daher möglich geworden, sie, obwohl unförmlich, wieder zusammenzuheilen. Dennoch aber bleibt der arme Teufel zeitlebens furchtbar entstellt.

Rechts der Mühle liegt auf hohem Berge ein Kloster, das seiner schönen Aussicht wegen berühmt ist. Trotz der Unsicherheit des Weges suchten wir es

zu erklimmen, der Tag reichte aber nicht mehr zu, so daß wir mitten in den romantischesten Schluchten umkehren mußten, und die Stadt erst im Dunkeln wieder erreichten, was auch nicht verfehlte, mir wegen der ungesunden Abendluft am folgenden Morgen eine neue Migräne zu bereiten.

Ungeachtet dieses fortwährenden Uebelbefindens mochte ich doch den Besuch bei Kanaris nicht länger aufschieben. Er sandte uns, sobald ich ihn durch den Nomarchen avertirt hatte, ein Boot mit recht nett gekleideten Matrosen, und empfing uns dann mit seinem kleinen Offizierkorps auf der Corvette, die wir im besten Stande, d. h. so reinlich und so gut aufgeputzt fanden, als das alte in ein Kriegsfahrzeug umgewandelte Kauffahrteischiff nur gestattete. Die Uniform der griechischen Marine, welche Kanaris heute trug, blau und roth mit goldenen Epaulettes, ist geschmackvoll, und auch der Orden des Erlösers eine recht hübsche Dekoration. Es war indeß doch ein eigenes Gefühl für uns, diesen berühmten Helden, dessen Thaten die Welt erfüllten, nur als Kapitain mit dem Kommando einer jämmerlichen Brigg und der dritten Klasse des griechischen Ordens belohnt, vor mir zu sehen, — dabei, wie immer, so anspruchslos, als habe er kaum

seine Schuldigkeit gethan.[1] Er führte mich in die artig verzierte Kajüte, wo des Königs Bild und das des Königs von Baiern in dekorirten Rahmen hingen, und ließ uns mit Kaffee auf türkische Weise bewirthen. Während der Unterhaltung diente uns einer seiner Offiziere als Dolmetscher. Kanaris sprach mit vieler Lebhaftigkeit über die zwei verunglückten Expeditionen im Hafen von Alexandrien, deren Nichtgelingen ihn noch immer weit mehr zu schmerzen schien, als er über das, was er vollführte, Genugthuung empfand. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er mit vielen Lobeserhebungen des letzten Capudan Pascha's, Tahir Pascha, gegen den Kanaris gestand, nie etwas haben ausrichten zu können. Dreimal, sagte er, hätten Tahir Pascha's Kanonen vor Missolunghi seinen Schiffsmast zerschmettert, und einmal sey er dem Sinken so nahe gewesen, daß nur ein halbes Wunder ihn gerettet. Von den Fremden, die für Griechenland gefochten, erhob er besonders den alten Kapitain Hastings; weniger war er von Lord Cochrane erbaut, dessen Talenten und kriegerischem Geist er zwar Gerechtigkeit widerfahren ließ, aber doch der Meinung war, daß er Griechenland gehemmt und ihm viel indirekten

[1] Kanaris ist jetzt Commodore und Befehlshaber der ganzen freilich nur sehr diminutiven griechischen Seemacht.

Schaden dadurch zugefügt, daß er sich nicht in den Sinn und die Lage der Griechen habe versetzen können, sondern von diesen immer erwartet, daß sie sich gleich civilisirten und regulairen Truppen benehmen sollten. Großentheils ward dadurch auch das Mißlingen der zweiten alexandrinischen Expedition herbeigeführt, anderntheils durch den Ungehorsam und das interessirte Benehmen einiger der übrigen griechischen Kapitaine, die alle ihre eigenen Schiffe commandirten, sich demzufolge europäischer Disziplin nicht unterwerfen, und nur da der Gefahr entgegen gehen wollten, wo im glücklichen Falle auch ein immediater pecuniairer Vortheil für sie selbst zu erwarten stand. Aus diesem Grunde zündete noch vor der Einfahrt in den Hafen von Alexandria einer der griechischen Brander, welcher dem Kanaris folgte und, nebst den übrigen, die gemessene Instruktion hatte, nichts ohne seinen Befehl zu unternehmen, dennoch die als Wachtschiff davor postirte ägyptische Brigg an, um dadurch den vom Gouvernement ausgesetzten Preis zu gewinnen. Dies gab der feindlichen Flotte den Allarm, und zwang Kanaris zur schleunigsten Flucht. Lord Cochrane verlor aber die Geduld darüber so ganz und gar, daß er Kanaris und die mit ihm waren, ihrem Schicksale überlassend, mit dem übrigen Geschwader gänzlich davon segelte.

Viel merkwürdiger war der erste Versuch gegen Alexandrien, den Kanaris ganz allein unternommen hatte. Der Eingang des Hafens von Alexandrien ist bekanntlich sehr schwierig und wegen der sich häufig bildenden Sandbänke stets wechselnd. Alle Morgen legt sich daher zur Anzeige der offenen Stelle eine Barke daselbst vor Anker, auf der sich der Hafenkapitain mit einigen Piloten befindet. Dort erschien mit seltener Kühnheit Kanaris bei Anbruch des Tages auf seinem Brander, nahm die ganze Gesellschaft der überrumpelten Aegyptier gefangen und zwang sie, ihn zu begleiten. Alles zeigte sich seinem Vorhaben im höchsten Grade günstig. Schon war unser furchtloser Abenteurer nicht nur im Angesicht der Flotte, sondern selbst einer Fregatte ganz nahe, auf der, wie er durch einen der Gefangenen erfahren, ein Munitionsmagazin aufbewahrt wurde. Wäre es ihm gelungen, diese anzuzünden, wie es damals allen Anschein hatte, so konnte er nicht nur darauf rechnen, die ganze Flotte zu vernichten, sondern auch einen großen Theil der Festungswerke zu zerstören, ja vielleicht das Arsenal selbst, in dem sich gerade damals Mehemed Ali in eigener Person befand, in Brand zu stecken. Man kann sich, mit solch einem ungeheuern Triumph vor Augen, die Gefühle des getäuschten Kanaris denken, als plötzlich ein

„dead calme“, wie die Engländer es nennen, eintrat, und ſchnell darauf der Wind umſetzte und ihm nun gerade entgegenblies. Hiermit ſchwand bald alle Hoffnung, die Entdeckung mußte jeden Augenblick erfolgen und es blieb Kanaris nichts anderes mehr übrig, als jetzt ſeinen Brander ſelbſt zu verbrennen und ſich ſpäter, von den feindlichen Kugeln verfolgt, auf dem Kahne zu retten, was er auch glücklich und mit geringem Verluſte bewerkſtelligte. Den gefangenen Hafenkapitain nahm er bis zu einer Inſel des Archipelagus mit, von wo er ihn an Mehemed Ali zurückſandte, welcher dem Unglücklichen ſogleich den Kopf abſchlagen ließ, hauptſächlich deßhalb, wie man hier behauptet, weil der nicht allzu vorſichtige Aegyptier mit großen Lobeserhebungen die gute Behandlung pries, die er bei den Griechen gefunden, und der Paſcha dieſes bekannt werden zu laſſen nicht für politiſch hielt. Bei dieſer Gelegenheit äußerte einer der Anweſenden, Mehemed Ali habe kurz darauf, als ſeine große Expedition nach Griechenland abſegelte, ſich eine ſehr pompöſe und liberale Rede machen laſſen, die er auswendig gelernt und vor dem Abzuge ſämmtlichen Offizieren mit vieler Würde herrezitirt. Am Ende konnte er ſich aber doch nicht verſagen, noch einige extemporirte Worte hinzuzuſetzen. Dieſe lauteten denn auch wieder

vollkommen türkiſch. „Glaubt nach alle dem nicht,“ rief er, „daß, wenn Einer von euch Luſt hätte, den „Kriegsſchauplatz zu verlaſſen, er hier nach Aegypten „zurückkehren und dort einen Zufluchtsort finden könnte. „Jedem, der ſo zurückkäme, würde ich unfehlbar den „Bart roth färben laſſen.“ (Eine elegante muſelmänniſche Umſchreibung für köpfen.) Dies ſind indeß griechiſche Erzählungen, die leicht parteiiſch ſeyn dürften.

Um noch einmal auf Kanaris zurückzukommen, ſo hatte es faſt etwas Rührendes, dieſen Helden erwähnen zu hören, wie er ſchon, als dreizehnjähriger Knabe das Seeleben beginnend, ſechszehn Jahre lang Handelsreiſen im mittelländiſchen Meere und dem atlantiſchen Ozean gemacht, und er dann hinzufügte: „Wir fürchteten uns dabei vor den Barbaresken, wie Kinder vor dem Popanz, um ſo mehr, da wir gewöhnlich viel Geld und Geldeswerth bei uns hatten, und ich erinnere mich, daß ich einmal, als wir mit dem Aufſpannen aller Segel beſchäftigt waren, um einem Piraten zu entfliehen, ſo zitterte, daß mir die Beine wie Stöcke an einander ſchlugen. Nachher,“ meinte er lachend, „als ich die Ungläubigen in ſo manchen Schlachten näher kennen lernte, iſt mir Aehnliches nicht mehr widerfahren.“ Er erzählte uns, daß er

außer den einzelnen Schiffen drei größere Flotten verbrannt, bei Tenedos, Scio und Samos einen Capudan Pascha, zwei Admirale und einen Commodore in die Luft gesprengt, außerdem aber auch noch die Ursache gewesen, daß der Großherr einem seiner berühmtesten Seeleute, dem Admiral Carali, nebst drei Capitainen, die Köpfe abschlagen ließ. — „Aber," sagte er, „was half es uns, sie ernannten immer wieder neue Chefs, und zuletzt hätten wir doch ohne mächtigere Hülfe unterliegen müssen. Erst die Schlacht von Navarin entschied."

Als ich nach Hause kam, fand ich dort, etwas kontrastartig mit dem Vorhergehenden, einen jungen Tuchmacher aus Cottbus auf mich warten, der meine Unterstützung in Anspruch nahm. Dieser Mensch war nicht ganz ohne einige Bildung, und ich hörte mit Vergnügen die Beschreibung seiner Reise bis in diese Gegenden mit an. Er war auf der Donau bis Belgrad mit dem neuen Dampfboot geschifft, von da zu Fuß nach Constantinopel gegangen, und dann, nach Asien übersetzend, auf dieselbe Weise bis Smyrna gelangt — ein hübscher Spaziergang! — jetzt kam er über Athen hier durch, um nach Triest und von da nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. Er war ein großer Freund der Türken geworden, und behauptete,

daß man in ihrem Lande, wenigſtens allerwärts, wo er geweſen, nicht nur eben ſo ſicher als in Deutſchland, ſondern als ein armer Mann, der nicht viel auf ſich verwenden könne, in mancher Hinſicht bequemer und durchaus wohlfeiler reiſe, auch von den Behörden ungleich milder und höflicher behandelt werde. Häufig, ſagte er, habe er Arnauten begegnet, die dort den Dienſt unſerer Gens d'armes verrichteten, und denen jeder Reiſende ſeinen Paß vorweiſen müſſe, was jedoch nie mit Härte verlangt worden ſey; und wenn man ſeine wenigen Sachen im Zollhauſe unterſucht, habe man ihn ſogar nie ohne eine dargereichte Taſſe Kaffee gehen laſſen. „Kam ich Abends," fuhr er fort, „in's Nachtlager, ſo ging ich zum Schulzen, in der Türkei Keino genannt, der mich im Khan unterbrachte und auch für mein Eſſen ſorgte. Oft war die Geſellſchaft dort ziemlich groß, wer bezahlen konnte, gab eine Kleinigkeit, wer nichts hatte, ſagte ſeinen Dank, und auch das war hinlänglich. So habe ich von Conſtantinopel bis Smyrna nicht nöthig gehabt, die geringſte Ausgabe zu machen, und fand nachher den Unterſchied in Griechenland deſto drückender." Mit ganz deutſchem Entzücken ſprach der junge Mann von einigen Gegenden, die er durchzogen, namentlich von einer gewiſſen Stadt in Kleinaſien, ich

glaube Maniſſa, und ihrer ſo höchſt „romantiſchen“ Umgebung; ein Wort, das ich mit wahrer Satisfaction aus dem Munde dieſes landsmänniſchen Tuchmachergeſellen vernahm. Das Tuch wird zwar täglich ſchlechter bei uns, aber man ſieht, die äſthetiſche Bildung ſteigt.

Die von mir bei meiner Ankunft vorgenommenen Arbeiten waren nun vollendet, und nebenbei Patras, ſo weit es die Jahreszeit geſtattete, hinlänglich ausgebeutet, ich machte daher alle nöthigen Anſtalten, und ſetzte den 26ſten Februar als den Tag meiner Abreiſe nach Voſtitza feſt. Ich hatte beſchloſſen, zu Lande zu gehen, und Lorenzo mit meinen Effecten einen Tag ſpäter mit einem zu dieſem Behuf gemietheten Schiffe nachkommen zu laſſen. Meine hieſigen Freunde verſorgten mich für die ganze Tour mit Empfehlungsſchreiben, und das erſte Nachtquartier in Voſtitza ſollte ich bei dem reichſten der dortigen Gutsbeſitzer, Herrn Miſſaneſi, finden, das ich bei guter Zeit, noch vor Abend, zu erreichen hoffte.

Alles war bereit, und ich eben im Begriff, meinem Wirth noch einen Abſchiedsbeſuch zu machen, als man mir meldete, daß Norma, die ſchon ſeit einigen Tagen Zeichen gab, daß ſie ſich jenem Zuſtande nähere, dem die Natur bei den Hunden beſtimmtere Perioden

als bei den Menſchen angewieſen hat, nicht aufgefunden werden könne, und Francis leider auch fehle, der ihr wahrſcheinlich voll empressement nachgelaufen ſey.

Das Thierſtehlen iſt hier ſehr gäng und gebe, und die Nachricht allarmirte mich daher, beſonders meines Lieblings Francis wegen, ungemein; denn bei Menſchen und Thieren ſind es nicht die verdienſtvollſten, ſondern die anmuthigſten, welche Lieblinge werden. Man verdenke es mir daher nicht zu ſehr, daß ich ſo oft meiner Hunde erwähne. Es ſind auch Reiſegefährten, oft die ehrlichſten und treueſten von allen, und ich behaupte ſogar, daß es ſehr menſchlich iſt, die Hunde zu lieben. Dann beſteht mein größter Fehler und daher auch meine größte Qual in einem ſchwer zu bekämpfenden Mißtrauen gegen mich ſelbſt wie gegen Andere, und nur den Thieren gegenüber, die keine Verſtellung kennen, fällt dies weg, und ſetzt mich mit ihnen wenigſtens immer vollſtändig à mon aise.

Meine Abreiſe aufzuſchieben, war natürlich die erſte unumgängliche Folge des Geſchehenen; ich ſelbſt, Lorenzo, die Leute, alle eilten nach verſchiedenen Richtungen in die Stadt und ſuchten mehrere Stunden lang, doch ohne Erfolg. So verging der ganze Tag unter wahrer Angſt und Sorge, und wenig beruhigt

durch alle gemachten Vorkehrungen, legte ich mich mit schwerem Herzen zu Bett. Desto größer war meine Freude am andern Morgen, als Lorenzo mir sogleich beim Erwachen frohlockend die Nachricht brachte, daß schon um fünf Uhr früh die beiden Flüchtlinge in großer Eintracht im Hofe erblickt worden wären, und jetzt, beide eingesperrt, im Begriff zu seyn schienen, die von mir so sehr gewünschte Nachkommenschaft in's Leben zu rufen. „Unter solchen Umständen," setzte er lächelnd hinzu, „wird die Reise wohl noch einige Tage länger aufgeschoben werden müssen." Ich fand dieß ebenfalls billig, und da ohnedem das Wetter abscheulich geworden war, Schnee und Regen an die Fenster schlugen, und der Sturm fast das Haus umwarf, so ließ ich wieder einen Theil meiner Sachen auspacken, und etablirte mich von Neuem auf unbestimmte Zeit bei unserm gütigen Consul.

Nicht wenig aber fühlten wir uns alle betreten, als gegen Abend eine der unerwartetsten Nachrichten einlief, die einen neuen Beweis zu geben schien, daß Norma wirklich mit meinem Schutzgeist im Bunde stehen müsse. Ich erzähle kein Mährchen — der offizielle Bericht über die Begebenheit, den mir der Consul und später der Nomarch mittheilte, wird ohne Zweifel bald die öffentlichen Blätter Griechenlands

fällen, doch halte ich es für nicht überflüssig, hier den Originalbrief Herrn Missanesi's selbst einzuschalten, den er einige Tage später an den in Patras etablirten Engländer Herrn Wood sandte, und dessen wörtliche Uebersetzung ich der Güte der schönen Fräulein Nina verdanke. Dieses Schreiben verräth zugleich eine Würde und Gelassenheit bei so großem Unglück, die in meinen Augen etwas wahrhaft Antikes hat.

Herr Missanesi an Herrn Wood.

„Am 15ten dieses Monats, Mittwochs um sechs Uhr Abends (also nur eine Stunde später an demselben Tage, wo ich bei Herrn Missanesi einzutreffen gedachte), als ich in Gesellschaft meiner Familie und des Herrn Panagin Krisanthopulo in meiner Arbeitsstube saß, öffnete sich die Thür und ein Fremder blickte herein. Ich glaubte, er suche Jemand, und nahm keine weitere Notiz davon. Doch ward ich bald meinen Irrthum gewahr, denn als ungefähr eine Viertelstunde später meine Tochter Zoe hinausging, um ein Glas Wasser zu holen, ward sie durch die Erscheinung zwei bewaffneter Männer erschreckt, die ihr zuriefen: „Steh Hexe!" Augenblicklich die Gefahr einsehend, sprang sie in's Zimmer zurück, wo wir saßen, und indem sie den Riegel vor-

ſchob, rief ſie uns ängſtlich zu: „Vater, es ſind Räuber im Hauſe!“ Ich verbarrikadirte ſogleich die Thüre, und die Fenſter öffnend, ſchrien wir Alle nach der Stadt um Hülfe. Unterdeſſen hatte mein Neffe Marko und ſein Muſikmeiſter im Nebenzimmer den Lärm gehört, und beide eilten zu ſehen, was vorfiele; ſie wurden aber ſogleich von den Räubern ergriffen, ſchwer verwundet zu unſerer Thüre geſchleppt, und dort gezwungen, uns zuzurufen, daß, wenn wir nicht ſogleich öffneten, die Klephten ihnen augenblicklichen Tod drohten. Zugleich hieben dieſe mit einer kleinen Axt ein Loch in die Thüre, während ihre Gefährten zum Fenſter hinein ſchoſſen, bei welcher Gelegenheit mein Sohn Sotirios von drei Kugeln in der Bruſt niedergeworfen wurde. Da ich ſah, daß keine Hülfe von außen kam, und mit Recht fürchten mußte, daß, wenn die Räuber mit Gewalt eindrängen, keiner von uns in ihrer Wuth verſchont werden würde, ſo öffnete ich jetzt die Thüre ſelbſt. Vier vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnete Männer mit gezogenen Säbeln drangen herein, und riefen: „Her mit deinem Gelde, verdammter Hahnrei!“ [1] Sie machten hierauf, wild ihre

[1] Ein Favoritſchimpfwort der gemeinen Griechen, welches natürlich Miß Nina nicht verſtand, und ich mir daher anders Orts überſetzen laſſen mußte.

Säbel ſchwingend, Miene, mich niederzuhauen, als meine Tochter Zoe vorſprang, um mich mit ihrem Körper zu decken, wobei ſie tief in Bruſt und Schulter verwundet ward. Ich redete den Wüthenden, ſo viel ich konnte, gütlich zu, öffnete mein Bureau und gab ihnen nach einander 1350 Franken, 1000 Colonaten, 145 Sovereign's und 8 ſpaniſche Dublonen. Meine Antikenſammlung nebſt unſern Uhren hatten ſie ſchon ſelbſt genommen. Sie waren aber auch hiemit noch nicht zufrieden, ſondern verlangten außerdem den Schmuck, „mit dem wir geprahlt hätten, als der König hier durchgekommen ſey.“ Zoe gab ihnen blutend und halb ohnmächtig die Schlüſſel. Nun erſt fingen die Bewohner der Stadt mit einigen Gensd'armen an, ſich auf dem Platze um das Haus zu verſammeln, und es nach und nach zu umzingeln. Pilatus Bruder, Nicoli, ſchlich durch den Garten, und bis zum Fenſter hinaufkletternd, das auf die Haustreppe ſieht, erblickte er den Anführer der Räuber, Sotirios Kondroyanni, wie er eben zu Zoe's Zimmer hinaufſtieg, um den Schmuck zu holen. Er drückte ſein Gewehr auf ihn ab und verwundete ihn ſo ſchwer, daß er auf der Stelle zuſammenſtürzte. Seine Gefährten ſprangen ſogleich zu ſeiner Unterſtützung herbei, und während ſie mit ihm beſchäftigt waren, brachte ich ihnen einige Flaſchen

Rum, wovon Alle hastig so viel genossen, daß sie sich bald größtentheils im Zustande halber Trunkenheit befanden. Doch kehrte Jeder, bis auf den Verwundeten, kurz darauf an seinen Posten zurück, das Haus weiter durchsuchend, während ungefähr eine halbe Stunde nachher noch zwei derselben durch Schüsse von der Straße getroffen wurden. Sie begannen nun, nach vollbrachter Arbeit, ganz ruhig mit dem Volke außerhalb zu kapituliren, und erboten sich, daß, wenn man ihnen die Herren Michael und Mitri Meletopulo als Geißeln mitgäbe, bis sie die Stadt hinter sich hätten, sie friedlich abziehen, sonst aber sich bis auf den letzten Mann vertheidigen wollten. Während dieß überlegt wurde, blieb eine Zeit lang Alles ruhig auf beiden Seiten, und wir riefen aus dem Fenster Chirurgen herein, um sowohl unsere Verwundeten als die der Räuber zu verbinden, worauf diese uns endlich, noch immer mehr dem Rum zusprechend, ganz unbewacht in meiner Arbeitsstube ließen. — Wir nahmen ohne Zögern die Gelegenheit wahr, um John über die Terrasse hinabzulassen; der das Volk benachrichtigte, daß nur noch vier Räuber unverwundet übrig blieben. Nicoli erstieg hierauf augenblicklich die Terrasse, und war kaum in das Haus getreten, als er zweien der Bösewichte begegnete und sie in ihrem

trunkenen Zustande mit Hülfe unserer Magd Margio entwaffnete. Jetzt erst schien die saubere Gesellschaft in Allarm zu gerathen, und zog sich, Gesunde wie Blessirte, fliehend in die Souterrains zurück. Wir öffneten schleunig die Hausthür, das versammelte Volk strömte herein und faßte endlich Muth, die Räuber ernstlich anzugreifen. Nach kurzem Gefecht wurden die gefürchteten drei Brüder, Sotirios, Androntos und Georg Kondroyanni, ihr Vetter Katsavos, Argiron Ikonomopulo und Sotini Dragatin gefangen, nachdem sie noch vorher zwei Bürger Lurba und Karneli erschossen und mehrere verwundet hatten. Einem der Räuber gelang es nachher wieder zu entfliehen, wahrscheinlich durch Einverständniß mit Einwohnern der Stadt. So endete diese tragische Begebenheit. Mein Sohn Sotirios und mein Neffe Marko, meine Tochter Zoe, Jakintho, der Musikmeister und Margio die Magd, sind Alle mehr oder minder verwundet, und die Populace, nicht die Räuber, denen man Alles wieder abnahm, hat sich die gute Gelegenheit zu Nutzen gemacht, und über 4000 Colonaten an Geld und Geldeswerth aus meinem Hause mit sich fortgeschleppt, ohne daß wir es zu hindern vermochten."

Dieſer Brief iſt nicht nur durch ſeine reſignirte Einfachheit auffallend, deren ich ſchon erwähnte, ſondern ſein Inhalt ſcheint mir auch in vieler Hinſicht merkwürdig charakteriſtiſch für die Sitten und den Zuſtand dieſes unglücklichen Landes zu ſeyn, wovon wir uns in Europa kaum einen Begriff zu machen vermögen. Man bedenke, daß hier eine kleine Anzahl Räuber mit der größten Seelenruhe, mitten in einer anſehnlichen Stadt, ſich über ſechs Stunden in einem der anſehnlichſten Häuſer derſelben aufhielten, während dem zu mehreren Malen ganz gemüthlich mit der Bevölkerung dieſer Stadt parlamentirten, dabei gelaſſen aßen und tranken, und ſelbſt Chirurgen zur Verbindung ihrer Wunden hereinkommen ließen, erſt ganz zuletzt aber für ihre Sicherheit ernſtlich beſorgt zu werden anfingen. Auch haben die Brüder im erſten Verhör ſich noch bitter beklagt, von falſchen Freunden betrogen worden zu ſeyn, und furchtbare Rache gedroht. Die drei Kondroyanni's waren ſchon lange der Schrecken des Peloponnes, und ſie waren es auch, welche dem von mir erwähnten Müller, ſo wie noch zwei andern Einwohnern der Stadt Patras, Naſe und Ohren abgeſchnitten, und eine Menge anderer Räubereien und Morde begangen haben, ſo daß man ſie ſchon ſeit geraumer Zeit für vogelfrei erklärt

und zugleich einen Preis von 6000 Drachmen auf eines Jeden Kopf gesetzt hatte. Demungeachtet mochte kein Grieche diesen Preis verdienen, so leicht es Mehreren unter ihnen oft geworden wäre, bis zuletzt die Brüder selbst, durch zu großes Vertrauen auf die ihnen zu Gebote stehenden Mittel, ihren Untergang herbeiführten.

Es ist daher klar, daß diese Menschen nicht nur speziellen Anhang hatten, sondern sich sogar einer gewissen Popularität erfreuten, und mehr als das Gouvernement gefürchtet wurden.

Zu gleicher Zeit mit diesem Briefe ging auch die für das Ganze beunruhigende Nachricht ein, daß in dem nahen Rumelien ein bisher ganz unbekannter Chef, mit Namen Capitain Kutras, aufgetreten sey, der zu seinem Probestück, an der Spitze von mehr als 100 Mann, das Dorf Lepenu verbrannt, gänzlich ausgeraubt, und, da die Einwohner geflohen, mit unerhörter Grausamkeit sechszehn zurückgelassene Kinder und sieben Weiber niedergemacht habe.

Den Zeitungen nach befindet sich fast der ganze Norden Griechenlands in einem ähnlichen Zustande, und heimlich von den Türken unterstützt, wie man glaubt, organisiren sich die so thöricht verabschiedeten früheren griechischen Nationaltruppen zu einer förm-

lichen Revolte im Großen. Dies sind unangenehme Aspecten für einen friedlichen Reisenden!

Unter solchen Umständen hielt ich es für gerathen, vor der Hand Patras noch nicht so schleunig zu verlassen. Da aber außer den gesellschaftlichen Verhältnissen, mit denen allein meine Zeit auszufüllen ich nicht vermag — wenig mehr hier zu sehen, noch zu thun übrig blieb, vertrieb ich mir die übrige Muße mit Lectüre. Meiner guten oder übeln Gewohnheit nach lasse ich meine Leser auch gern an dem Theil nehmen, was ich las; Abwechselung schadet nicht, denn das Leben ist bunt.

Das erste Buch, was ich aus des hülfreichen englischen Consuls Bibliothek erhielt, war: Belgium und Western Germany, von Mistreß Trollope.

Ich ergriff es mit um so mehr Vergnügen, da mir dieser Dame Buch über Amerika bekannt war, dem es nicht an Originalität fehlt, obgleich ich es oft zu einseitig und zuweilen de mauvais goût gefunden hatte. So erinnere ich mich z. B., daß ihre zwanzigmal wiederholten Beschreibungen des Spuckens der Amerikaner mir zuletzt fast noch ekelhafter vorkamen, als die Sache selbst.

Das neue Werk täuschte jedoch meine Erwartung gänzlich. Es bleibt sehr weit hinter dem ersten zurück,

und Miſtreß Trollope's außerordentlich ſchiefes Lob Deutſchlands, ſo weit ſie es ſah, läßt fürchten, daß der frühere Tadel Amerika's eben ſo ungegründet ſeyn möchte. Dabei iſt die burleske Unwiſſenheit, hinſichtlich kontinentaler Zuſtände, die ſich mehrmals darin verräth, wahrhaft befremdend.

In Belgien, wo Miſtreß Trollope behauptet, daß nur einige Intriguants und bigotte Katholiken die Revolution gemacht, die große Totalität des Volks aber noch immer dem König von Holland mit größter Liebe anhänge, bewundert ſie unter andern, bei Gelegenheit der dortigen neuen Feſtungsbauten, „welchen Stempel der Größe Alles trage, was von dieſem Könige ausgehe," ohne zu wiſſen, daß der König von Holland, ſo groß er auch ſonſt ſeyn mag, doch mit dem Bau der belgiſchen Feſtungen wenig zu thun hatte. Bei Erwähnung der Schlacht von Waterloo, wo natürlich die engliſchen Heldenthaten durch alle Octaven hindurch beſungen werden, vergißt ſie den kleinen Antheil, den die Preußen daran hatten, vollſtändig, erzählt uns aber dafür, daß Napoleon, ſprachlos, Wellingtons Maneuvres anſtaunend, commandirt habe: „Sauve qui peut!" Als ſie durch Quatrebras kommt, berichtet ſie, „daß hier zwei Tage vor der Schlacht von Waterloo Blücher auf's Haupt geſchlagen worden

sey," und dergleichen baaren Unsinn mehr. Die deutschen Gärten findet sie weit prachtvoller als die englischen, selbst das lächerlich überladene, geschmacklose und vernachläßigte Schwetzingen, und wundert sich, daß man in Cassel, nach ihr der schönsten Stadt der Erde, die Hausthüren offen lassen könne, ohne beraubt zu werden. „Und doch," setzt sie triumphirend hinzu, um allen Reformern und Constitutionellen durch diese Bemerkung das Garaus zu machen, „doch herrscht hier eine ganz despotische Regierung!" Diese Bemerkung macht sie im Jahr 1833.

Die großen Elogen, welche sie hierauf der unterdrückten Freiheit der Presse und noch mehr der gefesselten Erziehung der Jugend in einigen Theilen Deutschlands spendet, sind nur folgerecht, deßhalb jedoch nicht mehr, und am wenigsten aus einem englischen Munde, erquicklich. Die Weitschweifigkeit ihrer Beschreibungen aber, die unerträgliche Ausdehnung selbst der an sich interessanteren Artikel, die Einen fortwährend an jene Fabriken erinnern, wo ein kleines Stück Gold so lange durch pressende Rollen gezogen wird, bis es in viele hundert Ellen Faden umgewandelt ist — lassen fast vermuthen, daß dieses Buch mehr eine Speculation auf den früher erlangten Namen seyn möchte, als ein Werk aus echtem innern

Drang geſchrieben. Ein ſolches fällt wie eine reife Frucht vom üppig wuchernden Baum, wäre dieſer auch nur der geringſten Art; das andere aber gleicht der geſchmackloſen Pflaume, die mit Dünger im Treibhaus getrieben wurde.

Eine höchſt ridicüle Geſchichte mit einem gewiſſen Kaſpar Melchior am Rhein gibt einen guten Maßſtab für die Oekonomie ab, mit der die Engländer heut zu Tage reiſen. Mrß. Trollope (beiläufig der wenigſt vornehm klingende Name für eine ſo große Verehrerin des ariſtokratiſchen Abſolutismus) hatte, auf einer Excurſion, bei beſagtem Melchior nebſt ihrer Begleitung ein Zimmer benutzt, um „Schnaps“ mit Milch zu trinken, die beide von ſchlechter Qualität erklärt werden, [1] worauf die Geſellſchaft ihre Mäntel zurückließ und ihre Luſtpartie weiter verfolgte. Als ſie wieder zurückkommt, fordert der böſe Kaſpar einen halben Thaler für Obdach und den genoſſenen „Schnaps.“ Mrß. Trollope, entrüſtet über dieſe exorbitante Rechnung, legt, wie ſie behauptet, „weit mehr als die Waare werth war, aber doch nur die Hälfte des Geforderten,“ alſo ſechs gute Groſchen auf den Tiſch und macht ihr exit. — Kaum ſind jedoch die

[1] Dies Getränk ſcheint ihr übrigens beſonders zuzuſagen, denn auf dem Brocken genießt ſie es wieder.

Reiſenden im Boote angelangt, als, gleich dem Geiſte, welcher ſein ſilbernes Bein nicht fahren laſſen wollte, der fürchterliche Kaſpar — von dem nachher charitablerweiſe beigebracht wird, daß er im Verdacht mehrerer geheimen Verbrechen, unter andern eines Mordes ſtehe u. ſ. w. — mit wüthender Geberde hinzukömmt, den Strick ergreift, mit dem das Boot noch am Lande befeſtiget war, und ungenügſam auf ſeinem vollen halben Thaler beſteht. Er iſt indeß nur ein kleiner, ſchwacher Mann, der bloß einen athletiſchen, aber abweſenden, Bruder hat, und die beiden ſtarken jugendlichen Bootsleute wären hinlänglich geweſen, ihn mit Leichtigkeit zu ecraſiren. Doch Miſtreß Trollope, um Blutvergießen zu verhindern, entſchließt ſich großmüthig, ein Opfer zu bringen. Sie entfaltet die Schnur ihrer Börſe von neuem, und die fehlenden ſechs Groſchen werden dem Ungeheuer Kaſpar ausgezahlt. Bei alle dem ſcheint ſie ſpäter wieder einige Reue über dieſe raſche That empfunden zu haben, denn ſie geht auf dem Mäuſefelſen lange ſehr ernſtlich mit dem Gedanken um, Kaſpar nachträglich noch prozeſſualiſch zu verfolgen — bis die Betrachtung, „daß ſie ſich in St. Goar in Preußen befinde, der Miſſethäter Kaſpar aber ein naſſauiſcher Unterthan ſey," ſie definitiv beſtimmt, die unangenehme Begebenheit für

immer zu verſchmerzen. Wie man ſieht, hat ſie aber den Erſatz des gemachten Verluſtes doch noch geſchickt ihrem Buchhändler aufzubürden gewußt.

Der Billigkeit gemäß geſtehe ich auf der andern Seite, daß zuweilen in dieſer vewäſſerten Brühe doch hie und da einige kräftigere Brocken umherſchwimmen.

Nicht unwitzig z. B. iſt die Ueberzeugung der Verfaſſerin, „daß die Holländer, wenn ſie je das Unglück hätten, Idolaters zu werden, gewiß ſofort Seife und Waſſer anbeten würden," und ganz der früheren Trollope würdig iſt eine ſchlagende Bemerkung über deutſche „Tradesmen." Als Paranthese bemerke ich vorher, daß dieſes Wort in dem Sinne, den es in England hat, ohne Umſchreibung nicht hinlänglich in's Deutſche zu überſetzen iſt. Es bedeutet alle diejenigen Leute, welche nicht unabhängig von ihrem Vermögen, ſondern von irgend einem untergeordneten Geſchäft, Handel im Kleineren, Handwerk u. ſ. w. leben. Es iſt in gewiſſer Hinſicht der Gegenſatz von Gentlemen, und Aerzte, Advokaten, Doktoren, Banquiers, Künſtler und Bücherſchreiber werden nicht dazu gerechnet, ſo viel ich weiß — alſo: „Ein deutſcher Tradesman," ſagt Miſtreß Trollope, „hat nie die mindeſte Prätenſion, für einen Edelmann gehalten zu werden, und ein deutſcher Edelmann nie die mindeſte Furcht,

für einen Tradesman gehalten zu werden; darin aber, glaube ich, liegt der Grund, welcher einen so merkwürdigen Unterschied zwischen einer gemischten englischen und einer gemischten deutschen Gesellschaft hervorbringt." Wer England kennt, wird dies höchst treffend finden.

Nicht ohne Nutzen muß endlich das Buch, als eine Art guide des voyageurs, für alle diejenigen seyn, welche den Rhein bereisen wollen; denn an den weitläuftigsten und langweiligsten Notizen in dieser Hinsicht fehlt es nicht.

Nach der vorliegenden Probe meiner Rezensenten-Capacität, deren Resultat, mit einem Küchenausdruck, füglich: escalopes de Trollope genannt werden könnte, wollen wir uns wieder nach den griechischen Wegelagerern umsehen.

Man hatte alle fünf Gefangene nach der Corvette des Kapitains Kanáris gebracht, wo ich sie einige Tage nach ihrer Ankunft mit dem Nomarchen besuchte. Wir erfuhren hier, daß die drei Kondroyanni's noch vier andere Brüder haben, wovon zwei, die gleich berüchtigte Räuber sind, bereits auf dem Palamid zu Nauplia in Ketten sitzen, zwei aber sich bis jetzt ruhig durch ihrer Hände Arbeit nährten. Alle aber, bis auf den allerjüngsten, waren vorher Soldaten oder

Anführer in dem griechischen Nationalcorps, welches die Regentschaft in einer übeln Stunde verabschiedete, — und ihrer Angabe nach hätten sie nur deßhalb ihr jetziges Handwerk begonnen, dann aber, um ihre Brüder zu rächen, es fortgesetzt. Doch mag dies nicht ganz richtig seyn, da die älteren Brüder schon unter Capo d'Istria einmal dasselbe Geschäft betrieben. Man brachte einen nach dem andern einzeln zum Verhör herauf. Der älteste der Brüder, ein kleiner dicker Mann, welcher nur leicht am Kopfe blessirt war, sah listig aus, hatte aber im Uebrigen etwas ganz Gutmüthiges, und, wie alle drei Brüder, geschonte weiche Hände und Anstand in seinem Benehmen, so daß das Verhör ganz das Ansehen einer bloßen Conversation gewann. Man nennt ihn den Kopf, so wie den zweiten Bruder den Arm der Bande, und beide entsprechen der Richtigkeit dieser Bezeichnung. Androutros suchte indeß so viel Unbedeutendheit als möglich zu affectiren, sprach immer von Sotirios als dem Anführer, und klagte sich selbst großer Furchtsamkeit an.

Als sein vollständiger Gegensatz erschien sein Bruder, der bei einem frühern Verhör, auf die gewöhnliche Frage nach seinem Namen, antwortete: „Kondropanni, der erste Räuber im Peloponnes!“ Er war ein großer, schöner Mann von 22 Jahren und

Apolloniſchem Wuchs, nur entſtellt durch den böſen und grauſamen Ausdruck ſeiner ſchwarzen, etwas ſtarren Augen. Auch ſoll er es beſonders geweſen ſeyn, der ſtets ſo viel Gefallen an der Operation des Naſen- und Ohrenabſchneidens zeigte. Obgleich eben ſo gefährlich als ſchmerzlich verwundet — denn die eine Kugel des Nicoli hat ihm den Oberſchenkel faſt zerſchmettert, die andere noch edlere Theile getroffen — leichenblaß, oft einer Ohnmacht nahe, und ſichtlich unter den heftigſten Qualen in das Zimmer getragen, verließ ihn doch ſein Stolz und die barbariſche Würde ſeines Betragens keinen Augenblick. Im Winkel der Stube mit nackten Beinen, die eben ſo ſehr durch die Schönheit ihrer Form, als ihre blendende Weiße auffielen, auf ſeinem blutigen Hemde liegend, und ſelbſt während des Verhörs ſo ſtark blutend, daß man nachher den Fleck, wo er geſeſſen, mit heißem Waſſer aufwaſchen mußte, hätte man doch, wenn man bloß nach ſeiner Phyſiognomie geurtheilt, ihn eher für einen verwundeten und gefürchteten Chef in der Mitte ſeiner Untergebenen, als für einen gefangenen und für vogelfrei erklärten Miſſethäter hätte halten mögen, der in kurzer Zeit ſeiner Hinrichtung entgegenſieht. Er ließ ſich nur auf wenige, mit ſehr übler Laune gegebene, Antworten ein, wies auf ſeine Wunden, und bat mit

einer verächtlichen Miene wenigſtens um einen Strohſack, da, wie es ſcheint, er bisher im Schiffsraum auf den harten Dielen liegen mußte.

Georg, der dritte Bruder, war ein ebenfalls hoch gewachſener hübſcher junger Menſch von 18 Jahren, der im Geſicht wie ein Mädchen ausſah, und durch ſeine Unbefangenheit, ja Heiterkeit, und das verſchämte Lächeln, mit dem er auf mehrere ſcherzhafte Fragen, die man an ihn richtete, antwortete, das größte Mitleid erregen mußte; denn von Kindheit an dem Beiſpiele ſeiner Brüder folgend, kann man wohl annehmen, daß er kaum etwas Anderes vom Leben weiß, und daß ihm daher, moraliſch betrachtet, wenig zugerechnet werden darf. Unter dieſen Umſtänden iſt es hart, ein ſo junges Blut der Gerechtigkeit zum Opfer fallen zu ſehen.

Die andern beiden Räuber erſchienen neben dieſen drei Hauptacteurs nur wie Statiſten. Doch erregte der Eine derſelben ein wahres Grauſen durch ſeine furchtbare Entſtellung. Er war hinter dem Ohre durch den Kopf geſchoſſen und ſein Geſicht ſo entſetzlich angeſchwollen, daß es mehr der Schnauze eines wilden Thieres, als dem Antlitz eines Menſchen glich, eine Täuſchung, die noch durch ſeine vergeblichen Verſuche, zu ſprechen, vermehrt wurde, da ſie ſich alle bloß in einem hohlen Grunzen verloren.

Der Andere erſchien als ein ſehr anſtändiger Mann, und behauptete, durch die Kondroyanni's zu der Expedition gegen Miſſaneſi gezwungen worden zu ſeyn. Doch lachte der Nomarch zu dieſem Vorgeben, und meinte, ſeine ganze Familie ſey bereits als verwegene Klephten berüchtigt.

Die Art, wie man mit den Räubern umging, war ſehr human, ja in gewiſſer Hinſicht ſchien ſie mir es faſt zu ſehr zu ſeyn; denn die Herren, welche ſie befragten, ſcherzten häufig lachend mit ihnen, und behandelten ſie mit der wohlwollendſten Familiarität, was mir bei dieſer Lage der Dinge faſt einen ſchauerlichen Effect machte. Es iſt jedoch bei der hieſigen Nationalität nöthig, weil man auf andere Weiſe gar nichts von ihnen erfahren würde, und daher nur hie und da etwas mit Liſt von ihnen herauszulocken iſt, was um ſo wichtiger wird, da man nicht zweifeln darf, daß ihre Connexionen mit den Einwohnern ſehr weit verzweigt ſind. Das für uns Merkwürdigſte ihrer Ausſagen beſtand in Folgendem.

Die drei Brüder hatten ſich auf dem Ball des engliſchen Conſuls, deſſen ich erwähnt, auch eingefunden, im Hofe unter die Diener gemiſcht, und wurden nur durch einen Zufall verhindert, ſchon damals ſich irgend eines der angeſehenſten Fremden im Orte

zu bemächtigen, den sie zu fangen wünschten, um damit ihre beiden auf der Festung sitzenden Brüder einzulösen, wozu ein Grieche, wie sie meinten, nicht hinlänglich wichtig genug sey. Welche Rinaldoscene wäre es gewesen, wenn plötzlich der schöne Räuber mit seinen bewaffneten Gefährten in den Saal getreten, und sich dort ein Opfer ausersehen hätte. In der allgemeinen Verwirrung und ohne Waffen würde vielleicht der Widerstand nicht sehr furchtbar für die Räuber ausgefallen seyn.

Wir konnten uns nun leicht denken, wie erwünscht ihnen meine Reise nach Vostitza hätte kommen müssen, denn eine bessere Gelegenheit, ihren Zweck zu erreichen, konnten sie in diesem Augenblick schwer finden — wir aber waren sehr zufrieden, ihre interessante Bekanntschaft auf der Corvette des Kapitains Kanáris statt in Missanesi's Hause oder in den Engpässen der Bergstraße gemacht zu haben.

Der Nomarch, der, wie wir wissen, selbst Arzt ist, fühlte den Verwundeten theilnehmend an den Puls und gab ihnen ärztlichen Rath, hatte aber außerdem noch einen Chirurgus mit sich, der ihre Verbindung besorgte. Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir den sonderbaren Umstand, daß Kanáris auf seinem Schiffe gar keinen Wundarzt hält, weil Offiziere und Mannschaft

keinen haben wollen. Sie können ſich ſelbſt kuriren, ſagen ſie, und ein ſolcher regulairer Chirurgus quäle ſie nur und halte ihre Krankheit hin. Dieſe Abneigung des griechiſchen Militairs gegen Aerzte iſt wirklich ergötzlich. Man hat in neueſter Zeit, den früher gemachten Fehler einſehend, wieder angefangen, Nationaltruppen anzuwerben, und zwei Bataillons errichtet, welche von den Baiern nur kurzweg die Fuſtanell-Bataillons genannt werden, [1] und wovon eins in Rumelien jetzt gegen die Inſurgenten gebraucht wird. Es war dieſem Bataillon ein baierſcher Militairarzt beigegeben worden, den jedoch der Befehlshaber ſchon nach den erſten zwei Märſchen nach Miſſolunghi zurückſchickte, wo er auch mit all ſeinem Apparat bis zu ihrer Zurückkunft müßig verblieb. „Was ſoll ich mit Ihnen anfangen?“ hatte der Hauptmann zu ihm geſagt, „durch die Felſen mit uns klettern können Sie nicht, gebe ich Ihnen und Ihrem Pferde zehn Mann Eskorte, ſo muß ich dieſe entbehren und riskire bei der Schwäche derſelben, daß ſie mit Ihnen von den erſten beſten Rebellen niedergemacht wird, denen Sie begegnen; kuriren werden wir uns übrigens ſchon ſelbſt, eilen Sie alſo, daß Sie ſo ſchleunig als möglich

[1] Von der Art Schürze, welche die Griechen tragen, die fustanella heißt.

Missolunghi wieder erreichen." Eine solche Sorglosigkeit und gelegentliche Selbsthülfe ist gewiß eine vortreffliche soldatische Disposition!

Einige Tage später fand das große politische Fest der Neugriechen zur Feier der Landung König Otto's in Nauplia statt. Kirchen-Zeremonieen, Prozessionen, Uniform- und Kostüme-Ausstellung aller Art, nebst Freudenschüssen aus Geschütz und Gewehren von Früh bis Abend, nahmen den Tag ein, den gutes Wetter begünstigte; und des Nachts schloß ihn ein Ball für 300 Personen bei Herrn Fachéri, wo unter andern Belustigungen auch eine Pharaobank vielen Beifall fand; denn die Griechen lieben das Spiel. Der russische Consul erzählte mir bei dieser Gelegenheit eine komische Weise, mit der man in Rußland das polizeiliche Verbot des Hazardspiels umgeht. Eine geschlossene Gesellschaft macht ihr Arrangement mit dem Wirth einer Taverne, und spielt bei ihm ohne Geld, nur um — Limonade, wovon das Glas seinen bestimmten gewöhnlichen Werth hat. Man setzt aber oft 10—20,000 Gläser auf eine Karte, und beim Nachhausegehen wird vom Wirth der stattfindende Verlust oder Gewinnst bei Jedem eingetragen. Will Einer bezahlt seyn, so erhält er, nach dem Werth der Gläseranzahl berechnet, auf der Stelle

ſein Geld vom Wirth mit dem Abzug gewiſſer Prozente, die wohl der allein ſichere Gewinnſt bei der Sache bleiben mögen. Erſcheint die Polizei, ſo kann ſie nichts konfisciren, denn man unterhielt ſich nur damit, in geſellſchaftlichem Scherz um einige Limonaden zu ſpielen.

Hier haben wir wieder Gelegenheit, den Ruſſen etwas Artiges nachzumachen.

Noch ein anderes Amüſement fand auf dieſem Balle ſtatt, worauf wahrſcheinlich nicht vorher gerechnet war. Man konnte nämlich in einem verrätheriſch aufgeſtellten Spiegel ein für die geheime Bequemlichkeit der Damen beſtimmtes Zimmer, deſſen Thüre häufig offen ſtand, überſehen; was, bis es entdeckt wurde, die jungen Leute faſt noch mehr als das Tanzen anzuziehen ſchien. Lorenzo machte mir eine ſehr drollige Beſchreibung davon, und verſicherte überdieß, daß eine der Damen, welche ihre Schuhe gedrückt, dieſe dort zurückgelaſſen und in Strümpfen weiter getanzt habe. Dies Letzte halte ich jedoch für **médisance.**

Am nächſten Abend aß ich außer dem Hauſe, wo ich einen Ingenieur-Kapitain antraf, der mit drei Oberſten, in Dienſten Englands, Frankreichs und Rußlands, ſeit einem Jahre bei Berichtigung der

Grenzen Griechenlands im Norden beſchäftigt war. Er gab den Zuſtand dieſes Landes als im höchſten Grade traurig an, und hielt ihn überdieß für einen ganz prekairen, faſt nur nominellen Beſitz. Einen ſehr übeln Effekt ſoll, unter andern Maßregeln der Regierung, dort auch die Aufhebung aller derjenigen kleinen Klöſter gemacht haben, welche unter ſechs Mönchen enthielten, und die in einem Lande, wo es keine Gaſthöfe noch Khans giebt, für bedürftige Einwohner wie Reiſende eine ſtete und faſt unentbehrliche Zuflucht abgaben. Dazu kommt, daß die Mönche ihre Grundſtücke gut cultivirten, während dieſe jetzt, da ſich keine Käufer dazu fanden, wüſte, wie der größte übrige Theil der ungeheuern Krondomainen, liegen, und dem Gouvernement daher nicht das Mindeſte einbringen. Dieſes würde alſo weit weiſer gehandelt haben, bei dem jetzigen Zuſtande des Landes eine Maßregel der Art noch aufzuſchieben, und ſich nur damit zu begnügen, einen höhern Zins von den Mönchen zu beziehen, den ſie gern gegeben haben würden, und der eine reelle Vermehrung der Staatsrevenüe herbeigeführt hätte. Wie ich erfuhr, hat das Gouvernement in ganz Griechenland über 400 kleine Klöſter dieſer Art nicht nur aufgehoben, ſondern im wahren Sinne des Worts vernichtet, d. h. nicht

nur für die Mönche, sondern auch größtentheils für die Cultur.

Der Kapitain schilderte die Beschwerlichkeiten seiner Expedition als fast unerträglich, mit weit mehr Mangel, und nicht viel weniger Gefahren, als eine Campagne verbunden, und meinte, daß die rumelischen Insurgenten unter einem resoluten Anführer leicht den König Otto mit seinem ganzen Ministerium in Athen überfallen und mit sich fortnehmen könnten. Er rieth mir sehr, die Felsenklöster von Metheora in Thessalien zu besuchen, wo noch eine Menge Seltenheiten und merkwürdige Manuscripte mit prachtvollen Malereien aufbewahrt würden, von welchen man für Geld gewiß sich Einiges verschaffen könnte. Obgleich man nur auf einer 100 Fuß hohen gebrechlichen Leiter den halben Weg hinauf steigen kann, und dann die übrigen 40 Fuß in einem Netze bis ganz hinaufgezogen wird, gelang es doch im vorigen Jahre einem Räuber, der selbst vorher zehn Jahre Mönch im Kloster gewesen war, von der Leiter aus mit seinen Kameraden die Felsen auf eine andere Weise zu erklettern, worauf er sich nicht nur alles Geldes der Mönche bemächtigte, sondern sich völlig militairisch im Kloster festsetzte. Der Pascha belagerte ihn mehrere Wochen hindurch vergeblich, worauf der Abenteurer, als ihm die Sache

doch zu lang dauern mochte, in einer dunkeln Nacht mit allen seinen Gefährten und seinem Raube glücklich entfloh. Kapitain W.... kaufte kurz nachher ein Pferd von ihm, dessen Qualitäten er sehr lobte. Das Räuberhandwerk scheint in diesen Gegenden ein ganz recipirter Nahrungszweig wie jeder andere zu seyn. So hatte der Kapitain einen dergleichen Araber (Zigeuner) in seinem Dienst, mit dem er sehr zufrieden war, nur manchmal seinen Stolz mißbilligen mußte, weil er nie Jemand außer seinem Herrn selbst bedienen, und einem Fremden nicht einmal eine Pfeife bringen mochte. Eines Tages aber sagte ihm der Mann den Dienst auf, weil er wieder Räuber werden wolle, was er auch ausführte, jedoch kein Glück dabei machte; denn er ward kurz darauf von den Türken gefangen und von diesen ohne Umstände erschossen.

Durch denselben Kapitain erfuhr ich, daß im Schloß von Korinth eine Stube existire, die von einem Geiste beunruhigt wird, nach dem ich nicht unterlassen will, mich an Ort und Stelle näher zu erkundigen. Der Kapitain sah selbst zu verschiedenen Zeiten drei Leute, denen das Schlafen darin übel bekommen war, und wovon der Letzte, ein griechischer Gensd'armes, ihn

erſt geſtern von Lutrachi hierher eskortirt hatte. Sein Geſicht war über und über geſchwollen, weil, wie er ſagte, der Geiſt in der Nacht ſein Siegel darauf gedrückt, indem er ihn mit drei Rüſſeln von furchtbarer Geſtalt angeſaugt habe. „Ich bin nicht abergläubiſch,“ hatte er originellerweiſe hinzugeſetzt, „glaube aber, daß weder unſere noch die katholiſchen Pfaffen, noch ſelbſt Ihre engliſchen Philoſophen die Sache erklären können, daß ſie aber vollkommen wahr iſt, davon bin ich nunmehr durch eigene Erfahrung hinlänglich überzeugt.“

Als die Damen uns verlaſſen hatten (ein Wink für meine ſchönen Leſerinnen), ward noch eine ſeltſame Anekdote erzählt, welche zu charakteriſtiſch iſt, als daß ich mir erlauben dürfte, ſie für mich zu behalten.

Ein hieſiger Grieche, der eine ſehr hübſche Frau hat, lebte vor ſeiner Verheirathung mit dieſer mehrere Jahre mit einer Maitreſſe. Als dieſe ſeine Abſicht erfuhr, eine Frau zu nehmen, ging ſie zu einer Wahrſagerin und bat ſie, ihr ein Mittel zu geben, das Herrn A....'s (wie wir ihn nennen wollen) Herz ihr wieder zuwende, und ihm zugleich ſeine neue Geliebte zuwider mache. Was die alte Hexe dem Mädchen für den erſten Zweck rieth, übergehe ich als zu ſtark für

den Druck; das zweite Mittel aber bestand darin — es ist in der That auch scabreus genug — sich von der Braut ihres Freundes etwas sehr Natürliches zu verschaffen, was man leicht errathen kann, es in der Sonne zu trocknen, zu pulverisiren und Herrn A.... in dieser Gestalt mit Kaffee gemischt beizubringen. Alles geschah nach Vorschrift. Unglücklicherweise für die Maitresse hatte sie sich aber von Anfang an vergriffen, und, statt von der holden Tochter, das nöthige Ingredienz von der alten Mutter erobert. Der Erfolg war nun bloß, wie Herr A.... selbst später versicherte, eine unerklärliche Abneigung seinerseits gegen die alte Dame, die ihn aber keineswegs verhinderte, die Tochter zu heirathen. Es war unvorsichtig von Herrn A...., die Sache einem muthwilligen Freunde vertraut zu haben, denn dieser trank seitdem nie mehr Kaffee bei ihm, und wenn ihm solcher im Hause offerirt wurde, hielt er stets die Hand vor und sagte: „Ich danke ergebenst, und mein Freund A.... weiß warum."

Fast alle Griechen glauben übrigens an dergleichen Zaubermittel, und mehrere wollten selbst behaupten, daß sie nicht nur unerklärliche Beispiele von Liebestränken, sondern auch viel unangenehmere von einer ganz entgegengesetzten, Liebe total verhindernden Wirkung

geſehen, ja, wenn ich nicht irre, zum Theil ſelbſt erfahren hätten.

Die Liebestränke ſind auf jeden Fall eine ſehr anmuthige Sache, und ich wünſchte mir wohl, ſchon der Bequemlichkeit wegen, einige recht große Flaſchen davon. Wie viel Mühe erſparte dieß!

Zweites Kapitel.

Eine Wintertour im Gebirge des Peloponnes.

„Tell me Benvolio, what
„do You think of these monks?“
Fletcher.

Endlich war zum zweitenmal Alles zur Abreiſe von Patras bereit, Abſchied, ſchwer und leicht, war genommen, der Sinn von neuem auf's Weite geſtellt — da kam noch Abends ſpät der Conſul, unſer Wirth, eilig zu mir, um mich zu warnen; denn er habe Nachrichten erhalten, ſagte er, welche beſtimmt verſicherten, die Räuber ſeyen wieder in den Bergen; in Rumelien aber daure das Morden unſchuldiger Kinder und Weiber fort, und man bedrohe jetzt ſelbſt von dort aus die Küſten Morea's. In einem Lande, das ſich in

der langen Verzögerung anschickte, die Sache in's Werk zu setzen, war die Kanone wieder verschwunden, und man hat nie erfahren, was aus ihr geworden ist. Dieß mag wohl das erstemal seyn, daß ein 36-Pfünder gespukt hat.

Unweit des alten Hafens Panormus und des Promontoriums Drépanon, so benannt, weil hier Saturn die Sichel in's Meer warf, mit der er seinen Vater, den Himmel, entmannt hatte, ersteigt man einen Hügel, von dem man eine weite Aussicht nach dem Innern des Golfs hat, und hier zum erstenmal den Helikon erblickt. Das Land hat die größte Aehnlichkeit mit Nordafrika. Dieselbe Art Sträucher bedecken es dicht, hie und da mit der südlichen Kiefer (pinus maritima) abwechselnd, und der felsige Weg ist ebenfalls nicht viel besser, als dergleichen dort zu seyn pflegen. Viele Stellen gibt es hier, wo sich Räuber allerdings sehr vortheilhaft postiren könnten, und an einem Defilee dieser Art, das wir passirten, hielten während der Revolution 100 Griechen 8000 Türken einen ganzen Tag lang auf. Hier fällt ein kleiner Fluß ins Meer, welcher der Selemnus seyn kann, von dem Pausanias das hübsche Mährchen das jungen Hirten erzählt, für welchen die Seenymphe in Liebe entbrannte und nächtlich mit ihm am Seeufer schlief. Als er bald darauf

Kraft und Schönheit verlor, verließ sie ihn, worauf der Jüngling in Verzweiflung starb, und durch Venus in einen Fluß verwandelt wurde. Wer seitdem aus diesem Flusse trinkt, wird von jeder Liebessehnsucht geheilt. Eifrig kostete daher auch ich von dem wohlthätigen Wasser, und schon spüre ich die günstigen Folgen.

Eine Viertelstunde weiter sieht man die Ruinen zwei türkischer Brunnen, welche die Griechen thörichterweise zerstörten; wie auch in der darauf folgenden Plaine den großen Khan von Lambiri. Leider wirft man den Griechen nicht ohne Grund vor, in ihrem Befreiungskriege selbst mehr noch als die Türken verheert, und oft ihr eigenes Land nicht minder ausgeplündert zu haben. Ihr jetziges grausames und kopfloses Verfahren in Rumelien beweist dasselbe. Die steilen Berge um uns her, welche durchaus nur mit niedrigem Gesträuch, wie mit gelockertem Haar, bewachsen sind, gestalten sich oft in sehr pittoresken Formen, und von dem einen derselben stürzte sich eine über 100 Fuß hohe Kaskade herab, die eben jetzt ziemlich wasserreich war. Nachdem man hierauf eine steinige Ebene durchritten hat, die ganz mit kränklichen Oleanderpflanzen bedeckt ist, und auf der uns eine griechische Familie, mit Weib und Kind zu Pferd und Esel, im raschen Trabe überholte, kommt man durch

einen breiten Fluß, den Phönix der Alten, und eine halbe Stunde später durch einen noch größern (den Meganitus), der oft durch jählinge Anschwellungen gefährlich wird, jetzt aber ohne Schwierigkeit zu passiren war. Vostitza liegt hart am Meere auf einem Vorgebirge, von dem sich auf zwei Seiten der Stadt eine glatt planirte Ebene durchzieht. Auf der Kante eines tiefen Präzipisses ritten wir darüber hin und genossen eine reizende Abwechselung verschiedener Ansichten des Golfs und der ihn umgebenden hohen Gebirge, bis wir mit schon beginnender Dämmerung das Ziel unserer Tagesfahrt nach fünf Uhr Abends erreichten.

Brief an Lorenzo.

Vostitza den 10ten Februar.

Die Reise hat den gewöhnlichen Effekt auf mich gemacht, und ich bin vollkommen wohl. Francis, Gott Lob! auch. Er trägt mir viele Empfehlungen an seine junge Negerfrau auf, und klagt ihr zugleich, heute früh heftig von den ungalanten Vostitzaer Windhunden gezwickt worden zu seyn, versichert jedoch, sich dabei nach dem Maßstabe seiner kleinen Kräfte sehr tapfer benommen zu haben. Anastasius zeigt sich ziemlich

eifrig, und macht mich durch die stete Wiederholung seines Lieblingswortes: Anzi, so oft lachen, daß ich ihm jetzt selbst diesen Namen beigelegt habe, und ihn nie mehr anders rufe.

Seit ich Herrn Missanesi's Haus gesehen, verstehe ich erst vollkommen seinen Brief. Die kühne Zoe ist schon wieder hergestellt; Sohn, Neffe und Musikmeister aber noch in trauriger Verfassung. Die Rettung des ersten gehört fast in's Reich der Mährchen. Der Räuberchef (der schöne Sotirios) drückte auf wenige Schritte ein Tromblon auf ihn ab, das mit sechs Kugeln geladen war. Drei davon durchdrangen seine Kleider, zwei trafen die Brust und eine die Schulter. Die zwei auf der Brust stießen aber beide auf Rippen, und folgten diesen rund um den Körper, statt in denselben einzudringen, so daß sie nachher beide im weichen Fleisch des Rückens herausggeschnitten wurden. Dem Neffen Marko ist das ganze Gesicht zerhauen, und ein ungeschickter Chirurgus hat dem armen Menschen wahnsinnigerweise das halbe Ohr und einen Theil der Backen, die noch an der Haut hingen, statt sie wieder anzunähen, abgeschnitten, so daß der Verwundete jetzt auf ewig gräulich entstellt bleiben muß. Einem allerliebsten kleinen Knaben von fünf Jahren wollten die Räuber zuerst den

Kopf abhauen, dann ihm Naſe und Ohren abſchneiden; doch Zoe, ſich auf ihn werfend, und mit ihren Armen umklammernd, bat ihn beidemal los. Der Muth, die Geiſtesgegenwart und das savoir faire dieſes heroiſchen Mädchens ſcheint die Familie hauptſächlich gerettet, und den Räubern ſelbſt, während ihres ſiebenſtündigen Aufenthalts im Hauſe, eine Art Reſpekt für ſie eingeflößt zu haben. Der wilde Hauptmann konnte nach ſeiner Verwundung, mehrmals ohnmächtig werdend, ſich, ungeachtet des reichlich zu ſich genommenen Rums, nicht mehr aufraffen; doch dirigirte er noch fortdauernd die Uebrigen, und befahl ihnen zuletzt, als er fand, daß keine Rettung mehr ſey, Alles im Hauſe niederzumachen, das Haus ſelbſt in Brand zu ſtecken, und ſich lieber ſämmtlich unter ſeiner Aſche zu begraben, als ſich gefangen zu geben. Glücklicherweiſe hatten die Räuber nicht Energie genug, dieſen Befehl auszuführen, ſondern trugen den ſich Sträubenden mit hinab in den untern Theil des Hauſes, wo ſie ſpäter der Uebermacht erlagen. Herr Miſſaneſi behauptet, nur einige Bürger hätten etwas gethan, die Behörde nichts, und die drei anweſenden Gens d'armes um ſo weniger, da ſie unter ſich Dreien nur vier Augen hätten, denn zwei ſeyen einäugig.

Der hieſige Eparch (ein ſehr einnehmender und

ganz europäiſch gebildeter Mann) ſpricht jedoch, wie man ſich vorſtellen kann, ganz anders, und meint, Griechenland ſchulde den Behörden Voſtitza's große Dankbarkeit, alle drei Kondroyanni's auf einmal beſeitigt zu haben, von denen jeder Einzelne der Schrecken des ganzen Poloponnes geweſen wäre. „Jetzt herrſcht überall vollkommene Sicherheit," ſetzte er hinzu; als ich aber frug, ob ich, da nun nichts mehr zu befürchten ſey, meine Gens d'armes zurückſchicken könne, bat er mich inſtändig, ſie zu behalten, „denn," ſagte er, „man könne bei alle dem doch nicht wiſſen, was vorfiele!" So ſprach auch der Nomarch in Patras, und behauptete, immediat vor der Voſtitzaer Tragödie, der ganze Poloponnes ſey ſo ſicher wie ſeine Stube!

Was uns betrifft, ſo ſind wir auf dem Wege hieher allerdings nur einem Räuber begegnet, und den hatten zwei Gens d'armes am Stricke, um ihn nach Patras zu transportiren. Beim Ueberfall des armen Miſſaneſi waren nicht ſechs, wie er in der Eil irrthümlich geſchrieben, ſondern acht zugegen. Einer von dieſen iſt der, welcher uns entgegenkam; zwei andere ſind entflohen. Ob ſie wieder mehr Anhang finden werden, ſteht dahin.

Ich bin bei Herrn Lontos abgetreten, an den ich einen Brief von ſeinem berühmten Bruder hatte, und

der ſelbſt auch früher Miniſter des Auswärtigen war — denn alle Welt ſcheint hier wenigſtens einmal Miniſter geweſen zu ſeyn. Dieſer fing ſogar ſeine Carriere gleich mit dem Miniſterium an, ward dann Chef eines Juſtiztribunals, und bekleidet jetzt die Stelle eines Maire von Voſtitza, ein ungewöhnliches Avancement auf abſteigender Leiter. Uebrigens iſt er kein unebener Mann, der außerdem, zu meinem großen Comfort, geläufig franzöſiſch und italieniſch ſpricht. Er bewohnt ein neues, wunderſchön gelegenes Haus auf der Höhe, dem Miſſaneſi's dicht gegenüber, und nahm mich ſehr gaſtfrei auf.

Schließlich mache ich Sie noch darauf aufmerkſam, Ihr Schiff in Patras ja nicht tageweiſe zu miethen. Ein Bataillonschef, der dies im vorigen Jahre that, blieb mit acht Schiffen ſechzig Tage lang!! von Lutraki bis Patras unterwegs, was man bei günſtiger Witterung oft in eilf Stunden zurücklegt. Der Wind mochte aber diesmal kommen, woher er wollte, die ehrlichen Griechen wußten es immer ſo einzurichten, daß ſie mehr rückwärts als vorwärts ſegelten, bis man in Patras ſchon das ganze Bataillon verloren gab und für eine Speiſe der Fiſche anſah.

Sie können jetzt das Maltaer Paketboot ruhig abwarten, was hoffentlich die Briefe, denen wir ſeit

Monaten mit so viel Sehnsucht entgegensehen, nun endlich bringen wird. Zum 25sten treffen Sie zeitig genug hier ein, da ich noch allerlei Excursionen in der Umgegend vorhabe.

Adieu!

C. Rosenberg.

Am nächsten Morgen machte ich einen Spaziergang in und um die Stadt, die einige sehr anständige Häuser hat, und durch die Schönheit ihrer Lage Patras noch übertrifft. Die erste Berücksichtigung gebührte natürlich der berühmten Platane am Meer, neben den fünf Quellen, ein Baum, dessen Pausanias schon erwähnen soll, wie man hier versichert, wovon ich jedoch in meinem Exemplar nichts auffinden kann. Uralt ist er wenigstens, denn er mißt jetzt, eine Elle vom Boden, über vierzig Fuß im Umfang. Auch hat er seine vollständige Krone, und würde vielleicht noch Jahrhunderte leben, wenn man nicht während der Revolution den unten zum Theil hohlen Stamm zur Küche benutzt, und ihn bei dieser Gelegenheit angezündet hätte, so daß das Feuer bis oben hinaus brannte. Hiernach sind nun bereits drei seiner Hauptäste morsch geworden und abgebrochen, und es ist sehr zu befürchten, daß der Rest, obgleich dem Anschein nach jetzt

noch gesund, doch in einiger Zeit ebenfalls nachfolgen wird. Vor zwanzig Jahren ward Vostitza durch ein Erdbeben heimgesucht, während welchem das Meer bis an die Mitte der Felsenwand schlug, auf der es steht, und dabei auch die Platane bis zur Hälfte überdeckte. Doch widerstand sie der Fluth, wie der Erd-Erschütterung. Schon im Alterthum, 373 vor unserer Zeitrechnung, erlitt Aegium (das jetzige Vostitza) bei dem Erdbeben, welches Bura und Helike gänzlich vernichtete, eine ähnliche Katastrophe, nur durch seinen Felsen vom Untergange geschützt. Wahrscheinlich war es damals, wo das Meer eine Grotte durch diesen Felsen grub, die noch jetzt als Straße von den wenigen Häusern, die unten am Seeufer stehen, nach der höher liegenden Stadt hinauf, benutzt wird. Wir pflückten an ihren Abhängen wilden Goldlack von dem süßesten Geruch, und sahen auch, trotz der Kälte, einige Schmetterlinge die Blumen umflattern.

Nicht weit von der Platane zeigt sich in der See deutlich ein antiker Molo, nur Einen Fuß unter dem Wasser, den Herr Lieutenant Tünnermann früher vermessen hat. Er ist 20 Fuß tief, 150 Fuß lang, 5 Fuß breit, und von der größten Festigkeit. Herr Missaneſi, der seine Waarenhäuser am angrenzenden Ufer hat, erbot sich unter Capo d'Istria's Regierung, den

Molo wieder herstellen zu lassen, und zugleich einen Quai zu bauen, zu dessen Grund er schon eine Menge großer, noch da liegender Steine im Wasser aufgeschichtet hatte, und wodurch er einen ansehnlichen Platz für Aufbewahrung von Kaufmannsgütern aller Art gewonnen haben würde. Er verlangte nur von denen, die ihn benutzen wollten, so lange einen Zoll erheben zu dürfen, bis sein ausgelegtes Kapital gedeckt sey, doch wurde ihm von dem damaligen Gouvernement die Erlaubniß nicht ertheilt; es ist schwer zu begreifen, aus welchem Grunde.

Auf dem mehrmals erwähnten Felsenabhang geht an der obern Stadt ein langer, schmaler, ganz unbeschützter Weg dicht am Abgrunde hin. Ich frug unsern Begleiter, ob hier niemals Jemand verunglückt sey? — „O gewiß," erwiederte er, „nicht selten fallen kleine Kinder hinunter und brechen den Hals. Es ist auch noch nicht lange her, daß dasselbe Loos einige Ipsarioten traf, die in der Nacht ihren Weg verfehlt hatten, und voriges Jahr fielen zwei, wie ein paar Esel betrunkene (ipsissima verba), englische Matrosen hinab. Die Engländer haben aber so ein zähes Leben, daß der Eine, der auf seine Füße zu stehen kam, nur nüchtern davon wurde, und der Andere bloß ein Bein brach." Dazu gehörte allerdings Talent, erwiederte ich;

denn die Höhe beträgt über 70 Fuß. „Es wäre ein rechtes Glück," fuhr unser Cicerone fort, „wenn hier ein Geländer stünde!" Schon diese Bemerkung war viel für einen Griechen, und wenn die Einwohner von Bostitza noch 50 Jahre in der Cultur fortgeschritten sind, werden sie wohl auch ein solches Geländer wirklich anfertigen lassen.

Der schönste Punkt für die Aussicht auf das Bergamphitheater jenseits des Golfs ist von einem kahlen Hügel am östlichen Ende der Stadt, nahe am Meer, wo einst vielleicht Aegium's Akropolis stand, oder jener Tempel Jupiters, in dem der hohe Priester der schönste Knabe der Stadt war, und wo Agamemnon mit den übrigen Häuptern der Griechen den trojanischen Krieg berieth — denn man findet hier fast allein im Bereich des ganzen Orts noch antikes und zwar sehr starkes Mauerwerk, was erst kürzlich bei Grundgrabung eines Hauses zum Vorschein kam. Nahe dabei sind die Rudera einer venetianischen Kirche mit einigen umgeworfenen, früher darin verwandten, aber offenbar antiken Säulen und Kapitälen von weißem Marmor. Einige hundert Schritte entfernt befindet sich noch eine zweite, bis auf das Dach erhaltene mittelalterliche Kirche, in deren Mauern das Fragment eines schön gearbeiteten Basreliefs, zwei kämpfende Pferde darstellend, eingelassen ist.

Als wir zurückkehrten, erhielten wir bei unserem Wirth ein ächt griechisches Mittagsmahl, dreimal Hühner und einmal Kapaunen, Alles absichtlich kalt, obgleich mit Buttersauce servirt. Dagegen regalirte man uns mit einem sehr guten Dessert. Eine Art milchfetter Nougat unter andern, der in Zante verfertigt wird und Manderlito heißt, würde überall für eine große Delikatesse gelten können. Vortreffliche Melonen waren nur dadurch so gut erhalten worden, daß man sie sechs Monate lang in der Cisterne über dem Wasser aufgehangen hatte. Jeder Brunnen könnte ohne Zweifel denselben Zweck erfüllen.

Zu schlechtes Wetter hinderte mich, meine Reise am folgenden Tage fortzusetzen. Ich machte daher einige Visiten, zuerst beim Eparchen, hier Governatore genannt, der auch wirklich eine sehr ausgedehnte Autorität zu besitzen scheint, denn sein mir mitgegebenes Empfehlungsschreiben an den Prälaten des mächtigen Klosters Megaspileon ist überschrieben: „Befehl an den Prälaten.“ Die hiesigen Sitten haben viel Patriarchalisches, den Gebräuchen in Schottland, als noch die Clans in ihrer alten Verfassung existirten, sehr ähnlich, und selbst die Kleidung beider so entfernten Nationen gleicht sich auffallend. Mich begleitete ein Diener und zugleich Verwandter des Herrn Missa-

nesi zum Eparchen. Als dieser mich nun mit seiner Frau empfing, trat der Diener mit in's Zimmer, setzte sich jedoch nicht, sondern blieb respektvoll in einer Ecke desselben stehen. Demungeachtet, als hierauf die Frau Gouverneurin, nach griechischem Gebrauch, selbst Confituren und kaltes Wasser hereinbrachte, und uns beides auf einer silbernen Schüssel darbot, präsentirte sie nachher dasselbe auch dem Bedienten, der ohne alle Dankbezeugung noch Verwunderung davon zulangte, als gebühre ihm diese Attention. Sehr häufig nennt hier der Diener seinen Herrn Adelphé (Bruder), und dieser erwiedert denselben Namen. Der Herr setzt aber dem Bruder deßhalb nicht minder gelegentlich einen Schlingel, oder noch viel Schlimmeres hinzu; denn der Griechen Schimpfwörter sind gräulich.[1] Zum Zanken und Schimpfen sind die Griechen überhaupt sehr geneigt, doch kommt es selten „to blows," wie die Engländer sagen. Eine drollige Manier, die Gradation ihres Zorns zu zeigen, ist die, daß sie einen Finger nach dem Gegenstande desselben ausstrecken, werden sie böser, zwei, und zuletzt alle zehn, als die höchste Steigerung. Das erste Mal, als ich es sah,

[1] Note für Gelehrte. Eins der gewöhnlichsten ist: Je f.... ton père, ta croix, ton Dieu. — Das ist die Frömmigkeit des Aberglaubens!

glaubte ich, sie spielten alla mora, bei welchem Spiel die Italiener auch gewöhnlich so aussehen, als seyen sie im Begriff, sich die Hälse zu brechen. Hier war es kein Spiel, sondern Ernst, endete aber dennoch nicht blutiger.

Nach abgethanen Besuchen richteten wir unsern Weg nach den Bergen hinter der Stadt. Wir fanden dort einen Herrn, der die Arbeiter auf seinem Korinthenfelde inspizirte, Herrn A...., der Bräutigam eines sehr hübschen Mädchens in Patras, mit Namen Penelope, der Schwester der schönen Madame Green, gegen die ich oft scherzend äußerte, daß ich sie als meinen Pagen mit nach Deutschland nehmen wolle. Herr A.... sagte uns, daß die Korinthen jetzt für die Besitzer alter Weinfelder einen reinen Gewinn von 600 Prozent abwerfen. Bei einer ganz neuen Anlage rechnet man, daß das Stremma (ziemlich unser Morgen, etwas kleiner) 20 Colonaten zu bearbeiten kostet, und dann jährlich noch 10. Dies dauert sieben Jahre, ehe der Ertrag anfängt, welcher dann aber an 50 bis 60 Colonaten jährlich beträgt. Die ersten zwei Productionsjahre bringen also schon wieder das Capital nebst Interessen ein. Dies sind ganz bestimmte Angaben, und daher würde, besonders bei Patras, wo man Land so wohlfeil von der Regierung erhalten kann, eine

bessere Spekulation kaum zu unternehmen seyn. Wie demungeachtet das griechische Gouvernement nie auf den Einfall gekommen ist, oder wenn es ihn gehabt, ihn nicht ausgeführt hat, deutsche Kolonisten im Großen hierherzuziehen, ist mir unerklärbar. Eben so frappirte es mich, als Herr A.... nachher in Erwiederung meiner Klage über den abscheulichen Weg, der nach der Felsenschlucht führt, aus der der Selinus hervorbricht, versicherte (was mir später auch von mehreren Andern bestätigt wurde), daß die Einwohner von Vostitza bereits seit drei Jahren um einen Plan für ihre Stadt und die durchführende Landstraße supplizíren, willig selbst dazu nach Kräften beizutragen, ohne jedoch bis jetzt eine Antwort erhalten zu können. Dies erscheint um so härter, da ihnen ohne einen von der Regierung approbirten Plan alles Bauen verboten ist. Fährt die Regierung in dieser Schläfrigkeit fort, so kann freilich das so lange verwahrloste Land nicht vorwärts kommen.

Auf dem Rückwege betraten wir ein Feld, wo man erst gestern auf ein römisches Grab gestoßen war. Es enthielt aber nichts als Knochen und Asche, und ward bloß von vier großen Steinplatten gebildet. Weiterhin sahen wir hart am Wege alte Mauern, die wahrscheinlich einem Tempel angehörten. Man

behauptet, früher ein noch ganz intaktes Souterrain darunter entdeckt zu haben, das aber nachher wieder zugeworfen wurde, doch niemand hat seitdem von neuem nachgraben lassen.

Ich frug zuletzt den jungen Mann, ob er auch bei der Räuberaffaire zugegen gewesen sey? „O ja," erwiederte er, „aber nur als Zuschauer, keineswegs als Theilnehmer, und," fuhr er fort, wäre der Anführer der Räuber nicht in den ersten Stunden gefährlich verwundet worden, es wäre ein Leichtes für die Bande gewesen, durch die um das Haus versammelte Menge zu dringen und sich bald in Sicherheit zu setzen. Denn nur drei oder vier von uns Zuschauern nahmen thätigen Antheil an der Sache." Dieser junge kräftige Mann ist dennoch ein Anverwandter Missanesi's! Ein Deutscher würde entweder die Räuber mitbekämpft, oder das Gegentheil nicht erzählt haben.

Bei Tisch theilte uns Herr Lontos allerlei merkwürdige Details über einige Epochen der Revolution mit. Er war gerade zur Zeit der Schlacht von Navarin Minister, wo er eines Tages sich mit den Admirälen Heyden, Rigny und Codrington, bei einem Diner vereinigt fand. Nach der Tafel nahm er Gelegenheit, lebhaft in sie zu dringen, den Griechen eine

kräftige Unterstützung zu gewähren, widrigenfalls Hydra und Spezia ohne Rettung fallen müßten. Der Admiral Rigny wollte jedoch darauf nicht eingehen, sondern erwiederte mehrmals ausweichend, die Mächte könnten nicht thätlich eingreifen, und die Griechen müßten sich selbst helfen. Heyden schwieg — da faßte Codrington den Minister beim Arm und sagte mit Feuer: „Seyn Sie unbesorgt! Ich habe den Oberbefehl und werde Hydra nicht fallen lassen;" und bei diesen Worten zeigte er Herrn Lontos einen Theil seiner Instruction mit dem entscheidenden Postscriptum des Herzogs von Clarence (späteren Königs), dem die Griechen demnach wahrhaft ihre Existenz verdanken würden. So erzählte Herr Lontos. **Relata refero.**

Megaspileon, den 13ten Februar 1836.

In einer solchen Mausefalle bin ich noch nie gefangen worden! Der geheimnißvolle Graf oder Dämon hatte wahrlich Recht, daß nur Gefahren und Ungemach mich in Griechenland erwarteten. Schlimmeres konnte mir in letzter Hinsicht auf festem Lande nicht widerfahren, und der Himmel weiß, wenn es sein Ende findet!

Mit Mühe habe ich mir ein türkisches Schreibzeug verschafft, wo ich mit der Feder eines Puterhahns,

von zehn ungewaschenen Mönchen umgeben, die sich durch nichts abweisen lassen, meine Kalamitäten jetzt aufzeichne, während ein dicker Rauch, der die Stube erfüllt, meinen Augen unwillkürliche, aber unserer Situation ganz angemessene, Thränen auspreßt, ohne daß doch das Feuer meine verklommenen Finger aufzuthauen vermöchte.

Das Wetter hatte sich gestern, nach heftigem Sturm und Regen, ein wenig aufgeklärt, und obgleich es sehr kalt war, machte ich mich doch um 10 Uhr mit Lieutenant Tünnermann auf den Weg, in der Hoffnung, daß die von Zeit zu Zeit hervorblickende Sonne endlich den Sieg erringen und uns nach Megaspileon vorleuchten würde, dem ersten und reichsten Kloster Griechenlands, das an 300 Mönche zählt, und wo wir, nach katholischem Maßstabe, erwarteten, wie in Abrahams Schooße zu ruhen.

Auf einem alten venetianischen Steindamm führte uns die Straße zuerst in der Plaine am Meere zwischen Korinthenfeldern hin, die im Sommer mit ihrem das ganze Thal bedeckenden Blättermantel einen reizenden Anblick gewähren müssen, denn der Anbau um Vostitza ist überall sorgfältig, und der Boden von reichem Ertrag. Der alte Selinus, welcher in einem breiten Bett, voll herabgerollter Steine, die Ebene

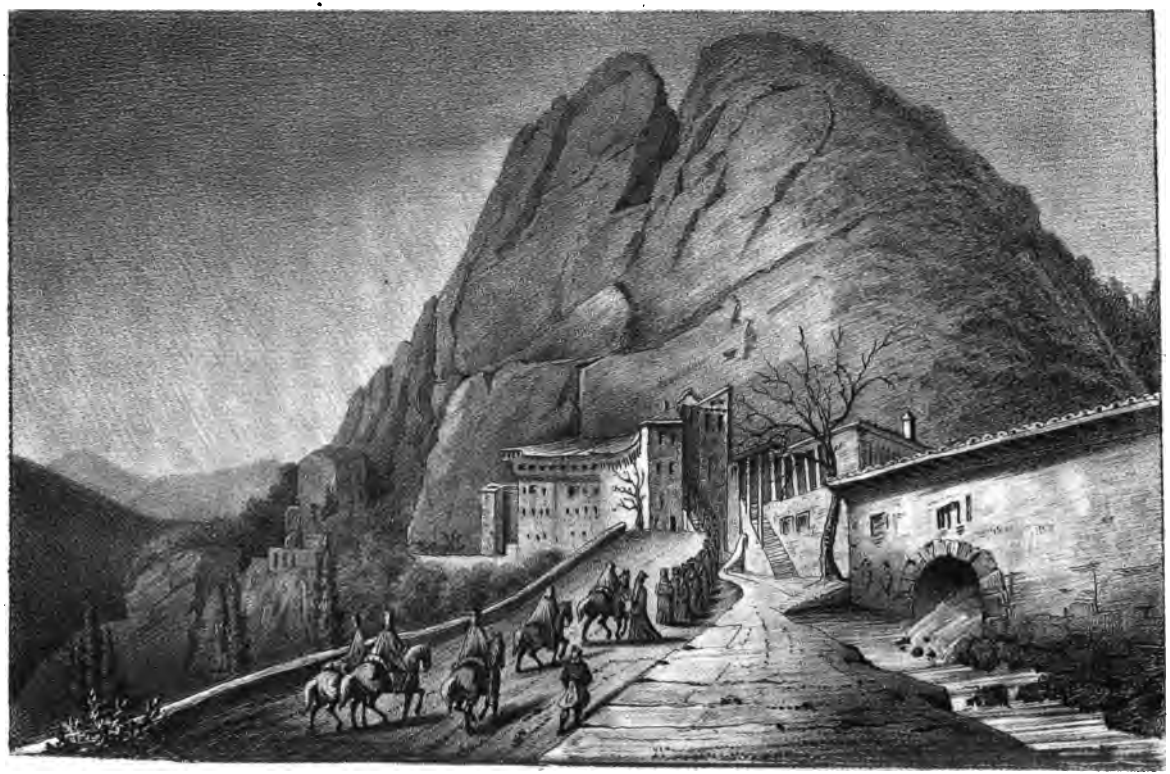
durchſtrömt, war von dem letzten Regen ſo angeſchwollen, daß wir ihn nicht ohne naß zu werden, und nur halb ſchwimmend paſſiren konnten; was bei der immer ſchneidender zunehmenden Kälte ſein Unangenehmes hatte. Indeſſen eine Stunde zu Fuß gehen, während der wir die Reſte einer römiſchen Ziegelmauer beſichtigten, erwärmte uns wieder, und erlaubte mir, ohne Fieberſchauer die ſchöne, obgleich wilde Scene zu bewundern, die ſich beim Eingang des Gebirges am Bochuſia (ehemals Kerynites) entfaltete. An einem Hügel darüber befinden ſich noch einige Ueberreſte der Stadt Kerynea, die dem Fluß ſeinen Namen gab, doch ſind ſie nur höchſt unbedeutend.

Der nordiſche Gebirgszug des Peloponnes hat das Eigenthümliche, faſt gar keine Thäler, ſondern nur Schluchten in ſeiner Bildung darzubieten, weil Berggipfel an Berggipfel ſich unmittelbar anſchließen und ſteile Felſenwände mit bandartig gewundenen, zerriſſenen Schichten auf allen Seiten ſenkrecht emporſteigen. Vor uns lag ein einzelner, ſehr hoher Pik, deſſen Spitze wie abgebrochen erſchien; ſeine Seiten waren mit Kiefern von ſchöner hellgrüner Farbe bewachſen, und bis zur Hälfte ſeiner Höhe deckte ihn von oben herab tiefer Schnee.

In vielen Windungen ſchlängelte ſich nach und

nach der Weg über dieſen Berg, und indem wir langſam hinanritten, hielten, der Gensd'armes wie wir ſelbſt, unſere Waffen ſtets bereit zur Gegenwehr; denn beſſere Gelegenheit für einen Ueberfall konnte es unmöglich geben, als hier in den ganz abgeſchiedenen, engen Felſengaſſen und Gebüſchen, um ſo mehr, da ſich unſere Karavane ſchon längſt in zwei Theile geſchieden hatte, weil die Maulthiere, welche die Effekten trugen, zu ſchlecht waren, um mit uns Schritt zu halten. Ich hatte alſo mit dem Lieutenant und einem der Gensd'armes, nebſt einem Negerabkömmling der Truppen Ibrahims, welcher uns als Bote diente, bald einen großen Vorſprung gewonnen, indeß des Lieutenants Diener, der meinige, und der zweite der Gensd'armes bei den Maulthieren und ihren Treibern weit zurück geblieben waren. Je höher wir waren, je mehr nahm die Kälte überhand, und in der Schneeregion war der Weg ſchon mit Eis bedeckt, was unſer weiteres Fortkommen höchſt beſchwerlich machte. Wir ſtanden nun auf einem ſo erhabenen Punkte, daß wir die Kette der Vorberge nach dem korinthiſchen Golfe zu hinlänglich dominirten, um dieſen mit ſeinen kleinen Inſeln und der Bai von Salona, nebſt der großen Oeffnung über der kaſtaliſchen Quelle, deutlich überſehen zu können. Die ganze Folge des

Nach einer Stunde immer schwierigern Fortkommens lag der Schnee bereits einen Fuß hoch auf dem Wege, doch hatte sich der Wind und die vorige Dunkelheit etwas gemindert, so daß wir zwischen den dicht herabfallenden Flocken endlich den abenteuerlichen Bau entdecken konnten, der wie ein Schattenbild an der stutzenden Felsenwand vor uns angeheftet zu seyn schien. Diese Wand steigt so glatt und perpendikulair zu ungeheurer Höhe hinan, daß, wenn man von ihrem Fuß aus an ihr hinaufzuschauen versucht, man vollkommen denselben Schwindel empfindet, als stehe man an einem Abgrunde, es kommt Einem nur vor, als habe sich dieser umgekehrt. Da auch der Bergabhang, über dem das Kloster an der erwähnten Wand hängt, sehr steil ist, so ist man genöthigt gewesen, den Weg in fortwährendem weiten Zickzack hinaufzuführen. Auf diesem kommt man nun wohl zehnmal ganz nahe bei den Gebäuden vorbei, und glaubt sie stets bei der nächsten Biegung gewiß zu erreichen, wird aber immer von neuem getäuscht; ja selbst wenn man zuletzt wirklich oben ist, möchte man sich abermals für geäfft halten, und nur die Silhouette der weitläuftigen Burg vor sich zu haben meinen, welche die Entfernung vorgespiegelt. Denn das eigentliche Kloster befindet sich ungesehen in einer gigantischen Höhle von 90 Fuß Tiefe



und 180 Fuß Länge, vor deren Oeffnung nur eine gleich lange, 70 Fuß hohe und 12 Fuß dicke Mauer mit vielen Reihen kleiner Fenster, Balkonen und einigen Thürmchen auf ihrer Spitze, vorgezogen worden ist. Alle bewohnten Räume, die Küche u. s. w. sind, mit einziger Ausnahme eines viereckigen Thurmes zur Seite, im Innern der Höhle selbst verborgen.

Sobald wir uns dem Eingang näherten, hörten wir das lang fortgesetzte Läuten einer Glocke, deren heiserer, ungastlicher Klang nicht viel Gutes prophezeihte. Gleich darauf drangen aus dem gothischen Spitzbogen des Thores, trotz des noch immer heftigen Schneewetters, die Mönche in Prozession hervor, um uns zu empfangen. Sie glichen vollkommen einer Anzahl Warschauer Juden, als sie sich, in zerrissenen Kleidern und von Schmutz strotzend, neugierig um uns drängten und uns die Hand auf dem Pferde reichten, wo wir, wie Schneemänner, halb eingefroren saßen. Das Innere des Klosters übertraf leider noch alle Erwartungen, welche das Aussehen der Mönche erregt hatte, und der Schmutz und Gestank, welcher allerwärts darin herrschte, war so gräßlich, daß mir die ganze Begebenheit als kaum in der Realität möglich, und nur ein böser Traum zu seyn dünkte.

Schwarze halbvermoderte Holztreppen hinan, auf

denen ein Mönch mit trübe brennender gelber Wachskerze voranleuchtete, führte man mich bis in den obersten Stock des Thurmes in die Stube des abwesenden Prälaten, eine eingeräucherte Kammer mit Kalkwänden, die auf der einen Seite einen Kamin mit einer Calotte von haarigem Zeuge hatte, wo nasses Holz nicht brennen wollte; die andere verdeckten unangestrichene Holzschränke; auf der dritten waren vier Fenster eng neben einander angebracht, deren zerbrochene Glasscheiben durch hundert Papierstreifen geflickt waren; auf der vierten stand eine Ottomane, halb mit zerrissenem Kattun, halb mit einer Flanelldecke überzogen, beides durch Flecken und Staub im höchsten Grade eckelhaft gemacht. Im zweiten Drittel der Stubenhöhe waren an den Wänden Repositorien ringsumher befestigt, die man mit dem degoutantesten Gerümpel bedeckt hatte, das sich die Einbildungskraft erdenken kann, alte Lappen, stinkende Pantoffeln, Medizinen, eine Klystirspritze und unter andern auch vier große Flaschen mit Blutegeln gefüllt. Die erdfarbenen Dielen verbarg kein Teppich, und der mannigfache Parfüm, den die wie Ameisen hereindringenden Mäuse um sich verbreiteten, vollendete die Desolation dieser Wohnung.

Ich tröstete mich noch damit, bei Ankunft meiner Sachen jeden Winkel mit Teppichen und Tüchern

belegen und verhängen zu können, vorher aber von unsern Leuten eine totale Reinigung vornehmen zu lassen, gerieth jedoch in eine zweite Verlegenheit, als der Küchenmeister, dessen Aussehen ich nicht beschreiben mag, mir in seiner fettigen Hand eine Schale mit von Staub grauen Konfitüren, nebst einem gleich unreinen Glase Wasser offerirte, und sich durchaus damit nicht abweisen lassen wollte. Die darauf folgende Tasse mit Kaffee war von einem noch gefährlicheren Ansehen, und der Eckel, der sich meiner immer mehr zu bemächtigen anfing, wurde bald größer, als ich ihn je in Afrika in dem elendesten Araberzelte empfunden habe. Indeß verging Stunde auf Stunde, der Schnee fiel immer dichter nieder, und keiner unserer Leute erschien! Wer mich zwischen einem Dutzend dieser unappetitlichen Mönche, die überdies in ihren Manieren die größte Dreistigkeit und Familiarität an den Tag legten, eingezwängt gesehen hätte, ohne daß ich sie weder los werden, noch mit ihnen anders als durch Zeichen mich unterhalten konnte, würde sich an mir und meiner kläglichen Miene gewiß nicht wenig belustigt haben, vorausgesetzt, daß er nicht genöthigt gewesen wäre, meine traurige Lage zu theilen.

Diese Leute sind so in Allem zurück, daß sie z. B. kein anderes Mittel kennen, das Feuer anzufachen, als

nach der Reihe durch ein Flintenrohr darauf zu blaſen, und andere Meubles der größten Nothwendigkeit auf eine Weiſe entbehren, wovon man ſich kaum eine Vorſtellung machen kann. So hatte das ganze Kloſter, wie es ſchien, nur ein großes Waſchbecken; daſſelbe Handtuch diente dabei Allen, wahrſcheinlich ſo lange es zuſammenhält; andere Tücher wurden abwechſelnd zur Deckung des Bettes wie des Eßſchemels (ein Tiſch iſt es nicht zu nennen) gebraucht — kurz es überſteigt ſolche mehr als thieriſche Schweinerei allen Glauben, wie alle menſchliche Erlaubniß.

Als jede Hoffnung geſchwunden war, meine Diener und Sachen noch ankommen zu ſehen, brachte man das erwähnte wurmſtichige Vehikel herein, legte ein zerriſſenes Tuch darauf, was bis jetzt über einen Theil der Ottomane gebreitet geweſen, mit Meſſern und Gabeln, die gar nicht anzufaſſen waren, und ſervirte die zuſammengeworfenen Reſte eines aufgewärmten Huhnes und eines Puters, nebſt ſteinhartem Käſe, Brod und rohen Zwiebeln. Einer der Mönche, der etwas italieniſch radebrechte, entſchuldigte die ſpärliche Bewirthung damit, daß man mich geſtern und nicht heute erwartet habe, eine ganz leere Ausflucht, wie man ſieht, und um ſo mehr, da die Mönche ſchon längſt durch ein halbes Dutzend Empfehlungsbriefe der an-

geſehenſten Bewohner von Patras, wie durch zwei Befehle des Nomarchen und Eparchen wußten, daß ich einige Tage bei ihnen zuzubringen gedenke, und dennoch nicht die mindeſte Anſtalt zu einem irgend dezenten Empfang gemacht hatten. Ich dankte für Alles und bat nur um einige geſottene Eier nebſt einer reinen Serviette, welche letztere jedoch nicht zu erlangen ſtand. Der Wein vom eigenen crû wäre nicht übel geweſen, wenn er nicht mit Harz angemacht worden, und folglich wie Firniß geſchmeckt hätte. Nach dieſem Mahle legte ich mich, in meinen nun am Feuer ziemlich getrockneten Mantel gewickelt, auf den mit Kattun überzogenen Theil der Ottomane, als dem verhältnißmäßig reinlichſten, nieder, erleuchtet von einer mephitiſchen Duft aushauchenden Lampe, die am Kamin aufgehangen war, und kaum die Rauchatmoſphäre der kleinen Stube mit ihrem ſchwachen Strahl zu durchdringen vermochte.

Den 15ten.

Die ganze Nacht dauerte das Schneewetter fort, und erſt am Nachmittag des folgenden Tages langten die Leute mit den Maulthieren an, nach verſchiedenen Unglücksfällen, die ſie unterwegs erlitten, und mit der angenehmen Nachricht, daß, wenn es nur noch kurze Zeit ſo fortſchneie, an eine weitere Paſſage im Ge-

Gebirge nicht mehr zu denken ſey. Daſſelbe Wetter hielt aber bis zum zweiten Morgen ununterbrochen an, und ich finde mich nun in dieſem ſchauerlichen Kloſter bis auf ungewiſſe Zeit regelmäßig blockirt, mit der ſichern Ausſicht auf den denkbar widrigſten Aufenthalt mehrerer Tage, ärger als ein Gefängniß. Dies iſt allerdings hart, doch hat ſich wenigſtens des Herrn Prälaten ſchauderhafter Schlupfwinkel ſeitdem in Anſehen und Luftbeſchaffenheit bedeutend verändert; ja, wäre der Zug durch die zerbrochenen Fenſter, der Rauch aus dem Kamine und die zudringlichen Mäuſe noch daraus zu entfernen, ſo könnte ich mein Schickſal mit philoſophiſcher Ruhe ertragen; unter den obwaltenden Umſtänden aber gehört viel Ueberwindung dazu.

Ich verwandte einen Theil des Tages darauf, das Innere des Kloſters und die Kirche in der Höhle zu beſehen. Das erſte zeigt überall nur Unrath und Elend, die zweite aber iſt voller Reichthümer und alter Bilder, die zum Theil nicht ohne Intereſſe, obgleich alle ohne Kunſtwerth ſind. Einige in Conſtantinopel auf rothem Atlas in Gold, Silber und bunter Seide geſtickte Darſtellungen würden die Damen entzücken, denn vortrefflichere Stickerei ſah ich nie; auch mehrere in vergoldetem Silber getriebene Thüren ſind bemerkenswerth, ſo wie höchſt kunſtreiches Schnitzwerk

in Holz, namentlich ein Bischofsstab, das Geschenk einer griechischen Kaiserstochter, von bewundernswürdig feiner und geschmackvoller Arbeit. Der Boden der Kirche ist mit Marmor belegt und mit Sonne, Mond und Sternen, sowie allerhand mystischen Figuren gezierd. Die wirkliche Sonne leuchtet dagegen dieser Kirche nie, es brennen aber stets Lampen oder Wachslichter darin, und das ganze Geschäft der Mönche, welche die größten Faullenzer im Lande sind, besteht nur in den albernsten Ceremonien, denen sie hier, jeder in seiner Tour, obliegen müssen. Zu ihrer Bedienung haben sie fast eben so viel junge Knaben zwischen 11—16 Jahren, als Mönche im Kloster sind. Mehrere unter diesen waren außerordentlich schön, so wie sich auch unter den Mönchen selbst viel schöne Männer mit herrlichen Köpfen à la Titian und Rembrandt befanden; aber die allgemeine Unreinlichkeit gestattet keinen Genuß, selbst an der vollendetsten Schönheit, und nach kurzer Betrachtung mußte man sich immer mit Widerwillen von diesen in Schmutz getauchten Gestalten abwenden. So viel ist gewiß, daß mir nie etwas Aehnliches vorgekommen ist, und Lieutenant Tünnermann, der doch das Land schon lange kennt, versicherte gleichfalls, daß er hier Alles übertroffen finde, was er bisher im griechischen Reiche von Salo-

perie zu beobachten Gelegenheit gehabt. Demungeachtet rechnet man die Einkünfte des Klosters wenigstens auf 50,000 Colonaten jährlich, so daß jede anständige Annehmlichkeit eines civilisirten Lebens in der Mönche Bereich stünde und auch noch genug für ihre Privatfamilien in absteigender und aufsteigender Linie außer dem Kloster übrig bliebe. Da man die kleinen Klöster aufgehoben hat, welche eben so populär beim Volke waren, als die großen, und vielleicht mehr Nutzen als diese stifteten, so sehe ich wirklich nicht ein, warum man die letzteren verschont. Es wäre eine wahre Wohlthat, wenn ein solcher Düngerhaufen zur Befruchtung für das allgemeine Beste verwendet werden könnte. Doch die Zeit dazu ist freilich noch nicht für Griechenland gekommen, für welches die Klöster ohne Ausnahme annoch, wenn auch in nichts Anderm, doch in Hinsicht auf Landnutzung, die besten und wahrscheinlich einzigen Musterwirthschaften abgeben, so weit Routine reicht.

Die krasse Unwissenheit der hiesigen Mönche entspricht der Natur ihrer Umgebung. Die meisten derselben können weder lesen noch schreiben, und keinen fanden wir, der nur in der Geschichte seines Vaterlandes, geschweige denn in Dingen, die andere Länder oder irgend eine Wissenschaft betreffen, die geringste

Kenntniß hatte. Der Aberglaube ihrer Religion, nebst allen abgeschmackten Legenden derselben, war das Einzige, was ihnen bekannt zu seyn schien.

Den 17ten.

Ich habe es oft erfahren, auch wohl gesagt, und hier bestätigt es sich wieder: Man gewöhnt sich an Alles! Das Wetter bleibt, mit wenig Intervallen, dasselbe; wir sind nun förmlich verschneit, und ich muß bongré malgré mit den Mönchen haushalten, bis die Straßen wieder offen sind. Schon vertragen meine Augen den Rauch recht leidlich, und der eiskalte Zug kommt mir manchmal ganz nordisch behaglich vor. Gepichter Wein mit Wasser gemischt, schwarzes Brod, Eier und Zwiebeln sind gewiß für die Gesundheit eine sehr heilsame Diät, und besonders empfehle ich, nach der Vorschrift eines muhammedanischen Arztes, die rohe Zwiebel jedem Reisenden in fremden Ländern als das beste Präservativ gegen alle Krankheiten, die das Klima verursacht, wie Fieber, Dissenterien u. s. w. Es ist kein ganz angenehmes Mittel, aber von vortrefflicher Wirkung.

Vermittelst meines griechischen Dieners kann ich nun mit den Pfaffen mich wenigstens unterhalten, deren Naivität spaßhaft genug ist. Ganz eben so, wie bei

den Arabern, muß ich ihnen alle meine Sachen zeigen, die sie mit kindischer Freude betrachten, auch mir oft, gleich jenen, Verschiedenes davon abzubetteln versuchen. Einer der Vornehmsten war sehr zufrieden, eine Stange Siegellack und zwei Cigarren erobert zu haben — die letztern heimlich — denn die Mönche dürfen nicht mehr rauchen, seitdem das Kloster einmal durch eine Pfeife angezündet wurde und ganz abbrannte. Drei oder viermal ward es auch später vom Feuer verheert, was bei den hiesigen Anstalten nicht zu verwundern ist, und ich sehe jeden Abend mit einer ähnlichen Besorgniß auf den kameelhärnen Rauchfang meines Kamins hin, unter dem eine Viertelklafter Holz wie ein Auto da fé brennt, mit vergeblicher Bemühung, die luftige Laterne zu erwärmen, in der ich in und häufig über den Wolken wohne. Ich habe erwähnt, daß einer der Mönche etwas italienisch spricht, was sich jedoch ziemlich auf die Worte „capisco“ und „tale quale“ beschränkt, die er überall anbringt. Ich habe ihm deßhalb, zum großen Gaudium seiner Kameraden, die ihn jetzt selbst so zu rufen anfangen, den Beinamen des Pater Talequale gegeben. Dieser sehr pfiffig aussehende Geistliche ist der Gelehrte des Klosters, und erregt wegen des Airs, das er sich deßhalb gibt, die Eifersucht aller Uebrigen. Als ich ihm neulich aus

einer englischen Reisebeschreibung mehrere Details über Megaspileon und die darin enthaltenen Gegenstände vorlas, deren Richtigkeit ihn in Verwunderung setzte, sagte er mit capabler Miene: „Dies Buch muß von Pausanias seyn, der einzige Reisende in Griechenland, der von Allem so genau unterrichtet war" — in welchem frommen Glauben ich ihn bestärkte.

Da es noch immer schneit, und jeder Gang ins Freie fast unmöglich ist, durchsuchte ich das ganze Kloster von neuem, muthig durch den Kehricht watend, der auf Treppen und Gängen, die wahrscheinlich noch nie gereinigt wurden, fast eben so tief lag als der Schnee draußen. Die gigantische Höhle und ihre ingenieuse Benutzung sind indeß sehr merkwürdig. Zur Zeit Ibrahims hatten sich die Mönche ganz darin eingeschlossen, und sich sogar zwei Kanonen verschafft, die noch hier sind, einen 36- und einen 24-Pfünder. Man hat sie ihnen seitdem wieder abnehmen wollen, doch die Genie-Offiziere erklärten, wie in Lepanto: es sey zu schwierig und der enormen Kosten jedenfalls nicht werth, sie herabzuschaffen, wie aber die Mönche sie hingebracht, begriffen sie nicht. In jener Epoche ward auch eine Mühle zum eigenen Getreidemahlen in der Höhle angelegt, so daß die Mönche ganz gefaßt darauf waren, wenn es hätte seyn müssen, Jahr

und Tag ihre unterirdiſche Wohnung nicht mehr zu verlaſſen. Die Zellen ſind recht bequem für eine bis drei Perſonen eingerichtet, und rund herum mit Divans und weichen Kiſſen verſehen, die zugleich als Betten dienen, aber allen fehlt mit der Reinlichkeit auch die friſche Luft. Die Tracht ihrer Bewohner, die ſie, wie die Türken, Tag und Nacht anbehalten und nicht eher wechſeln, bis ſie vom Leibe fällt, erſchien mir übrigens eben ſo bequem als ſchön, wenn ſie nur weniger ſchmutzig wäre. Sie tragen eine weite und lange Tunika, meiſtens von grüner Farbe und aus einem feinen wollenen Zeuge gefertigt, die über der Taille von einem Gürtel zuſammengehalten wird; darüber einen ſchwarzen oder braunen faltenreichen Aermelpelz. Das lange Haar und der volle Bart ſteht vortrefflich dazu, wie die ſchwarze Toque von eleganter Form, die ſie auf dem Kopfe tragen und nie abnehmen, als vielleicht beim Schlafen. Ihre pantoffelartigen weiten Schuhe werfen ſie, gleich den Orientalen, ab, wenn ſie auf einen Teppich treten, und an den grauen wollenen Strümpfen, die dann zum Vorſchein kommen, iſt wenigſtens nicht zu ſehen, wie lange ſie ungewaſchen ſeyn mögen. Im Sommer gehen ſie wahrſcheinlich barfuß.

Die kleine Bibliothek des Kloſters enthält nur

kirchliche Manuſcripte mit wenigen ſehr ſchlechten Miniaturbildern, und einen gedruckten Homer, aus dem verſchiedene Blätter herausgeriſſen waren, nebſt einigen andern neuen Büchern, von denen jedoch keins benutzt worden zu ſeyn ſchien, bis auf das Gott weiß wie hierhergekommene italieniſche Opernbuch der **pazza per amore**, in deſſen Blättern ein Stück Käſe eingewickelt war. Von einem Manuſcript über Alchymie, deſſen Leake erwähnt, wollte man nichts wiſſen, auch hätte es mir nichts helfen können, da ich in der griechiſchen Sprache eben ſo unwiſſend bin, als die Mönche in Allem außer dieſer.

Nebſt der großen Kirche, die ich beſchrieben, befinden ſich auch noch drei kleinere in den drei verſchiedenen Etagen der Höhle. Die Wände derſelben ſind durchgängig bemalt, doch haben Rauch und Feuchtigkeit dieſe Malereien meiſtentheils zerſtört. In einem größeren Saal unten iſt die Geſchichte Joſephs abgebildet und beſſer erhalten, die mir Pater Talequale mit Hülfe Anzi's, als eine mir ganz unbekannte Sache, ſorgfältig erklärte. Bei dem Capitel der Potiphar blieb er jedoch die Auskunft ſchuldig, und half ſich bei meinen inquiſitiven Fragen mit der ſchlau gegebenen Antwort: „**non capisco.**“

Das Merkwürdigſte der ganzen Anſtalt iſt ohne

Zweifel der Keller, voll Fäſſer, die dem weiland Heidelberger nicht viel nachgeben. Eine Quelle herrlichen eiskalten Waſſers ſprudelt dort zugleich aus dem Felſen, und die uns begleitenden Mönche meinten lachend, der Pater Kellermeiſter, der uns dies Allerheiligſte aufgeſchloſſen, verdiene in dem Baſſin, das ſie anfüllt, erſäuft zu werden, weil er ihnen ſtets den Wein mit ihrem ſchädlichen Inhalt bis über die Hälfte miſche. Gewöhnlich eſſen die Mönche in ihren Zellen, wo ſie ſich ſelbſt ihr frugales Mahl bereiten, nur an gewiſſen Tagen ſpeiſen ſie in einem furchtbar ausſehenden Gewölbe an ſchwarzen Tafeln zuſammen, über die an der Decke eine Reihe Bockshäute aufgehangen ſind, welche den Wein enthalten. Ein und derſelbe zinnerne Becher dient dabei für die ganze Geſellſchaft.

Die Mönche von Megaspileon beſitzen eine Art republikaniſcher Verfaſſung mit zwei Senaten, einen erſten dirigirenden von acht, und einen zweiten von zehn Mitgliedern. Doch verringert oder vermehrt ſich dieſe Zahl nach Umſtänden. Der zweite Senat wird, wie ſie ſagen, vom erſten gewählt, und der erſte vom zweiten; eine ſeltſame Einrichtung, deren Anfang eben ſo wenig begriffen werden kann, als die Myſterien unſerer heiligen Religion ſelbſt, denn um die Sache möglich zu machen, muß wenigſtens einer dieſer Senate

nothwendig von Ewigkeit her existirt haben. Der erste Senat ballotirt auch den Prälaten aus seiner Mitte, der alle Jahre von neuem erwählt wird, doch verhindern die Statuten nicht, daß derselbe Mönch immer wieder dazu bestimmt werde. Das Gouvernement hat jetzt, wie ich hörte, drei Mitglieder aus dem ersten Senat zu seinen Commissarien ernannt, um ihm einen jährlichen Rapport über die ganzen Affairen des Klosters abzustatten, doch bezweifle ich, daß dieser sehr wahrhaft seyn mag. Unter türkischer Herrschaft wurden die Mönche von Zeit zu Zeit willkürlich taxirt, und erhielten sich, wie es scheint, ziemlich wohlfeil, vermöge gelegentlicher Bestechungen in Constantinopel. Jetzt müssen sie regelmäßige Abgaben zahlen, über deren Höhe sie gewaltig jammern, und in dieser Hinsicht den Verlust des alten Regiments bedauern, weil sie behaupten, seitdem weit härter gedrückt zu seyn. Man kann ihnen jedoch nur wenig auf's Wort glauben.

Einen spaßhaften Beweis für die Industrie der Mönche erzählte mir mein Begleiter. Sie pflegen jährlich Einen aus ihrer Mitte mit Reliquien im Lande umherzuschicken, der diese Dinge theils verkauft, theils sonst mildthätige Geschenke dafür von den Gläubigen einsammelt. Da aber dieser Handelszweig schwer zu kontroliren war, so beschlossen die Mönche, die Com-

mission zu verpachten, und stellten eine förmliche Lizitation unter sich an, wo dann der Meistbietende mit den Reliquien abging.

Ueber meine hiesige Wohnung, so schlecht sie ist, darf ich mich nicht beklagen, denn König Otto hat auch da logirt, doch nur wenige Stunden darin ausgehalten. Des Lachens konnte ich mich aber unmöglich erwehren, als mir der proto Pápa erzählte, daß man die Mittagstafel für Seine Majestät in dem bewußten bodenartigen Vorsaal angerichtet hatte, der nach der genannten Wohnung führt und an welchen unmittelbar (und sichtlich) der, seine Nähe den Geruchswerkzeugen noch viel fühlbarer verkündende..... stößt. An dies Gastmahl wird der arme König wohl auch Zeitlebens gedenken.

Das Kloster hat noch mehrere Nebenhäuser, zu Wohnungen für Fremde bestimmt, die in der Regel nie das Kloster selbst betreten dürfen, und sich dann, für ihr Geld, wahrscheinlich viel besser außerhalb befinden; ferner mehrere Ställe, Wirthschaftsgebäude u. s. w. Der steile Abhang, an dem das Ganze steht, ist bis auf den Boden der Schlucht hinab mit kleinen Terrassengärten bedeckt, die in allen Richtungen angebracht sind, und mit dem pittoresken Schloß, nebst der über diesem sich aufthürmenden Felsenwand, das

allerorginellste Schauspiel gewähren. Viele dunkle Cypressen ragten aus dem Schnee der Gärten hervor, doch schienen sie, trotz ihres hohen Alters und ihrer Größe, nur Zwerge gegen den ungeheuern Maßstab der Gegenstände umher. Auf dem luftigen Pavillon, in dem ich hause, prangt außerhalb ein schwarzes Kreuz an der Mauer, in Form des preußischen eisernen; denn der Berg, welcher diesem Bezirk den Namen gibt, heißt zum heiligen Kreuz. Die größte Heiligkeit des Klosters besteht jedoch in einem affreusen braunen Wachsbilde der Jungfrau, das der heilige Lukas verfertigt hat. Außer diesem, belehrte mich Talequale, gibt es nur noch zwei von demselben Verfasser, wovon das eine in Rußland ist, das andere aber noch nicht aufgefunden wurde — also noch in Reserve bleibt. Demungeachtet erinnere ich mich, in Italien schon zwei oder drei dieser angeblichen Kunstwerke des heiligen Lukas gesehen zu haben, von denen auch dort bei jedem behauptet wurde, es sey das einzige ächte. Während einer der Zeremonien, die vor diesem Bilde in der großen Kirche stattfanden, warf sich der mit der Stola bekleidete Pfaffe wenigstens hundertmal zur Erde, und hatte in diesem blitzschnellen Niederwerfen und Wiederaufspringen eine so bewundernswürdige Fertigkeit erlangt, daß sicher kein

Seiltänzer-Bajazzo es ihm mit derſelben Velozität und Ausdauer nachzumachen im Stande geweſen wäre. Für Leute, die ohnedies gar nichts zu thun haben würden, iſt eine ſolche Art Turnen gewiß eine ſehr heilſame Motion.

In den kurzen Zwiſchenräumen des ſchlechten Wetters verſäumte ich nie, mich auf der offenen Galerie, die am obern Ende der Mauer hinläuft, einzufinden, um von dort hinab abwechſelnd in die Tiefe nieder und an der Felſenwand hinaufzuſchauen — ein wunderbarer Anblick, deſſen ich nicht müde wurde. Dennoch ſieht man nur wenig; nichts eben als über ſich die ſenkrechte, ſchauererregende, glatte Steinmaſſe von mehr als 300 Fuß Höhe, nach unten gewendet, über das Labyrinth von Terraſſen hinweg, in eine enge, mehrere hundert Fuß tiefe, ſich weit hinziehende Bergſpalte, die von zwei hohen Bergrücken eingefaßt wird, welche ſich dreimal höher erheben, als die Spalte tief iſt — und gegenüber den noch koloſſalern Berg Rochico, der, gleich einem vorgezogenen weißen Vorhang, den Abgeſchiedenen die ganze übrige Welt verbirgt. Außer einigen röthlichen Felſen, deren Kuppen noch hie und da ſeitwärts hervorſchauen, ſind überall keine andern Farben ſichtbar, als das blendende Weiß des Schnees, und das Schwarz der Tannen. Man glaubt in Nova Zembla zu ſeyn.

Eben ſchneit es ſchon wieder mit Macht und der proto Pàpa ſagt ſeufzend, daß ſeit 1812, wo Napoleon in Rußland erfroren ſey, wie man ihm erzählt, ſie keinen ähnlichen Winter hier erlebt hätten! Dem ſey indeß, wie ihm wolle, ich kann doch mit Schillers Worten ausrufen: Auch ich bin in Arkadien geweſen! und gewiß werde ich nie in meinem Leben Schnee und Schmutz wiederſehen, ohne Arkadiens fröſtelnd zu gedenken. [1]

Den 18ten.

Nach Regen folgt Sonnenſchein, und nach Schneegeſtöber endlich auch! Der heutige Tag war ſo glänzend als die goldene Glorie um das Haupt der Jungfrau des heiligen Lukas, und man mag ſich leicht vorſtellen, daß ich ihn nicht unbenutzt ließ. Die Felſenwand zu erſteigen nebſt dem darüber liegenden hohen Berg, wo über den Fichten ein weithin ſichtbares hölzernes Kreuz errichtet iſt, ward beſchloſſen und trotz aller Schwierigkeiten ausgeführt. Zwei der rüſtigſten Mönche mußten, nach vielem Sträuben, mit Schaufeln voraus, um ein wenig Bahn zu machen,

[1] Jetzt iſt zwar Megaspileon zu Achaja geſchlagen, doch ehemals gehörte dieſer Theil des Gebirges, in der Abhängigkeit von Kynaetha, noch mit zu Arkadien.

und ich folgte. Unglücklicherweise hatte Francis, dem ich nichts abschlagen kann, durchaus mitgewollt, und da wir bald in dem aschigen Schnee bis über die Kniee wateten, ja manchmal bis über den Leib hineinfielen, mußte ich den Hülflosen, der gänzlich darin verschwand, den größten Theil des Weges selbst tragen, denn der kleine Teufel läßt sich von niemand Anderem handhaben, ohne ihm den guten Dienst mit heftigen Bissen zu vergelten. Dieser tiefe Schnee, so ermüdend er war, hatte indeß das Gute, daß wir mit seiner Hülfe an allen Abgründen sichern Fußes hinklettern konnten, wo es oft ohne ihn kaum möglich gewesen wäre, wie wir an einigen Stellen, wo ihn der Wind hinweggeweht, zur Genüge inne wurden. Die Aussichten auf hunderte mit Fichten und Kiefern gekrönte Gipfel, zwischen denen sich immer noch höhere, völlig baumlose, silberfarbene Kegel erhoben, ferner auf das ganze Bett des Buraikus nach seinen beiden Seiten hin, und endlich auf das romantische Kloster selbst in der schwindelnden Tiefe waren prachtvoll, und mit Stolz zeigten uns die beiden Mönche mehrere Höhen, von denen Ibrahims Araber vergebens durch ihr Flintenfeuer sie zu schrecken versucht, ohne ihre Standhaftigkeit erschüttern zu können.

Leider bleibt die Sonne in diesen Regionen nicht

lange ſichtbar, und ich war überdieß ein wenig zu ſpät für ihren kurzen Lauf aufgeſtanden. Nach einigen Stunden mußte ich daher ſchleunig an den Rückweg denken, der nun an einer andern Seite hinabgenommen wurde. Am Saume einer Höhle, zu der wir faſt in gerader Richtung niedergerutſcht waren, brach ich einen Eiszapfen von der Länge einer Koſakenlanze ab, den ich auch ganz unverſehrt ins Kloſter brachte, um Talequale ein Präſent damit zu machen. Die Mönche amüſirten ſich lange wie Kinder damit, und ſteckten zuletzt den Reſt deſſelben unter großem Jubel ins Feuer, während ich mich auszog, und, eine Taſſe Glühwein trinkend, zu Bett legte; denn hier, als dem reinlichſten und wärmſten Ort im Kloſter, halte ich mich Tag und Nacht regelmäßig auf, ſo lange ich in meinem Zimmer verweile. Die Mönche habe ich mir nun auch, mit Hülfe Tünnermanns und meines Dieners, ſo ziemlich nach der Hand gezogen. Mehr als 8 von ihnen werden auf einmal nicht hereingelaſſen; ſie kauern ſich dann auf meine Teppiche nieder, und dürfen unter ſich nur leiſe ſprechen, wenn ich leſe oder ſchreibe, auch nichts anfaſſen, ohne vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Ich ſelbſt genire mich gar nicht, und da ich ſie nur ſelten los werden kann, unternehme ich alles, was ich

Luſt habe und bedarf, als ſey ich völlig allein. Ich erſcheine mir dabei wie Ludwig der Vierzehnte, der auch weder aufſtehen, eſſen, zu Bette gehen, noch Gott weiß was ſonſt Unvermeidliches thun konnte, ohne von einem Theile ſeines Hofes umgeben zu ſeyn. Wenn man erſt ſo weit gekommen iſt, die übrigen Menſchen wie Thiere anzuſehen, wie ich dieſe Mönche, ſo geht es recht gut. Aber ſo docil ſie ſind, zu einer beſſeren Bewirthung ſind ſie doch nicht zu bringen. Ein mageres, ſteinhartes Huhn täglich für Tünnermann und mich, iſt alles was ich, außer der ſchon erwähnten Brod- und Zwiebelkoſt, von ihnen herauszupreſſen vermag. Ich bin aber vollkommen damit zufrieden, denn meine Natur iſt ſo glücklich beſchaffen, daß ich faſt nie die Entbehrung deſſen fühle, was nicht zu erlangen möglich iſt. Die Geizhälſe haben mich jetzt gebeten, in Athen ein dort eingereichtes Geſuch um Verminderung ihrer Abgaben zu unterſtützen, weil Lieutenant Tünnermann ſich den Spaß machte, ihnen zu vertrauen, daß ich nahe mit dem Könige Otto verwandt ſey. Auf die Nachricht ſandten ſie heute ſogar nach Kalávrita, um ein Lamm dort zu kaufen, was ich in den folgenden Tagen auf die Geſundheit Seiner Majeſtät dankbar zu verzehren gedenke — denn noch iſt kein Fortkommen, außer zurück

nach Vostitza, möglich, und ohne den Wasserfall des Styx gesehen zu haben, der sich im Herzen des Gebirges vom Khelmos herabstürzt, weiche ich nicht aus dieser Gegend, und sollte ich bis zum Frühjahr darauf warten müssen. Man sagt, es sey in dieser Jahreszeit nicht thunlich, doch auf die eine oder die andere Weise muß es möglich gemacht werden. Was ich wirklich wollte, erreichte ich noch immer.

Lieutenant Tünnermann, der sich, ohne alle Effekten und erbärmlich logirt, noch weit schlechter als ich behelfen mußte, konnte es nicht länger aushalten und hat sich daher einer Karavane von 12 Mönchen und eben so viel Mauleseln (die das schöne Wetter benutzen wollen, um, wenn sie durchkommen können, nach Vostitza zu gehen, wo englische Kaufleute schon seit mehreren Tagen auf sie warten, einen Korinthenhandel abzumachen), angeschlossen. Ich verliere ihn sehr ungern, konnte aber unter den obwaltenden Umständen unmöglich in ihn dringen, länger zu bleiben. Hält das Wetter aus, so denke ich morgen selbst mich nach Kalávrita auf den Weg zu machen, das nur einige Stunden von hier entfernt ist, und dann zu sehen, wie ich eine Ansicht des Styx erreiche. Doch werde ich mich in Zukunft gewiß hüten, je wieder im Winter die griechischen Gebirge zu betreten. Abgerechnet

die Beschwerlichkeiten einer Reise, ist sie auch sehr theuer, da man für jedes Pferd oder Maulthier 6—7 Franken täglich zahlen muß, und den Führern eben so viel. Ueberhaupt sind alle Preise in Griechenland außerordentlich hoch, was bei der allgemeinen Armuth auffallend ist, aber durch die geringe Bevölkerung, und besonders die Faulheit der Einwohner, erklärlich wird. Dennoch versäumen sie keine Gelegenheit, wo sie dem Fremden ohne eigene Mühe etwas abpressen können. Ein Reisender erzählte mir in Patras, daß er einst, mit seinem Diener kein Unterkommen im Gebirge findend, die Nacht auf freier Erde zubringen mußte. Als sie am Morgen erwachten, stand ein Bauer vor ihnen und verlangte eine Drachme par tête, weil sie auf seinem Grund und Boden geschlafen hätten!

Ehe der gute Lieutenant abreiste, lehrte er mich noch eine neue Kunst, die ich verwandten Seelen mittheilen muß. Alle Diejenigen, welche sich der Cigarren bedienen, werden oft durch solche ennüyirt worden seyn, die keine Luft haben, was besonders dann vorfällt, wenn sie, nicht dicht genug eingepackt, sich auf der Reise abblätterten. Dieser Umstand hatte mir so eben ein Dutzend derselben unbrauchbar gemacht. Tünnermann stellte sie jedoch alle auf eine Art wieder

her, die ihren Geschmack sogar noch angenehmer als im Normalzustande machte. Es wird dies durch eine ähnliche Behandlung erlangt, wie bei Fertigung spanischer Papiercigarren für Damen. Man nimmt ganz feines, möglichst dünnes Postpapier, umwickelt damit eng die kranke Cigarre, dasselbe unten, wo sie angebrannt wird, offen lassend. Oben schließt man das Papier, wie man eine Düte zumacht. Ist dies geschehen, so streicht man an dem zugemachten Ende das Papier wieder auf zarte Weise zwischen den Fingern nach oben, so daß die Schließung dadurch locker genug wird, um den Rauch durchzulassen, und steckt dann die Cigarre, wie gewöhnlich, unten an. Keine einzige versagte nach dieser Operation ihre besten Dienste.

Den 19ten.

Heute entladen sich wieder Schneewolken, und ich bleibe an mein Lager gebannt! Ein guter Tag zur Benutzung meiner Reisebibliothek. Da ich also hier nicht fortkam, wandere ich, den Leser abermals ohne Scheu zur Begleitung einladend, mit dem vortrefflichen Alexander Burns durch Indien und den Himmalaja nach Persien, und lerne dort gleich etwas sehr Passendes, nämlich daß man, um den übeln Folgen des Schnees auf die Augen zu begegnen, diese

mit Antimonium bestreichen muß. Wie anmuthig däucht es mir ferner, während des sibirischen Winters und herben Mangels um mich her, den anlockenden Empfang zu lesen, der Burns in Peshawur zu Theil ward. „Peer Muhammed Khân," sagt der Reisende, „erwartete uns in seinem Garten unter einer bunten Laube von Fruchtbäumen, die voll Blüthen waren. Man breitete Teppiche aus, und ehe wir uns setzten, wurden die Bäume geschüttelt, um jene noch dicht mit den Blüthen der Aprikosen und Pfirsiche zu bedecken. Duft und Schönheit dieses Lagers waren gleich Sinnentzückend. Man setzte uns herrlichen Wein von Caboul vor, der den Madeira übertrifft, aber die Traube wird hier auch noch anders verwandt. Man benutzt ihren Saft zum Braten des Fleisches, und bereitet ein Pulver daraus, was beim Essen als pickle gebraucht wird. Dies gewinnt man durch das Stoßen getrockneter Trauben, bevor sie reif sind."

Bei den wilden Usbeken und Afghanen Bokhara's angelangt, erstaunt Burns über ein dort übliches Sprüchwort, welches folgendermaßen lautet: „Russisches Erbarmen steht auf gleicher Stufe mit Afghanischer Tyrannei."

Thee findet er in Bokhara als das unentbehr-

lichſte Getränk wie in China, meiſtens aber wird er, ſtatt mit Milch und Zucker, mit Salz getrunken, und oft noch mit Fett gemiſcht. Dann werden die Blätter aus dem Topfe unter die Theegeſellſchaft vertheilt und wie Tabak gekaut.

In Wakhan ſieht er die Einwohner ihre Pferde mit Hirſchgeweihen beſchlagen. Sie bringen einen Theil des Horns in die nöthige Form und befeſtigen es auch mit Nägeln aus Horn. Ein ſolcher Beſchlag dauert weit länger als aus Eiſen. Dies erinnert mich an eine Stelle des Pauſanias, wo er erzählt, daß die alten Sarmaten eben ſo ſchöne Panzerhemden, als die der Griechen waren, aus Pferdehufen gefertigt trugen.

Alle Völker dieſer Gegenden ſcheinen überhaupt die größte Sorgfalt für ihre Pferde zu hegen. „Sie nehmen," ſagt Burns, „am Tage nie den Sattel ab, weil dies, wie ſie glauben, ihnen eine beſſere Nachtruhe bereitet. Zum Abkühlen werden die Pferde nicht, wie bei uns, umhergeführt, ſondern langſam geritten. Immer halten ſie den Rücken des Pferdes bei Hitze und Kälte bedeckt (wie es in Afrika und Griechenland mit den Windhunden üblich iſt), und immer binden ſie ihnen den Schweif auf. Die Turkomannen wallachen ihre Pferde wie die Europäer, weil ſie

ebenfalls glauben, daß es ihnen eine größere Dauer gebe. Um sie den Kopf hoch tragen zu machen, bedienen sie sich einer eigenen Manier. Sie sperren sie von Jugend an in Ställe, die nur ein Fenster in der Decke haben, nach dem das Thier häufig sieht, und so sich lose im Halse macht. Die besten Pferde der Turkomannen (und der Welt nach Burn's Meinung) kommen vom Stamm Karabeer, in der Nähe der Stadt Shur Subz, her. Auch in Shibbergaum, nahe bei Balkh, ist eine vorzügliche Race. Wenn die Turkomannen trockenes Futter haben, geben sie nie grünes, und mischen beides nie; auch wird den Pferden nicht gestattet, außer der regelmäßigen Mahlzeit zu naschen. Sie erhalten zu jeder Zeit äußerst wenig Wasser, und wenn man sie in training setzt, was man hier so gut wie der beste englische groom versteht, gibt man ihnen sehr viel Arbeit, und dennoch wenig Futter. Man tränkt sie, wenn sie heiß sind, und jagt sie dann eine Weile noch stärker umher, damit das Wasser die Temperatur des Leibes annehme. Erst, wenn das Pferd, selbst nach der stärksten Erhitzung, nur wenig Durst zeigt, halten sie es für vollkommen zu jedem Dienst präparirt. Ihr Fleisch wird bei dieser Behandlung so hart wie Eisen, und ich weiß Beispiele, fährt Burns fort, daß zahlreiche Trupps

bewaffneter Krieger 600 englische Meilen in sechs Tagen zurücklegen im Stande gewesen sind, was wahrscheinlich kein anderes Pferd der Erde vermag. In Bokhara hat man ein Mittel gegen den Spath und dergleichen Ausdehnungen, das spezifisch seyn soll. Es ist ein Oel, das aus Schafdünger durch Destillation extrahirt wird.

In Meschid, in Khoraſſan, zeigt sich dem Reisenden ein ergreifendes Schauspiel gefallener Größe. Ein direkter Abkömmling des großen Nadir Shach, der blind geworden, bettelte um einen Bissen Brod, seinen quälenden Hunger zu stillen!

Ich schließe mit einer herrlichen Bemerkung des philosophischen Engländers: „Ein großer Nutzen des Reisens ist der, die Vorurtheile seines eigenen Landes durch die Beobachtung derjenigen zu mäßigen, die in andern Ländern herrschen." —

Die Mönche brachten mir Abends einen angeblichen Knieknochen und eine Ribbe von enormen Dimensionen, behauptend, daß dies Ueberreste eines Riesen seyen, dessen Grab man kürzlich hier aufgefunden. Ich vermochte sie, mir Beides mitzugeben, um es in Athen durch einen gelehrteren Naturforscher, als ich bin, untersuchen zu lassen. Wahrscheinlich wird es

von irgend einem antediluvianiſchen Thier herrühren.[1] Auch einige geſchnittene Steine producirten ſie, die man in Sykion ausgegraben. Es war jedoch ganz ordinaire Waare, wie man mir in Afrika das Dutzend dergleichen oft für 5 Franken anbot.

Kalávrita, den 20ſten.

In der letzten Nacht hatte es ſtark geregnet, wodurch eine große Menge Schnee abgefloſſen war, und die ganze Gegend davon jetzt wie geſcheckt ausſah. Ich machte mich, da das Fortkommen nun möglich wurde, ſogleich gegen eilf Uhr auf den Weg, den ich weniger ſchlecht fand, als ich erwartete. Bei meinem Abſchied von den Pfaffen ließ ich ihnen, während man die Trinkgelder austheilte, durch meinen, hier als Dragoman fungirenden, Anzi verdolmetſchen, daß ſie ſich auf meine Fürſprache in Athen verlaſſen möchten, denn Niemand habe ſich von ihrer bittern Armuth beſſer überzeugen können als ich, für den ſie, wie ich wiſſe, ſo gütig Alles gethan, was in ihren Kräften geſtanden, und damit doch kaum die Bewirthung des geringſten Bauern zu erreichen im Stande geweſen wären. In der That kann ich auch hier den ökonomiſchen Papa's meine Dankbarkeit nicht beſſer

[1] Sie wieſen ſich gar nur als Fiſchknochen aus.

beweiſen, als indem ich jedem Fremden rathe, zwar ihr Kloſter als eine hohe Merkwürdigkeit zu beſehen, aber ſich ja vor jedem Aufenthalt bei ihnen zu hüten — welche Warnung überdieß, wenn ſie befolgt wird, den Mönchen mehrere halb verhungerte Hühner und eben ſo viele Bouteillen ihres gefirnißten Weins erſparen würde. Dieſe Gegenſtände waren wenigſtens das Einzige, womit ich ſie in Unkoſten geſetzt, da das von mir prophezeihte, unſchuldige Lamm von Kalávrita weislich erſt die Nacht vor meiner Abreiſe ankam, weßhalb ich alſo nicht zu ſeinem fleiſchlichen Genuſſe gelangt bin.

Es waren wilde und herrliche Couliſſen, durch die ich nach Kalávrita gelangte, obgleich die Approchen der Hölle auch nicht viel anders ausſehen mögen. Das Wetter blieb ganz im Einklang mit ihnen, bald nachtdunkel mit einem Hagelſchauer, bald durch einen plötzlichen Sonnenblick zwiſchen rollenden Wolken blitzartig erhellt, bald durch den feinen Regen, mit ſtechendem Schneegeſtöber gemiſcht, uns zwingend, zum Capuchon der Bernus unſere Zuflucht zu nehmen — und hier muß ich noch einmal den göttlichen Byron citiren, von dem Herr Field ſo myſtiſch wahr ſagt: Byron's Pallette iſt vorzüglich mit Schwarz

und Roth ausgeſtattet, worin nicht weniger Charakteriſtiſches liegt, als in Homer's Violett und Gold.

Auch in Griechenland, und nicht entfernt von dieſer Gegend, ruft der engliſche Barde, ſo tief meinen Gefühlen entſprechend, aus:

Dear nature is the kindest mother still
Though all way changing, in her aspect mild;
From her bare bosom let me take my fill,
Her never veaned, though not her favoured child.
O! she is fairest in her features wild,
Where nothing polished dares pollute her path.
To me by day or night she ever smiled,
Though I have marked her where none other hath
And sought her more, and loved her best in rath![1]

Nachdem wir ungefähr eine Stunde geritten waren, kamen wir an eine gebrechliche Brücke, die nur aus zwei ſchwankenden Balken und loſe darüber gelegten Knüppeln beſtand. Der vorderſte der Gens d'armes — doch hier muß ich anhalten, um nicht

[1] Einige Freunde haben mir vorgeworfen, häufig Citationen aus Autoren in fremder Sprache ohne Ueberſetzung anzubringen, obgleich der zehnte Deutſche ſie nicht verſtünde. Darauf antworte ich: „Wer's verſteht, für den iſt es hergeſetzt, und wer's nicht verſteht, dem gefällt es doch, wie die Damen von Jean Paul's Werken hauptſächlich deßhalb entzückt waren, weil ſie meiſtens nicht ein Wort davon verſtanden; oder die Hegelianer ihres Meiſters legitime Orakel dann am meiſten anſtaunten, wenn er ſie vielleicht ſelbſt nicht verſtand.“

straffällig zu werden; denn ich habe vernommen, daß vermöge eines hierischen Rescripts, welches auch in Griechenland sein offizielles Echo gefunden, das obige Wort in Zukunft „Gendarm" bei namhafter Strafe geschrieben werden muß, weil unnütze Witzlinge die Mitglieder des respectabeln Corps durch die Benennung „Gänsdarme" (nach der alten Schreibart Gens d'armes) schwer gekränkt hätten. Ich weiß nicht, ob man im Uebertretungsfalle vor dem Bilde des Königs Abbitte thun muß, aber jedenfalls füge ich mich respectvoll dem gestrengen Befehl. — Also der Gendarm stieg ab, ich war zu bequem dazu, kam indeß eben so gut hinüber. Doch der Dämon wollte, daß der Esel, welcher Bett und Toilette trug, durchbrechen und in das unbequemere Bett des Bergstroms stürzen sollte. Was aber der Dämon will — das geschieht. Das Thier selbst nahm zwar wenig Schaden, aber ich blieb der leidende Theil, denn nicht nur das hier so trostreiche Bett ward gänzlich durchnäßt, sondern auch meine Toilette, Spiegel, Rasirmesser und der sämmtliche Rest wohlriechender Essenzen, den mir die malteſische See noch gelassen, fanden hier ihren Untergang. Eine lange türkische Pfeife leistete ihnen zum Ueberfluß Gesellschaft. Noch einige dergleichen Zufälle, und ich werde mich bald in der

Verfaſſung befinden, die zum Reiſen in dieſem Lande paßt, nämlich nichts mehr mit mir führen, als was ich auf dem Leibe trage.

Die Sache hielt uns ſo lange auf, daß ich mich genöthigt ſah, um wenigſtens für meine Perſon noch bei Tage in's Nachtquartier zu kommen, wieder mit dem einen Gendarmen vorauszureiten. Die Gegend ward immer rauher, die Felſenſchluchten von immer höheren Bergen überragt, dicht verhüllt von ihrem ſchwarzen Fichtenmantel, den graue Nebelſtreifen ſäumten. Da ſtürzen mit einem Mal drei fürchterliche Hunde auf uns los, die Pferde heftig attakirend, ohne jedoch zum Glück von meinem kleinen Francis Notiz zu nehmen, und zu gleicher Zeit hören wir von verſchiedenen Orten um uns her ein wiederholtes, durchdringendes Pfeifen. Ich ſehe meinen Gendarmen trotz des ſteinigen Weges ſein Pferd haſtig in Galopp ſetzen, und muß eben folgen, da er mir auf mein Rufen keine Antwort gibt, ſondern im Gegentheil ſein Thier immer heftiger antreibt. Nachdem wir ſo eine geraume Strecke fortgejagt, begegneten wir zehn bis zwölf Bauern, die einige Maulthiere escortirten. Hier hielt endlich der Gendarm ſein keuchendes Roß an, und da ich mich nicht mit ihm expliziren kann, weil er nur griechiſch ſpricht, ſo erfuhr ich erſt in Kalávrita,

daß er, durch die Art der Hunde und das Pfeifen in den Bergen besorgt gemacht, wirklich einen Ueberfall vermuthet, und deßhalb seinen Weg so schleunig fortgesetzt hatte. Man bestätigte uns in der Stadt, daß die Berge allerdings noch nicht ganz geheuer seyen, doch da eine Stunde später der Rest unsers Zuges unangefochten ankam, so bezweifle ich, daß etwas Anderes als Ziegenhirten, die ihren bösen Hunden pfiffen, Anlaß zu dem panic des tapfern Gendarm gegeben hatten.

Kurz vor Kalávrita erweitert sich die Schlucht und nimmt einen weit freundlichern Charakter an. Ihr einige hundert Schritt breiter Grund ist ganz eben und mit grünem Gras bedeckt, welches jetzt durchgängig einige Zoll hoch vom Flusse überschwemmt war. An mehreren Orten wateten Kühe in dem erweichten Boden, aus dem an andern die langen Stengel weit sich hinziehender und gleichfalls dicht vergraster Maisfelder hervorragten. Kurz vor der Stadt mündet sich diese Schlucht in ein freundliches Thal, das erste, welches wir im Gebirge antrafen, zwar immer nur von geringem Umfang, aber mit dem sorgfältigsten Anbau.

Wenn ich im reichen Kloster Megaspileon wie

ein Delinquent gehalten worden war, und noch jetzt an diesen Aufenthalt nur wie an eine mährchenhafte Vision zurückdenken kann, so ward ich dagegen in dem armen Kalávrita wie ein König empfangen. Schon auf den am Tage vorher abgesandten Befehl aus Patras, und einen italienischen Brief von mir selbst, beide an den Eparch-Substituten in Kalávrita gerichtet, hatte dieser geantwortet: daß man mich mit „immenso e stupendo piacere“ erwarte, und der Erfolg bewies, daß dieß nicht satyrisch, sondern höchst aufrichtig gemeint war.

Einige Minuten vor der Stadt kamen mir zwei Boten entgegen, um mich nach dem Hause des Herrn Assimàthis Papadópulo zu führen, wo mich der Eparch-Substitut, ein hübscher junger Mann, der aber nur griechisch sprach, und sich den italienischen Brief vom Doctor loci hatte machen lassen, bewillkommte, ferner der liebenswürdige, freundliche Wirth selbst und der besagte Doctor, welcher in Italien studirt hat, und uns als vortrefflicher Dolmetscher diente. Die Stube, welche man mir anwies, hatte freilich wie alle, die ich bisher bei den Eingeborenen gesehen, auch nur schlichte Kalkwände, aber dießmal waren es reinliche weiße; rund herum standen elegante scharlachrothe Divans, und ein hübscher Smyrnaer Teppich war über den

Boden gebreitet. Sogar der hier seltene Luxus eines Spiegels fand sich vor.

Sobald ich mich niedergelassen, brachte man mir, durchnäßt wie ich war, und noch ohne eigene Sachen zum Wechseln, feine weiße Socken mit stattlichen türkischen Pantoffeln, und präsentirte mir sehr empfehlungswerthe Confitüren, aus Rosenblättern bereitet, deren Duft eben so köstlich als ihr Geschmack ist. Gleich darauf erschien der Bischof, der Oberst der Miliz, der letztere ein kriegerisch aussehender Mann in prächtigem Nationalkostüm, der Befehlshaber der Gendarmen des Orts, und die ersten Nobili Kalávrita's, (unter welchem Titel sie mir präsentirt wurden), um mich zu bewillkommnen. Diese gütigen Attentionen erstreckten sich sogar bis auf den höchst unglücklich aussehenden Francis, der, mit dem Lehm der Straße bedeckt und naß wie eine gebadete Katze, jämmerlich zitterte und ohne Unterlaß nieste. Auf meine Bitte ward ihm sogleich ein laues Seifenbad bereitet und eine warme Kraftsuppe vorgesetzt, welches ihm denn auch in Kurzem seine ganze angeborene Lustigkeit und liebenswürdige Schelmerei wiedergab.

Mit einer höchst dankbar von mir erkannten Delikatesse ließ man die ehrenvollen Besuche nur sehr kurze Zeit andauern, brachte mir dann Pfeife und

Kaffee und gestattete mir, mich damit ganz meiner Bequemlichkeit zu überlassen. Während dieser Zeit waren auch meine Leute angekommen, und um sechs Uhr trat Herr Papadópulo wieder herein, um anzufragen, ob ich zu speisen befehle. Ich bejahte dies mit demselben Eifer, wie der Sultan Amurath der Dritte, dessen erstes Wort beim Antritt seiner Regierung war: Gebt mir zu essen, denn ich bin sehr hungerig — eine Aeußerung, die den ganzen zur Huldigung versammelten Hof mit Entsetzen erfüllte, und worauf sonderbarerweise auch wirklich kurz nach der ominösen Rede eine Hungersnoth erfolgte, wie sie Constantinopel nie schrecklicher erfahren hat. Ich schmeichle mir, daß Kalávrita durch meinen guten Appetit kein gleiches Unglück befallen wird.

Was nun meine Bewirthung betrifft, so erhielt ich ein sehr respektables Diner, das sogar seinen klassischen Anstrich hatte, denn die Hauptschüssel war der schon im Alterthum berühmte Fisch Pestropha aus dem Alpheus (genauer aus dem Ladon, der den Hauptzufluß des Alpheus aus dem Norden liefert). Es ist ohne Widerrede der glorreichste Flußfisch auf dieser Erde, und dabei ganz ohne Gräten, wie ein Bewohner des Meeres. Zu erwähnen sind auch eigenthümlich präparirte Weintrauben. Ich kann sie nicht besser be-

schreiben, als wenn ich sage: daß sie sich im Zustande halber Rosinen befinden, aber noch mit Beibehaltung des Saftigen und Croquanten der frischen Traube. Alles Uebrige war entsprechend, und zwei vier Fuß hohe Kirchenkerzen erleuchteten dies solitaire Festgelag. Der Wirth, obgleich einer der Vornehmsten des Orts, brachte alle Schüsseln selbst, und hielt respektvoll den Fes in der Hand, als ich auf seine Gesundheit trank; den größten Werth aber erhielt alles dies durch die unverkennbarste Herzlichkeit, mit der es geboten ward, und es rührte mich wahrhaft, als nach vollendeter Mahlzeit Herr Assymäthis wieder hereintrat, auf jedem Arme einen seiner hübschen kleinen Knaben tragend, um mich zuletzt auch mit dem bekannt zu machen, was ihm auf der Welt am liebsten sey.

Spät Abends kam noch einmal der junge Eparch-Substitut Joanny Lambropulo zu mir, um, wie er verbindlich sagte, meine Befehle für den folgenden Tag einzuholen. Er theilte mir mehrere sehr willkommene Notizen über die Antiquitäten der Umgegend mit.

Erst während der Revolution, sagte er unter andern, habe man die Ruinen von Klitoria mit den Resten seiner Akropolis aufgefunden, wo zugleich einige werthvolle geschnittene Steine ausgegraben wurden,

von denen er mir einen ungemein ſchönen zeigte, welcher eine ähnliche Gruppe wie die Koloſſe des Quirinals darſtellte. Eben ſo iſt die Lage von Kynaetha genauer beſtimmt worden, das Leake irrig an der Stelle des jetzigen Kalávrita ſupponirte; es iſt noch anderthalb Stunden öſtlich davon entfernt. Pauſanias erzählt, daß die Töchter des Proetus in einem Anfall von Wahnſinn in eine große Höhle der Bergreihe Aorania (Khelmos) flohen und von Melampus nach Luſi zurückgebracht wurden. Dieſe ſehr große und merkwürdige Höhle ward durch Griechen, die eine Zuflucht vor den Türken ſuchten, zufällig wieder entdeckt, und hat ihnen lange die beſten Dienſte geleiſtet. Auch die Lage von Luſi hat ſich durch mehrere aufgefundene Trümmer mit ziemlicher Sicherheit ergeben. Wäre die Jahreszeit günſtiger, ſo hätte ich gern alle dieſe Exkurſionen gemacht, jetzt ſcheint es faſt unmöglich, und auch die Zeit drängt mich, da mein Quartier in Athen ſchon gemiethet iſt. Ich darf alſo vor der Hand nicht weiter daran denken.

Den 21ſten.

Kalávrita war ſonſt die Hauptſtadt des Diſtrikts, mit einem hier reſidirenden Woiwoden, und iſt in der griechiſchen Geſchichte auf ewig denkwürdig dadurch

geworden, daß in dieſer Stadt, unter Leitung des Erzbiſchofs Germanos von Patras und des Andrea Zaimy, die Revolution zuerſt ausbrach, der bald das ganze Land folgte. Man zeigte mir die Ruinen der verbrannten Moſchee, ſo wie des kleinen Palaſtes, wo ſich die Bureaus der Regierung befanden, und in dem ſich die angegriffenen Türken verſchanzten, auch ſechs Tage lang tapfer vertheidigten, bis Hunger ſie zur Uebergabe zwang. Man hielt ſie im Anfang nur gefangen, als aber Dramalis mit ſeiner Armee bei Korinth landete, und man dies hier erfuhr, wurden ſie von den erbitterten Trodes[1] ſämmtlich niedergemacht, den Woiwoden und Kadi mit einbegriffen.

Es war heute Sonntag und der letzte Carnevalstag, nach dem ein langes und ſtrenges Faſten für alle Griechen eintritt. Die Straßen der kleinen Stadt wimmelten daher von recht artigen Masken, die ſich ſehr anſtändig betrugen, und mich immer, wenn ich mich unter ſie miſchte, ehrerbietig grüßten. Die gefällige türkiſche Manier, die Hand beim Gruße an die Bruſt zu legen, iſt auch in Griechenland allgemein, außer bei denen, die europäiſche Tracht und Sitten angenommen haben.

[1] Name derjenigen Bergbewohner, die zuerſt die Waffen ergriffen.

Ich benutzte meine Muße zu Erſteigung eines Hügels hinter der Stadt, von dem man eine reizende Ausſicht auf das Thal und die umliegenden mannigfach geformten Berge genießt. Am kühnſten ſteigt aus ihnen der iſolirte Felſen auf, wo das Schloß Tremola ſtand, eine Veſtung der Venetianer, von der jedoch faſt nichts mehr als einige niedrige Mauern übrig ſind. Ich ſetzte mich dann zu Pferde, um nach dem Kloſter Santa Laura zu reiten, das eins der älteſten im Lande, noch älter als Megaspileon und ſchon ſeit 900 Jahren geſtiftet iſt. Der alte Biſchof wollte es ſich nicht nehmen laſſen, mit einem blauen Turban und großen Reiterſtiefeln angethan, mich auf ſeiner muntern Falbe zu begleiten, und auch der Oberſt, ein aus der Revolution berühmter Kapitano, mit Namen Baſiliko Petimeſas, ſchloß ſich mit dem Dottore an, ſo daß wir eine ziemlich anſehnliche Cavalcade bildeten. Der Oberſt ritt einen ausgezeichnet ſchönen arabiſchen Hengſt, ganz türkiſch geſchmückt, und früher ſo mit Sack und Pack von einem Paſcha erbeutet; ſein Sohn hatte einen getigerten Bergpony beſtiegen, neben dem der Pfeifenträger in Pantoffeln mit langen Spitzen zu Fuß herlief, der Dottore zog auf einem beſcheidenen Eſelein daher. Man ſieht von den Bergen, an denen der Weg hinführt, in einen reich mit Wein

bebauten Arm des Thales von Kalávrita, und auch hier gehört der größte Theil der fruchtbaren Felder wieder den Richards von Megaspileon. Die Mönche von Santa Laura sind viel ärmer und haben ihr ganzes Kloster erst vor kurzem neu aufbauen müssen, weil Ibrahim es bis auf den Grund niederbrannte. Es ist in Form eines großen Quarrées aufgeführt, und sieht so alterthümlich aus, als zähle es bereits wieder ein Jahrhundert. Um eine große Silberpappel, die davor steht, ist eine steinerne Terrasse gemauert worden, von der wir über viele andere Bergspitzen nach drei verschiedenen Weltgegenden hin die glänzenden Schneehäupter des Vohidia, des Olonos und des Khelmos zugleich erblickten, während das zu Füßen liegende friedliche Thal mit seinen frisch geackerten Weinfeldern wie mit rother Farbe überzogen erschien, denn an den meisten Orten zeigte gerade die fruchtbarste Erde diese Färbung.

Die hiesigen Berge sind fast alle mit den Sträuchen einer immergrünen Quercusart bewachsen (quercus ilex), welche selten zu Bäumen werden, und auch andere hohe Bäume sind nicht häufig. An Wasser zeigt sich diese Gegend desto reicher, und das Wasser selbst ist meistens von vorzüglicher Qualität. Wie in der Zeit der Alten, fabelt man auch jetzt noch allerlei

von dieſen Quellen: bald heilen ſie den tollen Hundsbiß, bringen männliche Kinder hervor, oder ſind ein Specificum für andere Krankheiten, bald verurſachen ſie auch welche.

Die Mönche bewirtheten uns mit den ſich ewig hier wiederholenden Konfitüren, Waſſer und Kaffee, die ich bei den heute gemachten Viſiten wenigſtens ſchon ſechsmal genießen mußte, und ſchienen etwas reinlicher als ihre Amtsbrüder in Megaspileon zu ſeyn. Dem Biſchof widmeten ſie ganz dieſelben Devotions-Bezeigungen, als die Araber ihren Chefs. Sie küßten ſeine Hand, drückten ihre Stirn darauf und gehorchten aufmerkſam jedem ſeiner Winke — denn verlöre ſich die Disziplin auch überall, in der Kirche hält ſie gewiß am längſten an.

Ich vergaß zu ſagen, daß Herr Lontos in Voſtitza mir einen ſchwarzen Windhund von der herrlichen Race von Gaſtuni geſchenkt hat, die nirgends übertroffen wird. Dieſer Hund begleitete mich auch heute, und zwar, wie es hier gewöhnlich iſt, in eine dicke Friesjacke gekleidet, die um den Leib durch einen Gurt befeſtigt iſt. Auf dem Rückweg ſtöberte er, wie ein Hühnerhund revierend, im Gebüſch einen Hasen auf, und trotz dem hindernden Anzug fing er ihn nach einer ziemlich langen Jagd, mitten unter den hohen Sträu-

chern, welches keinem unserer auch der besten Solosänger möglich gewesen wäre. Was mich am meißten frappirte, war, daß das Thier nach einer so ermüdenden Verfolgung auf dem schwierigsten Terrain, bergauf und bergab, sich nicht im mindesten außer Athem zeigte, sobald ihm der Hase abgenommen war, und ruhig mit den Pferden weiter lief, ohne auch nur ein Einzigesmal die Zunge lechzend herauszustrecken. Jeder Liebhaber der Hetzjagd wird dies gleich mir zu schätzen wissen.

Nach unserer Zurückkunft erhielt ich noch die nachträglichen Visiten des Justizpersonals, nebst denen einiger andern Ortsbewohner, und überzeugte mich dann von neuem, daß es schon deßhalb werth ist, nach Griechenland zu reisen, um Pestropha zu essen, von dem heute ein noch vollendeteres Exemplar als gestern meine Tafel zierte. Die Kritiker werden hier wieder über meine Gourmandise in Harnisch gerathen, ich will aber meinem Enthusiasmus über diesen Fisch Raum geben, entstehe daraus auch, was da wolle, und warum sollte ich nicht? Er ist so gut eine berühmte Kreatur Gottes und Griechenlands, als der selige Präsident dieses Reiches selbst, und beide haben überdieß jetzt noch die Aehnlichkeit mehr gemein, einer wie der andere gegessen zu werden, wenn auch der letzte

nur von den Würmern, und ſein Andenken von den Verläumdern, den gefräßigſten aller Thiere. Ich erkläre alſo, daß ich ein wahrhaft ſchmerzliches Bedauern fühle, daß einige meiner Pariſer Freunde, die einen hohen Rang als elegante und harmloſe Verzehrer einnehmen, dieſen Abend nicht meine Mitgäſte ſeyn konnten. Sie würden mit nicht geahneter Beſchämung haben geſtehen müſſen, daß ſie, obgleich Profeſſoren der Kunſt, doch hinſichtlich des Fiſches bis jetzt im Dunkeln tappten. Wäre es möglich, den vortrefflichſten holländiſchen Turbot mit der edelſten Lachsforelle des Genferſee's in ein Weſen zu verſchmelzen, ſo würde ein ſolches begünſtigtes Geſchöpf ſich dem Peſtropha entfernt nähern, doch ihn zu erreichen noch lange nicht im Stande ſeyn. Kalávrita hat nun für mich eine doppelte Berühmtheit gewonnen. Es begann die Revolution gegen die Tyrannen und lehrte mich den Peſtropha kennen.

„Sceptrum eripuit tyrannis et fluvio piscem!"

Es gab auch noch einen andern ſehr anziehenden Gegenſtand im Hauſe des Herrn Papadópulo, zwar nur ein Dienſtmädchen, das aber vom Kopf bis zum Fuß als Modell einer antiken Venus hätte dienen können. Lady Morgan hat mir vorgeworfen, von einem Mädchen ähnlicher Art, einer Gaſtwirthstochter

aus Irland, zwei Seiten lang das Publikum unterhalten zu haben. Ich sehe den Grund meiner Strafbarkeit in dieser Hinsicht nicht ein. Lady Morgan ist selbst nur die Tochter einer unbedeutenden wandernden Schauspielerin, wie man mir gesagt, und bezaubert doch die Welt durch ihren Geist, warum soll eine Gastwirthstochter, oder ein Dienstmädchen, nicht durch ihre Schönheit bezaubern können? In dieser Region gilt der Rang gar nichts, und eine Magd mag darin hundertmal mehr werth seyn als eine Königin. Wir Künstler wenigstens denken so, und darum bleibt, trotz ihres geringen Standes, die schöne Maria von Kalávrita, in ihrer originellen, wilden Scheuheit, ihrer nur von der Natur erlernten Coquetterie, und ihrer klassischen Schönheit, meinem Andenken tiefer eingeprägt, als gar manche vornehme Dame meiner Bekanntschaft, die viel darum geben würde, ihre anatomisch präparirten Reize gegen die Fülle dieser ursprünglichen vertauschen zu können.

Doch vergiß leises Fleh'n, süßes Wimmern
Unter Schnee, nackten Felsen und Trümmern —

denn nur solche Freuden stehen Dir jetzt bevor!

Der Styx macht viele Schwierigkeiten, sich betrachten zu lassen. Alles bestätigt mir, daß die Straße nach Solos haushoch verschneit sey, doch meinte Einer

wenn ich einen Umweg von 12 Stunden machen wollte, könnte ich vielleicht hingelangen, ma è pericolo della vita, ſetzte ſelbſt der Oberſt hinzu, denn vor dem Monat Juni unternimmt Niemand dieſen Beſuch, ja der Doctor wollte mich ſogar glauben machen, daß bis zu dieſer Zeit immer ein Nebel vor dem Styx ſchwebe, der ihn nicht ſichtbar werden ließe. Aber was hilft dies Alles jetzt, ich kann den Juni nicht herzaubern, und habe ich einſt in früherer Zeit im Auguſt die afrikaniſche Wüſte bereiſen müſſen, ſo paßt es recht gut, daß ich nun im Februar die ungangbaren Schneeberge des Peloponnes forcire. Ich werde alſo morgen den Verſuch beginnen, ſollte er auch mit der Unannehmlichkeit verbunden ſeyn, einige kalte Nächte unterwegs in einer Bauernhütte oder gar im Freien bivouakiren zu müſſen. Ich ſchwor beim Styx, den Styx zu ſehen, und muß nun meinem Schickſal folgen.

Im Gebürgsdorf Dhiakofto,
den 22. Abends.

Die Ruſſen halten es für bedenklich, an einem Montag abzureiſen, und hätte ich nicht ſchon den böſen Freitag, ſo würde ich ihren Glauben annehmen. Der heutige Montag wenigſtens bewährte ſich in dieſem

übeln Sinne durch eine sehr traurige Begebenheit. Wir waren kaum einige Stunden geritten, als mein kleiner Francis auf dem engen Steinwege unter das Pferd des Gendarm gerieth, und da dieser nicht auf ihn Acht gab, so schrecklich getreten wurde, daß einer seiner Zehen ganz abgelöst und der Ballen des linken Vorderfußes in der Mitte gespalten wurde. Das arme Thierchen kam sogleich mit kläglichem Geschrei auf drei Beinen zurück, die kranke Pfote bis an sein Schnäuzchen grade emporhebend, als wolle es, Hülfe suchend, mir gleich recht deutlich zeigen, wo sie so nöthig sey. Es war in diesem Augenblicke gut, daß ich kein Sultan bin. Denn als Solcher geboren und erzogen, würde ich wahrscheinlich in ungebändigter Wuth den Gendarm erschossen haben. So aber bezwang ich mich, bis nach und nach sein eigener unverstellter Kummer mich wieder mit ihm aussöhnte. Wir stiegen nun beide, den Patienten in unsern Armen, zu dem Buráikus hinab, um durch ein fortgesetztes kaltes Wasserbad der Inflammation zuvorzukommen. Dann wurde der Verunglückte in ein seidenes Taschentuch gewickelt und im Mantel aufs Pferd genommen, wo der Aermste noch vier lange Stunden verweilen mußte, ehe wir ein Quartier auffinden konnten. Der Weg war fürchterlich, und man hatte mir nicht zu

viel davon in Kalávrita geſagt, aber wunderbar ſchön in ihrer grandioſen Wildheit war auch die Natur! Einmal hatten wir, bei einem nur fußbreiten Pfade, rechts über uns eine grad aufſteigende Felswand, die der vom Kloſter Megaspileon wenig nachgab, und links eine gleiche, die bis an den Rand des in der Tiefe ſchäumenden Fluſſes niederſank, und von der man den Blick abwenden mußte, um nicht den Muth zu verlieren. Hier war man genöthigt worden, wie mir Anzi nachher erzählte, alle nachfolgenden Maulthiere abzuladen, und das Gepäck einzeln herüber zu ſchaffen. Oft blieben unſere Pferde im Schnee ſo feſt ſtecken, daß wir geraume Zeit brauchten, ehe ſie ſich wieder herausarbeiten konnten; das Schlimmſte aber war, daß an mehreren Stellen Schnee und Regen das Erdreich zwiſchen den Steinen dergeſtalt durchweicht hatten, daß es abgeriſſen war, und dann zuweilen eine Queerſpalte von mehreren Ellen den Weg gänzlich unterbrach. In ſolchem Falle blieb nichts anderes übrig, als ſich daneben am ſteilen Abhang durch die Felsblöcke eine andere Paſſage aufzuſuchen, wahrlich kein leichtes Unternehmen, und wegen der nahen Abgründe ſo halsbrechend, als irgend eines, das mir vorgekommen iſt. Dabei blieb es zuletzt noch ungemein gênant, immer dreierlei nicht aus der Acht laſſen zu

dürfen, nämlich: erstens die Betrachtung der belles horreurs der Gegend, als den Hauptzweck meiner Reise, zweitens die stete Vorsicht gegen einen Räuber-Anfall, welche die Klugheit gebot, und drittens die größte Aufmerksamkeit auf die Gefahren des Weges selbst, um nicht unvermuthet Arme und Beine zu brechen.

Als wir eine gewisse Höhe erreicht hatten, verschwanden die südlichen Iler- und Quercus-Arten, und ein dem unsrigen sehr ähnlicher Wachholder, nebst der nordischen Tanne, nahmen allein ihre Stelle ein. In dieser Region lag durchgängig tiefer Schnee, und die Wildheit der Umgebung steigerte sich bis zum höchsten Grade. Dennoch waren hier manchmal Höhlen zu einsamen Wohnungen benutzt, doch sahen wir keinen ihrer Besitzer; nur Ziegen mit gewundenen Hörnern, die darum herlagerten, verriethen die menschliche Nähe. Am meisten frappirte mich der Anblick einer langen ganz schwarzen Schlucht von wenigstens 1500 Fuß Tiefe, deren steile Abhänge dicht mit niedrigen Tannen bewachsen waren; sie wurde dadurch noch schauerlicher, daß ihre Gipfel auf beiden Seiten von schnell ziehenden Wolken verborgen wurden, zwischen denen weit am Ende der Schlucht ein Meerstreifen als magischer Spiegel erschien, den ebenfalls dicke Wolken umhüllten,

die gleich einem myſtiſchen Rauche daraus empor zu quellen ſchienen. Leider entluden ſich alle dieſe Nebel bald darauf mit einem erneuten heftigen Schneegeſtöber, das während der letzten Stunden unſerer Tagesfahrt auch ununterbrochen anhielt. Erſt gegen 5 Uhr erreichten wir bei völliger Dunkelheit Dhiakoftó, ein Ort, der aus lauter einzeln zerſtreuten Häuſergruppen beſteht, welche, an den Böſchungen eines weiten Bergkeſſels aufgebaut, zuſammen wohl eine Quadratſtunde Raum einnehmen mögen. Auch däuchte es uns eine wahre Ewigkeit, ehe wir das faſt am Ende des Dorfes liegende Haus des Richters (Kritis) auffinden konnten. Er ſelbſt war nicht gegenwärtig, ſeine Frau aber, von einem Verwandten unterſtützt, der etwas italieniſch ſprach, that Alles, was in ihren Kräften ſtand, uns für Geld und gute Worte beſtens zu bewirthen.

Ich hoffe, es wird meine Leſer nicht ermüden, wenn ich ihnen mit einigen Worten meine Umgebung in dieſer Hütte male, wie ſie ſtatt fand, während ich mein Tagebuch ſchrieb. Wir ſind in einer kleinen, wie gewöhnlich, von Rauch erfüllten Stube. Der Kamin hat, wie in Megaſpileon, ebenfalls ſeinen kameelhärenen Rauchfang. Unter ihm kocht mein Abendeſſen, und das hell lodernde Feuer erleuchtet, außer Anzi's fettem Geſicht, die daran knieende,

keineswegs häßliche, junge Wirthin nebst vier kleinen Kindern, von denen die Mutter dem jüngsten, obgleich es schon über ein Jahr alt ist, noch immer die weiße Brust reicht. Alle vier sind äußerst geräuschvoll, besonders der alte Säugling; die übrigen sitzen fast im Feuer selbst, und essen dort rohe Zwiebeln mit Asche statt Salz, wobei sie sämmtlich aussehen, als habe man auch sie selbst schon mehrmals in der Asche umhergerollt. Dicht neben ihnen hat mein Windhund Dumani sein Lager genommen, und Francis liegt schon in meinem eigenen, links vom Kamine auf einem Teppich bereiteten Bette, noch am Wundfieber leidend, aber in Sicherheit. Die zweite Stubenwand füllen vier Fenster, die dritte Schränke (eine fast immer befolgte Disposition bei griechischen Stuben), und die vierte ist jetzt die stattlichste, denn dort hängen meine Waffen in stolzer Reihe, mein großer Schlachtsäbel, meine Sattelpistolen, drei Terzerole an ihrer goldnen Schnur im reichgestickten Gurt, ein türkischer Dolch in silberner Scheide, und endlich mein Degenstock mit kunstvoll gearbeitetem, massiv goldenen Krückenknopf — mehr Schätze, als wohl je in dieser bescheidenen Wohnung vereinigt waren. Draußen schneit und regnet es abwechselnd, und aus den Fenstern kann man nicht

zehn Schritte weit sehen, eine üble Aussicht für morgen, wo die Straße noch ungangbarer als bisher seyn soll, und daher bei schlechtem Wetter die Reise gar nicht unternommen werden kann. Das beschriebene Prunkzimmer wird mich daher wohl noch einen Tag länger beherbergen müssen.

Solos, am Fuß des Khelmós,
den 23sten Februar.

Der Himmel ist immer zuletzt den Beharrlichen günstig! Trotz der geringen Hoffnung dazu erweckte uns früh der herrlichste Morgen, ein griechischer, wie sie mir beschrieben worden sind, wie ich deren aber selbst noch nicht viele genossen habe. Kurz, der Himmel war blau, die Sonne in aller Kraft, die Luft völlig rein, und kaum sah ich den Tag über drei oder vier Wölkchen verlassen und einsam im Aether umherschwimmen. Dies war, bei dem unzweifelhaft interessantesten Momente meines gewagten Unternehmens, in dieser Jahreszeit gewiß Glück zu nennen. Auch schwelgte ich in der Klarheit und im Sonnenlicht auf den silbernen Höhen, wie ein schon halb der Seligkeit theilhaftig Gewordener.

Die erste, nun durch nichts mehr getrübte Aussicht eröffnete sich über das Meer auf die ganze ru-

meliſche Bergkette, die ſich mir in ſolchem Glanz und Sonntagsſtaat noch nie gezeigt hatte. Dann kamen wir in die romantiſche Tiefe, in welcher der Lado potamos, auch Fluß von Dhiakoftó benannt, dem Meere reißend zuſtürzt. Die Sonnenſeite der Schlucht, an der wir hinritten, war mit Kiefern, Wachholdern und immer grünen Eichen bewachſen, und faſt ohne Schnee, die gegenüber ſtehende dagegen mit Tannen von oben bis unten bekleidet, auf einem nirgends abbrechenden weißen Grunde. Vor uns ſchloß ein emporſtrebendes Felſengebilde die ſchmale Oeffnung, das auf das Vollſtändigſte den zerſtörten Mauern einer alten Rieſenburg glich. Ein Theil derſelben erhob ſich bedeutend höher als der Reſt, als ſey es der Wartthurm geweſen, und auf deſſen Spitze war eine einzelne Pinie emporgewachſen, deren frei über den Stamm gebreitete Krone ſich reizend gegen den kryſtallhellen Himmel abzeichnete. Wir ſahen ſpäter dieſe wunderbare Kunſtruine der Natur, welcher die Eingeborenen den Namen Petrucki geben, auch von der andern Seite, und ſie behielt dort gleichfalls daſſelbe täuſchende Schloßanſehen, wiewohl in etwas geringerem Grade.

Wir mußten nun zum Fluß herniederſteigen, und nach ſeiner Durchwatung von neuem an der Nord-

seite jäh hinaufklettern. Hier begannen die angekündigten Beschwerlichkeiten, und oben angelangt, ging unser Weg mehrmals über gefrorene Schneefelder, wo wir nicht selten einbrachen. Obgleich hier die Sonne wie im Sommer drückte, und den blendenden weißen Atlas zu unsern Füßen mit Millionen Flittern stickte, blieb der Schnee doch an den meisten Stellen fest wie Eis, und lag dabei so tief, daß wir mehr als einmal zwischen den Spitzen großer Sträucher hinritten, die dennoch kaum mit einigen Blättern aus der harten Kruste hervorsahen. Als wir den höchsten Punkt erklommen hatten, konnten wir schon uns gegenüber eine, durch zwei immergrüne Eichen überwölbte, Kapelle des noch vier Stunden entfernten Solos mit bloßen Augen deutlich erkennen. Diese Stadt erschien uns hier, so zu sagen, wie in der äußersten Mündung eines Trichters schroffer Berge liegend, dessen obere Peripherie wohl mehrere deutsche Meilen betragen mag, welcher unten aber dennoch kein Thal bildet, sondern nur ein Gewühl geringerer Kessel, Schluchten und Abgründe, bei denen, wenn man an ihrem Rande steht, man meistens nicht begreift, wie das Hinunterkommen möglich werden wird. Auch ist es freilich darnach! Ich las oft von den mit nichts zu vergleichenden Gefahren eines Uebergangs der

Andes; ich frage aber: was kann es in der Art Schlimmeres geben, als z. B. genöthigt zu seyn, an dem frisch abgerissenen Ufer eines Bergbachs hinzuziehen, der in einer Tiefe von 60—80 Fuß durch einzelne Felsenblöcke sich mühsam seinen Weg bahnt, und dazu keinen andern Weg vorzufinden, als einen, dreiviertel, ja, wie wir an mehreren Stellen gemessen, nur einen halben Fuß breiten Pfad, noch obendrein abschüssig und mit halb gefrorenem, halb aufgethautem Schnee bedeckt? Eine ähnliche Passage ward uns dreimal geboten, mit abwechselnder Höhe des darunter befindlichen Präzipisses. Das Erstemal stieg Jeder ab, und wir ließen die Thiere, ohne sie auch nur am Zügel zu führen, ganz frei hinübergehen. Da ich jedoch sah, wie vorsichtig und geschickt sie sich dabei benahmen, und fast sicherer als wir selbst schritten, so habe ich mich nachher meinem Thiere immer sorglos anvertraut, mit der einzigen Rücksicht, soviel wie möglich jede Bewegung darauf zu vermeiden und ihm völlige Zügelfreiheit zu lassen, nur darauf bedacht, bei einem etwaigen Falle des Pferdes, wo möglich mich selbst zu retten, aber keineswegs die Katastrophe durch meine Reiterkünste verhindern zu wollen.

Der wesentliche Unterschied mit den amerikanischen Gebürgspässen kann hier nur der seyn, daß die

Du bebst vor Allem, was nicht trifft
Und schaffst getäuscht dir schwere Leiden.

Wege werden hier in Griechenland, wie es scheint, nie gebessert, daher sie sich auch jedes Jahr mehrmals verändern. Ist eine Stelle nicht mehr zu passiren möglich, so sucht der Erste, der dabei ankangt, wo anders durchzukommen, und dieser Spur folgen die Nächsten, wie eine Heerde Schafe dem Leithammel. Es kamen uns verschiedene Beispiele davon vor, und auch unsere von Dhiakostó mitgenommenen Führer erkundigten sich stets bei den Begegnenden: ob die Straße noch dieselbe sey? Doch solche Ziegensteige überhaupt nur eine Straße zu nennen, ist eine wahre Mystifikation.

Von dem Höhepunkte aus gesehen, dessen ich vorher erwähnte, hatte uns die ganze weite Vertiefung durchgängig mit Schnee und größtentheils mit Tannenwald bedeckt geschienen, doch bei näherer Besichtigung änderte sich dies gar mannigfaltig und die entgegengesetztesten Bergeffekte gingen ohne Unterlaß an uns vorüber, ja wir fanden sogar ein anmuthiges Dorf, wo, rund von Schnee und Eis umgeben, Obst- und Weinbau üppig florirte. Man setzte uns hier einen röthlich gelben Wein vor, dessen Geschmack ich

allen andern mir bekannten griechiſchen Sorten vorziehe, und der auch nicht geſirnißt war.

Bisher beſtanden die Felſen ſämmtlich aus ſogenanntem Puddingſtein (Breccia), gleich einer Stuckmaſſe zuſammengebackener Kieſel, ganz wie auf dem Rigi; als wir uns aber den hohen Bergkoloſſen des Khelmos näherten, nahm Thonſchiefer und ſpäter Kalkſtein ihre Stelle ein, der erſte zuweilen ſchön grün und blau gefärbt. Es gibt nicht viel Orte in der Schweiz, die an Erhabenheit die Umgebung von Solos übertreffen, denn der Keſſel, an deſſen Abhängen dies über dem Krathis liegt, wird unmittelbar von den höchſten Gipfeln des Peloponneſes gebildet, und noch ſeltſamer erſcheint ſeine Lage dadurch, daß dieſe ſteilen Wände rund umher mehrere hundert Fuß hoch terraſſirt, und mit Gärten voller Obſt und ſüßen Kaſtanienbäumen bedeckt ſind; die letzten übertreffen jedoch hier kaum unſere Aepfelbäume an Größe und Stärke. Den unten ſtrömenden Krathis faſſen hohe Eichen ein, die leider bis auf ihre ſchmalen obern Büſchel ihrer Aeſte beraubt worden ſind. Sobald ich mich Solos gegenüber befand, noch eine Stunde früher, ehe wir auf den entſetzlichen Wegen ſein Inneres erreichen konnten, ſah ich ſchon auf das Deutlichſte mit bloßen Augen hinter ihm einen gefrornen Waſſer-

fall von der höchsten Felsenmauer des Aoránia-gebürges, wie zwei Eiszapfen von Kirchthurmshöhe herabhängen, und obgleich ich es damals noch nicht wußte, sagte mir doch, schon in Folge der gelesenen Beschreibungen, eine sichere Ahnung, daß dies der Styx seyn müsse, wie ich nachher auch bestätigt fand. Man sieht hieraus, wie wenig man sich bei solchen Gelegenheiten selbst auf der Einwohner Aussagen verlassen kann. Alle Personen, die ich in Kalávrita befrug, blieben einstimmig dabei, daß man im Winter dem Styx nicht nahen, und auch von fern keine deutliche Ansicht von ihm erhalten könne, und das Erste, was ich mit den Häusern von Solos zugleich in der allervollständigsten Klarheit erblickte, war dieser selbe Styx. Auch die Unmöglichkeit, sich ihm zu nahen, verschwindet, und wenn ich mich morgen wohlbefinde und das Wetter aushält, hoffe ich seine genauste Bekanntschaft zu machen.

Der Herr, an welchen ich ein Empfehlungsschreiben mithatte, war leider verreist, mein Dolmetscher Anastasio aber, um mir aus der Verlegenheit zu helfen, nicht angelangt, und noch mehrere Stunden zurück. Mit dem Gendarm konnte ich mich nicht verständigen, und er schien auch wenig savoir faire zu besitzen, denn ungeachtet seiner ängstlichsten Bemühungen wollte

mir Niemand ein Quartier geben. Ich produzirte die Ordre des Nomarchen von Patras an alle Behörden im Kreiſe, aber erſtens konnte Niemand der Gegenwärtigen leſen, zweitens waren alle Funktionaire des Gouvernements abweſend. Ich wartete ſchon ſeit einer Viertelſtunde das Reſultat, im Schnee ſtehend, mit großer Ungeduld ab, als ſich endlich ein ganz anſtändig und ſogar mit einigem Reichthum gekleideter Mann meiner Noth erbarmte und mich in eine noch elendere Stube führte, als die in Dhiakoſtó von mir bewohnte war; ſie zeichnete ſich jedoch vor dieſer dadurch aus, daß die reichſten türkiſchen Waffen ſchon jetzt, ehe die meinigen noch dort ihren Platz gefunden, an den Wänden hingen, und zwei große Windhunde, wie ich ſie nie ſchöner geſehen, darunter gelagert, ſie zu bewachen ſchienen. Zehn bis zwölf nichts weniger als empfehlenswerth erſcheinende Adelphi's drangen mit mir hinein und zeigten ſich ſehr bereit, Feuer anzumachen, das vielfache Gerümpel hinauszuſchaffen und mir ein ſchmutziges Lager von alten zerriſſenen Teppichen am Kamin zu bereiten. Es gelang mir endlich, ihnen begreiflich zu machen, daß ich meinen Dragoman mit eigenen Sachen erwarte, wo dies Alles in Stand geſetzt werden könne, daß ich aber jetzt nur wünſche, vor Sonnenuntergang noch eine Anſicht des Mavro

nero (ſchwarzen Waſſers), wie der Styx hier genannt wird, zu erlangen. Gleich waren ſie willig, und wir machten uns auf den Weg. Solos zählt gewiß mehr als 500, einzeln auf ein ſehr großes Terrain zerſtreute, zwar maſſive, aber dennoch nur kleine und elende Häuſer, und es dauerte eine gute halbe Stunde, ehe wir völlig in's Freie kamen. Hier ward ein Hügel im tiefen Schnee erklettert, der an einer alten venetianiſchen Bogenbrücke im Grunde emporſteigt, und nach wenigen Minuten ſtand ich, mit einem bedenklich ausſehenden Gefolge, das, obgleich mit großen Schnurrbärten durchgängig verſehen, doch ohne Aufhören wie alte Weiber unter ſich ſchnatterte, dem ungefähr noch zwei Stunden von hier entfernten Waſſerfalle gegenüber.

Plutarch ſcheint ihn von allen alten Autoren am richtigſten zu beſchreiben, denn er ſagt, daß der Fall in der Luft ſich verliere, welches die hieſigen Leute beſtätigten, und die nur bis auf die Hälfte der Felswand reichenden Eiszapfen ebenfalls anzeigten. Dies erklärt auch ſehr gut, was dem Herrn Leake ſo abſurd erſcheint, nämlich, daß die Alten dem Waſſer des Styx eine giftige Eigenſchaft beigelegt hätten, aber nie daran gedacht, daß er dann auch den Krathis habe vergiften müſſen, in den ſein Waſſer abfließt. Dieſen Strom erreicht aber der Waſſerfall des Styx

nie, weil die Quelle dazu entweder zu schwach ist und sich in Staub auflöst, oder, wie Einige hier behaupten wollen, nach ihrem Sturze wieder in eine untere Oeffnung der Wand hineindringe. Dies Letztere supponirten wahrscheinlich auch die Alten, denn nur von da konnte das ominöse Wasser recht bequem in den Hades abfließen, wo Homer den Styx hinverlegt, nachdem er vorher die Juno ihren Schwur so beginnen läßt:

„Erde, du weit gespannter Himmel oben,
Und Styx, der unten niedergleitet — höret dies!"

Zu dem Wasser des Styx aber selbst zu kommen, um es zu kosten, wäre nur durch eine sehr kostspielige Vorrichtung möglich, da es aus der Mitte einer beinahe tausend Fuß hohen perpendikulairen Felsenmauer herausquillt, und, wie gesagt, nie unten anlangt, als höchstens in Form eines feinen Staubnebels. Es scheint also immer noch keineswegs erwiesen, ob dies Wasser nicht wirklich perniziöse Eigenschaften besitze, die nur der Aberglaube vergrößert hat. Arrian erzählt, Plutarch bestreitet und Pausanias erwähnt es bloß, daß Alexander mit dem Wasser des Styx, in einem Becher aus Eselshuf, vergiftet worden sey. Denn dies Wasser hatte die Eigenschaft, alle andern Gefäße, selbst goldene, gläserne und irdene zu zerfressen, nur des Esels

Huf widerſtand, und noch mußte es ein ſcythiſcher ſeyn. In unſerer aufgeklärten Zeit glaubt man ſolche Dinge jedenfalls nur halb, ich für meine Perſon kenne aber wichtige Leute in unſerem Vaterlande, von denen ich überzeugt bin, daß, verſchaffte man ſich einen Schuh von ihnen, den ſie nur vier Wochen getragen, dieſer dem Waſſer des Styx ſo undurchdringlich als der echteſte ſcythiſche Becher bleiben, und eine hinlängliche Quantität deſſelben halten würde, um ein ganzes Volk damit, wo nicht zu vergiften, doch wenigſtens blödſinnig zu machen.

Der Herr, bei dem ich wohne, und der ein eigenes Mittelding von Rohheit und Cultur, in Tracht wie Benehmen, darbietet, ſcheint ein ziemlich wohlhabender Mann und einer der vornehmſten Honoratioren des Ortes zu ſeyn; demungeachtet iſt ſeine Wohnung jämmerlicher und unreinlicher als die meiſten unſerer, wegen ihres elenden Anſehens citirten, wendiſchen Bauerhäuſer; und dann haben dieſe doch, ſelbſt auf der letzten Stufe der Dürftigkeit, wenigſtens noch eine zu erwärmende Stube, was hier nirgends zu erlangen iſt — auch nicht in dieſer Gegend, wo der Schnee bis zum Juli liegen bleibt! Ich bin gewiß, daß die, welche die civiliſirten Länder Europa's nie verlaſſen haben, ſich gar keinen Begriff von der Bar-

barei machen können, die nicht nur bei den ärmeren, sondern auch den mittleren Klassen, in Allem, was Lebensbequemlichkeit betrifft, hier noch herrscht, und ich bezweifle, daß es zu Hermann und Thusneldens Zeiten je so schlimm bei uns gewesen sey.

Den 24sten Februar.

Ohne meine große Müdigkeit würde ich gestern Abend schwerlich haben einschlafen können, denn das kleine Kind eines Verwandten des Hausherrn, das Zähne bekam, schrie fortwährend mit der durchdringendsten Stimme, und ein alter Windhund, der sich des Kindes Leiden gleich eigenen zu Herzen zu nehmen schien, accompagnirte es heulend. Doch Alles dies konnte meinen gesunden Schlaf nicht lange aufhalten. Als ich aber früh in völliger Dunkelheit aufwachte, glaubte ich noch zu träumen, denn ich sah über mir einen schwarzen Himmel mit tausend glänzenden Sternchen. Es dauerte geraume Zeit, ehe ich entdeckte, daß der Grund dieser Täuschung nur das mit losen Ziegeln belegte flache Dach war, welches bei jedem der Ziegel eine kleine Oeffnung zeigte. Nun erst konnte ich mir auch erklären, warum die höhlenartige Stube, die nur ein kleines Fenster und eine nicht viel größere Thüre hatte, welche ich obendrein

mit Teppichen verhängen ließ, trotz eines unausgesetzt brennenden Feuers auf keine Weise irgend zu erwärmen war. Ohne es bisher zu wissen, kampirte ich wirklich halb unter freiem Himmel und konnte mir gratuliren, daß es nicht regnete. In der natürlichen Bettwärme war es aber jetzt auszuhalten, und ich gestehe, daß ich bedeutende Mühe hatte, mich von ihr zu trennen, um die doch schon so schwer erkaufte Excursion nach dem Styx nun zu beenden. Erst um 11 Uhr traten wir unsern Weg an.

Eine meiner geistreichsten Freundinnen spricht nie von einem ihr wiederfahrenen Guten, ohne hinzuzusetzen: „Zur guten Stunde sey's gesagt!" Dieser Aberglaube herrscht auch im Volke, wo man oft ausrufen hört: „Man solle seine gute Gesundheit ohne dergleichen nicht besprechen!" und etwas Wahres liegt der Sache zum Grunde, nämlich: der Mensch soll Maß halten und Demuth üben, über Glück nicht triumphiren, über Unglück nicht verzweifeln. Vielleicht hatte ich gestern hinsichtlich des guten Wetters gegen diese Regel gefehlt, und ein schadenfroher Berggeist übernahm die Strafe, denn eine graue Todtenfarbe überzog heute den ganzen Himmel. Und dennoch sah ich den Wasserfall, von einem spitzen Felsen, der ihm gerade gegenüber liegt, und den wir nach zwei

Stunden erreichten, ſo deutlich und bequem, daß ich mir es nie hätte beſſer wünſchen können. Er war von hier in gerader Richtung kaum noch eine Viertelſtunde entfernt, die aber zurückzulegen bei den ganz mit Schnee angefüllten Vertiefungen wohl mit vier multiplizirt werden mußte, wenn man durchaus die Wand hätte mit Händen greifen wollen. Wäre dies nöthig geweſen, ſo konnte die Sache leicht ausgeführt werden, da dieſer Weg nicht mehr Schwierigkeiten und vielleicht weniger Gefahr bot, als meine Felſenpromenade in Megaspileon. Da ich aber keinen Nutzen davon gewahr ward, erſparte ich mir die undankbare Mühe. Wir frühſtückten auf der angegebenen Stelle, worauf ich eine flüchtige Skizze der ganzen Umgebung aufzeichnete, und dabei mehrmals die unzuverläßigen Diffikultätsmacher zu allen Teufeln wünſchte, die, wenn ich ihnen geglaubt, mich um eine der ſchönſten Erinnerungen aus meiner Lebensreiſe gebracht haben würden — denn die Scene war, abgerechnet ihre Klaſſizität, auch an ſich erhaben und prachtvoll. Ich muß hier noch eines ſeltſamen Umſtandes erwähnen, der mir dabei begegnete. Als wir Solos verließen, und in der Felſenſchlucht des Krathis, die, ſo wie ſämmtliche Gipfel des Khelmos, faſt baumlos iſt, und nichts wie Schnee und himmelanſteigende Steinmaſſen

darbietet, an dem rechten Ufer des Flusses hinkletterten, begleitete uns, etwas rückwärts bleibend, eine langgedehnte und mit uns in gleicher Höhe ziehende Wolke an dem entgegenstehenden Bergabhang, als gehöre sie zu unserer Suite. Während unseres ziemlich langen Aufenthalts auf dem Felsen aber hatte die Wolke uns langsam überholt, und fast in demselben Augenblicke, als ich mit meiner Zeichnung fertig war, schloß sie, wie eine von unsichtbarer Hand vorgezogene Draperie, den Styx, welchen wir auch nachher nicht wieder zu sehen bekamen, und ich selbst wahrscheinlich erst in jener Welt wieder erblicken werde.

Diejenige Spitze des Khelmos, an der die Höhle der Töchter des Proetus dem Wasserfall seitwärts liegt, blieb indeß noch frei, und wir eilten daher, eine andere Höhe zu ersteigen, von der wir fast in das Innere der schwarzen Grotte, vermöge meines Taschenperspektivs, hineinsehen konnten. Nicht weit von dieser Höhle, deren Umfang sehr groß ist, und die sich mehr als zweitausend Fuß hoch über dem Meeresspiegel befindet, sollen etwas tiefer hinab noch einige antike Mauerreste existiren, die man Nonakris zuschreibt, obgleich diese Stadt schon zu Pausanias Zeit zerstört war.

Wir hatten Flinten und drei Windhunde mit uns

genommen, um einige Hasen zu erlegen, fanden aber nichts als die ganz frische Spur eines sehr großen Wolfes. Auf meine Frage, ob die drei starken Windhunde wohl auch eines so mächtigen Exemplars, wie diese Spur zeigte, Herr werden könnten? schüttelte mein Wirth mit dem Kopfe. Nahe dieser Stelle war ein schönes Echo, das den Flintenschuß in einen langen Donner verkehrte, und noch etwas weiter hin besichtigten wir mit Interesse einen Wasserfall des Krathis unter sehr pittoresk überhängenden Felsen, die ein fortwährender Aufenthalt der wilden Tauben sind, die hier nisten. Wir suchten mehrere von ihnen aufzustören, und da wir bei dieser Bemühung nicht auf die Hunde Acht gaben, benutzten diese auf eine für uns höchst unangenehme Weise die gegebene Freiheit, um eine nahe weidende Heerde Schafe zu überfallen, und zwei dieser harmlosen Thiere grausam zu erwürgen. Ein sehr hübsches kleines Mädchen, die sie hütete, erfüllte die Luft mit ihrem Geschrei und schluchzte kläglich. Das arme Kind that mir so leid, daß ich ihr fast den ganzen Vorrath Drachmen in meiner Tasche zuwarf. Hier aber zeigte sich der griechische Nationalcharakter in einem auffallenden Zuge; denn weit entfernt, sich dadurch zu beruhigen, schrie das Mädchen nur noch weit ärger, und als

wir Alle fragten, warum sie sich noch immer nicht zufrieden geben wolle, antwortete sie: — weil das ihr Gegebene viel zu wenig sey. Ich mußte lachen, denn unser Wirth selbst taxirte die Bezahlung als mindestens doppelt. Dennoch gab ich ihr für ihr hübsches Lärvchen und die bewiesene presence d'esprit die mir noch übrig gebliebene Münze. Vielleicht war auch eins der gemordeten Opfer ihr Liebling, und das läßt sich ja gar nicht taxiren. Ich fühle es an meinem kleinen Patienten, der leider, statt besser zu werden, immer schlimmer wird, und für den ich, wenn Geld etwas thun könnte, gern jedes Opfer brächte. Hier ist aber nirgends Hülfe, denn weit und breit existirt weder ein Arzt noch Chirurgus für Menschen und Vieh.

In einem Dorfe an der andern Seite der Schlucht (alle diese verschieden benannten Dorfgruppen, zu denen Solos auch gehört, und die sich nach allen Seiten ausdehnen, werden die Klukines genannt) zeigte man mir eine sehenswerthe Vorrichtung. Man läßt einen Bergbach durch einen zwölf Ellen langen hölzernen Trichter, der in der Art einer Tonne konstruirt ist und unten spitz zuläuft, sich jählings in ein großes und tiefes Becken herabstürzen, was unter sich wieder einen engen Abfluß hat, wodurch eine Art Strudel

in dem Becken hervorgebracht wird. In diesen Strudel wirft man ein Wollengewebe, was die hiesigen Bewohner verfertigen, und das roh eine dunkelgraue Farbe hat, wie Sackluch aussieht, und in welches in der Distanz von vier Zoll immer eine grobe Franse von einer Art Torsade etagenweise eingewebt ist. Dies Zeug läßt man zwölf Tage im Strudel herumtreiben, worauf es nicht nur schlohweiß wieder herausgezogen wird, sondern auch über und über das Aussehen eines feinen langhaarigen Pelzes erhält, die Modetracht der Elegants im Nationalkostüm. Wie dies eigentlich zugeht, kann ich weder erklären, noch selbst begreifen, aber ich habe auf der einen Seite die aufgeschichteten rohen, auf der andern die durch das zwölftägige Strudelbad präparirten Stoffe, als die beiden Extreme, so wie die im Strudel noch umhergetriebenen und im Zustande des Uebergangs begriffenen, selbst gesehen und untersucht, wobei ich mich hinlänglich und durch den Augenschein überzeugte, daß, obgleich alle drei ein und dasselbe Gewebe sind, doch ihre äußern Erscheinungen vor, in der Mitte und nach der Operation nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einander haben.

Ehe wir zu Hause anlangten, erzählte mir mein Wirth, daß vor zwei Jahren sich vier Engländer hier

im Juli einfanden und vermittelſt einer Belohnung von fünfzig Colonaten einen Menſchen bewogen, ſich an Stricken nach dem Orte hinabzulaſſen, wo der Styx aus der Felſenwand ſprudelt, und dort drei Flaſchen mit ſeinem Waſſer zu füllen. Dies ward glücklich ausgeführt, und man ſollte nun glauben, die Frage über die ſchädliche Qualität des Waſſers ſey gelöst. Aber mit nichten, — denn als die verhängniß-vollen Bouteillen in den Händen der Engländer waren, wagte es keiner von ihnen, wie Herr Konomopulo, noch jetzt darüber lachend, berichtete, den Anfang mit dem Koſten derſelben zu machen, und am Ende verſiegelten ſie die Flaſchen, um ſie in Oxford, ihrer Vaterſtadt, unterſuchen zu laſſen. Ob ſeitdem hierüber etwas publizirt worden iſt, blieb mir freilich unbekannt; iſt es aber nicht geſchehen, ſo kann man ſelbſt jetzt noch nicht einmal darauf ſchwören, daß nicht unterwegs das Waſſer die Bouteillen zerfreſſen, oder wie nachgemachter Champagner ſie zerplatzt habe. Hier ſcheint noch nie Jemand davon getrunken zu haben, ich glaube indeß, ernſthaft geſprochen, ſehr gern, daß das wahrſcheinlich eiskalte Waſſer nur dann ſchädlich ſeyn mag, wenn man es erhitzt trinkt, und nur ein ſolches Gefäß ſprengen wird, was vorher am Feuer geſtanden hat. Jeder wird gewiß dieſe

natürliche Erklärung sehr vernünftig finden, möchte es aber doch vielleicht sehr übel vermerken, wenn ich manchen noch viel alberneren Aberglauben unserer Zeit, den er selbst theilt, eben so skeptisch wie den der Alten abfertigen und bei seinem wahren Namen nennen wollte. Jene vier Engländer hatten hier viel Glück, denn sie bestiegen den höchsten Gipfel des Khelmos und des ganzen Peloponnes, mit einziger Ausnahme des Taygetos, den Killéne, sahen die Sonne dort unter- und am Morgen aufgehen, Alles beim vortrefflichsten Wetter. Die Aussicht, die man da oben genießt, scheint, nach dem, was mir mehrere Augenzeugen in Kalávrita, und auch hier, versicherten, an einem ganz klaren Tage vielleicht mehr Gegenstände vom höchsten Interesse zu umfassen, als irgend eine in der Welt. Man übersieht, nach der Behauptung dieser Personen, nicht nur den ganzen Peloponnes wie eine Landcharte, sondern auch Thessalien und Epirus, erblickt den Olymp, den Athos, sämmtliche jonische Inseln, Malta, einen großen Theil des Archipels und die Berge von Kandia.

Dhiakoftó, den 25ten Februar.

Es ist merkwürdig, wie bald ungebildete Diener bei einer solchen Art Reise, wo allerdings durch die

Natur der Sache schon der größte Theil der Etikette wegfällt, von dem respektvollsten Benehmen in die größte Familiarität übergehen. Mein dicker Anzi spricht schon von mir und dem Meinigen nicht anders als im Pluralis, hockt sich unbedenklich mit den andern Zudringlichen neben mir auf den Boden, und behält, gleich den Uebrigen, die Mütze dazu auf dem Kopfe, genirt sich auch nicht, mit mir, wie mit Seinesgleichen zu konversiren, und mir sogar manchmal in seiner Unschuld ganz naive Wahrheiten zu sagen. Ich hüte mich wohl Mißfallen darüber zu zeigen, denn einmal amüsirt es mich, zweitens, wenn er es übel aufnähme, wäre ich jetzt wirklich schlimmer daran als er, dessen Dolmetschung ich, hier in den Bergen Verlassener, gar nicht entbehren könnte. Meine alte Großmutter aber gab mir schon die Lehre, daß mit dringend nöthigen Leuten, sie mögen seyn wer sie wollen, man immer patte de velours machen müsse. Ueberdies habe ich es von jeher als eine der witzigsten, vergnüglichsten und zugleich edelsten Sitten unserer Vorfahren angesehen: Hofnarren zu halten — denn es gehört Edelmuth dazu, die Wahrheit zu vertragen. In dieser Art verwende ich meinen Griechen jetzt; in Athen wird es Zeit seyn, ihm die Dienstpflichten wieder einzuschärfen. Ich weiß nicht, welcher

Fürst es war, den sein Narr immer als Bruder dutzen durfte, wenn der Fürst selbst eine Narrheit beging. Natürlich dehnte sich dies auch auf die Gäste aus, nur gekrönte Häupter waren officiell davon ausgenommen, was ich gar nicht höflich für sie finde. Man hätte vielmehr dies Verbot als ganz unnütz bei ihnen voraussetzen, und dann zur Sicherheit den Befehl im Stillen geben sollen, was viel schmeichelhafter für Allerhöchst Sie gewesen wäre. Anzi war nicht so raffinirt; und ungeduldig über die andauernden Beschwerlichkeiten, gab er mir nicht undeutlich zu verstehen, daß er mich selbst für einen großen Narren halte, wegen einer so unbedeutenden Sache als der Styx sey, mich so vielem Mangel und mannichfachen Beschwerlichkeiten auszusetzen. Er meinte, wenn er an meiner Stelle zu seyn das Glück hätte, würde er diese schon anders zu benutzen wissen. Vielleicht hatte er auch ganz Recht!

Unser Wirth benutzte seine Stellung zu mir desto besser, denn er präsentirte mir diesen Morgen eine Rechnung von 38 Franken: 1) für die Stube, oder vielmehr nur einen Platz auf der Erde, wo ich schlief, und er an der andern Seite des Kamins, zu welcher Vergünstigung sich 2) ein Hühnerpaar nebst zwei Flaschen Landwein, der hier nicht vielmehr als Wasser

Huf widerſtand, und noch mußte es ein ſcythiſcher ſeyn. In unſerer aufgeklärten Zeit glaubt man ſolche Dinge jedenfalls nur halb, ich für meine Perſon kenne aber wichtige Leute in unſerem Vaterlande, von denen ich überzeugt bin, daß, verſchaffte man ſich einen Schuh von ihnen, den ſie nur vier Wochen getragen, dieſer dem Waſſer des Styx ſo undurchdringlich als der echteſte ſcythiſche Becher bleiben, und eine hinlängliche Quantität deſſelben halten würde, um ein ganzes Volk damit, wo nicht zu vergiften, doch wenigſtens blödſinnig zu machen.

Der Herr, bei dem ich wohne, und der ein eigenes Mittelding von Rohheit und Cultur, in Tracht wie Benehmen, darbietet, ſcheint ein ziemlich wohlhabender Mann und einer der vornehmſten Honoratioren des Ortes zu ſeyn; demungeachtet iſt ſeine Wohnung jämmerlicher und unreinlicher als die meiſten unſerer, wegen ihres elenden Anſehens citirten, wendiſchen Bauerhäuſer; und dann haben dieſe doch, ſelbſt auf der letzten Stufe der Dürftigkeit, wenigſtens noch eine zu erwärmende Stube, was hier nirgends zu erlangen iſt — auch nicht in dieſer Gegend, wo der Schnee bis zum Juli liegen bleibt! Ich bin gewiß, daß die, welche die civiliſirten Länder Europa's nie verlaſſen haben, ſich gar keinen Begriff von der Bar-

barei machen können, die nicht nur bei den ärmeren, sondern auch den mittleren Klassen, in Allem, was Lebensbequemlichkeit betrifft, hier noch herrscht, und ich bezweifle, daß es zu Hermann und Thusneldens Zeiten je so schlimm bei uns gewesen sey.

Den 24sten Februar.

Ohne meine große Müdigkeit würde ich gestern Abend schwerlich haben einschlafen können, denn das kleine Kind eines Verwandten des Hausherrn, das Zähne bekam, schrie fortwährend mit der durchdringendsten Stimme, und ein alter Windhund, der sich des Kindes Leiden gleich eigenen zu Herzen zu nehmen schien, accompagnirte es heulend. Doch Alles dies konnte meinen gesunden Schlaf nicht lange aufhalten. Als ich aber früh in völliger Dunkelheit aufwachte, glaubte ich noch zu träumen, denn ich sah über mir einen schwarzen Himmel mit tausend glänzenden Sternchen. Es dauerte geraume Zeit, ehe ich entdeckte, daß der Grund dieser Täuschung nur das mit losen Ziegeln belegte flache Dach war, welches bei jedem der Ziegel eine kleine Oeffnung zeigte. Nun erst konnte ich mir auch erklären, warum die höhlenartige Stube, die nur ein kleines Fenster und eine nicht viel größere Thüre hatte, welche ich obendrein

Reisender seyn, um das Herbe eines solchen Verlustes in diesen hyperboreischen Gegenden, die für nichts einen Ersatz bieten, mir nachzuempfinden. Von allen leblosen Dingen hätte ich nichts einbüßen können, was mir schmerzlicher gewesen wäre. Und im Anfang ließ sich Alles so schön an! Das Wetter war herrlich, die Gegend, im reizendsten Kontrast mit der bisherigen Wildheit, anmuthig und idyllisch, und meine Stimmung die heiterste. Wir zogen zuerst, von den Bergen gradatim niedersteigend, in einem Walde jener südlichen Kiefern hin, die durch ihre haarfeinen langen Nadeln und ihre schöne Farbe so verschieden von dem düstern Ansehen der unserigen sind. Im Bette der Bergbäche, deren wir mehrere passirten, standen gewöhnlich viele uralte Platanen, unter welchen man an verschiedenen Stellen den Wasserstrom gefaßt, und ihn in steinerne Becken laufen lassend, bequem zum Tränken der Pferde eingerichtet hatte. Dies waren köstliche Orte, besonders erinnere ich mich eines derselben, schon nahe am Meere, mit der schmalen Aussicht auf einen isolirten Schneeberg von Lokris, unter prachtvollen Bäumen, deren Laubdach der Sonne im Sommer undurchdringlich seyn muß, und die Epheu und Schlingpflanzen noch jetzt überall wuchernd mit Festons und Guirlanden umkränzten. Die lang

und weit ſich hindehnende Plaine von Voſtitza, die kaum einen Fuß hoch aus dem Meere hervorzutreten ſcheint, während auf der Südſeite die ſteilen, durchaus mit Nadelholz bedeckten Berge plötzlich ſchroff aus ihr emporſtarren, und in engen chaotiſchen Schluchten ſechs verſchiedenen Flüſſen den Ausgang nur mit Kampf geſtatten, gewährt von den freieren Stellen ebenfalls einen höchſt reizenden Anblick. Sie iſt theils mit Olivenwäldern, theils mit Weinfeldern geſchmückt, und hier kein Fleckchen unbenutzt geblieben. Selbſt die breiten, ſteinigen Flußbetten ſind noch mit Oleander und anderem Strauchwerk vielfach durchwachſen.

Der erſte Olivenwald, deſſen Boden ſchon aufkeimender Raſen mit hellem Grün zu überziehen anfing, war ungefähr drei Viertelſtunden lang, und beſtand aus üppigen, meiſt ſehr alten, aber noch jugendlich friſchen Bäumen. In der Mitte deſſelben lag ein Dorf, welches ſich vor den unſrigen beſonders dadurch auszeichnete, daß faſt keins der Häuſer, weder mit einem Hofe noch Garten, noch irgend einer Art Befriedigung umgeben war. Die Häuſer ſind von Lehm, und die flachen Dächer nur loſe mit Hohlziegeln belegt. Viele Gruppen von Bauern, alle mit großen Schnurrbärten, waren theils mit Wollekloſen, theils mit Strauchroben, oder mit andern ländlichen

Arbeiten beschäftigt. Wäsche hing in langen Reihen zum Trocknen zwischen den Bäumen, kurz das Ganze, von der Sonne schön vergoldet, hatte ein gemüthliches und heimliches Ansehen, wie es in dieser Art der Süden nicht so häufig als unser Norden darbietet.

Doch am Ende dieses Waldes eben erwartete mich die beklagte Katastrophe, meine Beresina auf der Retirade von dem abenteuerlichen Winterzuge, der verrätherische Fluß, den der geschmolzene Schnee mehr als gewöhnlich angefüllt hatte — und von da an verlor mein Sinn gar viel von seiner früheren Empfänglichkeit. Ich ließ mich aber deßhalb in meinen Reisepflichten doch nicht irre machen, und besah zuerst das kleine zu Megaspileon gehörige Kloster Trupia, das auf derselben Stelle steht, wo einst der beleidigte Neptun die Stadt Bura durch ein Erdbeben untergehen ließ, über deren begrabenen Trümmern sich jezt unabsehbare Korinthenfelder erstrecken. Einige der Mönche waren im Hofe beschäftigt, Geld, Wolle und andern Tribut, der ihnen gebracht wurde, einzunehmen, und wir konnten nur mit Mühe durch ihre Hülfe einen der faulen Bauern bewegen, uns für eine Colonate nach der kaum eine halbe Stunde entfernten Höhle des Herkules zu führen, wo früher die Statue dieses, hier im Norden des Peloponnes besonders

beschäftigten Heros stand, und später eine kleine christliche Kirche eingerichtet worden war. Jetzt ist die umfassende Aussicht auf den Golf das einzig Interessante, was sie dem neugierigen Wanderer noch gewährt.

Von hier begab ich mich zu den wenigen, am Ausfluß des Bokhúsia noch herausragenden Steinen von Helike. Dies ward in derselben schweren Nacht, die Búra vernichtete, von des erzürnten Meeres Wogen so gänzlich verschlungen, daß, wie uns Heraklides erzählt, nur des rächenden Neptuns eherne Statue mit dem Hippokampus im Grund des Wassers an hellen Tagen noch sichtbar blieb, und hier lange den Schiffern eine neue Klippe der Gefahr wurde. Wenn die Stelle, die man jetzt dafür annimmt, wirklich dieselbe ist, wo Helike stand, so muß sich das Meer seitdem wieder zurückgezogen haben, und dann gäbe es vielleicht keinen Ort in Griechenland, wo Nachgrabungen eine reichere Ausbeute versprächen; denn Helike war damals, als es von der Erde verschwand (zwei Jahre vor der Schlacht von Leuktra, v. Chr. 373), die erste und reichste Stadt in Achaja, und Alles, was das Meer nicht fortführte, müßte man, selbst noch unversehrter als in Pompeji, im Grunde der Erde wieder antreffen.

Freilich würde man zu diesem Zweck genöthigt seyn, dem meist ganz unbedeutenden Bergstrom, dessen seichtes Bett jetzt eine halbe Stunde breit ist, den aber ein fester mit Dämmen eingefaßter Kanal von zwölf Fuß Breite zu jeder Zeit bequem fassen könnte — eine Grenze dieser Art zu setzen; was ohnehin in einem polizirten Lande bald zu erwarten stünde, und daher hier eine doppelt würdige Aufgabe für die Regierung wäre. Selbst ein Particulier könnte durch den hohen Ertrag des gewonnenen Landes gewiß schon die Hälfte seiner Kosten decken, und welcher Schätze würde er Meister, wenn er Helike wirklich auffände! Dies mag eine Chimäre seyn, aber unbegreiflich bleibt es mir doch, daß von so vielen Engländern, die täglich mit Hinterlassung eines kolossalen Vermögens sterben, nachdem sie wie die Champignons gelebt, keiner noch je auf den Gedanken kam, irgend ein grandioses Unternehmen dieser Art in Griechenland auszuführen. Es blieb, den famosen Raub des Lord Elgin ausgenommen, immer bei kleinlichen unbedeutenden Versuchen, und selbst in Olympia haben nur die Franzosen etwas Weniges gethan, was sich doch sogleich reich belohnte.

In Vostitza, wo mich mein Secretair erwarten sollte, um mit mir nach Korinth zu segeln, fand ich

dieſen nicht, weil, wie ich nachher erfuhr, mein Schreiben an ihn von Kalávrita nicht angekommen war. Statt deſſen begrüßten mich nur verſchiedene unangenehme Briefe, unter denen ſich auch ein unwillkommener häuslicher Bericht befand. Die ſchwarze Norma iſt, ungeachtet aller von Francis angewandten Mühe, nicht tragend, und meine Hoffnungen auf die zu erzielende ſeltene Race getäuſcht! Bei ihrer dämoniſchen Natur, an die ich ſeit dem Erlebten ernſtlich glauben muß, hätte ich mir es freilich erwarten können, denn ich las einſt in einem alten Hexenbuche, daß Geſchöpfe dieſer Art, gleich den Mauleſeln, nie fruchtbar werden.

Außerdem theilte man mir noch allerlei ziemlich beunruhigende Neuigkeiten über die zunehmende Revolution in Rumelien, einen ernſtlichen Angriff auf Lepanto, Lamia und Miſſolunghi u. ſ. w. mit, wozu ſich die mich perſönlich bekümmernde Nachricht geſellte, daß der intereſſante Ingenieur-Kapitain Abele, den ich noch vor vierzehn Tagen in aller Friſche männlicher Kraft kennen lernte, in der Affaire bei Miſſolunghi geblieben ſey. Es fiel mir recht widerlich auf, daß ich ihm beim Abſchied noch ſcherzend ſagte, ich wünſche ihm viel Glück zur bevorſtehenden Räuberkampagne, worauf er mir erwiederte, daß er nur um einen Freund zu beſuchen dorthin ginge, und, mit ſeinem Abſchied in der Taſche

bald dies Land zu verlaſſen hoffe, wo für den Soldaten nur auf Mühſeligkeit und wenig Ruhm zu rechnen ſey. Er äußerte ſich bitter und mißmuthig über die hieſigen Verhältniſſe, und freute ſich ſehnlich auf die Heimath. Der Arme hat nun ſchneller als er ahnete, die ewige finden müſſen!

Bevor ich dieſe Relation ende, mag noch eine kurze Betrachtung über die ungemeine Faulheit der niedern Claſſen und den gleichen Müßiggang der höheren, wie ich Beides bisher überall hier antraf, ihren Platz finden. Dies iſt gewiß eins der größten Nationalübel, dem eine weiſe Regierung durch alle in ihrer Macht ſtehenden Mittel am meiſten entgegen arbeiten ſollte. Wo ich auch hinkam, faſt nie ſah ich irgend Jemand, der nicht gerade von Handarbeit leben muß, ſelbſt die Gouvernementsbeamten nur nothdürftig, mit irgend etwas beſchäftigt, ein Schlaraffenleben führend, das für einen Gebildeten unſerer Länder ärger als Zuchthausarbeit ſeyn würde. Dieſe grenzenloſe Trägheit hindert die Menſchen auch allein, ſich nur im geringſten Maße die Bequemlichkeiten der Civiliſation zu verſchaffen. Nichtsthun iſt ihr Hauptgenuß! Haben ſie den, ſo ſcheinen ſie wenig nach allem Uebrigen zu fragen. Der gemeine Mann iſt ſo apathiſch, daß man nur mit unverhältnißmäßiger Belohnung ihn zu

einiger Anſtrengung bewegen kann. Ja, dieſe Faulheit iſt ſo groß, daß man die Leute nicht einmal dazu zu bringen vermag, die Thüren zuzumachen, durch welche ſie gehen, und mehr wie fünfzig Mal habe ich, bei der empfindlichen Kälte dieſen Dienſt ſelbſt für ſie verrichten müſſen, um mir den Zug in der Stube zu erſparen. Ich bin wahrlich nicht berühmt dafür, früh der Erſte fertig zu ſeyn — demungeachtet mußte ich auf der letzten Reiſe jeden Tag auf meine Maulthiertreiber warten, die ſich, trotz aller Befehle, nie eher als im letzten Augenblicke an die Aufpackung der Effekten machen wollten, ſo daß in der Regel immer eine halbe Stunde unnütz dadurch verloren ging. Dann aber wurde Alles noch ſo obenhin und liederlich beſorgt, daß fortwährend neuer Aufenthalt entſtand, und eine Menge Dinge muthwillig ruinirt wurden, die nur ein wenig Ordnung und Pünktlichkeit erhalten hätte. Daß keine Dorfgemeinde daran denkt, das Geringſte an ihren Wegen zu repariren, obgleich ſehr häufig Unglücksfälle daraus entſtehen, habe ich ſchon zur Genüge erwähnt, und die bewaffnete Miliz, welche die unſichern Gegenden im Gebirge begehen ſoll, fanden wir ſtets irgendwo, ſchlafend oder rauchend, in den Sträuchern liegen. Die Regierung ſcheint an derſelben Schläfrigkeit zu leiden, und ſo kann, wenn dieſe

ſelbſt ſich nicht energiſcher und thätiger zeigt, auch im Volke keine Beſſerung eintreten, das vielleicht nur aus Verwöhnung, aus Mangel an erwecktem Induſtrie-Intereſſe, und namentlich durch die 170 Feiertage im Laufe des Jahres eine ſolche traurige Richtung genommen hat.

Zum Schluß werden meine Leſer wahrſcheinlich eben ſo überraſcht ſeyn, als ich es war, zu erfahren (eine Kunde, die mir erſt hier in Voſtitza wurde) daß der Gentleman von Solos, bei dem ich zwei Tage wohnte, — ein berüchtigter Räuber, und der Bruder deſſelben Konnomopulo iſt, den ich auf Kanáris Corvette ſah, wo er vorgab, von den Kondroyanni's zu ihrer Begleitung gezwungen worden zu ſeyn. Ich hatte mich des Namens durchaus nicht erinnert, jetzt konnte ich mir aber beſſer die koſtbaren Waffen und vortrefflich dreſſirten Hunde in der dürftig elenden Hütte erklären. Wie gut iſt oft die Unwiſſenheit! Ohne ſie würde ich wahrſcheinlich nicht ſo ſorglos am Feuerherde neben dem die Gaſtfreundſchaft ehrenden Klephten geſchlafen haben. Solos ſoll überhaupt ein berüchtigtes Räubernest ſeyn, und vielleicht war auch dies einer der Gründe, warum man mir in Kalávrita ſo beharrlich ausreden wollte, dahin zu gehen.

Drittes Kapitel.

Endliche Abreiſe des Herrn von Roſenberg aus dem wilden Bergrevier und ſeine glückliche Ankunft in der heiligen Athina.

„Nach der Schickſalstragödie pflegt gewöhnlich auf derſelben Bühne eine Pantomime agirt zu werden, in der Harlequin die Hauptrolle ſpielt."
Semilaſſo.

Es war langweilig, in Voſtitza noch einige Tage unnütz verweilen zu müſſen, um Lorenzo daſelbſt zu erwarten. Eine unerwartete Ausbeute fand ſich indeſſen doch noch daſelbſt vor. Erſt während meiner Abweſenheit hatte man die Grundmauern eines ſehr großen Bauwerks mit merkwürdigen, weitläuftigen und wohlerhaltenen Souterrains im Garten eines Herrn entdeckt, deſſen Name ſich, wie gewöhnlich, auf „opulo" endigte, von dem ich aber den Anfang vergeſſen habe. Wir ſtiegen mit Fackeln eine tiefe Treppe hinab, an deren Wänden glatter und dick aufgetragener Stuck noch an den meiſten Orten feſthielt, und durch-

kletterten darauf, theilweis über Steingerölle, mehrere mit Schutt angefüllte Gewölbe, unter denen der Tritt so hohl klang, daß offenbar noch eine Etage ähnlicher Räume sich darunter befinden muß. Zwei, an zehn Fuß tiefe, cylinderartig aus Werkstücken gemauerte, enge Brunnen, die mit großen, viereckigen Quadern zugedeckt waren, fanden sich von allem Schutte frei, doch war weder hier noch irgend wo anderes etwas von Skulpturen zu entdecken. Jedenfalls war das Gebäude, zu dem diese Souterrains gehören, von außerordentlich großem Umfange, da nach mehreren äußeren Anzeichen bis jetzt kaum der zehnte Theil davon zugänglich geworden ist. Die Fortsetzung der Ausgrabungen kann daher noch viel interessantere Resultate liefern, und auch aufklären, welcher Art Bau die Ruine angehört, was in diesem Augenblick schwer zu bestimmen ist.

Nachdem mein Secretair, durch eine vollständige Windstille im Golfe aufgehalten, zwei Tage zugebracht hatte, um die wenigen Stunden von Patras hierher zurückzulegen, schifften wir uns, ohne weitere Zeit zu verlieren, noch in derselben Nacht nach seiner Ankunft, bei hellem Mondlicht ein, und erreichten mit schwachem, aber nicht günstigem Winde, am darauf folgenden Mittag Lutráki. Dieser ganze Ort besteht

nur aus zwei kleinen Häuſern, die, zwiſchen kahle Felſen hart am Meeresufer eingeklemmt, von Douaniers und einem Kaffeewirth bewohnt werden. Den ſchmalen Platz, der zwiſchen Haus und See übrig blieb, hatten zwei koloſſale Säue, vielleicht noch Abkömmlinge des erymanthiſchen Ebers, mit einigen zwanzig ihrer Jungen eingenommen, und vertheidigten die Approchen gegen unſere kleinen Hunde mit vieler Energie. Die menſchlichen Bewohner waren friedlicher, obgleich ſie im Uebrigen von derſelben Familie zu ſeyn ſchienen. Sieben ſchlechte Mauleſel, welche glücklicherweiſe von einem hierher geſandten Transport noch gegenwärtig waren, wurden unter vielem Zanken und Lärmen mit unſeren Effekten beladen, und nachdem Alles in Ordnung gekommen, durchwanderten wir neben ihnen zu Fuß den Iſthmus. Die Witterung war ſchön und warm, auch klar und ſonnig vor uns, doch hinter uns der Golf, wie alle Berge, in Wolken und Nebeldunkel eingehüllt. Der von Korinth nach dem Oneja ſanft anſteigende Iſthmus zeigt nur wenig felſigen Boden, und beſteht meiſtens aus fruchtbarem Lehm, der vielfach mit Strauchwerk durchwachſen iſt. Im Schatten dieſes Gebüſches fanden wir häufig ein außerordentlich ſchön blühendes Zwiebelgewächs, mit hochrother Blume und blauem Kelch, nebſt einer Art

kleiner Trauben-Hyazinthen, wovon wir uns ein zierliches Bouquet pflückten. Da ich sehr bald hierher zurückzukehren gedenke, so verschiebe ich bis dahin alle ferneren Bemerkungen und begnüge mich, meine Verwunderung darüber auszudrücken, daß die Regierung selbst hier, wo es doch so leicht und wichtig wäre, noch an keine Straße gedacht hat.

Unser Fortkommen ging nur sehr langsam von statten, da wir jeden Augenblick durch die Maulthiere aufgehalten wurden, die hier eben so faul und wenig disziplinirt zu seyn scheinen, als ihre Gebieter. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vertheilten sie sich entweder, um dem keimenden Grase zuzusprechen, oder brachten durch widersetzliche Sprünge die schlechte Packerei in Unordnung, was oft eine theilweise Umladung nöthig machte, oder warfen auch wohl, sich niederlegend, die ganze Bürde auf einmal ab. So dauerte es dritthalb Stunden, ehe wir auf der Höhe am jenseitigen Golf ankamen, dessen südliche Lieblichkeit einen höchst anmuthigen Contrast gegen die wilde Umgebung und die schroffen Schneegipfel der eben verlassenen Gegenden bildeten. Aegina, Salamis, und der spitze Berg dieser Insel, hinter dem die Akropolis Athens noch verborgen blieb, lagen vor uns mit einem spiegelglatten Meer, eingefaßt von den

beiden weit hinaustretenden Vorgebirgen von Attika, mit dem Kap Kolonos auf der einen, und Argolis mit Kap Eſtemo auf der andern Seite. In der weiteſten Entfernung erſchienen die duftblauen Berge von Zéa, und um ſie her die ägeiſche See, nur vom Horizont begrenzt. Kalamáki, das wir nahe unter uns am flachen Meerſand aufgebaut erblickten, enthält einige Häuſer mehr als Lutráki, doch iſt es von keinem glänzenderen Anſehn. Wir fanden dort, außer den Douaniers, noch einige deutſche Soldaten der griechiſchen Truppen, die wegen begangener Subordinationsfehler nach Nauplia transportirt wurden, und ſich in die bitterſten Verwünſchungen über Griechenland und den hieſigen Dienſt ergoſſen. Der Eine, ein ſchöner herkuliſcher Mann, ſchien viel in der Welt verſucht zu haben, denn er hatte mit wahrem Kosmopolitismus dem Kaiſer Franz und Napoleon, Don Pedro und Don Miguel, der ſpaniſchen Königin und Don Carlos gedient, bedauerte aber ſehr die im hieſigen jungen Reich gemachte letzte Probe. Uebrigens war uns dieſer vorurtheilsfreie Krieger ſehr behülflich, um uns mit den Zollbeamten und dem zerlumpten Capitan del porto zu verſtändigen; auch half er uns mit dem Eigenthümer einer Barke der kleinſten Art, der einzigen die zugegen war, einen Contract für die Ueberfahrt nach

Athen abzuschließen, welches von hier noch vierzig Miglien (circa 8 deutsche Meilen) entfernt ist. Ich verehrte ihm deßhalb eine Colonate, um auf meine Gesundheit zu trinken, was er seinen admirabeln Prinzipien gemäß sich in Wein und Liqueur sogleich sehr angelegen seyn ließ. Unterdessen hatte sich ein sehr heftiger Wind erhoben, der zwar günstig blies, aber bei einem so elenden Schiffe, nahe dem Einbruch der Nacht, einige Bedenklichkeit einflößte. Um sechs Uhr lichteten wir indeß herzhaft die Anker, alle kleinen etwas schadhaften Segel aufgespannt, und flogen bald wie ein Pfeil durch die schon sich ungeduldiger bäumenden Fluthen dahin, in ein Bett von Schaum gehüllt, den die reißende Bewegung des Schiffes bei ihrer gewaltsamen Durchschneidung der Wellen rauschend emporhob. Die ganze Scene hatte viel Originelles. Außer uns dreien bestand das Personal im Schiffe nur aus dem Kapitain, ein alter Soldat der Revolution mit einem Stelzfuß, und seinen zwei Knaben von sechszehn und vierzehn Jahren, welche als Matrosen fungirten. Auf dem als Ballast mitgeführten Kies, der frei auf dem Boden des Schiffes lag, das keine andere Bequemlichkeit, als noch einige Planken zum Sitzen darbot, lag außerdem eine junge Frau mit ihrem Kinde an der Brust, die vorher einen unserer

Mauleſel getrieben hatte, und nun von der Gelegenheit profitirte, um gratis nach Athen zu gelangen. Der Iſthmus und die Berge mit der hoch über alle hervorragenden Burg von Korinth, waren in fahlem Scheine von dunkelſchwarz herabhängenden Wolken bedeckt, während am noch immer hellen Blau der Himmelswölbung vor uns der Mond ſchon glänzend leuchtete. So hinter uns die Nacht, vor uns ein mit Gold beſterntes Meer, in dem eine Abendgeſellſchaft luſtiger Delphine ſpielte, durchſausten wir, immer heftiger getrieben, halb mit dem Schiff auf einer Seite liegend, wie im Wettlauf die aufgewühlte See, und ergötzten uns, bei der wunderbaren Beleuchtung, an der Geſchicklichkeit der faſt nackten Schiffsjungen, die raſtlos, gleich zahmen Affen, an den Stricken hinauf und herabkletterten, um die Segel bald da bald dorthin zu ſtellen, damit der hohlpfeifende Wind ſie nicht gänzlich zerreiße.

Lorenzo und ich wurden bald in die romantiſcheſte Stimmung verſetzt, und ſelbſt Francis ſchien für die klaſſiſche Umgebung einige Empfindung an den Tag legen zu wollen, denn er ſtierte ohne Unterlaß auf Aegina's maleriſche Formen hin, bis wir bemerkten, daß ein Schöpſenknochen, den Lorenzo am Ende ſeines

Vesperbrodes in's Meer hatte werfen wollen, sich in der Höhlung des untern Segels gefangen hatte, und uns nun leider keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er allein es war, der meines allzu sinnlichen Lieblings Aufmerksamkeit so anhaltend fesselte. Es ist hart, ihn von einer so unpoetischen Seite hier darstellen zu müssen, aber meine Wahrheitsliebe verschont weder Freund noch Feind. Als wir die Spitze von Salamis umsegelten, war das Meer so hoch, und der Wind so sturmartig geworden, daß der Kapitain befahl die Segel einzuziehen, die Jungen aber, denen das vogelartige Fliegen des Schiffes gefiel, wollten keine Folge leisten. Dies wurde um so lächerlicher, weil der Vater, vermöge seines mangelnden Beines, nur durch Worte und wüthendes Ausstrecken aller zehn Finger seine Autorität bekräftigen konnte, vor einer thätigeren Zurechtweisung aber die junge Brut in ihrer Gewandtheit à la Mazurier sich ganz sicher fühlte. Da wir indeß nicht Lust hatten, zum Vergnügen der ungezogenen Buben (die wahrscheinlich auch wie Fische schwimmen konnten) unsere Pilgerfahrt ohnfern des nassen Kampfplatzes von Salamis zu enden, so schlugen wir uns in's Mittel und dämpften die Rebellion im Beginnen. Wir waren hier den Uferfelsen ziemlich

nahe, in deren zahlreichen Grotten das Meer wie eine Stampfmühle toste. Auch hatten die dunkeln Wolken uns nun eingeholt, Mond und Sterne waren schon von ihnen verschlungen worden, über der Küste sah man einige Blitze den Himmel durchzucken, seitwärts anrennende Wellen gaben dem Schiffe oft widerliche Stöße, und das Meer hatte jene schwarze Farbe angenommen, die zwar die weißen Schaumflocken sehr schön darauf hervorhebt, aber in dieser gefährlichen See nicht den erfreulichsten Eindruck macht. Dazu war es äußerst kalt geworden, und ohne andern Schutz als unsere Mäntel durchzog uns der schneidende Wind auf die empfindlichste Weise. Die Schnelligkeit unserer Fahrt selbst ersparte uns Uebleres, denn ehe der Sturm noch ganz ausbrach, hatten wir den Pyräus erreicht, und die ganze Tour in der fast beispiellos kurzen Zeit von noch nicht ganz vier Stunden zurückgelegt. Hier trafen wir aber auf eine neue, sehr unerwartete Unannehmlichkeit. Am Wachtschiff angekommen, befahl man von dorther dem Schiffsherrn, sogleich Anker zu werfen, weil er jetzt nicht mehr landen dürfe. Da wir keinen Kahn hatten, ließ ich durch Anzi den Leuten zurufen, daß ich eine Ausnahmserlaubniß habe, aber keine weitere Antwort erfolgte trotz aller Bemühungen, und nichts konnte unsern Schiffer vermögen, auf eigene

Gefahr weiter zu ſegeln. Dies war die abſcheulichſte Nacht der ganzen Reiſe, die wir in Sturm und Regen unter freiem Himmel und im Angeſicht der Stadt zuzubringen bloß dadurch muthwillig gezwungen wurden, weil, wie ich nachher erfuhr, der Wachtkapitain, mit der gewöhnlichen Liederlichkeit der griechiſchen Behörden, gar nicht auf dem Wachtſchiff gegenwärtig war, auch keinen Stellvertreter geſchickt hatte, die rohen hydriotiſchen Matroſen aber viel zu ſehr ihre Bequemlichkeit liebten, um ſich durch eine Converſation mit uns in ihrem Schlafe ſtören zu laſſen. Der Stadtkommandant, der mich am Morgen ſehr freundlich empfing, verſicherte mir zwar, daß er den Wachtkapitain zur Verantwortung ziehen werde, ich bezweifle aber, daß er ihm ein Wort davon zu ſagen gedenkt, denn kein Beamter ſcheint hier, von oben an, Luſt zu haben, ſeine Autorität kräftig zu üben, und mir kann jetzt auch dieſe Reprimande post festum wenig helfen. Wenn ich ohne das atheniſche Fieber davon komme, will ich dem Saumſeligen gern großmüthig verzeihen, obgleich der ungeſtüme Lorenzo große Luſt hatte, ihn zur Vergeltung in's Meer zu werfen.

Der Gaſthof im Pyräus war zu elend und unreinlich, um darin zu bleiben, aber auch das Wetter zu abſcheulich, und ich ſelbſt zu unwohl, um die Reiſe

fortsetzen zu können. So nahm ich, einiger Pflege dringend benöthigt, mit Dank das Anerbieten zweier leerer Zimmer in des Commandanten Wohnung an, und fand mich dort bald mit dem Inhalt meiner afrikanischen Wüsten-Equipage ganz leidlich eingerichtet. Anzi hatte eben den Thee mit dem erfrischenden Tschibuk hereingebracht, als man mir den jungen Herrn von Lusi meldete, der ein freundliches Billet seines Vaters, mit allen Beweisen dessen gütiger Aufmerksamkeit für mich, brachte, dies aber zugleich mit der wirklich trostlosen Nachricht begleitete, daß von den seit so vielen Monaten ungeduldig von mir erwarteten Briefen und Paketen, die ich angeblich in Athen finden sollte, nachdem sie mich in Tunis und Malta verfehlt, auch hier noch nichts angekommen war. Ihn, setzte Herr von Lusi hinzu, verwundere die Sache nicht, denn sein Vater habe neulich eine Depesche aus Berlin erst nach drei Vierteljahren erhalten! Gewiß ist diese Ungewißheit der Communikation eine der größten Unannehmlichkeiten in den hiesigen Ländern, und die Versuche, durch Etablirung von Dampfschiffen derselben abzuhelfen, scheiterten bisher gewöhnlich schon nach wenigen Monaten, wie neuerdings die Entreprise der Dampfboote zwischen Marseille und Malta, bei der die

kostbar ausgerüsteten Fahrzeuge kaum sechs Reisen machten.[1]

Ich blieb drei Tage krank im ungesunden Pyräus, verdrießlich und nur von Misere aller Art umgeben, im Bette liegen, und hier war es, wo ich diesem Buche seinen Titel gab, den es von Anfang bis heute redlich verdient hat. Das Wetter schien mit mir zu trauern, denn es stürmte und regnete fortwährend, und erst am vierten Morgen stand die Sonne auch mit mir zugleich wieder auf.

Ich lenkte alsobald meine Schritte nach der Douane (wo man bei der Ankunft meine Sachen sehr skrupulös untersucht hatte), in der Hoffnung, unter der immer dort versammelten Menschenmenge Jemand zu finden, der mir als unterrichteter Führer zu dienen vermöchte, konnte aber Niemand auftreiben, als einen griechischen Schuster, der einige Auskunft in italienischer Sprache zu geben fähig war.

Ich hatte einen wenig speziellen Plan des alten Athens bei mir, dem folgend ich zuerst Aphrodisium, eine Abtheilung des alten Hafens, umgehen und den sich darein ergießenden Kephissus besehen wollte. Aphrodisium war aber zu einem übelriechenden Sumpf, und

[1] Diesem Uebel ist nun durch die französischen und österreichischen Gouvernements radikal abgeholfen worden.

der Fluß ebenfalls nur zu einem Leichenduft ausströmenden Graben geworden. Ich wandte mich daher auf der andern Seite nach dem Hafen Munichia, zwischen Pyräus und Phalerus, wo wir unglücklicherweise auf das im Bau begriffene Haus stießen, welches mein unternehmender Cicerone für sich selbst etablirt. Er ließ mich jetzt nicht vorbei, bevor ich es betrachtet und alle Pläne des Bauluſtigen mit angehört hatte, wozu er noch ein Bruchſtück ſeiner Familiengeſchichte hinzufügte. Ich fakrifizirte mich geduldig, denn in ſolchen Dingen bin ich gutmütbig und mag nicht gern die geringſte Individualität aus Mangel an Theilnahme kränken. Zuletzt fand ich ſogar noch etwas in dieſem Hauſe, das meinen antiken Erwartungen beſſer entſprach, nämlich einen ſehr wohl erhaltenen runden Brunnen, auf den die Arbeiter kürzlich geſtoßen waren, und welcher in eine geräumige Ciſterne hinabführte, die jetzt dem jungen Anſiedler ſehr paſſend als fertiger Keller zu Hülfe kommt. Der ganze Boden von hier aus längs des Meeres hin iſt voll Grundmauern mit vielen unterirdiſchen Gewölben, und durch mehrere ganz unbeſchützt gelaſſene Oeffnungen ſieht man in dieſe hinab. Aber nur wenig ſteht noch über der Erde von den vorhandenen Reſten, hauptſächlich die eines Theaters, der Citadelle und

einiger Tempel. Etwas von dieſen erſchien mir indeß, in einer Hinſicht wenigſtens, impoſanter als Alles, was ich bisher der Art angetroffen — denn das hohe Alter und die eigene Beſchaffenheit des poröſen Steines hatte hier eine wahre Apotheoſe dieſer Gegenſtände hervorgebracht. Man ſah die Ruinen der Menſchenwerke wieder in ewig jungfräuliche, urſprüngliche Gottesnatur verwandelt, und mußte dieſe ſeltſamen Baureſte auf das Genaueſte unterſuchen, um ſich zu überzeugen, daß man nicht einfache Felſen vor ſich habe, da faſt alle Fugen der über einander gelegten Steine ſo gänzlich verſchwunden, und auch die äußere Contoure ſo verſchmolzen ſind, daß ihre Oberfläche vollkommen die gewöhnliche irregulaire Form natürlicher Felſen angenommen hat. Nur an ſehr wenigen, der Wirkung der Atmoſphäre minder ausgeſetzten Stellen entdeckt man noch die Hand der menſchlichen Erbauer. Zwiſchen den unzähligen zerbröckelten kleinen Steinen, welche dieſe kahle Gegend bedecken, ſproßten Tauſende von Anemonen in allen Nüancen, himmel- und indigoblau, wie vom blaſſeſten Roſa bis zum glühendſten Purpur auf. Während ich erfreut mir einen jungen Frühlingsſtrauß davon zuſammenband, war der Schuhmacher eben ſo emſig beſchäftigt, wilden Salat und Kamillen einzuſammeln, deren vorzügliche

Eigenschaften er sehr herausstrich. Er führte mich nun nach dem Meeresgrund hinab, in weitläufige, geheimnißvolle Grotten, die noch durch Brunnen mit den obern Ruinen in Verbindung stehen, und deren Eingang jetzt durch herabgefallene Mauerstücke von ungeheurer Größe halb verstopft ist. Die Luft war klar und warm, und die Aussicht von der einen Seite auf die Inseln mit dem nahen Hymettus, von der andern auf den in diesem Augenblick sehr an Schiffen reichen Pyräus, die Berge von Megara und Korinth, nebst einigen der Schneegipfel Achaja's, die ich erst kürzlich verlassen, erschien gar lieblich in den südlichen Tinten des heutigen Tages.

Dies bewog mich, auch den Weg nach Athen zu Fuße einzuschlagen, und dem Grafen Lusi, der so gütig war, mich in seiner Equipage abholen zu wollen, auf der neuen Chaussee entgegen zu gehen. Sobald die erste kleine Anhöhe erstiegen ist, wo einige Reste der Mauer sichtbar werden, die sonst Athen mit dem Pyräus verband, erblickt man plötzlich die ganze Ebene von Athen vor sich ausgebreitet, die Akropolis mit dem zierlichen Parthenon in ihrer Mitte thronend, den spitzen Lykabettus dicht hinter ihr und den ehrwürdigen Olivenwald um sie her gezogen, der farblos und halb abgestorben seine dürren Aeste gen Himmel streckt. Er

paßt zu der melancholiſchen Stimmung, welcher Wenige ſich zu erwehren im Stande ſeyn möchten, wenn zum erſtenmal in der Ferne jene erhabenen Ueberreſte gefallener Größe, gleich trauernden Geiſtern, vor ihnen aufdämmern, von allen jenen magiſchen Erinnerungen des Alterthums umſchwebt, die unſerer Seele ſeit früheſter Kindheit eingeprägt ſind. Auch die ganze übrige Gegend erſchien hiermit im Einklang; ſchöne, edle Formen, aber ohne Farbe, nur grau in grau gemalt, öde, unfruchtbar und verlaſſen. —

Von der Landſtraße konnte man dies letztere jedoch nicht ſagen. Hier zogen, in Staubwolken gehüllt, eine Menge Reiter und Fußgänger daher, von denen die erſteren ihren Weg meiſtens in großer Eile zurücklegten. Ja einmal mußte ich ſogar fünf franzöſiſchen Matroſen, die im Zuſtande höchſter Seligkeit die ganze Breite der Straße eingenommen hatten, und mit dem günſtigſten Winde zu ſegeln ſchienen, bis in den Chauſſeegraben Platz machen, um nicht von ihnen in den Grund gebohrt zu werden. Der mir vom Geſandten empfohlene Commiſſionair begleitete mich und erzählte mir unterwegs, daß die Kunſtſtraße, auf der wir uns befänden, nur von bairiſchem Militair und in der übelſten Jahreszeit hergeſtellt ward, daher auch nur wenige der dabei gebrauchten Arbeiter am Leben

geblieben wären. Bei dieſer Gelegenheit theilte er mir ein, wie er behauptete, ganz ſicheres Hausmittel gegen dies mörderiſche griechiſche Fieber mit, dem er ſelbſt ſchon zweimal ſeine augenblickliche Heilung verdanken wollte. Es beſteht darin, ſobald der erſte Froſtanfall völlig vorüber iſt, eine Sardelle in ſcharfen Eſſig getaucht zu ſich zu nehmen, ein halbes Glas guten Madeira- oder Bordeauxwein dazu zu trinken und dann die darauf folgende Hitze ruhig im Bette abzuwarten.

Solche Hausmittel ſind nicht immer zu verachten, um ſo mehr hier, wo oft eine ſechsmonatliche Behandlung mit Chinin, nach allen Regeln der Fakultät, dennoch keine erwünſchte Wirkung zeigte, und die Krankheit in jedem Jahre fortwährend und unerbittlich ihre Opfer fordert. Dies war namentlich im vorigen in ſolchem Grade der Fall, daß verhältnißmäßig mehr Perſonen hier täglich ſtarben, als in Berlin während der ſtärkſten Periode der Cholera.

Die Beſen des verkrüppelten Olivenwaldes lagen ſchon hinter mir; ich erblickte bereits den Tempel des Theſeus, die älteſte und zugleich am beſten erhaltene Ruine Athens, deren gelbe Farbe ihr ein noch neueres Anſehen gibt, als Graf Luſi's engliſche Barutſch und ihr liebenswürdiger Beſitzer zugleich ſichtbar wurden, und ich, vor der Hand die antiken Herrlichkeiten gänz-

lich bei Seite ſetzend, eine trauliche Unterhaltung über die Gegenwart mit allen ihren kleinen Intereſſen vorzog. Es war in dieſer proſaiſchen Beſchäftigung, daß wir endlich lachend und ſcherzend in die bunten Papphäuſer der neu aufgelegten Stadt des Kekrops einfuhren.

Viertes Kapitel.

Ein ſehr langer Bericht aus Athen, in dem jedoch meiſtens von andern Dingen die Rede iſt.

„Fremder: Wo willſt du hinaus, Freund?“
„Anaſtaſius! Weiß ich's!“

Alte Comödie.

An den Thoren von Athen nahmen wir Abſchied, geliebter Leſer, und wenn ich mich recht erinnere, (denn ich vergeſſe oft über Nacht, was ich geſtern geſchrieben) mit ſehr geringer Extaſe von meiner Seite, obgleich es nur billig, ja vielleicht ſogar ſchicklich geweſen wäre, mit einer der glänzendſten Tiraden, die mir zu Gebote ſtehen, die berühmteſte Stadt der alten Welt zu begrüßen. Es war mir aber leider gar nicht ſo zu Muthe, im Gegentheil, Athen, wie es ſich mir jetzt darſtellte, machte faſt einen komiſchen Eindruck auf

Wir haben hier zwei französische Gesandte, von denen aber der Eine im Gehen, und der Andere, so zu sagen, im Kommen begriffen ist, denn obgleich er selbst schon gegenwärtig, ward doch sein Haus noch nicht eröffnet, während das seines Vorgängers geschlossen ist. Von diesem, welches sieben Jahre lang hier florirte, hörte ich viel Rühmens, und von dem neuen erwartet man gleich viel. Ich kann nur über die verlassenden und angekommenen Persönlichkeiten urtheilen, welche, obgleich sehr verschieden, mir doch beide in nicht geringem Grade anziehend erschienen. Der englische Gesandte ist der Gemahl jener liebenswürdigen Lady Lyons, die ich mit ihren Töchtern in Malta kennen zu lernen das Vergnügen hatte, und deren anmuthige Unterhaltung hier wieder zu finden ich schon seit jener Zeit zu den größten Annehmlichkeiten rechnete, die mich in Athen erwarteten. Diese englische Dame vereinigt mit aller Ruhe der großen Welt und dem sanftesten Aeußern eine Schärfe und Lebhaftigkeit der Repartie, welche der geistreichsten Französin Ehre machen würde, und obgleich sie mich nicht selten zum Ziel ihres Witzes erkor, fühlte ich doch stets dabei die Befriedigung eines sich mit Freuden Opfernden. Von dem Comfort und Glanze des Hauses eines englischen Gesandten zu sprechen, ist

unnütz, denn wo wäre eins zu finden, dem es daran fehlte? Das englische Gouvernement beobachtet in diesem Punkte nicht die kleinliche Oekonomie einiger andern Mächte, wohl wissend, daß es nicht so gleichgültig sey, sich in fremden Ländern ärmlich oder mit Anstand vertreten zu sehen. Friedrich der Große, sagt man, habe dennoch, eben durch diese Oekonomie, im Contrast mit dem Glanze seines Namens, nur desto mehr zu imponiren gesucht. Nun, wer sich fühlt, ein anderer Friedrich der Große zu seyn, mag dem Beispiel folgen, wiewohl dabei noch immer zu berücksichgen bleiben würde, daß ein großer Mann in verschiedenen Zeiten auch ganz andere Mittel zum Zwecke anwendet; denn sein ist der lebendige Geist, und nicht das todte Wort — das vereinzelte Copiren eines solchen Mannes bleibt daher immer mißlich.

Rußland hat das englische Prinzip vorgezogen, und wird hier, wie überall, von einem ausgezeichneten Minister würdig repräsentirt. Die russische Diplomatie ist mit der alten päbstlichen zu vergleichen; sie weiß von lange her genau, was sie will, ist sehr sorgfältig in der Wahl derer, die zur Ausführung ihrer Pläne bestimmt sind und knickert nie in ihrer Bezahlung. Auch bewährte der Erfolg, wie bekannt, bis jetzt stets diese gediegenen Ansichten.

Vor Allem muß ich aber jetzt eines Mannes erwähnen, dessen hoher schriftstellerischer Ruf Neugier wie Wißbegierde zu ihm hinzieht, dessen geistausströmende, heitere und anspruchslose Persönlichkeit aber noch weit mehr als seine Schriften fesselt. Ich gestehe übrigens gern, daß der zuvorkommende, freundliche Empfang, den er mir angedeihen ließ, noch ehe er etwas von meinen Empfehlungsbriefen an ihn wußte, mir sehr schmeichelhaft däuchte, und gewiß war es nebenbei kein kleiner Vortheil, unter der gütigen Leitung eines so gründlichen Alterthumkenners, eines so vielseitig gebildeten Gelehrten, und eines so liebenswürdigen Weltmannes die ewig denkwürdigen Monumente zu sehen, welche uns die Größten unter den Alten, und eine leider auf immer dahin geschwundene Periode der Kunst in ihren erhabensten Formen, noch jetzt vergegenwärtigen.

So wie man das Haus des Herrn von Prokesch betritt, das mich durch die geschmackvolle Disposition antiker Fragmente an das unseres Göthe erinnerte, ahnet man den kunstliebenden, feineren Genüssen lebenden Besitzer. Ich fühle mich wohl in einer solchen Atmosphäre, und ein günstiges Schicksal gewährte mir sogleich noch einen lieblichern Beweis von dem praktischen Schönheitssinn des Hausherrn, indem es mich

zufällig die reizende Dame auf dem Flure begegnen ließ, die er zu seiner Gemahlin gewählt. Frau von Prokesch ist schön und liebt ihren Mann, aber sie versteht ihn auch, — ein noch glücklicheres Loos für Beide! Dazu besitzt sie das Talent, eine große Virtuosin auf dem Klaviere zu seyn. Unter solchen Umständen kann man es ohne Zweifel selbst im neuen Griechenland aushalten, und es sogar lieben wie Herr von Prokesch, eine Liebe, der das Erbarmen zum Grunde liegt, und welche die Hoffnung aufrecht erhält.

Die hiesige europäische Gesellschaft gleicht natürlich der großen Welt an andern Orten, doch unterscheidet sie sich in einigen Nüancen. Die Etikette ist geringer, Stiefeln unter anderm sind, sehr vernünftigerweise, an der Tages- und Abendordnung. Wenn man es doch mit dem Hutabnehmen eben so machen wollte! Ich meine, daß man den Hut, diese groteske und unbequeme Kopfbedeckung, ein für allemal abnehmen solle, um ihn nie wieder aufzusetzen, sondern mit einem zweckmäßigern und permanent sitzen bleibenden Kopfputz zu vertauschen. Wie lächerlich würden wir es z. B. finden, wenn unsere Damen bei jeder Begegnung ihre Hüte und Bonnets abziehen müßten, und eben so lächerlich erscheinen wir mit Recht den Morgenländern. Die armen Griechen müssen jetzt

auch sogar ihren türkischen Fes abnehmen, weil die Regentschaft dies früher so befohlen hat! O, würde sie nicht mancherlei Gescheidteres zu befehlen gehabt haben, wenn sie sich recht darauf besonnen hätte?

Eine andere, auffallende, mir aber ebenfalls höchst willkommene, Sitte ist, daß in den brillantesten Assembleen, der Fremden wie der Einheimischen die Herren an ihrer Whistpartie rauchen, wobei ein großer Luxus sechs Fuß langer türkischer Pfeifen herrscht, die durch aufmerksame Diener fortwährend gewechselt werden. Nur muß man Obacht nehmen, die Spitzen der Pfeifen gut abzuwischen, ehe man sich ihrer bedient, da die Diener, nach orientalischer schmutziger Manier, auch hier sie vorher anzurauchen pflegen und aus dem Munde nehmend präsentiren.

Kunstgegenstände sah ich, außer bei Herrn von Prokesch nirgends, dafür aber überall vortreffliche Smyrnaer Teppiche, viele europäische Papiertapeten und hie und da einige muselmännische Kuriositäten, nebst den obligaten französischen Pendülen und Bronzen. Zu irgend einer recht glänzenden oder gar charakteristischen Einrichtung ist, wie es scheint, Alles hier wohl noch zu neu, zu ärmlich und zu provisorisch.

Aus meinem Tagebuche.

Athen, den 7ten März 1836.

Wir gingen vom Diner des Grafen Luſi, wo heute nur vom geliebten Vaterlande geſprochen wurde, zu Fuß durch viele alttürkiſche, enge Gäßlein, welche noch nicht reformirt ſind, zu einer großen Soirée. Der Bediente leuchtete mit einer enormen Laterne vor, in der drei Lichter brannten, wenn ich recht verſtand, ein Vorrecht der Miniſter. Die unſrigen verklärten durch ihre Zahl ohne Zweifel die heilige Allianz. Doch wurden wir bald darauf durch eine noch größere Laterne mit fünf Lichtern überflügelt, und ich dachte an Diogenes. Ihr folgte ein in ſeine Kapuze gewickelter

Reiter auf einem alten Schimmel. Es war Herr Rizo, Miniſter des Auswärtigen und zugleich vier anderer Miniſterien, worauf wahrſcheinlich abermals die Zahl der Lichter anſpielte. Er ritt, wie man mich belehrte, nach den Mühen des heißen Tages zu einer Hombre-Partie beim Fürſten Karadſa, die mit dem erwähnten Whiſt die Haupterholung der hieſigen Diplomaten ausmacht. Unſer Loos war, obwohl bei gleicher Beſchäftigung, dennoch angenehmer, denn wir hörten Madame de Rouen und Madame Katakazy gleich zwei wetteifernden Philomelen dazu ſingen.

Den 8ten März.

Der halbe Tag ging mit Viſiten hin, denn ehe ich mich zum Todten wende, will ich mit den Lebenden fertig ſeyn. Auch der fünffache Miniſter war auf der Liſte. Wir fanden ſein Haus etwas leer, da vor einigen Tagen ein falſcher Feuerlärm darin entſtanden war, und die Leute in ihrem Rettungseifer damit angefangen hatten, Stutzuhren, Spiegel, Leuchter, und was ihnen zunächſt unter die Hände kam, auf die Straße zu werfen, die, obgleich nicht gepflaſtert, doch wenigen dieſer Gegenſtände ein Ruhelager im ganzen Zuſtande geſtatten wollte. Als wir weggingen, hielt Herr Rizo den Grafen Luſi noch einige Augenblicke

auf, um ihm so viel Freundliches und Schmeichelhaftes über mich selbst zu sagen, daß meine Bescheidenheit es nicht wiederholen darf. Schmeichelhaft aber nenne ich es, weil Herr Rizo einer der ausgezeichnetsten, auch literarisch berühmten Griechen ist. Nicht alle hiesigen Staatsmänner haben dieselbe Bildung, und einer derselben ergötzte uns heute sehr bei Tisch, indem er, als von O'Connel gesprochen wurde, ihn mit O'Donnel verwechselnd, frug, ob dieser denn nicht mehr in Spanien diene? — Wie würde das den großen Agitator gedemüthigt haben!

Abends um 9 Uhr ward ich mit Graf Lusi und meinem Secretair durch eine Audienz bei Sr. Majestät, dem König Otto, beehrt. Ich hatte noch nicht das Glück gehabt, ihm zu nahen, und fand in dem Beherrscher Griechenlands einen schön gewachsenen jungen Mann von einnehmenden Zügen und gewinnendem Benehmen. Er behandelte uns mit viel Herablassung und Güte, und verrieth im Lauf der Unterhaltung nicht selten die von seinem erlauchten Vater ererbte Liebe zur Kunst, nebst manchem Gewinn ernster Studien verschiedener Art, denen er außer seinen Regierungsgeschäften hier ausschließlich zu leben scheint. Denn er bringt seine Zeit fast immer allein zu, und es gibt vielleicht keinen einzigen Fürsten seines Alters,

der ein so eingezognes Leben führte. Es wunderte mich, daß König Otto, dem die Griechen leidenschaftlich ergeben sind, die deutsche Tracht, die ihnen zuwider ist, beibehalten hat. Man würde ihn vergöttern, wenn er durch Annahme der Nationalkleidung einen neuen Beweis der Anhänglichkeit an sein erwähltes Vaterland gäbe, und der schöne Wuchs des jungen Fürsten würde sich überdies sehr gut darin ausnehmen. Ich halte dergleichen zu den Augen Sprechendes keineswegs für eine unbedeutende Kleinigkeit, und hier würde es um so zweckmäßiger seyn, da unter den Griechen selbst nur eine allgemeine Stimme des lebhaftesten Wunsches sich darüber vernehmen läßt.[1] Das Palais, welches der König provisorisch bewohnt, bis das neue Schloß fertig seyn wird, dessen Lage sehr verständig gewählt wurde, ist nur klein, aber mit Geschmack und wohnlich eingerichtet. Ich verließ es nach beendigter Audienz mit sehr angenehmen Empfindungen, und wünschte aus voller Seele dem jugendlichen König Glück und Heil, der sich europäischer Politik und dem Wohle Griechenlands bis jetzt nur noch geopfert hat.

[1] Seit dieses geschrieben wurde, hat der König das griechische Kostüm angenommen, aber noch nicht, gleich Heinrich dem Vierten, auch die Religion.

Den 9ten März.

Mein hochverehrter Gönner aus alter Zeit, der bairische Gesandte, Herr von Kobell, besuchte mich früh, um mir mitzutheilen, daß diesen Abend, auf den Wunsch des Königs von Baiern, das Parthenon, der Tempel des Erechteus und die Propyläen mit Holzfeuern erleuchtet werden würden, und verschaffte mir zugleich ein Eintrittsbillet zu der für den heutigen Abend, um die höchsten Herrschaften nicht zu stören, geschlossenen Akropolis. Jetzt durfte ich nicht länger zögern, mich zu den Antiquitäten zu wenden. Vom Hause des Grafen Lusi aus, der mich mit orientalischer Gastfreiheit ein für allemal eingeladen hat, seinen Tisch mit meinem Begleiter zu theilen, wenn wir kein anderes Engagement hätten, begaben wir uns, in Begleitung des ältesten Sohnes und des Leibarztes des Grafen, um 9 Uhr mit der bekannten Laterne auf dem kürzesten Wege nach der Akropolis, der über Steingerölle ziemlich steil hinanfuhr.

Schon erblickten wir von weitem seltsame Lichtscheine in der tiefen Dunkelheit, hier wie ein Komet über einer Säule schwebend, von der nur das Capitäl erst sichtbar war, dort wie ein Lavastrom breit und licht an einer Mauer herabfließend, die noch das Allerheiligste verdeckte. Jetzt verschwand wieder Alles in

undurchdringliche Nacht, doch nur wenige Augenblicke noch — und das feenhafte Traumbild vor uns entfaltete ſich in ſeiner ganzen Ausdehnung auf einmal dem ſtaunenden Auge. So mußte ich dieſe Tempel zum Erſtenmale ſehen — wie viel hätte ich verloren, wäre es anders geweſen! In der Glorie des ſtrömenden Lichts, das ſelbſt das Unkraut unter dem Portikus in Smaragden verwandelte, die gelblichen, wettergefleckten Säulen wie mit gebräuntem Golde überzog, und die Weiße der chaotiſch umhergeworfenen Marmortrümmer mit röthlich glühendem Schein verklärte, glaubte ich noch einmal die Schatten jener Geiſter an den Wänden hingleiten zu ſehen, die ſeit Jahrtauſenden hier in verkörperten Gedanken zu uns reden.

Noch war Alles ſtill, Niemand zugegen, und wir durchſtrichen einſam nach allen Seiten die Ruinen, während die tageshell erleuchteten Karyatiden des Erechtheums uns bis in die entfernteſten Winkel zu verfolgen ſchienen. Wahrlich, ſie erweckten doppelt ſchauerliche Erinnerung! Denn unter ihren geſpenſtiſchen Blicken ſtürzte auch des Tempels Dach über Gura's unglücklicher Wittwe zuſammen und begrub ſie lebendig mit acht jungen Mädchen ihres Gefolges. Am andern Morgen fand man Alle unverſehrt, vom Gerüſte geſchützt und noch warm — aber todt.

Jetzt kamen die Fürsten mit ihrem kleinen Gefolge, und ich erstieg eilig die verfallene Wendeltreppe, kletterte dann auf dem Simse weiter nach dem Giebelfelde des Parthenon, welches der Stadt zugewandt ist, und setzte mich oben auf einen einzelnen Mauerblock hin, die Wunder unter mir in religiöser Geistessammlung beschauend. Hier war das Schauspiel am bezaubendsten. Rechts und links leckten die Feuer mit rothen Zungen, gleich halbverborgnen Ungeheuern, an den Tempelsäulen empor. Dazwischen bewegten sich dunkle, ungewisse Schatten, und über den erleuchteten Monumenten wölbte sich ein schwarzer, sternbedeckter Himmel, zu dem die einzelnen Lichter des Athens der Tiefe irrwischartig aus dem Abgrunde heraufblitzten. Dicht zu meinen Füßen aber lag, weit hin gebreitet, wie ein Kirchhof der Jahrhunderte, der ununterbrochene, bleiche Trümmerhaufen, dessen Grenze sich undeutlich im Dunkel der Nacht verlor, und auf dessen Mitte, zur Belebung des wunderbaren Gemäldes, zwei kunstliebende Könige standen.

Sie waren eben in einer lebhaften Unterhaltung über einige architektonische Details mit dem jetzigen Hüter und Bewohner der Akropolis, dem verdienstvollen Professor Roß, begriffen, wovon zuweilen ein belehrendes Wort bis zu mir heraufdrang. Ich unter-

dessen blickte zwischen den Säulen auf der innern Seite durch eine schmale Oeffnung wie in einen tiefen, schwarzen Brunnen aufmerksam hinab; denn dort saßen bewegungslos drei griechische Diener, deren rothe Fes, vom Feuer am hellsten beleuchtet, selbst gleich lebendigen Flämmchen auf den bärtigen Gesichtern flackerten, und so diese Leute in ihrer phantasievollen Tracht unbewußt einen Rembrandt von wundervoller Wahrheit, als ein Tableau moderner Zeit, im antiken Rahmen gefaßt, darstellen ließen. Mit Mühe nur vermochte ich, nach langem Weilen, mich von dieser, aus allem Gewöhnlichen in jedem Zuge so ganz heraustretenden Scene loszureißen. Hier störte selbst die Vernichtung so vieles Herrlichen mich nicht mehr, — dem Traumbild vor mir fehlte es ja an keiner poetischen und malerischen Schönheit, und ich hätte mich in diesem Augenblick fast darüber trösten können, daß erst vor 200 Jahren barbarische Venetianer das damals noch vollständig erhaltene Parthenon durch ihre Kanonen niederschmetterten.

Den 10ten März.

Unter den Gegenvisiten, die ich während des Vormittags erhielt, wurden die des Herrn von Prokesch

und des Herrn von Catacazy für mich, außer dem Vergnügen, das sie mir gewährten, auch unterrichtend.

Herr von Prokesch ist ein Mann, der das Menschliche und Geniale liebt und das Kanzleiische haßt. Ohne blinde Hingebung an ewig wechselnde Theorien, ohne an Alles den Schustermaßstab desselben engen Leistens zu setzen, beurtheilt und behandelt er die Dinge nach der Natur ihrer Lokalität und nach ihrem darauf basirten, wahren Werth. Die ächte Frömmigkeit erfreut ihn am Muselmann so gut wie am Christen; den Dichter kann er bewundern, auch wenn er ganz andere politische Grundsätze haben sollte als er selbst, und das Genie ehrt er, es finde sich unter dem Turban oder der Perücke.

Die vielen lehrreichen und neuen Ansichten, die Herr von Prokesch mir, besonders über Aegypten und seine beiden hervorstechendsten Gestalten, den Vicekönig und Ibrahim, aufschloß, welche so nahe daran waren, auch die Herren Griechenlands zu werden, waren mir bei meiner nahe bevorstehenden Reise in die Länder, welche sie jetzt beherrschen, doppelt werthvoll. Wirklich, Mehemed Ali richtet sich immer höher auf seinem Piedestal empor, je näher ich ihm komme, und die heißere Sonne trocknet schnell den Schlamm,

deſſen blickte zwiſchen den Säulen auf der innern Seite durch eine ſchmale Oeffnung wie in einen tiefen, ſchwarzen Brunnen aufmerkſam hinab; denn dort ſaßen bewegungslos drei griechiſche Diener, deren rothe Fes, vom Feuer am hellſten beleuchtet, ſelbſt gleich lebendigen Flämmchen auf den bärtigen Geſichtern flackerten, und ſo dieſe Leute in ihrer phantaſievollen Tracht unbewußt einen Rembrandt von wundervoller Wahrheit, als ein Tableau moderner Zeit, im antiken Rahmen gefaßt, darſtellen ließen. Mit Mühe nur vermochte ich, nach langem Weilen, mich von dieſer, aus allem Gewöhnlichen in jedem Zuge ſo ganz heraustretenden Scene loszureißen. Hier ſtörte ſelbſt die Vernichtung ſo vieles Herrlichen mich nicht mehr, — dem Traumbild vor mir fehlte es ja an keiner poetiſchen und maleriſchen Schönheit, und ich hätte mich in dieſem Augenblick faſt darüber tröſten können, daß erſt vor 200 Jahren barbariſche Venetianer das damals noch vollſtändig erhaltene Parthenon durch ihre Kanonen niederſchmetterten.

Den 10ten März.

Unter den Gegenviſiten, die ich während des Vormittags erhielt, wurden die des Herrn von Prokeſch

und des Herrn von Catacazy für mich, außer dem Vergnügen, das sie mir gewährten, auch unterrichtend.

Herr von Prokesch ist ein Mann, der das Menschliche und Geniale liebt und das Kanzleiische haßt. Ohne blinde Hingebung an ewig wechselnde Theorien, ohne an Alles den Schustermaßstab desselben engen Leistens zu setzen, beurtheilt und behandelt er die Dinge nach der Natur ihrer Lokalität und nach ihrem darauf basirten, wahren Werth. Die ächte Frömmigkeit erfreut ihn am Muselmann so gut wie am Christen; den Dichter kann er bewundern, auch wenn er ganz andere politische Grundsätze haben sollte als er selbst, und das Genie ehrt er, es finde sich unter dem Turban oder der Perücke.

Die vielen lehrreichen und neuen Ansichten, die Herr von Prokesch mir, besonders über Aegypten und seine beiden hervorstechendsten Gestalten, den Vicekönig und Ibrahim, aufschloß, welche so nahe daran waren, auch die Herren Griechenlands zu werden, waren mir bei meiner nahe bevorstehenden Reise in die Länder, welche sie jetzt beherrschen, doppelt werthvoll. Wirklich, Mehemed Ali richtet sich immer höher auf seinem Piedestal empor, je näher ich ihm komme, und die heißere Sonne trocknet schnell den Schlamm,

den man aus Europa auf ihn wirft, wo man eben so unfähig als unwillig scheint, ihn mit Gerechtigkeit zu beurtheilen. Es war ein großes Unglück für diesen Fürsten, in das Spinnengewebe europäischer Politik mit hineingerathen zu seyn, und sich in seinem Wirken durch sie paralysirt zu sehen, bis das Alter des hohen, großen Mannes Kräfte vielleicht bricht, der unter andern Umständen ein zweiter Zaar Peter für den Orient geworden seyn würde.

Man hält den Vicekönig von Aegypten, sagte Prokesch, nicht nur für einen Tyrannen, sondern auch für einen sogenannten Freigeist. Er ist dennoch eben so wenig eins als das andere, sondern oft nur zu gutmüthig, und dabei ein sehr eifriger Muselmann. Schon als solcher war er gar nicht des Gedankens fähig, den Sultan, den er als den geistlichen, heiligen Chef des Islams ansieht, enthronen zu wollen, obgleich er sich als Herrscher de facto, dem andern Herrscher gegenüber, in weltlichen Interessen vertheidigen muß. Er ist gewiß nicht ohne Ehrgeiz, aber in weit billigeren Schranken als man gewöhnlich glaubt, und wer sieht, was er in Aegypten gethan und allein geschaffen, gönnt ihm gewiß dessen vollen Genuß. Nur Neid und Unkenntniß feinden vereint diesen großen Mann an, dem erst die spätere Ge-

ſchichte vollſtändige Gerechtigkeit widerfahren laſſen wird.[1]

Uebrigens, aus politiſchem Geſichtspunkte betrachtet, handelt es ſich ja gar nicht um Mehemed Ali; es handelt ſich um das türkiſche Reich. Dieſes zu halten, zu ſtärken, auf eigene Füße zu ſtellen, iſt die Aufgabe der Kabinete, die den Frieden wahren wollen. In dieſer Beziehung gibt es nun zweierlei Anſichten, die eine geht zu dieſem Ziele durch die Erniedrigung Mehemed Ali's, die andere durch deſſen Erhebung. Die erſte ſtützt ſich auf rein europäiſche Denkweiſe, ſie läßt Mehemed Ali denken wie etwa ein Franzoſe denken würde; die andere auf türkiſche, ſie beachtet, wie Mehemed Ali als Muſelmann denken muß; die eine wirft alle praktiſche Fragen, auf die es am Ende ankommt, zur Seite, und ſtellt den wirklichen Kräften hohle Namen als Kräfte entgegen; die andere nimmt Kenntniß von dieſen praktiſchen Fragen, ſie will die wirklichen Kräfte dem Reiche zurückführen und dadurch den Hüllen wieder Mark geben; die eine hat, im Falle des Gelingens, das Reich in einen Leichnam verwandelt, oder hält zum

[1] Dies ward geſchrieben, ehe ich Aegypten geſehen, und Mehemed Ali ſelbſt kennen gelernt hatte. Ich kann nur ſagen, daß ich jetzt weiß, was ich damals nur glaubte.

wenigſten die eine Hälfte deſſelben gegen die andere in Krieg und Feindſchaft gewaffnet; die andere hat, im gleichen Falle des Gelingens, das Reich verſöhnt, vereint, der Einwirkung europäiſcher Induſtrie und Wiſſenſchaft geöffnet, es auf eigene Füße geſtellt. —

Der Gegenſtand iſt zu heterogen, um ihn hier weiter zu verfolgen, aber ich freute mich der Worte, denn von jeher liebte ich mehr, am Großen hinaufzublicken, als es mißgünſtig, nach der Mode unſerer Zeit, in den Staub herabzuzerren.

Mit dem feingebildeten Griechen im ruſſiſchen Dienſte ſprach ich über einen andern ausgezeichneten Mann, deſſen hohe Geſtalt gleichfalls weit über ſo viele der Zwerge emporragt, die ihm gefolgt ſind. Ich meine Capo d'Iſtria. Herr Catacazy, der ihm perſönlich befreundet war, ſagte mir, daß jener Märtyrer ſchon in London auf die Gratulation des Herzogs von Wellington ahnend erwiederte: „Glauben Sie mir, ich weiß ſehr wohl, was mich in Griechenland erwartet, ein Piſtolenſchuß oder ein Dolchſtoß.“ Es ſcheint, daß, niedergedrückt durch den nie endenden Kampf kurzſichtiger Intriguen der Fremden, und ſelbſt im Vaterlande nur Verkennung und Widerſtand findend, dem er doch großmüthig ſein Leben geweiht, er auf dieſe ſchmerzvolle Exiſtenz zuletzt nur

wenig Werth mehr ſetzte, und wenn nicht den Tod ſuchte, doch ihm nicht länger aus dem Wege ging. So viel wenigſtens iſt gewiß, daß ihm mehrere Tage vor ſeiner Ermordung viele Berichte zukamen, die das Vorhaben der Mauro Michali's, daß ſie in Nauplia Waffen gekauft u. ſ. w., unzweifelhaft machten, und der Präſident dennoch nicht das Geringſte dagegen unternahm. Höchſt bedeutend, zugleich rührend menſchlich und antik heroiſch, war ſein Benehmen an dem verhängnißvollen Tage ſelbſt. Auf die Thüre der Kirche zuſchreitend, erblickte er die fanatiſchen Meuchelmörder neben ihr ſtehen. Er erblaßte und trat einen halben Schritt zurück, dann ſenkte er ſein Haupt, und ging ſchnell und feſten Schrittes dem finſtern Schickſal entgegen, deſſen blinde Werkzeuge nun augenblicklich über ihn herfallend, durch einen Schuß in den Nacken und einen gleichzeitig geführten Dolchſtoß in die Seite, des Regenten thatenreichem Leben ein ſchnelles Ende machten.

Ein anderer, noch hierher gehörender ſeltſamer Umſtand iſt folgender. Auf Aegina ging eines Abends Herr Catacazy mit Capo d'Iſtria ſpazieren, als einer der Gefangenen von Ibrahims Truppen, denen man für Geld im Felde zu arbeiten geſtattete, ein wild ausſehender Mohr, hinter einem Grabſteine plötzlich

mit einer Bewegung hervortrat, die bei Herrn Catacazy die größte Besorgniß für die Sicherheit des Präsidenten erregte. Er nahm die Gelegenheit wahr, diesen zu bitten, sich doch nicht fortwährend so ganz ohne alle Vorsicht jedem beliebigen Angriff auf sein Leben auszusetzen. „O," erwiederte Capo d'Istria, „ein Größerer als ich hat gesagt, es sey besser zu sterben, als immer in der Furcht vor dem Tode zu leben, und übrigens," setzte er lächelnd hinzu, „wenn sie mich ermorden, hier folgt mir schon mein Rächer." Bei diesen Worten zeigte er auf einen einarmigen treuen Palikaren, der ihm sehr zugethan war und ihn überall hinbegleitete. Bei der wirklichen endlichen Katastrophe des Präsidenten traf dieser Ausspruch wörtlich ein. Derselbe Mensch fing mit dem Stumpf seines verlorenen Armes den Fallenden auf und verwundete mit seinem Dolch zuerst den ergriffenen Verbrecher.

Capo d'Istria's Tod war vielleicht das größte Unglück, welches das werdende Griechenland treffen konnte, und ein noch größeres für dessen Ehre, daß ein Grieche der Mörder war! Es ist traurig, daß der erwähnte treue Adjutant des Präsidenten, der später vor den siegreichen Rumelioten (während des Syntagma) außer Landes fliehen mußte, jetzt, nach-

dem er zurückgekehrt ist, noch immer vergeblich um eine seinem früheren Grade gleiche Einreihung in den Phalanx supplicirt. —

Am Abend hatte ich die Ehre, Sr. Majestät dem Könige von Baiern vorgestellt zu werden, den ich als Kronprinz zum Letztenmal gesehen. Ich fand ihn sehr heiterer Laune und in den langen Jahren wenig geändert, noch ganz mit demselben Feuer seiner feinen genialen Augen, in deren Blau sich doch so anmuthig ächt deutsche Gutmüthigkeit mit einer zuweilen sehr schalkhaften Schlauheit verbindet. Auf mehrere Scherze des Königs über meine exotischen Reisen, und daß sie mich so lange vom Besuche Münchens abgehalten, nahm ich mir die Freiheit, zu erwiedern, daß ich es jetzt desto schöner und bedeutender für mich fände, Ihm, dem Künste beschützenden und prächtige Kunstgebilde täglich hervorrufenden Herrscher, von dessen hohem Wirken Europa schon längst wiederhalle, ohne daß ich es noch selbst zu bewundern vermocht, — hier zum Erstenmal wieder, als König, unter den Säulen des Parthenons, der erhabenen Schöpfung des ihm so nahe verwandten Perikles, im Festglanze der Flammen begegnet zu seyn.

Bei Sr. Majestät dem Könige Otto zur Tafel eingeladen, hatte ich nachher das Glück, die heitere

und geiſtreiche Unterhaltung, welche ſein erlauchter Vater früher mit mir angeknüpft, noch vielfach fortgeſetzt zu ſehen, und ich geſtehe, daß ich in dieſem Augenblick, an einem ſumptuöſen Mahle Theil nehmend, an der Seite zweier Könige ſitzend, die mich mit den gnädigſten Aeußerungen überhäuften, nur mit innerem Lächeln des Contraſtes gedenken konnte, der mich noch vor wenigen Tagen in den Hütten der Armuth, in dem Verkehr mit zerlumpten Bauern, und gelegentlich ſelbſt mit Räubern, ſo abſtechend umgeben hatte.

Den Königen waren alle meine literariſchen Sünden bekannt, und in manchem Lobe fand ich nur die verſteckte, gerechte Satyre; doch iſt man immer eitel darauf, ſo große Herren unter ſeine Leſer zählen zu dürfen. Noch zuletzt entließ mich nach aufgehobener Tafel der König von Baiern mit einem Scherz über Semilaſſo, den Halbmüden. Ich verſicherte, daß, wenn dieſer arme Pilger wirklich vor Sr. Majeſtät zu ſtehen die Ehre hätte, er gewiß die Bedeutung ſeines Namens heute vergeſſen und dieſen Tag wenigſtens mit jugendlicher Friſche, als einen der erfreulichſten in ſeiner Lebensreiſe, aufzeichnen würde. Dies war auch keine Schmeichelei, doch weiß man, daß Se. Majeſtät ſich irrten, und des weiland Semilaſſo

Schicksal ein ganz anderes war, ich aber keinen Theil mehr an diesem Verschollenen haben will. Dagegen muß ich mich jetzt selbst meiner Identität bei Gelegenheit eines guten Werkes rühmen. Meine Erzählung der englischen Vernachläßigung des Tempels zu Gozo, und die ihr folgende Bitte, bewogen unsern hochsinnigen deutschen Fürsten sogleich zu dem Versprechen, sein Fürwort bei dem Gouverneur Englands einzulegen, und wäre dies nicht hinlänglich, auf eigene Kosten dem ferneren Ruin eines der merkwürdigsten Reste des Alterthums vorzubeugen, auch jedenfalls seine gänzliche Aufdeckung veranlassen zu wollen. So aber ist es gut, nämlich, daß die Kleinen am rechten Orte zu reden sich getrauen, und die Großen das als verständig erkannte Wort alsogleich in That verwandeln.

Außer den erlauchten Herrschaften, die ich eben genannt, waren noch verschiedene Personen von bedeutendem Interesse an der königlichen Tafel versammelt. Ich nenne nur die mir bisher noch Unbekannten. Unter den Baiern zeichnete sich die geistreiche, feine Physiognomie des Herrn von Mieg, Gesandten am Bundestage und Mitarbeiter an dem großen Werke des deutschen Zollverbandes, aus, dessen Bekanntschaft ich zu einer der belohnendsten für mich in Athen rechnen muß. Die Staatsmänner unserer

Zeit tragen nicht allzuhäufig dies ausgezeichnete äußere Gepräge, und vielleicht noch seltener rechtfertigen sie es bei näherer Beleuchtung so vollständig. Unter den Griechen erfreute mich das patriarchalische Ansehen des würdigen Zaymi, des Vaters der Revolution, und bemerkenswerth erschienen mir außerdem noch der gefeierte Conduriotti, wie der englische General Church in griechischen Diensten, dessen Thaten und Ausdauer als Philhellene gewiß große Anerkennung verdienen. Ein griechischer Ordonanz-Offizier des Königs nahm sich in der, nur wenig und geschmackvoll europäisirten Nationaltracht prachtvoll aus, und ich bedauerte abermals, den jungen Monarchen nicht in ähnlicher zu sehen, dessen anspruchslose Freimüthigkeit, rege Wißbegierde und gesundes Urtheil ich auch bei dieser Gelegenheit mehreremale im Laufe des Abends hoch zu ehren Ursache fand.

Den 11ten März.

Die Sonne lockte in's Freie und rief mich zur lange verschobenen Besichtigung aller großen Kunstwerke auf, die sie in ihren ehrwürdigen Resten, wie einst in ihrer Vollendung, auch jetzt nach Jahrtausenden noch zu unserem Unterricht und unserer geistigen Erhebung beleuchtet, — denn Gebäude sind inhalt-

ſchwere Worte, welche die Vergangenheit zur Nachwelt ſpricht. Wie ſchnell aber werden die unſerigen von dieſer Art verhallen!

Der junge Fürſt Demetrius Cantacuzeno hatte die Güte gehabt, mir ſeine Begleitung und ſeine Pferde anzubieten, und wir richteten demnach unſern Weg zuerſt nach dem Tempel des Jupiter. Die etwa 60 Fuß hohen Marmorſäulen dieſes großartigen Monuments, das nach Zerſtörung des alten Tempels, welcher nach einem Bau von 700 Jahren noch nicht fertig geworden war, und deſſen Säulen Sylla nach Rom ſandte, von Hadrian größtentheils neu aufgeführt wurde, glänzen noch heute, obgleich die Zeit ihr Weiß verſchiedenartig überzogen, von fern mit dem Silberſchein des Atlas. Von allen Ruinen Athens bietet dieſe die größten Dimenſionen dar, und iſt nach dem Parthenon gewiß von der ergreifendſten Wirkung. Die Türken haben in dem innern Raum ein rundes Steinpflaſter, meiſtens aus den umherliegenden Marmorſtücken beſtehend, gelegt, um ihr Getreide darauf auszudreſchen, und auf dem Gebälk, von dem nur noch ein Architrav vorhanden iſt, hat ein verrückter Mönch, ein Säulenheiliger, ſich aus Backſteinen eine kleine Einſiedelei in der Luft erbaut, die er mehrere Jahre bewohnte, und die man jetzt nicht mehr abzu-

nehmen wagt, aus Furcht, den herrlichen Säulen darunter ihren Halt zu benehmen. Neben dem Peribolus des Tempels, nach dem Hymettus zu, fließt der Iliſſus, jetzt kaum nur noch einen Fuß breit Waſſer führend, und auf der andern Seite ſieht man, mit einem gleichen Theil der alten Baſis der Terraſſe zuſammenhängend, ein 5 bis 6 Fuß tief verſchüttetes Thor von mittelmäßiger Arbeit, deſſen Inſchrift auf der öſtlichen Wand Hadrians Namen, auf der andern den des Theſeus trägt, deſſen Stadt hier endete, wie die Inſchrift beſagt. Nur noch 16 Säulen ſtehen von den 120, die der Tempel, nach der ſchwächſten Berechnung, haben mußte. Schon vor 160 Jahren exiſtirte deren nur eine mehr als jetzt, die im vorigen Jahrhundert zum Bau der Moſchee im Bazar verwandt wurde. Mehrere waren früher zu Kalk verbrannt worden, und daſſelbe Schickſal hatten die Stufen des Stadiums des Herodes, welches an zwanzigtauſend Menſchen faßte, wie auch die Brücke, welche unfern davon über den Iliſſus führte. Die Ausſicht von der Höhe neben dem Stadium, wo ein Tempel der Fortuna ſtand, auf die Akropolis und Umgegend, iſt eine der vortheilhafteſten in der Nähe Athens, und die jungen keimenden Saaten in der Nähe gaben ihr jetzt auch, theilweiſe wenigſtens, das ſonſt mangelnde Grün.

Bäume ſind leider, außer dem ſich weit hinziehenden fahlgrauen Olivenwalde, und dem magern Inhalt verſchiedener Obſtgärten, keine von irgend einiger Bedeutung vorhanden, mit Ausnahme weniger Pappeln in der Ferne und drei kümmernder Palmen mit einigen Cypreſſen in der Stadt, die demungeachtet in ihrer Geſammtheit noch viel zu der maleriſchen Wirkung der Landſchaft beitragen. Der Friſche entbehren dieſe Gegenden leider überall.

In den mit einer Erdböſchung überdeckten Felſenwänden des Stadiums befindet ſich auf der einen Seite eine 50 Schritt lange, natürliche, hohe Grotte, die dazu diente, denen, welche im Wettkampf der Wagen beſiegt worden waren, gleichſam zur Rettung vor der Verhöhnung der Zuſchauer zu dienen, indem ſie dort, ſchnell den Blicken entſchwindend, hindurchfuhren, und von außerhalb das Eingangsthor unbemerkt wieder gewannen. In dieſem kühlen Felſengewölbe ſahen wir im fernen Dämmerdunkel deſſelben eine ganz ſchwarz gekleidete junge Dame ſitzen, die ſich mit Leſen zu beſchäftigen ſchien. Sie erregte nicht wenig unſere Neugierde, doch hielten wir es für indiskret, ſie zu ſtören, und ſetzten bald darauf, wieder der Stadt zugekehrt, unſern Weg nach den alten Bädern am Iliſſus fort, wo jetzt eine Gruppe häßlicher

Weiber ihre Wäſche wuſch. Als ich dieſe kleine Goſſe mit dem vornehmen Namen ſah, wunderte ich mich nicht mehr, daß einſt die Pferde des Xerxes den Iliſſus austranken. Heute würden kaum ein Paar ermattete Mauleſel ihren Durſt damit löſchen können. Vom nahen Theater des Bacchus am Fuße der Akropolis iſt nothdürftig die Form noch zu erkennen. Auch hier raubte Lord Elgin von deſſen vorzüglichſtem choragiſchen Monument, welches eine Grotte bekleidete, die Statüe eines jungen Bacchus, der den Dreifuß auf ſeinem Schoße hielt, und gab dadurch die erſte Veranlaſſung zur ſpäteren Zerſtörung des Ganzen, denn „das iſt der Fluch des Böſen, daß es fortwährend Böſes muß gebären.“ [1] Beim Odeum des Herodes vorüber, deſſen Ruinen die Kanonenkugeln der Griechen im letzten Befreiungskriege hart mitgenommen haben, gelangten wir zu dem teraſſirten Hügel, auf dem das Denkmal des Philopappus ſteht. Hier wütheten die türkiſchen Kanonenkugeln, und haben von der einſtigen mit vielen Figuren römiſcher Skulptur reich geſchmückten Halbrotunde nur ein beſchädigtes Stück übrig gelaſſen,

[1] Sollte die engliſche Nation nicht großmüthig dies ganze ungerechte Gut den Griechen zurückgeben — oder iſt der Gedanke zu ideologiſch?

welches ganz abzutragen höchst wünschenswerth wäre. Denn dieser schmale und lange Ueberrest eines Monuments, dessen Kunstwerth nur gering ist, auf der Spitze eines weiten Hügels placirt, entstellt durch dieses widrige Verhältniß die Landschaft Athens von allen Seiten, wo es sichtbar wird, und mahnte mich jedesmal, wenn ich es erblickte, durch die große Aehnlichkeit des Effekts, an die versandete Thurmspitze auf unserm Berliner Kreuzberge.

Wir beschlossen den Spazierritt mit Besichtigung des im Felsen ausgehauenen sogenannten Gefängnisses des Sokrates, ein kleines, ganz bequemes Gemach mit einem tiefen Brunnen. Daneben befindet sich noch ein anderes kleineres Behältniß, gleichfalls im Felsen eingehauen, und zwischen beiden sieht man die Bekleidung einer Fontaine, die kein Wasser mehr hat. Es sind noch die Spuren äußerer Zierden und einer geschmückten Façade erkennbar, doch erscheint das Ganze nur kleinlich, und nur das Andenken des Mannes (si fabula vera est) kann diesem Monument das heilige Interesse einer Reliquie geben.

In eine Allee junger Bäume zurückkehrend, die ersten vielleicht, welche seit mehr als einem Jahrtausend in der Nähe Athens gepflanzt wurde, frap-

pirte mich das noch im Bau begriffene neue Militair-Lazareth im venetianisch-griechischen Styl, das einzige neue hiesige Gebäude, welches einigen Geschmack verräth. Auch erfuhr ich auf Befragen, daß Plan und Ausführung keinem Architekten von Profession angehöre, sondern einem Ingenieur-Kapitain. Ein wahrer Fluch des Lächerlichen scheint über den Bauwerken des neuen Athens ausgesprochen worden zu seyn, sowohl öffentlicher als Privatunternehmungen dieser Art. So sieht das Kriegs- und Marine-Ministerium eher wie ein Waaren-Magazin aus; die neue Militair-Kaserne mit einem langen und einem ganz kurzen Flügel, comme si elle ne battait plus que d'une aile; die fast kindisch erscheinenden Proportionen der Münze, als sollten nur preußische Silbergroschen darin geschlagen werden, und der Marstall (hoffentlich nur provisorisch) erinnerte mich an das Etablissement eines bei Mohabit reich gewordenen Ziegelstreichers. Die Verzierungen der Privathäuser gehen aber vollends in's Unglaubliche. Eines stieß uns auf, nicht weit vom sogenannten Tempel der Winde und unmittelbar am Fuße der Akropolis, das nach dem bunten Muster englischen Zitzes angestrichen war! Uebrigens herrscht dieselbe Bauart von Lehm und Stangen wie in Patras, nur meistens ohne die

dortigen Veranda's; um aber den Grund zu diesen Kartenhäuschen auszugraben, zerschlägt man unbedenklich die prachtvollsten Marmorplatten alter Fußböden und andere antike Ueberreste, mit denen überall der Boden angefüllt ist. Ich halte es für ein wahres Unglück, daß die neue Stadt auf derselben Stelle, wo die alte stand, erbaut wird. Dies begräbt gewiß auf ewig große, unbekannte Schätze. Das Gouvernement hat zwar befohlen, um jedes der noch stehenden alten Monumente einen kleinen Platz frei zu lassen, aber abgerechnet, daß seine Befehle nicht zu den bestrespektirtesten gehören, ist dies viel zu wenig.

Ich bin überhaupt der Meinung, daß, wenn man Athen, wie es den Anschein hat, bloß seines Namens und seiner berühmten Alterthumsreste wegen zur Hauptstadt erkor, — denn das Klima der Stadt ist höchst ungesund, und die Lage des Orts weder für Vertheidigung noch für den Handel vortheilhaft — man gewiß einen seltsamen Mißgriff gethan hat. Die Umzingelung durch eine große, moderne Stadt, besonders in der geschmacklosen Art, wie man hier damit angefangen, wird das Romantische und Ehrwürdige der Alterthümer Athens gewiß nicht heben. Der vormalige barbarische kleine Häuser-

haufen der Türken gab wenigſtens einen ſchlagenden Contraſt, der dennoch durch ſein wildes, orientaliſches Anſehen und den weißen, geiſterartigen Anſtrich in einem gewiſſen Einklang mit den erhabenen Ruinen ſelbſt ſtand. Das jetzige Weſen, welches, ſo fabrikartig und geleckt, ſich höchſtens zu einer ekelhaften Nachpfuſchung des Alten zu verſteigen fähig iſt, ſcheint nur beſtimmt zu ſeyn, recht ad oculos zu demonſtriren, daß jetzt Pygmäen da wohnen, wo einſt Rieſen hausten. Kaum möchte man heute noch mit Lyſippus ausrufen wollen: „Wer Athen nicht zu ſehen wünſcht, iſt ein Thor; wer es ſieht, ohne davon entzückt zu ſeyn, iſt ein noch größerer Thor; wer aber ſo davon entzückt iſt, und es dennoch verlaſſen kann, iſt von Allen der größte Thor!“

Man darf indeß hoffen, daß wenigſtens der neue Palaſt des Königs, außer der Stadt am Fuße des Lykabettus liegend (wo einſt, ſonderbar genug, ſich die Schule der Cyniker befand), von dem Geſagten eine ehrenvolle Ausnahme machen werde. Seine Majeſtät hatte die Gnade, mir den Herrn Profeſſor Gärtner, den ausgezeichneten Architekten des Königs von Baiern, der Seine Majeſtät hierher begleitet hat, zuzuſchicken, um mir ſeine Pläne für dieſen Bau zu zeigen. Obgleich in größter Eile entworfen, ſchienen ſie mir in

würdiger, einfacher Form allen Bedürfnissen einer solchen Residenz mit größter Umsicht und praktischer Erfahrung zu entsprechen. Bei dieser Gelegenheit sandte mir Seine Majestät auch des genialen Schinkels Projekt, den neuen Palast mit einer Restauration der Akropolis zu verbinden. Es ist ein wunderbares, bezauberndes Bild, aber zur Ausführung hätte Schinkel auch in geistiger wie materieller Hinsicht die Talente mitschicken müssen, die Perikles zu Gebote standen. Vielleicht würde aber auch selbst in diesem Fall der Bequemlichkeit dabei mehr haben aufgeopfert werden müssen, als bei einem Wohnhause billig ist, was die Alten selbst nie aus den Augen ließen. Die jetzt gewählte Stelle ist in dieser Hinsicht gewiß die beste, mit überall freier Aussicht; links das Meer, in einiger Entfernung zur Seite die Stadt vor sich, rechts den spitzen Kegel des Lykabettus, und südöstlich den blauen Bergrücken des Hymettus. Außerdem ist es mit hinlänglichem Platz für weitläuftige Gärten rund umher versehen, und so muß dies Schloß, vollendet, ein eben so reizender Wohnsitz, als ein Gegenstand edler Zierde für Athen werden. Mit Schrecken erfuhr ich, daß die Säulen des Portikus aus Ziegeln gemauert werden sollen, weil der Weg zum nahen Pentelikon nicht mehr fahrbar sey! Ich

hoffe, dieſer Satyre wird man ſich nicht ſchuldig machen. [1]

Ein ſehr recherchirtes Gaſtmahl mit darauf folgendem Concert bei dem ruſſiſchen Geſandten endigte den Tag, und es war mir ein eigenthümliches Schauſpiel, hier in Griechenland ein Fragment aus Haydn's Schöpfung in deutſcher Sprache, größtentheils von dienenden Ruſſen, in ihrer Nationalkleidung, in Verbindung mit einigen Dilettanten der Geſellſchaft ausführen zu ſehen. Die Sclaven ſangen am richtigſten.

Den 12ten März.

Einige Tage, nur den gewöhnlichen Begebenheiten der Geſellſchaft gewidmet, boten nichts für mein Tagebuch. Ein Beſuch dagegen, den ich dieſen Morgen bei Herrn von Prokeſch, der leider an einem Fieberanfall darnieder liegt, abſtattete, war, wie immer, eben ſo intereſſant als lehrreich. Ich beſah Antiken, Bilder, reizende Zeichnungen aus dem Orient, und beſonders eine Sammlung ägyptiſcher Alterthümer, mehrere auserleſene Sachen von Werth in ſich faſſend, unter denen ein großer, vortrefflich erhaltener Papyrus, mit

[1] Dieſe Hoffnung iſt erfüllt worden. Das Schloß wird aus dem trefflichen Bruchſtein des Hymettus aufgeführt. Verzierungen und Säulen aus pentelliſchem Marmor.

wie seit gestern aufgetragenen Farben, mich besonders anzog.

Als neuere orientalische Kleidungen und Waffen an die Reihe kamen, fiel mir die Pracht und die herrliche Klinge eines Säbels auf, neben dem eine vertrocknete Rose lag. Die Geschichte dieser Waffe ward in Herrn von Prokesch Munde zur anmuthigsten Erzählung.

Die Klinge ist schon an sich eine der schönsten, die man weit und breit finden kann. Sie wurde in Jspahan gemacht, wie die mit goldenen Lettern eingelegte Inschrift zeigt, und ist eine sogenannte doppelte oder weibliche Klinge. Herr von Prokesch empfing diese Waffe, mit Gold und Diamanten auf das allerreichste geschmückt, von Abdallah, dem Pascha von St. Jean d'Acre. Jetzt hängt sie in einem und demselben Glasschrank mit allerlei andern Gefährten, zur Linken ein Säbel Mehemed Ali's, unter dessen gewaltigem Arm die Wälle jener festen Burg von Acka brachen, und die Macht und die Herrlichkeit des Nachfolgers Djessar's mit einem Schlage begruben; zur Rechten die merkwürdigste Klinge aus allen, eine türkische, von Bonaparte aus Aegypten nach Europa mitgebracht, von ihm bis zu seinem Falle im Jahre 1814 bewahrt, von Marie Luise ihrem Sohne gegeben, als er seine

kurze militairiſche Laufbahn begann, von dieſem bis an den Tod als heiliges Angedenken geachtet, ja ſelbſt bis nach dem Tode nicht von ihm getrennt, indem ſie früher, immer mit dem Herzoge ſelbſt das Dienſtkleid wechſelnd, in der Scheide, in der ſie noch zu ſehen iſt, auch auf ſeiner Bahre lag. Erſt dann ward ſie von der Wittwe Napoleons, nach dem Verlangen des Sohnes, dem Herrn von Prokeſch, als letztes Zeichen ſeiner Freundſchaft, zum Erbſtück übergeben. Die Geſchichte der neueſten Zeit, der Spott des Verhängniſſes liegt in dem Zuſammenfinden dieſer drei Waffen in einem und demſelben Schranke. Aber alle drei gehören dem Orient an.

Die Geſchichte, welche ſich an den Säbel Abdallah's knüpft, ſtellt anziehend den Wechſel der Dinge hienieden und den ſeltſamen, launenhaften Zuſammenhang der Fäden dar, an welchen die Vorſehung die Menſchenſchickſale führt. Abdallah Paſcha, in dem der wilde Geiſt Djeſſar's, aber nicht deſſen Verſtandesgaben fortlebten, war als gewaltſamer, gefürchteter Mann im ganzen türkiſchen Reiche bekannt. Dem Sultan ſelbſt hatte er durch drei Jahre hinter den Thürmen und Bollwerken von St. Jean d'Acre getrotzt, das durch ihn erweitert, verſtärkt, gerüſtet worden war. Die Chriſten in ſeinem Lande, wozu

die heiligen Bezirke von Jerusalem, Bethlehem und Nazareth gehörten, behandelte er mit tyrannischer Laune, und hierin die alte und allgemeine Sitte verlassend, war er den Fremden abgeneigt, und schloß den Europäern insbesondere sein Land.

Zu diesem der That nach unabhängigen Fürsten des größten Theils von Syrien wurde Herr von Prokesch, damals Chef des Generalstabes der österreichischen Eskadre, im Jahre 1829 gesandt, um die Abstellung einiger Gewaltmaßregeln zu bewirken. Abdallah hatte den österreichischen Consul von St. Jean d'Acre, einen reichen, seit langen Jahren im Reiche ansäßigen Mann, der wie ein Patriarch Söhne und Töchter, Schnuren und Schwiegersöhne, mit Kindern gesegnet, Knechte und Mägde in Menge um sich versammelt sah, bedroht, beraubt, und endlich vertrieben, die österreichische Flagge herunterreißen lassen und alle Handelsverbindungen mit derselben aufgehoben.

Als Herr von Prokesch auf der Rhede von Kaipha erschien, die St. Jean d'Acre gegenüber liegt, traf er ein englisches Bombenschiff dort an, den Infernal, dessen Kommandant gleichfalls Geschäfte mit Abdallah Pascha hatte, aber nicht einmal die Erlaubniß erhalten konnte, den Fuß an's Land zu setzen. Denn unbekannt mit den damals schon wenig freundschaftlichen

Verhältniſſen zwiſchen dem Gebieter von Syrien und dem von Aegypten hatte er ſich die Thüre bei Jenem zu öffnen geglaubt, indem er Briefe von Dieſem brächte, ſie auch wirklich abgegeben, darauf aber von dem mißtrauiſchen und ſtolzen Abdallah nur die kurze Antwort erhalten, daß er nichts mit ihm zu ſchaffen haben wolle. Der engliſche und öſterreichiſche Abgeordnete überlegten noch mit einander, was zu thun ſey, als an den Erſten eine Sendung des Paſcha kam, der auf dem Berge Karmel ein Landhaus bewohnte, des Inhalts: Er erneure ſeinen Ausſpruch, daß Niemand von dem engliſchen Fahrzeuge den Fuß auf das Land zu ſetzen habe. Dem Herrn von Prokeſch aber, der einſtweilen ſeine Ankunft dem Paſcha ebenfalls hatte anzeigen und den Wunſch ausdrücken laſſen, ihn zu ſehen, ließ er durch denſelben Boten ſagen: Er ſeinerſeits theile dieſen Wunſch nicht. Der Engländer, erzürnt über die Sprache des Paſcha, der überdies eine Drohung beigefügt war, ließ ſogleich ein ſtarkes Boot in's Waſſer werfen und fuhr ſelbſt an's Land. Kaum ausgeſtiegen, ſah er ſich jedoch von einem Haufen Bewaffneter umgeben, welche, die Drohung in's Werk ſetzend, die Mannſchaft des Infernal in's Boot zurückwarfen, und den Dragoman des Kommandanten, da dieſer orientaliſch gekleidet war, gräulich

mißhandelten. Der Pascha, höchlich erzürnt, ließ zugleich dem Infernal bedeuten, binnen 24 Stunden unter Segel zu gehen, widrigenfalls er ihn mit Kanonen hierzu nöthigen würde. Es blieb diesem Schiffe auch nichts übrig, als unter unmächtigen Drohungen seines Befehlshabers abzusegeln.

Herr von Prokesch, auf der Hut gegen eine dem Zweck seiner Sendung schädliche Empfindlichkeit, erneuete um diese Zeit sein Begehren mit dem Beisatze: Er begreife des Pascha's ablehnende Antwort sehr wohl, so lange ein Kriegsfahrzeug einer andern europäischen Flagge auf der Rhede sey, dessen Kommandanten der Pascha nicht zu sehen für gut finde; er selbst wünsche übrigens nichts als freies Geleit nach den heiligen Orten, da eben die Ostern vor der Thüre seyen. Diese Pilgerfahrt versprach ihm den dreifachen Nutzen: die Achtung des Muselmannes zu gewinnen, die Zeit der Verstimmung des Pascha vorüber gehen zu lassen, und den nach Nazareth in die Arme aufrühreriſcher Araber geflüchteten Consul zu sprechen. Nazareth war unter der Bezeichnung der heiligen Orte mit einbegriffen, und Herr von Prokesch hatte bereits den Consul verständigen lassen, ihn dort zu erwarten. Der Pascha ging in dies Begehren willig ein, gab Briefe und Geleit, und der österreichische

in den freundschaftlichsten Ausdrücken sagen: Er rechne auf seine Achtung für die alte Sitte, die keinem Fremden erlaube, durch einen Andern, als durch seinen Consul bei dem Pascha eingeführt zu werden. Er habe den Consul von Nazareth mit sich genommen, keinen Augenblick zweifelnd, daß der Pascha das Gastrecht, das er, der Fremde, auch auf den Consul ausdehne, achten werde. Abdallah nahm diese Aeußerung gut auf, und erwiederte verbindlich: „Unter dem Schirme des Gesandten werde er auch dem Consul erlauben, vor ihm zu erscheinen."

Mit Tagesanbruch waren alle Straßen mit Truppen garnirt, auf hundert Schritte vor dem Palaste begannen die Reihen verschiedener Hofdiener in mannigfaltigen, reichen Gewändern; am Thore warteten höhere Offiziere und deckten die Stiege bis oben hinauf, wo man über eine kleine blumengeschmückte Terrasse in ein Kiöschk trat. Da saß nun endlich der gefürchtete Mann, von strahlenden Dienern umgeben, in einer Ecke des niedrigen Divans, er selbst einfach gekleidet, aber Waffen mit Diamanten übersäet im Gürtel, andere dergleichen noch außerdem neben ihm auf Polstern liegend und rings an den Wänden aufgestellt. Es war ein junger schöner Orientale, mit einem leidenden Zuge im Gesichte, großen schwarzen, fast melancholischen Augen. Er erhob sich freundlich und reichte

Herrn von Prokeſch eine Roſe dar, mit ſanften und poetiſchen Worten der Begrüßung. Man ſetzte ſich; Kaffee und Pfeifen wurden gereicht. Die Diener entfernten ſich nach einiger Zeit, und die Hauptperſonen blieben allein. Das Ergebniß der mehrſtündigen Unterredung war, daß Abdallah Paſcha den Conſul wieder aufnahm, das ihm genommene Geld ſogleich zurückſtellen ließ, dem Begehren zu Gunſten der Chriſten im heiligen Lande, der Pilger überhaupt und insbeſondere der Kaufleute genügte, und ſich mit einer Milde und Feinheit benahm, die mit dem Ruf ſeiner Härte, wie ſeinem frühern Benehmen, einen merkwürdigen Gegenſatz bildeten, und deßhalb die franzöſiſchen Blätter ſagen machte: es ſchiene wirklich, als hätte nur Herr von Prokeſch es verſtanden, dies wilde arabiſche Roß zu bändigen.

Am Ausgange der langen Unterredung gab Abdallah mit königlicher Munifizenz ſeinem Gaſte den Säbel, deſſen ich oben erwähnte, und der durch Reichthum und Schönheit der Arbeit, ſo wie durch den Adel der Klinge früher würdig geweſen war, ein Geſchenk des Sultans an den Mann zu ſeyn, der faſt ganz Syrien unter ſeine Herrſchaft gebracht hatte, und für weit ausſehende Pläne der Pforte ein wichtiger Stein im Spiele war.

Zurückgekommen nach dem Conſulate, drängten ſich nun alle Freunde des Conſuls heran, um ihm Glück zu ſeiner Wiedereinſetzung zu wünſchen; auch keiner ſeiner Gegner fehlte. Es war ein Kommen und Gehen, wie um Abrahams Zelt. Am nächſten Morgen aber mit Sonnenaufgang kündigten die Kanonen von den Wällen die feierliche Wiedererhebung der öſterreichiſchen Flagge in der Stadt an, in welcher ſie vor vielen Jahrhunderten gegründet worden war[1]; die Kanonen des öſterreichiſchen Fahrzeuges antworteten, und von den Bergen von Nazareth ſah die zahlreiche und ſchöne Familie des Conſuls froh dem Schauſpiele zu, deſſen erfreuliche Bedeutung der Paſcha ihr als den Beweis ihrer geendeten Verbannung durch einen Eilboten hatte verkündigen laſſen.

Dies iſt die eine Hälfte der Geſchichte, die andere, wie verſchieden! Drei Jahre darauf war der mächtige Abdallah von ſeinem mächtigeren Nachbar Mehemed Ali überwunden, die Wälle von Acre, die dem größten Feldherrn der Zeit getrotzt hatten, und dadurch dem Schickſale des Orients, vielleicht demjenigen Europa's, eine veränderte Richtung gegeben, lagen im Staub; Syrien bis an ſeine äußerſten Grenzen war von den Aegyptern erobert, das Heer, die

[1] Siehe die Geſchichte der Kreuzzüge.

Diener Abdallah's, hatte der Tod oder die Flucht aufgerieben; der Pascha selbst saß, ein Gefangener, auf der Insel Ruda, bei Cairo!

In dieser Epoche wurde Herr von Prokesch von seinem Hofe an Mehemed Ali gesendet, um im Vereine mit Abgeordneten anderer Mächte das siegreiche Schwerdt, vor dem schon der Sultan in seiner Hauptstadt erzitterte, wieder in die Scheide zurückzubringen. Der Friede wurde geschlossen; Syrien fiel an Mehemed Ali; der Sultan aber — vergaß den unglücklichen Abdallah, der sich für ihn geopfert hatte. Bald darauf ging Herr von Prokesch von Alexandrien nach Cairo. Kaum dort angekommen, erschien bei eintretender Dunkelheit eines Abends mit scheuen Schritten ein Vertrauter Abdallah's vor ihm, um eine Unterredung mit seinem Herrn flehentlich zu erbitten. Der stolze Fürst hatte sich erboten, da er jetzt in Cairo frei ausgehen durfte, zu jeder Stunde zu erscheinen, die Herr von Prokesch ihm bestimmen würde; da aber dieser so viel Demüthigung respektvoll abgelehnt und seinen eigenen Besuch statt dessen angekündigt, erwartete Abdallah, jetzt einsam und verlassen, den zu ihm kommenden Fremden, ging ihm bis an die Hausflur entgegen und nannte ihn Bruder und Freund und einzigen Retter. Er flehte nur um Verwendung in Kon-

ſtantinopel, damit er ſeine Freiheit wieder erlange. Nur darnach ſchmachtete er, und fürchtete ſtets Verrath und Tod, obgleich Mehemed Ali ihn mit großer Auszeichnung behandelte. Herr von Prokeſch, alle kleinlichen Rückſichten edelmüthig von ſich werfend, that ohne Zögern und auf eigene Gefahr die geeigneten Schritte, wiewohl mit geringer Hoffnung auf einen günſtigen Erfolg. Doch ein glücklicher Zufall wollte, daß als der Internuntius ſeine Depeſchen empfing, ſich eben der damals in Konſtantinopel allmächtige Graf Orloff bei ihm befand. Der Internuntius, Freiherr von Stürmer, theilte den Inhalt dem Grafen mit, und dieſer, kein Kanzleimann, ergriff die Sache mit Wärme, und begehrte bei ſeiner Abſchiedsaudienz die Befreiung Abdallah's. Der Sultan, vielleicht beſchämt, erſt durch des Fremden Mund an eine heilige Pflicht erinnert zu werden, ſchickte nun zur Auslöſung Abdallah's einen eigenen Abgeordneten an Mehemed Ali, welcher auch ſogleich zugeſtand, was man verlangte. So erhielt durch einen ihm in der Zeit ſeiner Größe gewiß nur ſehr unbedeutend erſcheinenden Mann, weil er ihn würdig behandelt, Abdallah der Erde höchſtes Gut, die verlorene Freiheit mit dem geſicherten Leben wieder, und genießt jetzt ruhig beider in Konſtantinopel. Nur ſelten aber verflechten ſich ſo

anmuthig und mit so viel poetischer Gerechtigkeit die wundersamen Fäden eines unergründlichen Schicksals.

Am Abend war für die Könige eine kleine Gesellschaft, nur aus Deutschen bestehend, bei dem liebenswürdigen und lebensheitern Greise, Herrn von Kobell, arrangirt worden, und Ihre Majestäten hatten gnädigst auch meine und meines Sekretairs Einladung befohlen. So weit Ungenirtheit und freie Hingebung an das Vergnügen gemeinsamer Unterhaltung in der Gegenwart so hoher Personen gestattet seyn kann, war gewiß hier mit ächt deutscher Gemüthlichkeit beides überall ersichtlich und gern gesehen, und ich glaube, daß Keiner die Gesellschaft ohne das Gefühl der angenehmsten Befriedigung verlassen haben wird. Herr Ascher erfreuete uns durch seine Virtuosität auf dem Piano, und Herr Berg, Direktor der hiesigen Schule, ein guter Sänger und höchst liebenswürdiger Gesellschafter, zeigte ein sehr ergötzliches Talent im Vortrag komischer Gesänge, unter denen besonders das Lied der neunundneunzig Schneider, welches in Berlin verboten ist, viel herzliches Gelächter erregte. Derselbe Herr Berg deklamirte nachher — durch eine Vorrichtung, wo seine Arme ihm als Beine dienten, und ein verborgen hinter seinem Rücken Stehender die Gestikulationen dazu lieferte, durch eine offene Thüre und

einen davor geſtellten Tiſch wie in Rahmen gefaßt — als grotesker Zwerg mit viel Poſſirlichkeit den Handſchuh von Schiller, und ſpäter in anderer Maske, nicht weniger gewandt und Lachen erregend, die Glocke. Ich habe an dieſem Manne auch wieder ein Beiſpiel geſehen, wie die heiterſte Kindlichkeit mit ausgebreitetem Wiſſen, und namentlich auch mit einem feſten Charakter, zuſammenwohnen können. Ueber den Erfolg, mit dem er ſeine Schule behandelte, hörte ich ſpäterhin manches ſehr Anziehende, ſah auch ſelbſt, wie er die Kinder an ſich zu ziehen, zu leiten, zu unterrichten, und auf welche rührende Weiſe er für ſie zu ſorgen verſtand. Ja er entblödete ſich nicht, für die Armen aus ihnen Kleider, Schuhe, Nahrung von Freunden und Bekannten zuſammenzuſuchen, und von ſeiner ganz kargen eigenen Beſoldung verwendete er das Erſparte geregelt für ſie, wortlos und ohne allen Aufputz. Außerdem bewunderte ich oft an Herrn Berg ein merkwürdiges Zeichnungstalent, eine erfinderiſche, höchſt poetiſche, oft ungemein launige Feder, die ohne beengende Schule mit wahrem Genie immer das Richtigſte trifft. Aber zurück zu unſerer Geſellſchaft.

Später wurden auch ernſtere Dinge trefflich vorgetragen. In den Zwiſchenakten herrſchte ungezwungenes Geſpräch. Der König von Baiern, obgleich ſchon vor

der Sonne auf und unermüdlich in Geschäften, wie im Studium der Kunst, war äußerst aufgelegt und heiter. Einmal sagte er mir scherzend, wenn ich mit den Weltgängen fertig wäre und nach dem Monde reiste, sollte ich doch meinen ersten Brief daher über München herabfallen lassen. Ich protestirte jedoch hiergegen, aus Furcht, daß Niemand es der Mühe werth halten möchte, den Brief aufzuheben, und ich sehr besorge, Seiner Majestät Aufforderung zur Mondreise sey nur eine Reminiscenz aus dem Ariost. Ich schlüge daher, setzte ich hinzu, lieber eine fromme Somnambüle zu diesem Zwecke vor, deren ja schon mehrere auf dem Monde so gut bekannt als in ihrer eigenen Schlafstube gewesen seyen. Merkwürdig war mir die Erzählung des künstlichen Erdbebens, wie Seine Majestät es nannte, das der König kürzlich in München bei der Explosion des absichtlich in die Luft gesprengten Pulvermagazins erlebt hatte. Ein toller Soldat war der Thäter, und hatte mit tragischem Muthwillen noch mehrere seiner Cameraden zurückzuhalten gesucht, ihnen zweideutig sagend: „Bleibt nur noch ein wenig, wir gehen dann Alle zusammen!“ Sechs Mann wurden das Opfer dieses blutigen Scherzes. Die Straßen Münchens, sagte der König, sahen nachher aus wie mit Diamanten bestreut, denn der größte Theil der

Fensterscheiben lag zerschmettert auf den Steinen und flimmerte dort in der Sonne. Dasselbe Loos traf die Fenster der Pinakothek, doch wie durch eine schützende Vorsicht ward keins der Gemälde beschädigt.

Nachdem Seine Majestät uns verlassen, und König Otto allein zurückgeblieben war, demaskirte Herr von Kobell seine Konstantinopolitanische Pfeifenbatterie, lauter Geschütze von 5 — 6 Fuß Länge mit kolossalen Mundstücken aus dem reinsten goldgelben Bernstein, und ein kleines Tabackskollegium, wie in älterer deutscher Zeit, ward etablirt. Auch meine marokkanische Waffe dieser Art, die mit ihren Silber- und Goldbehängen, Ketten und barokken Extremitäten einen Gegenstand allgemeiner Curiosität abgab, hatte die Ehre, daran Theil zu nehmen, wozu ich, ganz passend, von Afrika einige Auskunft geben mußte. Ich erzählte von der Willkür der dortigen Gebieter im Gegensatz zur Milde der unsrigen; wie aber in Tunis die Sorge der Regierung für Erziehung manchmal noch weiter gehe als bei uns, indem einst Hamudan Pascha sogar einem Schulmeister bei Todesstrafe anbefohlen, nicht nur den Schuljungen, sondern auch seinen Esel lesen zu lehren, ein Kunststück, welches dieser auch wirklich bewerkstelligte und im öffentlichen Gerichtssaal des Bey glorreich erwies. Der schlaue Schulmeister hatte dem

Esel viele Monde hindurch auf einem großen Exemplare des Korans zu fressen gegeben, das Futter einzeln bald zwischen diese, bald jene Blätter streuend, bis endlich Asinus sich gewöhnt, um seine Nahrung aufzusuchen, die Blätter so lange mit großer Gravität umzudrehen, bis er den Schatz zwischen ihnen aufgefunden hatte. Bei der entscheidenden Session, wo kein Körnchen im heiligen Buche lag, war das arme Thier daher genöthigt, mit ungetheilter Aufmerksamkeit Alles zu durchsuchen und Blatt für Blatt vergebens umzuschlagen, was ihm so vollkommen das Ansehen eines lesenden Professors gab, daß selbst Hamudan, staunend und lachend, dem unerhörten Schauspiel seinen Beifall nicht versagen konnte. „Gut," sagte er jetzt, „wir sahen deinen Esel in der That lesen, Hassan, aber wir hörten nicht was er las. Befiehl ihm also, sich deutlicher vernehmen zu lassen." O Herr, erwiederte Hassan, sich zur Erde werfend, welche Worte sind Dir entfallen! Du geboteſt mir, meinen Esel lesen zu lehren, und es ist geschehen, aber nie fügtest Du den Befehl hinzu, ihn auch sprechen zu machen. Ist aber dies Dein Wille, so muß ich ihm gleichfalls genügen, doch brauche ich wenigstens dreißig Jahre dazu, und flehe daher in Demuth um diese Frist. Hamudan aber strich sich lächelnd den Bart, und sagte: „Du bist ein

ſchlauer Kunde, und zum Schulmeiſter zu gut, — drum ſey fortan Wiſir und der Erſte in meinem Rath.“ So ward Haſſan, den man nachher ſpottweiſe des Eſels Sohn nannte, durch dieſen tuneſiſcher Miniſter und geheimer Rath. [1]

Den 16ten.

Ein höchſt ungeſtümer Wind mit unſäglichen Staubwolken plagt uns ſeit mehreren Tagen. Graf Armansperg, Fürſt Kantakuzeno, meine Hauswirthin und viele andere Bekannte liegen an Fieberrückfällen darnieder, und jeden Augenblick muß man leider ſelbſt erwarten, von dieſer Landplage mit ergriffen zu werden. Da indeß Niemand ſeinem Schickſal entgeht, ſo thue ich, was mir beliebt, und laſſe den lieben Gott walten. **Mash Allah!** Auf die Gefahr einer Verkältung hin unternahm ich daher auch heute, ungeachtet des widerlichen Wetters, einen langen artiſtiſchen Spaziergang mit dem eben ſo gelehrten als gefälligen Profeſſor Roß.

Man wird von mir hier weder eine eigene, noch ausgeſchriebene Abhandlung über Athens Alterthümer erwarten. Ich befehlige, wie man weiß, nur ein

[1] Dieſer orientaliſche Schulmeiſter muß eine Wahlverwandtſchaft mit Till Eulenſpiegel gehabt haben.
Anmerk. des Herausgebers.

leichtes Streifkorps und habe mit dem schweren Geschütz nirgends etwas zu schaffen. In diesem Sinne lese man also das Folgende.

Mein gütiger Führer zeigte mir zuerst in seiner eigenen Behausung einige merkwürdige, erst gestern beim Grundausgraben des neuen Palais gefundene, silberne Geräthe, bestehend aus einem eleganten achteckigen Kästchen mit Deckel, einem ägyptischen Sistrum und einer höchst zierlichen Vase. Alles war in der Erde schön dunkelblau oxidirt, was ein anwesender Chemiker für eine der größten Seltenheiten erklärte, von der bisher nur ein einziges Beispiel vorkomme; als den Grund davon gab er an, daß dieß Silber auf eine Art mit andern Metallen versetzt sey, wie dergleichen jetzt nur in China noch üblich ist. Wir begannen hiernächst unsere Tour mit dem von Kimon, nicht lange vor dem Parthenon, erbauten Tempel des Theseus, dessen Erhaltung von weitem fast vollständig scheint, denn keine Säule fehlt. Der Fries mit über die Hälfte heraustretenden Figuren, wie auch die Metopen, sind jedoch leider fast durchgängig verstümmelt. Eigenthümlich ist es, daß nicht die ganze Reihe der Metopen rings um den Tempel, sondern nur die zehn der östlichen Fronte und nur die vier nächsten von der Ecke auf jeder der langen Seiten Sculpturen darbieten,

während alle übrigen dazu bestimmten Räume leer blieben.

Das Innere des Tempels, dem man jetzt ein provisorisches Dach gegeben, so wie auch, Gott Lob! die Anhängsel entfernt, die ihn als christliche Kirche eine Zeitlang verunzierten, und den man, wenn Mittel vorhanden, mit leichter Mühe (bis auf die Kunst in der Ausführung) in statu quo wieder herstellen könnte, — dient jetzt als eine Art Museum zur Aufbewahrung des neu Ausgegrabenen. Schon außerhalb des Tempels sah ich einen völlig gut erhaltenen römischen Sarkophag (beim Bau der Münze entdeckt) aufgestellt, und daneben den Torso einer alten Statüe, zu deren Füßen ein betrunkener Neugrieche, tief schlafend, lag, gleichsam als räthselhafter Sphynx vor den Pforten des modernen Museums. Ausgezeichnetes war in diesem nichts vorhanden. Am bemerkenswertheften schienen mir mehrere bemalte Vasen, von ansehnlicher Größe und graziöser Form, die Farben eingebrannt wie auf den etruskischen, deren gleichen man bis jetzt nur auf der Insel Santorin angetroffen hat; ferner eine noch in der ersten Bearbeitung begriffene Statüe aus dem Attelier eines alten Bildhauers, die den Neuern willkommene Aufschlüsse über die Technik der Alten bei ihren Sculpturen zu geben im Stande seyn wird.

Der kalte Sturm blies uns, im vollſten Sinne des Worts, vom Theſeus-Tempel hinweg und nach dem Tempel der Winde ſelbſt hin, einem halbverſchütteten Achteck, auf deſſen Spitze ehmals ein Triton von Bronze, mit einem Stabe in der Hand, anzeigte, welcher Wind regiere, und damit zugleich auf die fliegende, koloſſale Verkörperung deſſelben Windes hinwies, deren alle acht in hautrelief am Frieſe angebracht und noch wohl erhalten ſind. Eine Waſſerleitung ſteht mit dem Tempel in Verbindung, der im Alterthum in ſeinem Grunde eine Waſſeruhr mit einem uns jetzt unbekannten Mechanismus enthielt. Später pflegten auf derſelben Stelle am Boden des Gebäudes die Derwiſche zu tanzen, und chriſtliche Mönche werden ihn wohl auch benutzt haben. Denn ſo folgen ſich die Guckkaſtenbilder für höhere Geiſter fort und fort auf unſerer närriſchen Erde.

Nahe dieſem Tempel war die Agora, wo heute noch 15 Fuß tief von Erde umſchloſſene Säulen, wie verwundert über die neue Zeit, ihre Häupter aus dem Boden hervorſtrecken. Auch von dem doriſchen Thor, das dem Platze zum Eingange diente, iſt der untere Theil verſchüttet. Vor ihm ſteht ein hoher Stein, von oben bis unten beſchrieben mit einer, Zoll- und Marktgeſetze enthaltenden, Verordnung Hadrians. Etwas

seitwärts von hier fesselt das Auge eine sehr alte christliche Kirche, die später als Moschee diente, durch ihr barokkes Aeußere; denn ihre Wände sind ganz durch eingemauerte Bruchstücke aus alten Zeiten bedeckt. Uralte griechische Sculptur; kleine reizende Figürchen aus den besten, spätern Perioden; byzantinische Ungeheuer; gothische Anklänge, Alles durcheinander gemischt, liefern die seltsamste Mustercharte; doch findet man leider jedes Fragment durch eingegrabene Kreuze verunstaltet, welche die Pfaffen, gleich ihrem angebornen Wappen, überall aufgedrückt. In Athen wird Einem dieser heidnische Auswuchs des Christenthums, der, von Barbaren unterstützt, und vom Islam nur gleichartig abgelöst, hier so viel Jahrhunderte lang an dem Herrlichsten genagt und gefressen, was das Alterthum hervorgebracht, mehr noch als an andern Orten zum Abscheu — denn hier zerstörte er nur, und brachte in nichts, wie bei uns in Bau- und Malerkunst, ein neues organisches Ganze hervor.

Das choragische Monument des Lysikrates, dieser Juwel aller Architektur, ist auf Kosten mehrerer Dilettanten jetzt frei gegraben und kann in seiner vollendeten Lieblichkeit ganz genossen werden. Es ist größtentheils erhalten, nur der Fries und die schöne Blume mit ihren Ranken auf der Spitze, welche den Dreifuß trug, sind unersetzlich beschädigt.

Zum erstenmal stieg ich nun bei Tage nach der Akropolis hinauf, zur nüchternen Untersuchung nach dem poetischen Nachtgenuß. Die späte Stunde, Wind und Kälte erlaubten jedoch nur einen kurzen Besuch. Nach dem Plane des Professors Roß wird jetzt Alles daselbst vorläufig nur aufgeräumt, jeder moderne Zusatz nach und nach abgebrochen, und das Alte, was man auffindet, als Ergänzung des noch Bestehenden wieder eingefügt. Auf diese Weise ist fast der ganze zierliche kleine Tempel des Sieges, der auf der rechten Seite der Propyläen stand, schon unter dem Schutt hervorgeholt und von neuem auf seinem frühern Platze aufgerichtet worden. Welch einen Anblick muß dieß den Göttern geweihte und ihrer würdige Ganze einst gewährt haben, mit seinem harmonischen Gewirr von Tempeln, Treppen, Säulen und Statüen jeder Art, im Glanze südlicher Sonne und in aller Pracht der Farben und Metalle! Denn daß fast sämmtliche Architektur reich und vollständig bemalt war, ist jetzt außer Zweifel gesetzt, und an vielen Fragmenten konnten wir noch heute deutlich die verschiedenen Farben entdecken. Selbst am berühmten Fries der Cella waren die Kleidungen der Figuren bunt, die Zügel der Pferde wie die Waffen der Reiter von Metall, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man hierzu die nackten Körpertheile

weiß gelassen haben sollte. Ich fand hier auf das schönste meine Ansichten vom Gebrauch der Symmetrie bestätigt, deren Tyrannei die neuere Architektur so kalt und hölzern gemacht hat. Die Alten vermieden die Steifheit der Symmetrie dadurch, daß sie fast immer in Gruppen bauten, so daß, wenn auch bei einzelnen Gebäuden (wiewohl keineswegs bei allen, wie hier z. B. das Erechtheum beweist) die Symmetrie beibehalten wurde, doch das ganze dargestellte Bild immer, gleich den Werken der Natur, unsymmetrisch, aber nichts desto weniger harmonisch blieb.

Die schönste Aussicht von der Akropolis ist durch die hohe Pforte des Parthenons, vom Opisthodromos auf das Meer und die Inseln. Da wo man frei steht, hat dieselbe Aussicht schon einen weit weniger originellen Charakter. Man bedarf einer Erlaubnißkarte, um die Akropolis zu sehen, und dies wird so streng beobachtet, daß man vor einigen Tagen komischer Weise dem jungen König, den der Factionair nicht kannte, den Einlaß verweigerte, weil er sein Billet vergessen hatte, wie er mir nachher selbst lachend erzählte. In der Gesellschaft des Professors Roß aber hat man dergleichen so wenig zu befürchten, als wenn man von Minerva selbst in Mentors-Gestalt geführt würde, und wir machten uns die Freiheit gehörig zu

Nutze. Zuletzt kletterten wir noch eine Zeit lang auf dem Dache umher, wo ich für mein sentimentales Herbarium einige Blumen der Erinnerung pflückte; dann erst traten wir den Rückweg an. Das Gymnasium Hadrians und einige andere unbedeutendere Reste vergangener Zeit verdienen kaum der Erwähnung. Dagegen muß ich eines kleinen Thurmes gedenken, den Lord Elgin, als er das geplünderte Athen verließ, gleichsam um das Andenken an seine That zu verewigen, auf dem hiesigen Marktplatze erbauen ließ. Sehr passend hat man ihn jetzt zum Gefängniß für Diebe bestimmt, deren wir einige oben hinter den eisernen Fensterstäben stehen, und sie wüthend schüttelnd, Verwünschungen herabrufen hörten. Auf der Spitze des Thurms ist an einer langen Stange ein Wetterhahn angebracht, den man, bis England großmüthig den Raub zurückgibt, billig mit Lord Elgin's Portrait vertauschen sollte. Einige Reisende haben die Schändung des Parthenons vertheidigen wollen. Ich kann mit diesen nicht übereinstimmen, am wenigsten als Kunstfreund. Hätte Lord Elgin das ganze Parthenon, wie es war, nach England verschiffen können, so möchte er zu entschuldigen seyn. Ein solches Werk aber nur roh zu zerstören (halb so viel, als man wegnahm, ward noch überdies nutzlos durch die Schwierig-

keit der Operation vernichtet), um den Raub nachher zu verkaufen, bleibt ewig unverzeihlich.

Den 17ten März.

Ich habe in Malta zu viel von Diners gesprochen, um der hiesigen zu erwähnen; aber gern möchte ich jedes Gespräch im Hause des Herrn Prokesch wiedererzählen, so reich ist die Unterhaltung dieses ausgezeichneten Mannes, der überdieß von allen mir bekannten Europäern den Orient, dieses heute so interessante Thema, am besten versteht, wie er auf den schwierigsten Missionen dort mit glänzendem Erfolge genügte.[1] Diese mannigfaltigen Aufträge brachten ihn natürlich auch mit den merkwürdigsten Personen jener Länder in nahe Berührung, deren Charakteristik von ihm zu hören äußerst belehrend ist. Auf die Bitte des Präsidenten Capo d'Istria hatte er es unter andern im Jahre 1828 übernommen, bei Ibrahim Pascha den Austausch gefangener Araber gegen griechische Sklavinnen und Kinder zu negoziren, in Folge dessen er mit diesem Fürsten in ein sehr vertrautes Verhältniß kam.

[1] Wer seine vortrefflichen Worte und neuerdings in der Allgemeinen Zeitung seinen tief gedachten Aufsatz, gegen die naive Rede des Herrn Lamartine in der französischen Deputirtenkammer gerichtet, gelesen hat, wird schon darnach der hier geäußerten Meinung vollkommen beistimmen.

Anmerk. des Herausgebers.

Ibrahim mußte die erwähnten griechiſchen Sclaven faſt durchgängig mit Geld loskaufen und theuer bezahlen, da er ſelbſt nur wenig beſaß. Obgleich er damals das Geld ſehr nöthig anderwärts brauchte, zeigte er doch große Bereitwilligkeit, und benahm ſich in vielen ſpeciellen Fällen, die ich hier übergehen muß, auf die nobelſte und humanſte Weiſe. Nach langem Verweilen im Lager der Aegyptier reiste Herr von Prokeſch nach Smyrna, und da er wußte, daß es Ibrahim zuletzt an Wein gefehlt, den die ſtrenge Blokade der chriſtlichen Flotten nicht durchließ, weil die chevalereske Liberalität, die man in ältern Kriegen bei ſolchen Gelegenheiten übte, heute nicht mehr ſtattfindet, ſo ſandte er ihm einige Kiſten mit Bordeauxwein durch ein neutrales öſterreichiſches Schiff, ihm dazu ſchreibend, daß er keineswegs die Abſicht habe, dem mächtigen Sohne des Vicekönigs von Aegypten mit dieſem Weine ein Geſchenk zu machen, ſondern Ibrahim ſchon wiſſen werde, welche Art Handel zwiſchen ihnen ſtattfinde und welche Bezahlung ihm die willkommenſte ſey. Er bäte alſo, ihm einen Wechſel, in ſolcher Münze zahlbar, auf ſeinen Vater in Alexandrien auf Sicht auszuſtellen, überlaſſe aber die Schätzung ihm ſelbſt. Sogleich ſchickte der Mann, der uns ſonſt wohl oft als ein roher Barbar erſchienen iſt,

mit großmüthiger Feinheit einen Wechsel auf seinen Vater an Herrn von Prokesch zurück, worin er bekannte, die Valuta für zwanzig Griechensclaven erhalten zu haben, und den Vicekönig bat, eine gleiche Anzahl dem Ueberbringer oder an dessen Ordre sofort auszuliefern. Der Pascha von Aegypten aber respektirte, als Herr von Prokesch nach Alexandrien sandte, nicht nur die Anweisung ohne Weigern, sondern gestattete dessen Beauftragten, dem österreichischen Generalconsul Herrn Acerbi, sogar noch die eigene Auswahl.

Vom Charakter der Muselmänner auf ihren Glauben übergehend, blätterten wir nachher im Koran, wo wir gleich auf eine seltsame Stelle stießen. Sie lautet folgendermaßen:

„O ihr Schriftbesitzer, überschreitet die Grenze eurer Religion nicht, und sprecht von Gott nur Wahrheit. Gewiß, Christus Jesus, der Sohn Maria's, ist ein Gesandter Gottes, ist Gottes menschgewordenes Wort, ist Gottes Geist. Glaubt an ihn. Aber sagt nicht: es sind drei Götter. Enthaltet euch dieser Redensart . . . . . es wird besser für euch seyn. Es ist nur ein Gott. Fern sey es, daß er einen Sohn habe! Was im Himmel und auf der Erde ist, das ist Gottes Geschöpf, und Gott braucht keinen Sohn, um es zu beschützen, und Christus selbst ist nicht so hoffärtig,

daß er ſich weigern ſollte, Gottes Knecht zu ſeyn.“ — Eine andere Lehre des Koran, die wir in vieler Hinſicht falſch beurtheilen, iſt die der Vielweiberei. Es iſt wahr, der Koran geſteht einem Manne vier Frauen zu, aber er regelt ſtreng ihre Gerechtſame. Der Vorwurf, daß er die Frauen aus dem Paradieſe ausſchließe, iſt, wie ſo mancher andere, nur Erfindung der Gegner. Er ſagt vielmehr ausdrücklich: „Wer Gutes thut, er ſey Mann oder Weib, der wird in's Paradies eingehen.“ Er läßt auch die Ehe mit Chriſtinnen und Jüdinnen zu, ohne zu verlangen, daß ſie ihre Religion ändern ſollen, und ſpricht überhaupt eine merkwürdige Toleranz aus, welche nur der türkiſche Geiſt in das Gegentheil verkehrt hat. Dahin gehört der großartige Satz: „Einem jeden Volke haben wir eine Religion gegeben (ſpricht Gott) und einen offenen Weg. Hätte es Gott beliebt, ſo hätte er aus euch, ihr Völker alle, ein Volk gemacht. So hat er euch aber durch verſchiedene Geſetze (Religionen) von einander unterſchieden, um eines Jeden Gehorſam gegen das ihm geoffenbarte Geſetz zu prüfen. Gehet alſo, Jeder auf ſeiner Bahn, vorwärts, und ſuchet euch an guten Werken zu übertreffen. Alle werdet ihr einſt zu Gott zurückkehren, und dann wird er euch

die Punkte aufklären, über welche sich eure Einsichten nicht haben vereinigen können."

Dieser Satz ist so ganz Friede, so erhaben über die Leidenschaften der Menschen und Völker, so tief in Erfahrung und Kenntniß, daß kaum Größeres und Frömmeres auf Erden gesagt worden ist. Aber es ging Muhammeds Lehre wie der Christi. Beide entfernten sich schnell von ihrer ursprünglichen Reinheit durch die Bösen, welche sich nur fromm anstellten; ja, daß Muhammed selbst, bei seinen weltlichen Absichten, den Lehren des von ihm kompilirten heiligen Buches nicht immer folgte, kann ebenfalls nicht geläugnet werden, und die Statthalter Christi haben diesem Beispiel nicht minder gefolgt.

Nach dem Koran schenkten wir auch den heiligen Büchern der alten Perser, dem Zend Aveſta (das lebendige Wort) des Zoroaster einige Zeit. Es war die französische Uebersetzung des Anquetil du Perron, die wir vor uns hatten. Sie beginnt mit der Schilderung der Reise, die dieser sehr verdienstvolle und muthige Mann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Indien mit Gefahren aller Art, mit Mangel, Armuth, Undank, Krieg, Hochmuth und Gemeinheit kämpfend, machte, einzig, um sein Vaterland, das sich nichts darum bekümmerte, mit diesen in Europa bis dahin

unbekannten Büchern zu beſchenken. „Wo ein Menſch betet, neigt euch mit Ehrfurcht," denn jeder Aufſchwung zum Himmel iſt Balſam für die Seele. Alſo verdient auch jedes Religionsſyſtem an ſich ſchon, daß wir es mit gerechtem und geweihtem Gemüthe betrachten. Was durch Jahrtauſende von Millionen und Millionen geglaubt und geübt wurde, kann nur der Hochmuth der Unwiſſenheit ohne Unterſuchung, ohne Achtung von Haus aus, verwerfen. Die Religion des Zoroaſter im ſechsten Jahrhundert vor Chriſto, in dem Gebürgsrande zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere gegründet, verbreitete ſich über einen Landſtrich, größer als Europa, nämlich über alle Länder zwiſchen dem Kaukaſus, dem Euphrat, Mittel-Indien und China. Sie ging zeitweiſe über dieſe Grenze hinaus, ſo z. B. bis an's Mittelmeer und nach Aegypten, als dieſe Länder unter perſiſche Herrſchaft kamen. Sie begann mit Frieden und endigte mit Krieg, wie alle andern: ſie war erſt verfolgt, dann verfolgend, und erſtarb mit dem Umſturz des Reichs der Saſſaniden durch die Muhammedaner, denn ſeit dieſer Zeit irren die Anhänger derſelben im Innern von Aſien und Indien umher, ganz wie die Juden in Europa, ſtreng ihren Geſetzen ergeben, und auf deſſen allgemeine Herrſchaft immer noch hoffend.

könnte, aber die Wahrheit liegt doch darin; denn das Elend, welches gute Koſt und Kleidung entbehrt, gebiert die meiſten Verbrechen, und die epidemiſchen Krankheiten raffen immer in dreifacher Zahl die Mangel Leidenden hin. Doch man höre weiter. Den Werth des Menſchen legt Zoroaſter in die Reinheit der Gedanken, Worte und Handlungen, und er trennt dieſe drei Maßſtäbe nie. Er breitet ſeine Hand auch über alle nützlichen Thiere aus, ja ſelbſt über die Pflanzenwelt; einen Baum begießen, eine Blume pflegen, ein nützliches Thier nähren, ſichern, ihm beiſpringen, wenn es verwundet iſt oder leidet, es reinigen und deſſen Vermehrung veranlaſſen — ſind gute Werke! Den Boden bebauen, unfruchtbaren Grund fruchtbar machen, Getreide pflanzen, Inſekten und ſchädliche Thiere tödten, iſt ſo verdienſtlich, als hätte man zehntauſend Gebete gebetet. — Kann es eine ſchönere, göttlich-menſchlichere Lehre geben? — So Etwas lehrt doch auch von der Kanzel, ihr Schriftgelehrten! Ich gebe fünfzig eurer beſten Predigtbücher darum hin. Getreide zurückhalten, um zu gewinnen durch künſtlich erzeugte Noth, iſt ein Verbrechen ſo großer Art, daß alle Seufzer und Thränen der Noth verzehnfacht auf Rechnung dieſes Wuchers fallen. Heirath iſt heilige Pflicht, und Fruchtbarkeit

des Weibes höchster Schmuck. Eine große Zahl Kinder ist den Eltern Ehre und Vortheil. „Kinder sind eine Brücke zum Himmel!“ Der Priester, der keine Kinder hat, darf kein Gebet für Andere verrichten, denn der Himmel bezeichnet ihn als in Ungnade;[1] daher der fromme Gebrauch, Kinder Anderer selbst an Kindesstatt anzunehmen; sich aus Liebe zu einem Freunde, den der Tod überraschte, bevor er vermählt war, in seinem Namen zu vermählen und das erste Kind mit seinem Namen zu bezeichnen, und eine Menge anderer Gebräuche, alle im Geiste jenes Heiles, das uns die Natur auf Millionen Wegen offenbart, begründet.

Als sich das Gespräch von hier weiter, vergleichsweise, auf die verschiedenen neueren Kulten wandte, erzählte Jemand, die hiesige katholische Kirche sey so arm, daß neulich bei Transportirung des Allerheiligsten der Priester in Ermangelung eines Baldachins sich statt dessen eines alten Regenschirms bediente, eine Prozession, die mit dem übrigen Athen in wundervollem Einklange steht.

Sic transit gloria mundi! Das neugeborene Griechenland bettelt neben dem sterbenden Katholizismus!

[1] Dies scheint hart, und doch ist eine tiefe Wahrheit darin. Der Kinderlose ist vielleicht nicht direkt schuldig, aber in Ungnade ist er wirklich.

Den 18ten März.

Da der Fürſt Demetrius noch am Fieber leidet, ſo hatte heute ſein Bruder Alexander die Gefälligkeit, mich auf meinem Vormittags-Spazierritt zu begleiten. Wir durchſchnitten zuerſt den Keramikus innerhalb und außerhalb der alten Mauer, und beſahen mehrere wohlgehaltene Fruchtgärten im Olivenwalde bei Patiſſia, der auf dieſer Seite weit friſcher als nach dem Pyräus zu, aber auch dafür mit aria cattiva reichlich geſchwängert iſt. Zwiſchen Lehmmauern, über die blühende Mandel- und Pfirſichbäume hervorragten, kamen wir auf engem labyrinthiſchen Pfade endlich bei der Stelle an, wo Plato's Akademie geſtanden haben muß, obgleich keine Ruinen mehr vorhanden ſind, um ſie genauer anzuzeigen, und auch nichts den lieblichen Hainen Aehnliches mehr exiſtirt, in denen, mit ſeinen Schülern auf- und abgehend, der Philoſoph zu lehren pflegte. Wir erſtiegen dann den kleinen ſteinigen Hügel von Kolonos, berühmt durch den Oedip des Sophokles. Hier hat man eine ſehr ſchöne Anſicht der Akropolis und ganz Athens, deren Vordergrund heute exerzirende Soldaten bildeten, lauter baieriſche Griechen, die laut griechiſch, und wenn es nicht gehen wollte, heimlich deutſch, mit Zugabe einiger vaterländiſchen Flüche, kommandirt wurden. In ſeinem

Eifer fiel der Oberſt ſogar vom Pferde, welches wir nachher das Verdienſt hatten aufzufangen. Eine Kanonade begleitete dieſes Manöver, jedoch nicht militairiſcher Art, ſondern nur vom Sprengen der nahen Felſen herrührend. Bei dem Abzug der Türken kaufte ein junger Architekt dieſe pittoresken Felſenberge in der Nähe der Stadt für ein Spottgeld, und bezieht jetzt, wie man ſagt, bloß vom Verkauf der Steine eine monatliche Revenüe von einigen hundert Colonaten. Es iſt ſehr zu bedauern, daß bei dieſer induſtriellen Operation auch eine antike in den Stein gehauene Treppe, und eine der älteſten an der Felſenwand befindlichen Inſchriften mit in die Luft fliegen mußten. Selbſt an dem geheiligten Lykabettus hatte man ſchon Pulverminen gelegt, doch hier griff das Gouvernement mit einem Verbote ein, was ich ſchon einigemale als deſpotiſch tadeln hörte, obgleich es mir eben ſo lobenswerth als billig erſcheint.[1] Hinter dem Lykabettus, an dem Weg nach dem Pentelikon, beſuchten wir die kleine Villa des Herrn v. Catacazy. Sie macht einen ſehr freundlichen Eindruck, und wir ergötzten uns, durch die rothen und gelben Scheiben der

[1] Dieſer Berg wurde lange Anchesmos genannt, bis ein däniſcher Profeſſor ſeinen wahren Namen bewies. Welcher Berg aber nun der Anchesmos war, weiß Niemand.

Salonthüren die Gegend zu betrachten, welche im Schein des gelben Glaſes eine Landſchaft aus der Sonne ſelbſt, und bei dem rothen den Widerſchein des im Brand aufgehenden Erdplaneten darzuſtellen ſchienen.

In die Stadt zurückgekehrt, fand ich meinen Platz bei Tiſche zwiſchen zwei intereſſanten Perſonen: dem Sohne des unglücklichen Marſchall Ney — ein junger Mann von biederem, gewinnenden Ausdruck — und der reizenden, jugendlichen Frau von Lagréné, deren Heirathsgeſchichte einen ſehr hübſchen Roman abgeben könnte. Selten wird ein junges Mädchen ſo viel Ausdauer, Entſagung und Charakterſtärke zeigen, als ſie dabei an den Tag legte. So etwas aber erfreut mich immer in den höheren Ständen, beſonders bei einer Hofdame, und noch obendrein einer ruſſiſchen. Uebrigens habe ich mich durch die mir gemachte Erzählung dieſer intereſſanten Begebenheit überzeugt, daß der ruſſiſche Adel, trotz ſeiner ſclaviſchen Verfaſſung, doch noch ein merkwürdiges Gefühl unabhängiger Selbſtſtändigkeit im innerſten Herzen nährt.

Den 20ten März.

Heute Abend war die erſte große Aſſemblée im Hauſe des bisher am Fieber leidenden Staatskanzlers. Die Könige beehrten ſie mit ihrer Gegenwart, und ſie hatte durchaus ein ſtattliches Anſehen, ſehr gehoben

noch durch die vielen glänzenden Nationalcostüme, welche zum Theil von berühmten Männern getragen wurden. Hier sah ich zum erstenmal Kolokotroni und Nikitas „den Türkenfresser." Den ersten hatte ich mir ganz anders vorgestellt; er ist für sein Alter gut konservirt, stark und dick, einfach, ja vernachläßigt in Haltung und Kleidung, aber mit einem Ausdruck von Kraft und Gutmüthigkeit gemischt, der seinem negligirten Wesen gut ansteht, und gewiß bei jedem Unparteiischen Wohlwollen für ihn gewinnt. Der allgemeinen Stimme nach war er in der unglücklichen Zeit der Regentschaft das Opfer einer schlechten Intrigue, und bei seinem großen Einfluß in Morea kann das Gouvernement sich nur gratuliren, ihn jetzt aufrichtig auf seiner Seite zu sehen. Er war der glücklichste und zugleich der vorsichtigste der Feldherren der Griechen, und sonderbarerweise bei den brillantesten seiner Affairen gewöhnlich selbst nicht auf dem Schlachtfelde gegenwärtig. Nikitas ist ein Mann von Eisen, mit noch gutmüthigeren Zügen als Kolokotroni, dem aber die europäische Oberst-Uniform gar nicht gerecht werden will. Dieser nun bezahlte immer mehr als nöthig mit seiner Person. Man sagt, daß er bei der Ueberfallung Dramali's (die Kolokotroni angeordnet, ohne dabei zu seyn) mit eigener Hand über 70 Türken er-

legt habe. Herr Praſakakis, der auch bei dieſer Affaire zugegen war, erzählte mir ſpäter, daß man Nikitas' Hand mit ſammt dem Säbelgriff in warmes Waſſer habe tauchen müſſen, weil er die krampfhaft geſchloſſenen Finger nicht davon loszumachen im Stande war. Prächtig waren, wie gewöhnlich, die Adjutanten des Königs in der himmelblauen mit Silber bedeckten Uniform, wie mehrere Chefs der neuerrichteten griechiſchen Phalanx. Bemerkenswerth erſchien mir außerdem noch der Marineminiſter Krieſis, einer der Seehelden der Revolution, deſſen Ausſehen ganz der Bravour entſpricht, durch die er ſich ſo vielfach ausgezeichnet hat; ferner Skuffo, der gefürchtete Redakteur des Sauveur, den beide Monarchen ausgezeichnet gnädig behandelten und offenbar dadurch zu gewinnen ſuchten, ein Mann von Geiſt und ſcharfen Zügen; der Staatsrath Aenian, welcher einer der geſchickteſten Arbeiter und ausgezeichnetſten Redner Griechenlands ſeyn ſoll, obgleich ſein Aeußeres ohne Zweifel das unanſehnlichſte in der ganzen Geſellſchaft war; Mauromichalis endlich, der Bruder desjenigen, der Capo d'Iſtria gemordet, von verwegenem Ausſehen, in glänzender Kleidung keck daher ſchreitend, vornehm und ſtolz, das echte Bild eines mainotiſchen Häuptlings.

Griechiſche, deutſche und italieniſche Muſik wech-

ſelte mit einander ab; nur wenige Spieltiſche in den Nebenſtuben waren beſetzt und in dem großen Saal ward Cercle um die Monarchen gemacht, die in den Zwiſchenakten der Muſik faſt Jedem etwas Verbindliches zu ſagen wußten. Unter den jungen Damen zeichneten ſich vor allen die ſchöne Frau von Prokeſch und die liebliche Tochter des Hauſes, die Fürſtin Dimitri Kantakuzeno, aus, unter den Matronen aber die Wirthin ſelbſt, welche ihren Rang mit vieler Würde repräſentirte. Mehrere Damen des diplomatiſchen Corps blieben abweſend (gewiß ein großer Verluſt für die Geſellſchaft), und die liebenswürdige Lady Lyons — wahrſcheinlich um zu zeigen, daß ſie, trotz ihrer europäiſchen Bildung, doch eine echte Engländerin geblieben ſey — war nur deßhalb nicht gekommen, weil es Sonntag war. — Die Sünde wäre zu groß geweſen!

Den 21ſten März.

Beim Frühſtück fiel mir eine deutſche Recenſion des „Semillaſſo in Frankreich" in die Hände, die mir ſo ſchief und ungerecht ſchien, daß ich den Handſchuh für den Verfaſſer des Buches aufzuheben Luſt fühlte. Die Recenſion bezog ſich, wie ich bemerkte, noch auf mehrere andere Kritiken, die wahrſcheinlich alle dem Autor ſelbſt, wo er auch jetzt weilen mag, eben ſo

unbekannt geblieben ſind, wie den Südſee-Inſulanern unſere Beſchreibungen derſelben. Sonſt würde er zu ſeinem Nutzen daraus erſehen haben, wie ſchwer man es allen Leuten recht zu machen im Stande iſt! Den Verſtorbenen tadelte man als boshaft; den Semilaſſo als zu banal und komplimentenreich; ja Recenſent findet nun ſogar einen ſeltſamen Widerſpruch darin, daß dort die engliſche Ariſtokratie angegriffen und hier der franzöſiſche Bürgerkönig mit Enthuſiasmus gelobt worden ſey — eine Bemerkung oder vielleicht eine feine Ironie, deren tiefen Sinn ich nicht klar genug zu ergründen vermag — denn was haben beide mit einander gemein? Aber eben dieſer Mangel an Tiefe iſt mein eigener, wie er auch Semilaſſo's Fehler ſeyn ſoll. Sein Buch wird leichte Waare genannt (ſehr mit Recht, da ſchwerfällige zu geben wahrſcheinlich nie ſeine Abſicht war). Doch der billigere Leſer möge ſelbſt entſcheiden. Der Autor ſchreibt in ſeinem erſten Briefe aus Paris, daß er nur einen flüchtigen Aufenthalt weniger Wochen in jener Hauptſtadt gemacht, und auch nur flüchtige Bemerkungen darüber zu ertheilen im Stande ſey. Demungeachtet tadelt Recenſent — gewohnt vielleicht, ein Buch ſchon zu beurtheilen, wenn er auch nur ſechs Blätter davon überflogen, und folglich auch von einem Reiſenden

erwartend, daß er nach vierzehntägigem Aufenthalt in der Hauptstadt eines Landes über die Nation, die verborgenen Motive ihrer Handlungen und den Charakter ihrer großen Männer erschöpfende Auskunft geben solle — Recensent tadelt also, sage ich, bitter: „daß von dem ungeheuern Ernste der französischen Geschichte seit 40 Jahren" — (höhere Geister eines andern Planeten könnten leicht diesen ungeheuern Ernst ungeheuer spaßhaft finden) — keine Spur in Semilasso's Briefen sich vorfände, noch etwas von der verworrenen Tiefe jenes Hexenkessels vor uns aufsteige, in welchem Alles wild durcheinander geworfen wird, um die wahre Mischung zu finden, aus der der Trank des neuen Lebens gebraut werden soll u. s. w. u. s. w." Mit diesem Bombast wird der Mangel an Tiefe — ob auch verworrener, oder gar aufsteigender, wie die des Recensenten ist, wird nicht ausdrücklich angegeben, — im Buche Semilasso's beklagt, was ungefähr eben so viel sagen will, als wenn sich Jemand nicht zufrieden darüber geben könnte, daß der Schmetterling nicht zugleich ein Elephant sey!

Ueberhaupt ist es aber mit dieser modernen deutschen Tiefe oft eine eigene Sache. — Die Herren schreiben so tief, daß man nicht selten noch tiefer darüber einschläft, oder fallen Einem gar unter den Hän-

[redacted]

geſicht erblicken könnte und perſönlich kennen lernte, würde er bald inne werden, daß er ſich, was mich betrifft, alle Mühe „der harten Rede" hätte erſparen können, denn, und ſelbſt wider Willen ſogar, würde er ſich dann bald überzeugen müſſen, daß ich vielleicht noch weniger Werth als er ſelbſt auf dieſe von ihm berührte Auszeichnung des Zufalls ſetze.

Schon die Erfahrung hätte mich von ſolchem Wahne heilen müſſen, denn was man „vornehm" nennt, war ich von Geburt, und dennoch blieb ich überſehen in der Menge. Ich reiste auch damals ſchon in der Welt umher, und mit derſelben, ja leider noch viel jugendlicheren, folglich anziehenderen Perſönlichkeit wie jetzt; doch nach erzeigter, nicht zu umgehender ſchuldiger Höflichkeit frug Niemand weiter nach mir. Da ward ich, ich weiß ſelbſt nicht wie, ganz zufällig und verſchämt, ein Autor. Von dieſem Moment an hätte ich glauben mögen, daß mit mir und der Welt eine Revolution vorgegangen ſey. Auszeichnung begegnete mir überall; — wo ich hinkam, ward ich, ſo zu ſagen, auf Händen getragen, und von den Herrſchern bis zum Volke hinab (und dies Letztere iſt vielleicht das Schmeichelhafteſte) in mehr als einem Welttheil mit der wohlwollendſten Berückſichtigung und auf die ehrenvollſte Weiſe empfangen und hervorge-

hoben. Wenn ich auch nicht mit Lord Byron ſagen kann: „Ich legte mich unbekannt zu Bett, und ſtand als ein berühmter Mann wieder auf," ſo ging doch, auf niederer Stufe, wirklich etwas Aehnliches mit mir vor. Denn der überſehene nichts bedeutende Graf und Fürſt ſuchte an jedem Abend ſein Lager ignorirt und oft verkannt, — der Schriftſteller erhob ſich am Morgen, von Allen begrüßt, und — bei weitem der ſchönſte Preis — von Vielen geliebt. —

Welchem Umſtand aber habe ich dies zu verdanken? Nicht meinem vornehmen Namen, wie wir geſehen, eben ſo wenig meinem ſchwachen Talent, in dem Hunderte mich übertreffen. Nein, der Grund iſt der, daß in dieſer großen, heutigen Welt des Trugs und Selbſtbetrugs — ich vielleicht einer der Wahrſten geblieben bin; daß ich den moraliſchen Muth und die innere Freiheit beſitze, mich wirklich ganz und vollſtändig ſo zu geben, wie ich bin, wenn keine intereſſante, doch eine ächte Individualität, und wenn ich eine Maske vornehme, dies immer nur eine ſcherzende iſt, nie eine ſolche, die zu täuſchen beabſichtigt. Dies hat das Publikum mit ſeinem ſtets richtigen Takte gefühlt, und deßhalb bin ich ihm werth geworden.

Aechte Wahrhaftigkeit liegt aber nicht ſowohl in

der nach außen gerichteten, im Urtheil über Dinge, denn hier bleibt alle Wahrheit relativ, als in der innern, der des Charakters, ja in dieſer Hinſicht kann ſogar das Wahre Lüge, und die Lüge Wahrheit werden. Wenn Münchhauſen Wahrheit ſpricht, wird er erſt unwahr, und ein ſolcher ſchlecht aufgewärmter Münchhauſen iſt der Lügengeiſt unſerer Zeit. Dieſe ewige Lüge beſteht in unſerer fortwährenden künſtlichen Verſtellung, welche die Sitten bei uns ſchon zur andern Natur gemacht haben; in einer allgemeinen falſchen Scham, ſich zu zeigen, wie und was man iſt, wodurch alle geſunde Kräftigkeit der Seele gebrochen wird. Wir haben einen großen Theil unſerer Religionsformen überlebt, und geben uns doch noch immer ſorgfältig das Anſehen, als hielten wir das Todte noch für lebend, als ſeyen wir wirklich noch Katholiken, Proteſtanten der Augsburg'ſchen Confeſſion u. ſ. w., ganz allein des Anſtands halber! Wir ſind nicht um ein Jota im Herzen ſittlicher als in andern moderaten Zeiten, ſtellen uns aber äußerlich ängſtlicher als je ſo an — nur um des Dekorums wegen! Furcht iſt eine Haupteigenſchaft unſeres heutigen Charakters, und, beiläufig geſagt, auch der wahre Schlüſſel unſerer ſeltſamen europäiſchen Politik. Dennoch hatten wir nie tapferere Zeitungen, noch eine großſprecheriſchere

Jugend. Wir verbannten die Hazardspiele und die Lotterie — als zu unmoralisch, und ein wüthendes Börsenspiel droht alle Fugen der Gesellschaft aufzulösen. Der kälteste, mattherzigste Egoismus erfaßt alle Nationen und Individuen täglich mehr mit seiner eisernen Kralle — und unsere Zeit erfand das Wort: „Humanität!“ [1] Ein großer Theil unserer Regierungsformen, die wichtigsten, am meisten in's Leben eingreifenden Institutionen (z. B. die Ehe und Jugenderziehung in ihrem dermaligen Zustande), unsere ganzen gesellschaftlichen Schicklichkeitsgesetze und Gebräuche endlich sind von früh bis Abend, schriftlich und mündlich, nichts als die langweiligste, geschmackloseste Lüge. Schon daraus erklärt sich das unruhige, unbehagliche Wogen der Zeit, die Unzufriedenheit mit Allem, das dunkle Gefühl, in eine Schattenwelt ohne ächte Realität gerathen zu seyn, wo eine Menge Leichen noch gleich Lebenden umhergehen, und das wirklich

[1] Ich hörte den Fürsten Metternich, einen der tiefsten Beobachter menschlicher Zustände, einmal sagen: diese generalisirenden Worte unserer Zeit hätten viel Unheil angestiftet. Christus habe gelehrt: Thue deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir thue. Dies begreife eine spezielle Verpflichtung — jetzt lehre man: Uebe Humanität, die Jeder sich nach Gefallen auslege. So mordete Sand den armen Kotzebue aus Humanität, und selbst Robespierre glaubte von ihr geleitet zu werden.

Lebende gefeſſelt iſt — oder, wenn man lieber will, in eine traurige Lebensperiode, wo das Alte ſchon todt, und das Neue noch nicht geboren iſt.

Vielleicht liegt auch hierin der Grund, warum ſo Viele jetzt mit erhöhtem Intereſſe und der regeſten Theilnahme aus Europa nach dem Orient blicken, von daher ein neues Heil ahnend für uns erwarten, und alle Diejenigen, welche ſelbſt dort eine Zeit lang lebten, des Orients gleichſam ewig friſche Jugend, der alten, induſtriellen und auf Pfänder leihenden Betſchweſter Europa, ſo unwillkürlich als entſchieden, vorziehen. Ja, wenn ſie dieſe Länder wieder verlaſſen müſſen, ſieht man ſie oft ein ſchmerzliches Heimweh darnach empfinden, was ihnen das Vaterland nicht mehr einzuflößen im Stande iſt. Denn ſie fühlen ſich in jener urſprünglich fremden Sphäre bald ſo heimiſch wohl und leicht, wie in einer reineren, ätheriſcheren Luft, ohne ſich vielleicht ſelbſt darüber genaue Rechenſchaft geben zu können, warum dem ſo ſey — während auf der andern Seite, höchſt bemerkenswerth, Bewohner des Orients nie im civiliſirten Europa freiwillig zu verbleiben, noch ſich dort heimiſch zu fühlen vermögen. Der Grund iſt aber einzig und allein die größere Wahrheit in allen geſellſchaftlichen und ſittlichen Verhältniſſen, die alle der Natur

nach nicht ſo vollſtändig als bei uns entfremdet ſind, und die trotz aller äußern Deſpotie in materielleren Dingen eine innere Geiſtesfreiheit, eine Selbſtſtändigkeit der Individualität geſtatten, welche die Beſchaffenheit unſerer Kultur ſchon im Kindergeiſte tödtet. Dies iſt es, was Alle, welche in ſolcher Atmoſphäre aufgewachſen ſind, nicht mehr entbehren können, und worin der fremde Einwanderer, trotz jener deſpotiſchen Formen um ihn her, trotz des partiellen Mißbrauchs der Gewalt, eine ihm bisher unbekannte Freiheit findet, die er, einmal gekoſtet, nur ſeufzend wieder mit der geſellſchaftlichen Tretmühle vertauſchen kann, die ihn zu Hauſe erwartet.

Mit einem Wort, bei uns iſt Alles verkünſtelt; die Civiliſation des Orients (und daß eine ſolche, wenn gleich himmelweit von der unſern verſchieden, doch in ihrer Art ſehr ausgebildet, daſelbſt exiſtirt, kann nur die Arroganz der Unwiſſenheit beſtreiten) iſt der Natur treuer und folglich wahrer geblieben. Natur und Wahrheit werden aber immer als des Menſchen höchſte und unzertrennliche Güter angeſehen werden müſſen, er mag ſie nun verloren haben oder noch beſitzen. Das Paradies war im Orient, und die alte Fabel vom Baume der Erkenntniß, deſſen gekoſtete Frucht unſere Eltern daraus vertrieb, hat einen tiefen Sinn.

Tönt nun ein schwacher Anklang jener Wahrheit, die der Natur noch nicht ganz untreu geworden ist, in meinen anspruchslosen und in jeder andern Hinsicht höchst unbedeutenden Schriften, so wundert Euch nicht, wenn die vom wirklichen Leben Gepeinigten, während sie einige Augenblicke ruhen, um sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen, zur Erholung gern auf meine einfachen Worte lauschen. Sie thun es wirklich, und weßhalb soll ich es leugnen, dieser Lohn dünkt mir süß. Ueberdem aber liebt der Deutsche, so geplagt er ist, die Bequemlichkeit und haßt alle Gêne. Ein eben so bequemer und ungenirter Schriftsteller, wie ich bin, ist daher dem deutschen Publikum gerade recht, und die Familiarität, die ich mir ihm gegenüber erlaube, und die mir altkluge Recensenten oft vorwerfen, beleidigt es ganz und gar nicht, da es sehr wohl einsieht, daß sie nicht aus arrogantem Dünkel, sondern aus hingebender Liebe und Vertrauen entspringt. So zollt es mir Beifall, statt mich zu tadeln, und nimmt sogar selbstständig meine Partie gegen die Neider.

Habe ich also, haben wir überhaupt, meine werthen Herrn Collegen, uns vor einer schädlichen Eitelkeit zu hüten, so ist es nicht die Standes-, sondern die Autor-Eitelkeit, und Herr Wiebarg kann sich durch

eine zweite Standrede über dieſe ſehr verdient machen. Was mich betrifft, ſo ſetze ich ihr täglich mehr die mir gebührende Demuth entgegen, aber die erſte Eitelkeit entſchwand mir längſt, denn ſie gehört dem Mittelalter an. Ich müßte blind ſeyn, wenn ich nicht ſähe, daß es nur noch drei Mittel in Europa gibt, in der heutigen Epoche zu gelten: durch die Induſtrie, die Rednerbühne und das Tintenfaß. Selbſt der Krieger ſinkt im ewigen Frieden, dem wir zu nahen ſcheinen, zur Null herab. Der Staatsdiener wird mit wenigen glorreichen Ausnahmen immer mehr zum Büreaukraten oder zum politiſchen Avanturier, und der letzte wahre Adel hört in England ſchon die Todteneule ſchreien.

Nach alle dieſem, liebes, deutſches Rezenſenten-Collegium, verzeihe es mir endlich — ein alter Edelmann zu ſeyn! Ich ſchwöre dir, ich wäre viel lieber ein junger Bürger, und dazu der Sohn eines chriſtlichen oder jüdiſchen Banquiers mit zehn Millionen Papiergeld in der Taſche.

Hier aber muß ich noch auf etwas Anderes kommen, das ebenfalls einige Worte Erwiederung verlangt; denn einem ſo großmüthigen Gönner, wie das Publikum mir iſt, darf ich keine Art auch der ſpeciellen Wahrheit über mich voreenthalten. Man ſchreibt

mir, es befände sich in einem andern viel gelesenen Blatte (das bis in diese Gefilde unglücklicherweise nicht reicht) ein ziemlich weitläuftiger Aufsatz, nicht über mich selbst (d. h. meinen Charakter oder meine Person), nicht über meine Schriften, sondern seltsam — — über meine Vermögensumstände! Die Tendenz desselben ist, das Anathema über mich auszusprechen. Ich sey keineswegs ein reicher Mann, wie viele glaubten, sondern in Wahrheit arm, und kaum mehr zum zehnten Theile Herr meiner Besitzungen.

Ich weiß, es ist dies eine schwere Beschuldigung! Man kann heut zu Tage Jemandem nicht leicht etwas Uebleres nachsagen, und der wohlmeinende Landsmann — denn ich errathe die Quelle, aus der die Nachricht fließt — hatte nichts Gutes damit im Sinne. Das Schlimmste dabei aber ist, daß ich ihm kaum zu widersprechen vermag; denn seit jenem Tage, wo ich, von früheren, günstigeren Verhältnissen gewaltsam losgerissen, in andere zu treten gezwungen ward, verarme ich wirklich gradatim, und besitze jetzt kaum noch die Hälfte meiner früheren Einkünfte, mit vierfacher Vermehrung direkter und indirekter Abgaben — ein Loos, das ich übrigens mit zu vielen Gutsbesitzern theile, um darüber klagen zu dürfen, wenn Klagen überhaupt zu etwas helfen könnten! Noch

bin ich demungeachtet nicht vollkommen arm; wenn es aber dahin käme, würde ich es wenigſtens nicht ſelbſt verſchuldet haben. Da ich mich indeß ſchon ſeit lange gewöhnt, für meine Perſon nur wenig zu bedürfen, ſo iſt der Zuſtand meines Vermögens in der That mein geringſter Kummer, und ſollte ich einmal wirklich „ganz arm" werden, ſo verſpreche ich (da ich ſehe, daß dieſer Gegenſtand ein ſo allgemeines Intereſſe hat, wie ich ihm gar nicht zugetraut), es mit derſelben Aufrichtigkeit zu bekennen, als ich jetzt ſchon nicht leugne, daß ich jeden mit vornehmen Titeln beſchwerten Mann für arm halte, wenn er nicht reich iſt.

Auch ein großes Pack politiſcher Journale ward mir zugeſandt, und ich las wieder von europäiſchen Händeln mit reger Theilnahme hier, in dieſem weder Europa, noch Aſien, noch Afrika angehörenden Griechenlande, das mir wie ein ſechster Stereotyp-Welttheil vorkommt. Da traf ich in der preußiſchen Staatszeitung auf eine ſchöne, würdige Rede des Biſchofs Eulert, der dem ewig Wiederkehrenden — dem jährlichen Ordensfeſt — mit unglaublicher Virtuoſität immer noch eine neue Seite abzugewinnen weiß. Was er dießmal den Beamten von indirekter, feinerer Untreue, von Betrachtung ihres Amtes als eines

Eigenthums u. ſ. w. ſagt, iſt wahrlich ein argumentum ad hominem. Nur, dächte ich, hätte er auch den Herrſchern und Hohen der Erde, mit dem ſchönen Vorrecht der Diener Gottes, zu Allen mit Freimüthigkeit ſprechen zu dürfen, die gleichfalls immer von Neuem nützliche Lehre auffriſchen ſollen, daß ſie nicht bloß ſolche Beamte, Speichellecker, Höflinge und Frömmler für treu halten mögen, die in Allem nur der Windfahne des Hofes folgen, und Andersdenkende gern und eifrig verfolgen, ſondern auch die, welche ſelbſt die augenblicklich unwillkommene Wahrheit zu ſagen wagen, und den eigenen Vortheil opfern, um ihren Geſinnungen treu zu bleiben, nicht allzuſehr gering ſchätzen ſollte; denn Solche ſind am letzten Ende weit gewiſſer dem Herrn wie der Sache treu, denen ſie ſich einmal in Liebe ergeben, oder an welche ſie die Pflicht bindet, — während die Andern nur einer Sache unverrückt treu bleiben — nämlich ihrem eigenen Intereſſe, es möge nun heute gebieten dem Lamme, oder morgen dem Baal zu opfern, die aber durch Chriſtus wie durch Baal immer auf ſicherem Wege zum „goldenen Kalbe“ zu gelangen wiſſen.

Doch genug der langen Abſchweifung!

Den 22ten März.

Heute früh fuhr ich mit dem österreichiſchen Geſandten und ſeiner Gemahlin auf den oder richtiger die Pnyx, welche Herr von Prokeſch erkauft hat; und in beſſere Hände konnte das klaſſiſche Beſitzthum nicht kommen. Es hat übrigens noch eine beſondere Lokalmerkwürdigkeit. Gleich unten iſt ein Felſen ſo glatt wie polirt. Er iſt es auch wörtlich, wiewohl mit einem ſeltſamen Inſtrumente. Junge Weiber, die fruchtbar zu werden wünſchen, rutſchen bei Mondſchein auf gewiſſen entblößten Theilen ihres Körpers darauf herab, und nach dem Effekt auf dem Steine zu urtheilen muß ihre Zahl nicht gering ſeyn. Des heiligen Petrus abgeküßter Fuß in Rom iſt nicht glätter als der hieſige Fruchtbarkeitsfelſen.

Die uralte, in Größe den Steinmaſſen der ſogenannten cyklopiſchen wenig nachgebende, gewiß noch vor Solons Zeit aufgeführte Rieſenmauer, die den Volksplatz oben ſtützte, zieht hiernach zuerſt die Blicke auf ſich. Hat man dieſen obern Platz erſtiegen, der jetzt nur mit zerſchlagenen Steinſplittern und der wuchernden Todtenblume, Asphodelos, bedeckt iſt, deren Homer, als auf den Ebenen der Unterwelt wuchernd, gedenkt, ſieht man eine lange, ſenkrecht abgearbeitete Felſenwand vor ſich, an der die Spuren

vieler dort befeſtigter Votivtafeln erſcheinen, mit einer kleinen Niſche, in der eine Statüe der Gerechtigkeit ſtand. Dem Raume nach konnte ſie — vielleicht ironiſcherweiſe — nur ſehr winzig ſeyn. In der Mitte der Wand ſtehen noch die Stufen, welche zum Rednerſtuhl hinaufführten, von dem herab einſt Demoſthenes gedonnert und die Gefährten ſeines Ruhms. Hier überſchaut man nur die Gegend nach der Stadtſeite hin, oberhalb der Rednerbühne aber breitet ſich noch ein zweiter, größerer Platz aus, von wo man zugleich auf der andern Seite das Meer und ein weites Panorama nach allen Richtungen hin verfolgen kann. Ueber die Bergkette im Norden ragt der Kytheron hervor, im Weſten die hohen Zinnen des Kyllene und ſüdlich über Aegina der ſpitze Kegel des Ortholitos (der aufgerichtete Stein). Dieſen Ort zu betreten, verboten, nach Plutarch, die dreißig Tyrannen dem ſich unten verſammelnden Volke, weil ſie befürchteten, der Anblick des Meeres und des weiten Horizonts möchte ihnen zu gefährliche Gefühle der Freiheit einflößen. Sie wußten, daß ſolche Gefühle einzeln verfliegen, aber wenn ſie ſich der Maſſe Tauſender auf einmal bemächtigen, elektriſch wirken wie der Blitz. Während wir ſelbſt noch, ich kann verſichern ohne alle rebelliſche Anwandlungen, an dem ſchönen Schau-

ſpiel in Verbindung mit ſo reichen Erinnerungen uns weideten, abwechſelnd den Areopag vor uns betrachteten, welchem der Gott Mars, zuerſt hier Recht ſprechend und Hallirrhotius erſchlagend, den Namen gab, wo Oreſtes gerichtet wurde und Oedip begraben liegt, oder unſere Blicke auf die Stelle des Tempels der Furien und die nahe Grotte des Pans richteten, kam ein einzelner Mann rüſtig durch das grüne Feld am Abhange herangeſchritten, in dem wir bald den König Ludwig erkannten. Als er auch uns gewahr wurde, ging er ſogleich lächelnd auf uns zu, freute ſich der Begegnung der ſchönen Dame, wunderte ſich, mich um 2 Uhr Nachmittag ſchon aufgeſtanden zu finden, und bewillkommnete Herrn von Prokeſch mit gleich munterer Laune. Doch nahm ſein Geſpräch bald eine ernſtere Wendung. Er ſagte uns, daß er, morgen abreiſend, heute ſeinen letzten Gang ſchon ſeit dem früheſten Morgen auf klaſſiſchem Boden gemacht, und Freude, die Heimath wieder zu ſehen, ſich in ſeiner Seele mit der Wehmuth verſchwiſtere, das Vaterland der Götter und Heroen nun verlaſſen zu müſſen. Herr von Prokeſch, der wie Demoſthenes ſelbſt ſpricht, verſäumte nicht, dem Könige Anmuthiges darauf zu erwiedern, und die Unterhaltung wurde nicht nur höchſt lebhaft fortgeführt, ſondern nahm

ſelbſt einen faſt herzlichen Charakter an; denn König Ludwig iſt liebenswürdig und geliebt. Im Verfolg derſelben dekorirte der König jeden von uns mit einem eigenthümlichen Prädikat. Frau von Prokeſch nannte er, wegen ihrer treuen, kornblumenfarbigen Augen, κατ' ἐξοχην, die Deutſche; Herrn von Prokeſch, von dunklem Teint, mit ſchwarzem Bart, den Araber, und mich, wegen meiner weißen Bernus, morgenländiſchen Tracht und Nomadenſinn, den Beduinen. Als er endlich mit freundlichen Worten und der Bemerkung, wie dies nun wohl das Letztemal ſey, daß wir uns in Griechenland geſehen — nicht ohne die Zeichen huldvollſter Theilnahme von uns Abſchied nahm, waren wir, glaube ich, Alle ganz ehrlich gerührt, und ich für meine Perſon fürchte ſogar, die Etikette ſo weit vergeſſen zu haben, daß ich Seiner Majeſtät von Herzen die Hand drückte; über dem Menſchen war mir wirklich einen Augenblick der König ganz abhanden gekommen.

Jetzt ſtiegen wir zu St. Dimitri, dem Bombardier, hinab, wie eine kleine Kapelle benannt wird, welche man den Venetianern zu Ehren erbaute, die von hier die Tempel der Akropolis am erfolgreichſten eingeſchoſſen hatten. Gleich daneben, auf der andern Seite des pyräiſchen Thores, iſt das in den Felſen

gehauene, jetzt ſeiner Zierde beraubte, offene Grab des Kimon, über deſſen Lage des Pauſanias ſo beſtimmte Angabe kaum einen Zweifel zuläßt. Wir ſahen mit Abſcheu, daß es jetzt — zu einem öffentlichen A....tt dient. Wird einmal Polizei hier eingeführt, ſo ſteuert man wohl ſolchem Gräuel, aber jetzt iſt kaum das Eigenthum noch zu ſchützen, geſchweige für das idealiſche Alterthum Reſpekt einzuflößen.

Die raſchen Pferde rückten uns ſchnell eine geraume Strecke weiter. Noch einmal wandelten wir jetzt unter den erhabenen Marmorſäulen des Jupiter-Tempels, in dem einſt hundert verſchiedene Statüen Hadrians verſammelt ſtanden, während der Gott ſich wahrſcheinlich nur mit einer begnügen mußte — denn Herrendienſt geht vor Gottesdienſt, — umgingen dann den ganzen weiten Raum des Peribolus, ſtiegen nachher wieder in den Wagen und fuhren am Lykabettus hin, bis wir zwei laubreiche große Pappeln erreichten, welche Stelle Herr von Prokeſch die Villa Pouſſin getauft hat, weil das korrekt ſchöne Landſchaftsbild, deſſen man von dort anſichtig wird, den geregelten, faſt ſymmetriſch gruppirten, und einer gewiſſen Naturkoketterie theilhaftigen Gemälden jenes Meiſters auffallend entſpricht.

Ich blieb zu Tisch beim Gesandten, und noch den ganzen Abend bis lange nach Mitternacht. — Welch ein reicher Tag für mich! Ich will nur hie und da einige getrocknete und in meiner Hand, ich fürchte, verwelkte Blumen daraus wieder vor mich hinlegen, ihre ursprünglich reizende Frische, ihren süßen Duft kann ich ihnen nicht wiedergeben.

Nachholen muß ich zuerst, daß wir auf dem Rückwege einen Garten unsers Wirths besuchten, dessen Mandelbäume mit ihrem glatten Saftgrün wie frisch lakirt erschienen. An der Mauer unter einem dieser Bäume schlief im Schatten, die Flügel weit ausgebreitet, als sey es eine auf den Stein gemalte Psyche, ein wunderschöner Nachtschmetterling, wohl 5—6 Zoll im Durchmesser. Wir lösten den lockern Stein ab, an den er sich festgeklammert, doch er rührte sich nicht. Ich bat mir diese unerwartete Gartenfrucht zum Andenken aus, worauf Lorenzo das Thier im Wagen wohl eine halbe Stunde in der Hand hielt, und immer schlief der wundersame Nachtfalter fort, nur selten einmal die farbigen Flügel wie im Traume dehnend. Unterwegs kamen wir beim Hause eines französischen Naturforschers vorbei. Wir ließen ihn herausrufen, um unsern Fund von ihm bewundern zu lassen (welchen er auch gern für sich behalten hätte), und uns

zugleich bei ihm nach der kürzesten Art, den Schmetterling zu tödten, zu erkundigen. Der dicke, jovial aussehende Mann meinte, es sey weiter nichts zu thun, als den Gefangenen an eine derbe Nadel anzuspießen und auf einen Kork zu stecken. Da er so starke Flügel habe und so kolossal sey, werde er keinen Schaden leiden, wenn er auch etwas flattere, und morgen, spätestens übermorgen, sey er gewiß todt; dies langsame Verfahren aber bleibe das sicherste, um ihn gut zu konserviren. Ich schauderte über die Naivität des menschlichen Eigennutzes, der auch Krebse lebendig siedet, damit sie auf der Tafel röther aussehen, und gab fast unwillkürlich diesem Gefühle Worte, woran sich ferneres Gespräch über denselben Gegenstand anknüpfte. Man wiederholte die oft aufgestellte Frage: ob ein Geschöpf dieser Art wohl auch etwas denke? Herr von Prokesch erwiederte scherzend: „Er zweifle nicht daran, und glaube sogar, daß jedes lebendige Wesen sich selbst eben so gut, wie wir es thäten, für den Mittelpunkt des All's ansähe, und dadurch eben das All bestünde." Dies ist ja meine alte Lehre vom heiligen Egoismus! rief ich erfreut, eine solche Autorität für mich zu haben.

Wir langten hierauf zu Hause an, und der Wagen hielt jählings am Thore. Da erwachte endlich aus

seinem langen, süßen Schlummer der Schmetterling, und glitt vom Steine herab auf das liebliche Füßchen der holden Irene, eine Agraffe von Azur und Purpur bildend, wo das Band den Schuh zusammenhielt. Das Schauspiel war zu artig, um es sogleich zu stören; als wir aber den Flüchtling von neuem greifen wollten, erhob er sich plötzlich mit dem windschnellen Fluge der Schwalbe, deren Umfang er auch fast erreichte, und schoß hoch über das Haus hin, triumphirend der Gegend seines Geburtsorts wieder zu. Wir hatten das Nachsehen, und im Innern freute ich mich, daß er uns angeführt und ihm selbst nun alle Marter erspart blieb. Vielleicht war auch von den grausen Worten des Naturforschers etwas ahnungsvoll, nach Schubart's Theorie, in seinen Traum gefallen und hatte nachwirkend noch zur rechten Zeit den Schläfer geweckt. [1]

Ehe wir zur Tafel gingen, bemerkte ich auf einem Tische ein reiches chinesisches Markenkästchen mit allen Attributen des großen Napoleon. Es ist dasselbe, welches der Admiral Malcolm für den Kaiser in China machen ließ, und welches diesem darauf auf Helena

[1] Merkwürdig ist es, daß Herr von Prokesch den Schmetterling am andern Tage wieder genau an derselben Stelle in seinem, eine starke halbe Stunde entfernten Garten fand.

täglich diente bis an ſeinen Tod. Herr von Prokeſch, der dem Herzog von Reichſtadt ſehr ergeben war, erhielt von Madame Lätitia in Rom dieſes Käſtchen nebſt einigen ſchönen Miniaturbildern Napoleons und andern Dingen, um es ihrem Enkel zu überbringen. Er kam jedoch damit zu ſpät. Schon ſeit vierzehn Tagen war der junge Prinz, deſſen treuer Freund und Vertrauter er im Leben geweſen, nicht mehr. Dieſer arme Dulder ſcheint auch einer jener Menſchen geweſen zu ſeyn, wie ſie zuweilen ein Spiel der Natur hervorruft: Menſchen, die an ihrer Seele ſterben, weil in ihr zu viel Aetherfeuer den aus gröbern Stoffen zuſammengeſetzten Körper vor der Zeit verzehrt. Herr von Prokeſch ſchickte, tief betrübt, die übrigen Dinge zurück; das Markenkäſtchen hatte ihn Madame Lätitia gebeten, als Andenken zu behalten — auch eine Reliquie!

Das nicht leicht abbrechende Geſpräch, welches bald nachher auf einige bedeutende Menſchen der Zeit überging, richtete ſich deßhalb ſehr natürlich auch auf den Fürſten Metternich. Herr von Prokeſch entwickelte mit Wärme mehrere der Eigenſchaften, die dieſen großen Staatsmann als ſolchen und als Menſchen auszeichnen. Er hob ſeine unerſchütterliche Ruhe, die Eleganz ſeines Umgangs, die Schnelligkeit und Sicher-

heit ſeines Blicks, die Klarheit und den Farbenreichthum ſeiner Darſtellung, den Umfang und die Verſchiedenartigkeit ſeiner Kenntniſſe, den merkwürdigen Verein von ſtreng praktiſchem Sinn und von einem mit Wiſſenſchaft und Kunſt vertrauten Leben glänzend hervor. Das Talent, in jeder Leiſtung den ihr eigenthümlichen Werth herauszufinden und jede Stellung mit ihren Vor- und Nachtheilen zu würdigen, gehört ohne Zweifel zu den ſeltenen Erſcheinungen, denn Einſeitigkeit iſt das Panier unſerer und vielleicht jeder Zeit. Fürſt Metternich, der einem Cuvier bis zu den äußerſten Enden ſeiner Entdeckungen folgt, und die Lieder Heine's mit Vergnügen und Rührung lieſt, iſt ein überraſchendes und anziehendes Bild. Ein Chef aber, von dem ſeine Untergeordneten ſagen, daß ſie nie eine Spur kleinlicher Eitelkeit und Rechthaberei in ihm gefunden haben, den ſie jederzeit die großen Seiten eines Gegenſtandes, nie aber die kleinen zufälligen Pünktchen davon in's Auge faſſen ſehen, und der daher unzugänglich für die tauſend Liſten und Ueberfälle der Intrigue daſteht — ein ſolcher Chef iſt in unſerm ſchwächlichen, an Pedantismus und Engherzigkeit, an den Ultras wie an den Liberalen, leidenden Jahrhundert eine eben ſo achtbare als liebenswürdige Ausnahme.

Wahrlich, mit einem ſolchen Charakter iſt man

zum Premierminister geschaffen! rief ich, und gern verspreche ich, nie ein Glas vom Nektar des Johannisbergs zu trinken, ohne es auf sein Wohl zu leeren. Und in der That dürfen wir sehr ernstlich wünschen, daß Gott uns ihn noch lange erhalten möge, — denn mir erscheint er als der nothwendigste, wahrscheinlich der unersetzliche Mann in Europa, der fähig ist, uns der neu sich bereitenden Zeit, ohne Schiffbruch und die gewaltigsten Krisen, mit Weile und Maß friedlich entgegenzuführen. Wir sprangen nun von dem großen Staatskanzler Oesterreichs zu den viel kleineren Ministern Mehemed Ali's über. Diese sind indeß auch nicht ganz zu verachten, denn sie haben zum Theil über 100,000 Colonaten jährlichen Gehalt, wobei sie freilich ihres Kopfes nicht immer gleich sicher sind als die unsrigen, die in manchen Reichen mit so wenigen Colonaten fürlieb nehmen müssen, daß man sich kaum verwundern könnte, wenn sie den Kopf schon vorher verloren hätten, ehe sie ihr Amt noch antreten. Einmal, erzählte uns Prokesch, redete der Pascha in der übelsten Laune diese so gut honorirten Minister folgendermaßen an: „Ihr und Ich, wir wissen Alle nichts — aber zwischen Euch und Mir ist dennoch ein wichtiger Unterschied, nämlich der: daß Ich etwas lernen will, Ihr aber nicht."

Es waren eben Nachrichten aus Aegypten von den österreichischen Naturforschern angekommen, die auf Befehl ihres Gouvernements und auf Kosten des ägyptischen reisen. Dem letztern sollen sie Gold auffinden, dem erstern gehören alle ihre wissenschaftlichen Sammlungen, — ein neuer Beweis, was Oesterreich ohne Geräusch und Ruhmredigkeit, und auch mit ökonomischer Umsicht, für Wissenschaft und Industrie im Stillen thut. Nur wenige Stunden hatten die Reisenden in Alexandria gerastet, als sie schon durch den Telegraphen, der ihre Ankunft gemeldet, die freundlichste Antwort des Pascha's erhielten, und auf seinen Befehl eine Regierungsbarke zu ihrer Disposition gestellt wurde.

Das Stadtgespräch in Cairo war, als sie dort anlangten, der Empfang des unglücklichen Befehlshabers in Jemen, der dem Vicekönige eine Armee von 12,000 Mann zu Grunde richtete, mehr als Ibrahim der ganze Krieg gegen den Sultan gekostet. Man glaubte allgemein, er werde seine Inkapazität mit dem Leben büßen müssen; doch Mehemed Ali begnügte sich, als der Schuldige zitternd vor ihm stand, ihm spottend zu sagen: „Als Du gingst, glichest Du einem streitbegierigen Löwen, und jetzt kommst Du zurück wie eine sich krümmende kranke Katze. Doch die schlechte Wahl ist nur meine Schuld.“ Diese Reprimande,

welche mit einem Handkuß endete, blieb die ganze Strafe.

Was die Reisenden bis jetzt am meisten frappirte, war ein schon weit vorgerückter Kanal, an dem nur — mehrere tausend kleine Kinder gleich Pygmäen arbeiteten. In den englischen Fabriken geschieht dasselbe, nur nicht in so kolossaler Zusammenstellung.

Herr von Prokesch zeigte mir bei dieser Gelegenheit ein Portrait des Vicekönigs, das eine auffallende Aehnlichkeit im Ausdruck mit den besten Bildern Cromwells hat. Er trägt hier noch das alte türkische Costüme, und dies brachte uns auf Mahmud, den Joseph den Zweiten der Türkei, der die Reform der Seelen mit der der Kleider angefangen hat. Er glaubte wohl, so würde der innere Mensch am sichersten folgen, und nach dieſem Opfer der Nation kein anderes mehr zu schwer dünken.

Bei dieser Gelegenheit sagte mir Herr von Prokesch ein Wort, das bei mir vollen Anklang fand und das ich daher gern wiederhole: „Man wirft die Reformen des Sultans mit denen Mehemed Ali's in einen Wust zusammen, und doch liegen die einen so ferne von den andern, wie Unvernunft von Vernunft, wie Tödten von Beleben. Die Zeit wird kommen, wo man dies begreifen wird, heute ist sie leider noch

nicht da. Lesen Sie meinen kleinen furchtsamen Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern vom Jahr 1834 über die Reformen des Sultans. Er ist unbemerkt geblieben, denn, wer gegen den Taumel der Zeit spricht, spricht vergebens, aber nicht zehn Jahre werden vorüber gehen, ohne daß dieselben Leute, die heute voll Bewunderung der verderblichen Schritte des Sultans sind, in Tadel gegen dieselben überfließen werden. Gewonnen wird freilich auch dadurch nichts seyn, denn dann wie heute liegt ihnen wenig an der Wahrheit, sie üben nur ihren Götzendienst. Als der Sultan die gräßlichste Handlung seines blutigen Lebens vollbrachte, die Ermordung der Tausende von Bürgern und Vätern — ich spreche nicht von den Janitscharen der Hauptstadt, die mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftraten, sondern von denen, die in allen Städten und Orten des Reichs zerstreut, überall Handwerke und bürgerliche Geschäfte treibend, ruhige, angesehene Bürger, Familienväter, ohne Zusammenhang mit den Rebellen in Konstantinopel und nur deßhalb Janitscharen waren, weil die in sich durch die Schwäche der Sultane verfallene Institution noch dem Namen nach bestand (wie es auch bei uns Institutionen in einem ähnlichen Zustande gibt) und sich eine Auszeichnung daran knüpfte — von diesen Unschuldigen,

im Schlafe Ueberfallenen ſpreche ich; als dieſe nun der Sultan erwürgte, da klatſchte man auf allen Bänken Europa's, und die einen begrüßten dies unnütze Verbrechen als die Morgenröthe der Civiliſation, die andern als das heilſame Mittel zur Wiedergeburt des Reiches! — Als bald darauf den Neuerungen die Schleußen geöffnet wurden, die Sittenloſeſten als die Koryphäen vorandrangen, frecher Spott als Verſtand, und Unverſchämtheit als Fortſchritt gekleidet, einherſtolzirten; als aus dem ſtinkenden Pfuhl der Hauptſtadt alle Laſter emporſtiegen und ſich auf die von Europäern zurecht geſtellten Stühle ſetzten, Lob und Preis verlangend; als im Bachantentaumel der edle Turban zur Seite geworfen wurde und die Eifrigſten auf der Bahn der Civiliſation ſich in ruſſiſche Hoſen und Röcke ſteckten, als zuletzt der Sultan ſogar ſeine Frau an den Arm nahm und über die Straße führte, da wurde des Beifallrufens in Europa gar kein Ende mehr; man riß ſich um die Ehre, dieſe Umwandlung veranlaßt zu haben; die Regeneration der Türkei auf dieſem Wege wurde ein Dogma, wer nicht daran glaubte, galt für einen Thoren, für einen Verräther, für einen Feind der Civiliſation. Einſtweilen hüllten ſich die alten Muſelmänner in ihre Mäntel uud vergingen vor Schmerz, oder ſie wandten ihre Augen

auf Mehemed Ali, den Fürsten, dessen starker Arm einen Theil des Reiches gegen den Gleichmacher auf dem Throne zu sichern wußte, und der aus Europa herüber zu nehmen verstand, was, ohne Religion und Sitten mit Füßen zu treten, aus gelöseten Elementen ein Volk zu bilden, zu stärken, zusammenzuhalten und mit Leben zu durchdringen vermag."

„Das Werk des Sultans wird verdammt werden, so wie er die Augen schließt, vielleicht früher schon. Uebrigens, nicht die Absicht, sondern die Einsicht des Sultans klage ich an. Es wäre Narrheit, vorauszusetzen, er wolle das Reich wissentlich zu Grunde richten. Er richtet es zu Grunde, das ist alles, was ich sage. Er ist ein Werkzeug der Vorsehung. Er thut eben nur, was seit längerer Zeit Freunde und Feinde der Pforte gethan. Der Londoner Traktat und der von Adrianopel, der große Canning und der General Diebitsch, die Sieger von Navarin und die Rathgeber in Konstantinopel, die Feigheit im Jahr 1829 und der Uebermuth im Jahr 1832, die Schlacht von Konya und die Russen am Bosphor, in seiner Wirkung ist dies alles eins und dasselbe. Eine Politik, der eine lebendige Idee zum Grunde liege, ist heut zu Tage nur mehr in gar wenigen Ländern möglich. Die meisten unserer Staaten leben vom

Sterben. — Dieſelben Erſcheinungen, die wir vor ein paar Jahren gehabt haben, werden ſich wiederholen. Der Sultan wird Krieg gegen Mehemed Ali machen, die Geſandten der Mächte werden eher dazu ſtoßen als davon abhalten; die Leute, welche davon abrathen, wird man vornehm über die Achſel anſehen oder zur Thüre hinauswerfen; der Krieg wird mit der Niederlage des Sultans beginnen, dann wird man die Hände ringen und alle Heiligen anrufen. Kommt man durch die Mäßigung Mehemed Ali's auch aus dieſer Gefahr, ſo fürchte ich, wird wieder nichts gewonnen ſeyn; aus wortreichen Beſtrebungen wird der alte status quo hervorſteigen und zuletzt der völlige Untergang deſſen, was man halten will und ſoll, aber zu halten nicht verſteht. — Sie ſehen, mein Glaube iſt ſchwach. Es gibt eine Betrachtung, gegen die er nicht Stand hält, eine Betrachtung, die mir der Anblick der europäiſchen Welt aufdringt; ſo wie aus den Inſtitutionen in den meiſten Staaten das Werk herausgefallen und nur die Rinde noch geblieben iſt, ſo iſt es mit der Weſenheit der Politik und mit ihrer Form gegangen. Es beſteht gleichſam ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen durch ganz Europa für die Regel: „„Ehrfurcht den Täuſchungen!““ Ich tadle dies nicht. Es iſt eine Nothwendigkeit wie eine an-

dere. Damit aber schaffet man nichts; man stirbt nur noch nicht. Diese Vereinsmünze der Täuschungen hat, wie anderes Papiergeld, Kurs unter den Gläubigen, aber keinen unter denen, die nicht daran glauben. Was im Jahr 1827 zu London und im September 1829 zu Konstantinopel die Türken retten hieß, war eigentlich nichts anders als sie zu Grunde richten. Was man im Jahr 1831 die Weisheit des Sultans nannte, war eigentlich nichts als dessen Thorheit. Solche quid pro quo werden wir unfehlbar wieder erleben, und so kann es kommen, daß unter den heroischen Mitteln, die man ihm zur Rettung eintrichtert, der Kranke seinen Geist aufgibt. Er war nicht zu retten, wird man dann sagen, und das wird abermals ein Lehrsatz seyn, nicht wahrer als die andern. — Ich weiß nicht, was Sultan Mahmud thun wird. Wäre ich an seiner Stelle, ich würde Mehemed Ali als meinem ersten Diener die Hand reichen, unbekümmert darum, was man in London oder Petersburg dazu sagen mag. Ihn zur Seite, in wenig Jahren, würde mir nicht bange seyn, dem Reiche eine Organisation zu geben, die mir auf eigenen Füßen zu stehen erlaubte und die Last fremden Schutzes von mir nähme. Dann aber würden die redlichen Freunde der Pforte mir die Hände küssen für den Entschluß,

den ſie zweifelsohne vorher nach beſten Kräften bekämpft, verläſtert und verdammt hätten. Der wahre Weg der Rettung geht durch die Verſöhnung. Es iſt möglich, denn Mehemed Ali iſt weder in unſern Salons erzogen, noch in den Straßen von Paris. Er iſt ein Türke, und dreißig Jahre ſeines Lebens liegen vor uns."

„Da Sie die Abſicht, haben nach Aegypten zu gehen, ſo nehmen Sie meinen Rath. Werfen Sie von ſich Alles, was Sie über den heutigen Zuſtand des Landes und ſeiner Verwaltung geleſen haben, das Wahre wie das Unwahre. Sie wagen nichts dabei. Von der früheren Geſchichte behalten Sie bloß die unverwiſchbaren Umriſſe, die unbeſtreitbaren Thatſachen. So ausgerüſtet treten Sie ein und laſſen Land und Menſchen auf Sie wirken. Betrachten, ich möchte ſagen, erfahren Sie Klima und Natur des Bodens, wie die daraus hervorgegangenen Menſchen. Geben Sie ſich Rechenſchaft über das ſeit Jahrtauſenden Stabile, ſo wie über das Schwankende in den Inſtitutionen dieſes Landes. Betrachten Sie den Araber, den ackerbauenden, ſo wie den wandernden. Lernen Sie kennen, was ſeit zwanzig Jahren geworden iſt, was es verſpricht und wodurch es ſich hält. — Dann ſchauen Sie ſich eben ſo unbefangen in der Türkei

um, mit gleichem Haſſe gegen Phraſen und Lügen, mit gleicher Liebe zur Wahrheit. Die Schlüſſe überlaſſe ich nachher Ihnen."

„Machen Sie ſich aber gefaßt auf Verläumdung, ſo wie Sie ſich ausſprechen. Unterſtehen Sie ſich zu ſagen, Mehemed Ali habe Sie freundlich empfangen, ſein Geſpräch habe Sie erfreut, er habe durch Wort und That auf Sie den Eindruck eines großen Mannes gemacht (und Sie werden dieſem Eindrucke nicht entgehen), geſtehen Sie, daß Sie ſein Syſtem für dasjenige halten, aus welchem dem Lande eine große Zukunft hervorwachſen kann, dem Reiche die natürlichſte Stütze u. ſ. w., ſo wird man Sie einen Blinden, einen Beſtochenen, einen Lobhudler der Tyrannei, einen Feind der Pforte, einen Anhänger Mehemed Ali's ſchelten. Kleiden Sie ſich in Beſcheidenheit — es nützt nichts. Wagen Sie nur den geringſten Zweifel daran zu äußern, daß neben der europäiſchen Staatsweisheit, die in Algier und Griechenland freilich nicht ganz fehlerloſe Experimente gemacht hat, alle Erfahrung, alles Wiſſen und Wollen Mehemed Ali's rückſichtlich Aegyptens nicht ein Stäubchen wiegt, ſo fallen Sie in den Bann. Wagen Sie zu ſagen, daß Sie Mehemed Ali's Finanzen nicht für erſchöpft, ſeine Armee für wenigſtens ſo gut als die des Sul-

tans, seine Flotte für brauchbar, Ibrahim nicht geradezu ausschließend für einen Saufbold, Mehemed Ali selbst nicht für einen Mann halten, der an der Schnur einer Pariser Depesche läuft, so werden Sie übel angesehen werden bei den Freunden der Pforte. Ja die Freunde der Pforte! Es kommt bloß darauf an, daß man sich über das Wort versteht. Im Jahr 1831 sagten die Freunde: „„Sultan, wenn Du den Fuß hebst, trittst Du den Verräther nieder!““ — Die Feinde aber sagten: „„Greifst Du an, Sultan, so wirst Du geschlagen und bringst das Reich an den Abgrund. Gib ihm die Hand und Du wirst stark.““ — Aber lassen wir das. Es ist ein unangenehmes Kapitel, so recht für das „„office for strange affairs““ gemacht, wie ein Franzose das foreign office zu benennen pflegte. Denken Sie darauf was ich Ihnen sage, die carrefours und culs de sac Europa's werden Ihnen seltsam vorkommen, nachdem Sie einmal ein Stück Orient durchwandert haben.“

Nach dergleichen historischen und politischen Kreuzzügen wandten wir uns am spätern Abend zu einer Lektüre des Faust. Mir wurde diese Rolle zugetheilt; unser Wirth las den Mephistopheles; seine Gemahlin mit lieblicher Naivetät Gretchen, und Lorenzo den Wagner. Einige andere Herren übernahmen die Neben-

rollen, denn an mehreren Exemplaren fehlte es nicht, und so gewann das Ganze die Aehnlichkeit einer theatralischen Vorstellung, in der freilich Publikum und Darsteller Eins waren, wie wir in so manchen andern Weltschauspielen Richter und Partei auch oft in denselben Personen vereinigt sehen. Man könnte sich folglich denken, daß wir uns gegenseitig lobten und sehr zufrieden mit einander waren, — wir hatten aber Alle dazu schon einen zu philosophischen Anstrich, schon selbst zu viel gekostet von der Leibspeise der Schlange, mit der sie unsere Mutter verführte. Herr von Prokesch, obgleich einer der vortrefflichsten Vorleser, die ich kenne, erklärte geradezu, Mephistopheles könne gar nicht gelesen werden, denn welcher Mensch wolle sich am Ende unterfangen, den Teufel richtig zu spielen, eben so wenig, wie es der Kunst je gelänge, Gott abzubilden. Ich bin nicht ganz dieser Meinung, weder für Gott noch Teufel. Es kommt nur auf die Vorstellungsart von ihnen an. Den abstrakten Gott der Philosophen können wir freilich in keine Form fassen, aber den Alten gelang es doch, ihre Götter, als bloße menschliche Ideale, vollendet darzustellen. Und so menschlich gedacht, und absichtlich so gezeichnet, ist auch Göthe's Mephistopheles, weil der Teufel eben nur so dem taktreichen Dichter überhaupt

zugänglich war. Ich glaube alſo, daß, in dieſem Sinne ihn behandelnd, es ſehr wohl möglich ſey, den Göthe'ſchen Mephiſtopheles zu agiren wie vorzuleſen, obgleich ich bis jetzt noch Niemand angetroffen, der das mir vorſchwebende Ideal erreicht hätte. — Denn eine ungeheuer ſchwere Aufgabe bleibt es immer. Man würde übrigens nur zwei Dinge dabei zum Grunde zu legen haben: 1) die eigene Natur des Teufels, welche, nach menſchlicher Vorſtellungsfähigkeit, in höhniſchem Ingrimm, Unruhe, und wie Göthe ihn (beſonders im zweiten Theil) gezeichnet, in einer gewiſſen Gemeinheit, nicht der Form und äußeren Erſcheinung, aber wohl der tiefen Verderbtheit der Geſinnung und höchſter innerer Unſittlichkeit beſteht, der es jedoch nicht an einer gewiſſen Jovialität fehlt. Der Teufel ſpricht im erſten Theil mit Luſt von den Freuden des Blocksberges, und am Ende des zweiten verliebt er ſich gar auf die unanſtändigſte Weiſe in einen männlichen Engel. Er iſt alſo nicht leidenſchaftslos, inſofern die Sinnlichkeit im Spiele iſt, mit Einem Worte: menſchlich, aber dies, wie es auch ſeine übrigen Eigenſchaften ſind, als Klugheit, Feſtigkeit, Ausdauer, Impaſſibilität, edle Frechheit u. ſ. w. immer in höchſter Potenz, und dazu idealiſch ſchlecht; 2) iſt die angenommene Natur,

um Faust zu verführen, wohl zu berücksichtigen, welche ihre gewinnenden Seiten haben muß, denn von einer Gesichter schneidenden Fratze, die mit jeder Miene und jedem Wort deutlich aussprechen will: „Ich bin der häßliche, fürchterliche Teufel," damit weder Faust noch das Publikum dies je einen Augenblick vergesse, wie ich mich noch z. B. vom seligen Devrient mit wahrem Ekel gesehen zu haben erinnere, — von einer solchen Karrikatur läßt man sich nicht verführen, und so tritt kein schlauer Teufel auf. Schon Heine machte uns darauf aufmerksam, daß die äußere Form eines liebenswürdigen Diplomaten weit besser dazu passe, und ich habe wirklich einen sehr berühmten Mann gekannt, der, selbst mit dem hinkenden Fuße versehen, alles Erforderliche dazu besaß, und den ich nie betrachten konnte, ohne mich über diese vollkommene Mephistophelesmaske zu freuen; ich meine den Herrn von Talleyrand.

Dieser hinkende Fuß des noch jungen, eleganten Kavaliers, wie ihn Göthe auftreten lassen will, gibt uns auch den klarsten Wink über die moralische Darstellung. Das liebenswürdige Aeußere, die Bonhomie scheinbarer Wahrhaftigkeit und völliger Offenheit, trotz aller beißenden Satyre, der eben so geistreich als höhnisch scherzende, aber dabei ganz vertrauliche Ton,

ſind die Maske, hinter der doch zuweilen der hinkende Fuß, nämlich die wirkliche Teufelsnatur vollſtändig hindurchblitzt, wie ein Wetterleuchten am noch ſcheinbar unbewölkten Horizont.

Darin liegt die große Schwierigkeit, welcher ſich dann noch die materielle zugeſellt, daß der Teufel weder falſch leſen, noch anſtoßen, noch ſich verſprechen darf, ohne ſogleich alle Illuſion zu ſtören. Es iſt daher die genügende Verkörperung des Mephiſtopheles darzuſtellen, allerdings eine der ſchwierigſten Aufgaben, aber, meines Erachtens, dennoch keine unlösbare.

Was nun uns betrifft, ſo waren wir Alle zwar ſehr weit von der Vollkommenheit entfernt, aber ich habe es ſchlechter gehört, und wenigſtens genoßen wir den Dichter mit Wonne. Gewiß aber iſt es, daß dieſen, beſonders den dramatiſchen, eine gute Darſtellung erſt völlig komplettirt und ſeine ganze Wirkung auf uns bis zum höchſten Punkte ſteigert, weil zu dem ſo ſchwachen und mangelhaften Mittel, das dem Autor für ſeine Schöpfung allein zu Gebote ſteht — die Sprache — nun erſt das Organiſche einer wahren Lebendigkeit hinzugefügt wird. Einige der Hauptcharaktere Shakeſpeare's gingen mir, wie eine neue Welt, erſt in der Verkörperung durch große

um Faust zu verführen, wohl zu berücksichtigen, welche ihre gewinnenden Seiten haben muß, denn von einer Gesichter schneidenden Fratze, die mit jeder Miene und jedem Wort deutlich aussprechen will: „Ich bin der häßliche, fürchterliche Teufel," damit weder Faust noch das Publikum dies je einen Augenblick vergesse, wie ich mich noch z. B. vom seligen Devrient mit wahrem Ekel gesehen zu haben erinnere, — von einer solchen Karrikatur läßt man sich nicht verführen, und so tritt kein schlauer Teufel auf. Schon Heine machte uns darauf aufmerksam, daß die äußere Form eines liebenswürdigen Diplomaten weit besser dazu passe, und ich habe wirklich einen sehr berühmten Mann gekannt, der, selbst mit dem hinkenden Fuße versehen, alles Erforderliche dazu besaß, und den ich nie betrachten konnte, ohne mich über diese vollkommene Mephistophelesmaske zu freuen; ich meine den Herrn von Talleyrand.

Dieser hinkende Fuß des noch jungen, eleganten Kavaliers, wie ihn Göthe auftreten lassen will, gibt uns auch den klarsten Wink über die moralische Darstellung. Das liebenswürdige Aeußere, die Bonhomie scheinbarer Wahrhaftigkeit und völliger Offenheit, trotz aller beißenden Satyre, der eben so geistreich als höhnisch scherzende, aber dabei ganz vertrauliche Ton,

den sie zweifelsohne vorher nach besten Kräften bekämpft, verlästert und verdammt hätten. Der wahre Weg der Rettung geht durch die Versöhnung. Es ist möglich, denn Mehemed Ali ist weder in unsern Salons erzogen, noch in den Straßen von Paris. Er ist ein Türke, und dreißig Jahre seines Lebens liegen vor uns."

„Da Sie die Absicht, haben nach Aegypten zu gehen, so nehmen Sie meinen Rath. Werfen Sie von sich Alles, was Sie über den heutigen Zustand des Landes und seiner Verwaltung gelesen haben, das Wahre wie das Unwahre. Sie wagen nichts dabei. Von der früheren Geschichte behalten Sie bloß die unverwischbaren Umrisse, die unbestreitbaren Thatsachen. So ausgerüstet treten Sie ein und lassen Land und Menschen auf Sie wirken. Betrachten, ich möchte sagen, erfahren Sie Klima und Natur des Bodens, wie die daraus hervorgegangenen Menschen. Geben Sie sich Rechenschaft über das seit Jahrtausenden Stabile, so wie über das Schwankende in den Institutionen dieses Landes. Betrachten Sie den Araber, den ackerbauenden, so wie den wandernden. Lernen Sie kennen, was seit zwanzig Jahren geworden ist, was es verspricht und wodurch es sich hält. — Dann schauen Sie sich eben so unbefangen in der Türkei

um, mit gleichem Hasse gegen Phrasen und Lügen, mit gleicher Liebe zur Wahrheit. Die Schlüsse überlasse ich nachher Ihnen."

„Machen Sie sich aber gefaßt auf Verläumdung, so wie Sie sich aussprechen. Unterstehen Sie sich zu sagen, Mehemed Ali habe Sie freundlich empfangen, sein Gespräch habe Sie erfreut, er habe durch Wort und That auf Sie den Eindruck eines großen Mannes gemacht (und Sie werden diesem Eindrucke nicht entgehen), gestehen Sie, daß Sie sein System für dasjenige halten, aus welchem dem Lande eine große Zukunft hervorwachsen kann, dem Reiche die natürlichste Stütze u. s. w., so wird man Sie einen Blinden, einen Bestochenen, einen Lobhudler der Tyrannei, einen Feind der Pforte, einen Anhänger Mehemed Ali's schelten. Kleiden Sie sich in Bescheidenheit — es nützt nichts. Wagen Sie nur den geringsten Zweifel daran zu äußern, daß neben der europäischen Staatsweisheit, die in Algier und Griechenland freilich nicht ganz fehlerlose Experimente gemacht hat, alle Erfahrung, alles Wissen und Wollen Mehemed Ali's rücksichtlich Aegyptens nicht ein Stäubchen wiegt, so fallen Sie in den Bann. Wagen Sie zu sagen, daß Sie Mehemed Ali's Finanzen nicht für erschöpft, seine Armee für wenigstens so gut als die des Sul-

Den 24sten.

Der König von Baiern reiste heute ab, und fast die ganze Stadt strömte nach dem Pyräus, um ihn noch einmal beim Kanonenlärm zu sehen, nebst allem begleitenden Spektakel, dem Militairzug u. s. w. Ich war etwas unwohl, was mich jedoch kaum verhindert hätte, hinauszufahren, aber — als ein Sonderling, der ich einmal bin, hatte ich noch einen andern Grund zu Haus zu bleiben. Es war mir so romantisch vorgekommen, den König, diese so bedeutende Erscheinung unsers Vaterlandes, hier zufällig am flammenden Parthenon zum erstenmale gesehen, und eben so zufällig am Rednerstuhl des Demosthenes, Athen, sein Meer und seine Berge um uns hergebreitet, den letzten Abschied von ihm genommen zu haben. Ich mochte die elektrischen Schläge dieser beiden Pole nicht durch ein nichtssagendes juste milieu neutralisiren.

Ein von Lorenzo für mich in der Nähe von Patras erhandeltes Pferd, früher das Eigenthum eines albanesischen Häuptlings, kam heute, nach einer beschwerlichen Reise durch das Gebirge, von Pyrgos hier an, und obgleich Herr von Prokesch behauptete, es sey mager wie ein Kanzleigedanke, bin ich doch mit seinem aus einer weit bessern Region herstammenden Feuer und seinen eisernen Knochen außerordentlich zu-

frieden. Der Türke hatte es verkauft, weil es statt des gewöhnlichen einen, zwei verdrehte Haarwirbel auf der Stirn hat, was nach der Orientalen Glauben anzeigt, daß es seinen Herrn umbringen wird. Es wurde sogleich, noch müde von der Reise, auf einem langen Spazierritt probirt, und übertraf alle Erwartungen. Wir ritten meistens queerfeld ein, auf mit losen Steinen bedeckten Aeckern, bis fast an den Fuß des Pentelikon. An einer Stelle war hier die Gegend weniger kahl als gewöhnlich, ja wir fanden sogar eine Wiese mit hohen und dicht belaubten Pappelbäumen, deren Rinde fast so weiß als die unserer Birken erglänzte. Die Ruinen einer alten Wasserleitung verbanden gleich daneben verschiedene malerische Felsschluchten, und hinter den Gruppen wilder Obstbäume, die in der Blüthe standen, und den hellgrünen Saatfeldern, welche sich ihnen anschloßen, hoben sich die kahlen dunkelblauen Berge des Hintergrundes doppelt schön hervor. Wir aber flogen durch alles dies im sausenden Gallop, denn schon neigte sich die Sonne vor uns dem inselbedeckten Meeresspiegel zu. Dies war poetisch, der darauf folgende Abend dagegen überprosaisch; denn ich spielte bei Herrn von Kobell Whist bis um drei Uhr nach Mitternacht.

Den 26ten.

Die weiteren poetiſchen Stunden muß ich immer wieder bei Herrn von Prokeſch aufſuchen, deſſen eigene naturverwandte Dichtungen aus dem Orient, die er uns manchmal vorlieſt, ungemein anziehend ſind. Es iſt eine ganz neue, einfache und doch ſo glänzende Welt, die uns in dieſen Gedichten aufgeht, ganz verſchieden von der Auffaſſung der orientaliſchen Dichter ſelbſt, denn ſie ſpiegelt ſich in einem europäiſchen, modernen chriſtlichen Gemüthe wieder, welches dennoch nicht minder, als das der Orientgeborenen, für ihre Schönheit regen Sinn beſitzt, noch ſie weniger tief zu erfaſſen weiß. Und wenn die Wellen der Poeſie und der Muſik verrauſcht ſind, wird nachher immer ein ſo mannigfacher, bunter Teppich leichterer und doch nicht minder feſſelnder Unterhaltung ausgebreitet, daß ich mich nie genug deſſelben erfreuen kann. Bedarf es einer wiederholten Entſchuldigung, auch den Leſer daran Theil nehmen zu laſſen?

Der liebenswürdige Geſandte lebte lange in der Nähe des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg, und verließ ihn bis zum Tode nicht. Man kann denken, welche intereſſante Epoche ſich dem geiſtreichen Beobachter hier dargeboten haben muß, wenn das Reſultat auch erſt in langer Zeit dem Publikum bekannt werden

mag. Ein auffallendes Zusammentreffen ist folgendes. Am 15ten Oktober zog Fürst Schwarzenberg vor Leipzig, und am 19ten zog er siegreich in die Stadt ein. Am 15ten Oktober nur wenige Jahre später starb er in Leipzig in dem Hause des Königs von Sachsen, zu dessen Entthronung er selbst das Werkzeug war, und am 19ten trug man seinen Leichnam in Prozession aus demselben Thore wieder heraus, das er früher als Sieger durchzogen. Etwas Aehnliches geschah in Wien mit dem Herzoge von Reichstadt. Als dieser in Schönbrunn immer kränker ward, räumte man ihm ein Logis an der Sommerseite des Schlosses ein, und placirte ihn, ohne daran zu denken, in dieselbe Stube und in dasselbe Bett, in dem sein Vater gewohnt und geschlafen, ja vielleicht hier dem ersten Traume von des Sohnes Geburt nachgehangen hatte. Der Prinz starb in diesem Bett, und an dem Tage seines Todes schlug der Blitz in einen vor seinem Fenster stehenden Obelisk, und schmetterte einen goldenen einköpfigen Adler herab, der seine Spitze krönte.[1]

Doch um auf den Fürsten Schwarzenberg zurückzukommen, so stand an dessen Todtenbette, zu dem mit

[1] Es war also ein dem Napoleonischen Adler gleichender, kein österreichischer, der bekanntlich zweiköpfig ist, und wahrlich die Allegorie gut zu bewähren weiß.

voller Geistesgegenwart Sterbenden heilige, tröstende Worte sprechend, außer Herrn von Prokesch und dem Grafen John Paar, noch ein anderer höchst merkwürdiger Mann, Wilhelm von Meyern, der Verfasser des **Dya na Sore**, vielleicht der seltsamste und zugleich der edelste Sonderling unserer Tage. Noch als Kadet schrieb er jenes zu seiner Zeit so viel Aufsehen machende Buch. Später verließ er den Dienst und lebte 15 Jahre einsam und nomadisch im Orient, allein mit und im Schooße der Natur. Sein Leben hätte man überhaupt ein indisches Blumenleben nennen können, und alle seine Ansichten waren nur jener Richtung des menschlichen Geistes zugewandt. Eine Blume zu brechen, irgend eine lebende Organisation zu zerstören, blieb ihm jederzeit schmerzlich, und er vermied es gern, wo keine Pflicht entgegentrat.

Endlich kehrte er nach Wien zurück, wo er, von allen bedeutenden Familien mit Verlangen gesucht und mit Achtung behandelt, sich hauptsächlich an die Fürsten von Paar und Kaunitz anschloß, und dann mit dem letzteren nach Rom und Madrid ging. Er war später einer der ersten, kräftigsten und unermüdetsten Schöpfer des Landwehrsystems in Oesterreich; im Jahr 1813 aber — schon seit lange der Familie Schwarzenberg verbunden — folgte er dem Feldmarschall, vor

der Welt im Range eines Hauptmanns, im Privatverhältniß aber als sein Freund. Er begleitete ihn während der Befreiungsfeldzüge und zeichnete sich dort mehrfach aus. Unter andern war er es, der am 16ten Oktober bei Leipzig, versprengt und auf den Thurm von Gautsch geflüchtet, von dort aus dem Feldmarschall jenen entscheidenden, hinter den Hügeln von Wachau im Verborgenen vorbereiteten Reiterangriff Napoleons signalisirte, der, wenn er gelungen, vielleicht das Schicksal der jetzigen Welt ganz anders gestaltet haben würde. Er bekam dafür, wie schon bei früheren Gelegenheiten, mehrere Orden, konnte aber nie dazu vermocht werden, je weder diese noch diesseits des Rheins selbst die Uniform zu tragen (eine Vergünstigung, die man in meinem Vaterlande gewiß Hannibal selbst nicht gestatten würde, wenn er etwa als Volontair aus der Unterwelt herauf käme, um die Organisation der Landwehr in Preußen zu studiren). In Oesterreich war man nachsichtiger, und der milde Fürst bemerkte es eben so wenig als Meyern selbst, daß auch die altmodische Civilkleidung, in der er erschien, und an deren Wechsel er nie dachte, an mehreren Orten zerrissen war. Jetzt aber erbarmten sich seine Cameraden des Zerstreuten, ließen ihm Rock, Weste und Hosen anfertigen und diese an die Stelle der ab-

getragenen auf ſeinen Stuhl legen. Meyern ermangelte auch nicht, ſich des neuen Anzugs zu bedienen, ſcheint aber ſelbſt die Veränderung nie gewahr worden zu ſeyn. Als Prokeſch, damals von Wien kommend, ihn zuerſt ſah, fand er den modernen Diogenes in einem prächtigen Palaſt einquartirt, wo man ihm fünf große Zimmer eingeräumt hatte. Aus dieſen hatte Meyern ſorgfältig alle Meubles herausſchaffen laſſen. Herr von Prokeſch wanderte zwiſchen den kahlen Wänden hin, bis er in der fünften Pièce in der Ecke eine Schütte Stroh erblickte, und in der Mitte der Stube einen großen Tiſch, auf den ein Stuhl geſtellt war. Hinter dieſer Vorrichtung ſah er Meyern ſtehend ſchreiben, der, ſo wie er ſeinen Namen hörte, ihn freundlich bewillkommte, mit einem Geſicht, das, nach Prokeſch Ausdruck, deutlich ſagte: Habe mich lieb! Dieſe allgemeine Liebe, mit der höchſten Achtung verbunden, genoß auch er von Jedermann, der ihn kannte, in ſeltenem Grade, und vergebens ſollen ihm in Folge deſſen zu wiederholten Malen bedeutende Poſten angetragen worden ſeyn. Er lehnte dergleichen ſtets ab; ja, ohne ſeine große Anhänglichkeit an den Fürſten Schwarzenberg würde er auch die Stellung, welche ihn mit dieſem verband, nie angenommen haben, und nach dem Orient, wohin immer ſein Sinn gewandt

blieb, zurückgekehrt seyn. Als ein komisches Beispiel, wie wenig er die am meisten gesuchten Lorbeeren unserer Zeit, die Dukaten, zu achten verstand (ein Umstand, der sich nur aus der Vernachläßigung seiner frühern Erziehung erklären läßt), möge es dienen, daß, nachdem er zwei Jahre lang seine Gage zu fassen versäumt hatte, der Hofkriegsrath nach dem Hauptquartier schrieb, um sich zu erkundigen, was es denn für eine Bewandniß mit dem Hauptmann Meyern habe, der noch immer weder sein Traktament bezogen, noch irgend eine Nachricht deßhalb gegeben habe? Man theilte ihm dies mit. „Mein Gott," sagte Meyern, „es ist eine solche Unbequemlichkeit für mich, die Quittungen auszustellen, daß ich mich weiter nicht darum bekümmern mochte. Wenn das nur Jemand für mich besorgen und auch das Geld verwenden wollte! Denn für mich brauche ich ja nichts." Einer seiner Freunde, der Graf Johann P..., bot sich hierauf an, beides seinem Wunsche gemäß für ihn zu thun. Es geschah, Meyern selbst aber wußte für sich selbst nie mehr als monatlich zwei bis drei Gulden anzubringen. Dem Freunde verblieb das Uebrige zu wohlthätigen Zwecken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung von Seiten des Eigenthümers, ihn nie mit einer weitern Berechnung darüber zu behelligen. Meyern war ein Mann von

ungeheurer Gelehrſamkeit, voll dichteriſcher Phantaſie und von unermüdlicher Thätigkeit, alles mit einer unglaublichen Milde der Formen, der Denkweiſe und des Ausdrucks gepaart. Selbſt faſt ohne Bedürfniſſe (ſo genoß er z. B., ſeit er aus dem Orient zurückgekommen, obgleich er allen großen Tafeln beiwohnte, nie etwas anderes als Gemüſe), war doch Niemand nachſichtiger gegen die Schwächen ſeiner Mitmenſchen, und ſein Wort war ſo troſtreich, ſo beſchwichtigend, daß Herr von Prokeſch meinte, ſelbſt ein Todesurtheil würde man aus ſeinem Munde mit Ruhe vernommen haben.

Faſt über alle Gegenſtände der Wiſſenſchaft und Kunſt hatte er geſchrieben und beſaß über 15,000 Seiten ſeiner Handſchrift. Die Vernichtung dieſer Manuſcripte iſt tief zu bedauern, und der Kummer darüber, dies einzige Gut, das dem Philoſophen noch in der Welt am Herzen lag, die Frucht unabläßigen Nachdenkens und der Anſtrengung ſo vieler Jahre zu verlieren, ſcheint ſogar ſeinen bald nachher erfolgten Tod, wo nicht herbeigeführt, doch ſehr beſchleunigt zu haben. Zu ſeinem Unglück hatte er nämlich, ſchon vor geraumer Zeit, 30,000 Gulden geerbt, die er beim Banquierhauſe des Grafen Fries niederlegte, und dann nicht weiter darnach frug. Da aber einmal

ſein Geld dort war, ſo ſchickte er auch die Koffer mit den Manuſcripten an den Grafen, der ſie in ſeiner Bibliothek aufheben ließ. Bei dem ſpäter darauf erfolgten Bankerott dieſes Hauſes, wo Alles drüber und drunter ging, und alle Effekten für die Gläubiger in Beſchlag genommen wurden, öffnete man dieſe Koffer und der Inhalt ward von unverſtändigen Menſchen als werthloſe Makulatur mit vielen andern Rießen unnützen Papiers verkauft, ehe Meyern, um es zu hindern, Nachricht davon bekam. Ich finde dieſes Ende tragiſch, und um ſo mehr, je ironiſcher es iſt.

Viel wurde auch von Gentz erzählt, ſeinem hohen Geiſte, ſeiner Originalität, ſeinem wichtigen Wirken und ſeiner liebenswürdigen Kindlichkeit. Doch erinnere ich mich, von Andern gehört zu haben, daß er mehr die Eigenſchaften des Denkers und gewandten Schriftſtellers als die des Selbſthandelns und kräftigen Eingreifens der That beſaß. Er beurtheilte die Geſchäfte mit dem Blicke eines Adlers, war aber kein Mann der Ausführung, und dazu, trotz ſeines großen Verſtandes, faſt das Opfer der ſeltſamſten Myſtificationen im Privatleben.

Er liebte den Sinnengenuß jeder Art, und wußte ihn überall mit Kunſt und Schönheitsſinn zu raffiniren. So war er, gleich Friedrich dem Großen, ein großer

Verehrer des guten Essens, eine Disposition, die zu verdammen ich weit entfernt bin. In den letzten Jahren seines Lebens suchte er täglich Erholung im Umgang mit Fanny Elsler, deren Schönheit ihn vielleicht noch weniger anzog, als die hohe Natürlichkeit und graziöse Ruhe ihres Wesens. Er hatte ihr eine reizende Wohnung eingerichtet, in der eine Stube, mit Pracht und im feinsten Geschmack ausgeschmückt, alle Tage mit ganzen Pyramiden frischer, sorgfältig gewählter Blumen besetzt ward. Dies nannte er sein Portici, und wenn die Arbeiten des Tages vorüber waren, kam er gewöhnlich mit einem Freunde, meistens mit Herrn von Prokesch (der damals im Kabinet des Fürsten Metternich mit ihm arbeitete) erst um Mitternacht dorthin, um in diesem lieblichen Sorgenfrei die Journale, Bücher, Brochüren u. s. w., von denen er amtlich Notiz zu nehmen hatte, durchzugehen. Sobald sich die Herren niedergesetzt, kam Fanny, im verführerischen Negligee, und brachte Mokkakaffee herein, um die Leser wach zu erhalten, worauf sie entweder, nach wenig gewechselten Worten, sogleich wieder verschwand, oder auch, sich mit weiblicher Arbeit beschäftigend, still in eine Ecke setzte. Einmal fuhren beide genannte Herren im Winter dahin, und sprachen unterwegs von der Unsterblichkeit der Seele, die Gentz

kummervoll bezweifelte und Prokesch vertheidigte. Auf dem Josephsplatz angekommen, wurde Gentz durch das Rasseln des Wagens gestört, und rief hastig dem Kutscher zu, still zu halten. Jetzt sprachen sie noch eifriger fort, der Gegenstand ergriff Gentz immer heftiger, welcher zuletzt in Thränen zerfloß, und so dauerte die Unterhaltung in der kalten Dezembernacht ununterbrochen über zwei Stunden fort, bis Gentz, endlich sich besinnend, wo er sey, dem Kutscher wieder weiter zu fahren befahl. Dießmal fanden sie die arme Fanny weniger ruhig als gewöhnlich, und in nicht geringer Angst über ihr unerklärlich langes Ausbleiben. Gewiß hatte sie dabei mehr an die Gebrechlichkeit der Körper, als an die Unsterblichkeit der Seele gedacht.

Ein ungarischer Edelmann, der gegenwärtig war, theilte uns noch andere pikante Anekdoten über Gentz mit. Das hier Nacherzählte erschien mir eben so belustigend als charakteristisch.

Dem Fürsten Metternich, sagte der Ungar, fehlt das Organ der Gourmandise gänzlich, was dagegen in Gentz bekanntlich glänzend ausgebildet war, in Folge dessen er oft bittere Seelenschmerzen an der Tafel des Fürsten erlitt, die damals, wie es scheint, nicht zu den besten in Wien gehörte. Einigemal beobachtete

ich ihn eine ganze Zeit lang mit ſtets ſteigendem Intereſſe, wie er unmuthig zuerſt einen Teller nach dem andern wegſchob, dann nach und nach immer ſchweigſamer und düſterer wurde, bis ihm die Stirnader langſam anſchwoll und ſein Zuſtand zuletzt in den eines wirklichen tragiſchen Zornes überging. Jetzt bedurfte er der Worte, und mit Ingrimm fragte er ſeinen erſtaunten Nachbar: „Iſt Ihnen je ein elenderer Koch vorgekommen? — nein, es iſt hier nicht mehr zu eſſen!“ Da auch dieſer Ausfall nicht bemerkt wurde, rief er zuletzt mit vor Erbitterung zitternder Stimme, ſo laut, daß es der Hausherr über den ganzen Tiſch hinüber hören mußte: „Aber das iſt ja eine ganz unverantwortliche, eine ganz unverſchämte Speiſe!“ Der Fürſt, den dieſe Scene ungemein ergötzte, verfehlte nicht, mit größter Milde und Heiterkeit ſeinen Koch zu entſchuldigen, und ſeine eigene Unwiſſenheit in dieſem Fach zu beklagen, bis Gentz ſich gradatim beruhigte und wahrſcheinlich darauf dachte, wie er ſeine irritirten Nerven durch ein beſſeres Souper wieder in's Gleichgewicht bringen könne. [1]

[1] Ich vermuthe daß bei dieſen Vorfällen entweder eine neue Myſtification des armen Gentz zum Grunde lag, oder der Fürſt Metternich ſeitdem mehr auf einen guten Koch hält als früher, wenigſtens bin ich (der als ein kläglicher Laie in der

Zwei originelle Aeußerungen, deren ſich Gentz häufig zu bedienen pflegte, ſind folgende:

„Schmeichelt mir," ſagte er zu ſeinen Freunden, „ich bitte Euch, ſchmeichelt mir, ſo viel Ihr könnt, Schmeichelei thut wohl!"

Und blaſirt, wie er ſeyn mußte, rief er oft mit wahrer Sehnſucht im Blicke aus:

„O Gott! gebt mir doch etwas Aezendes, gute Leute, damit es mir den faden, alltäglichen Geſchmack aus der Seele entferne!"

Die Formen der Wiener Geſellſchaft ſcheinen viel freier und vor Allem natürlicher, als die unſeres linkiſchen Nordens zu ſeyn. Wenigſtens äußerte man ſich in dieſem öſterreichiſchen Hauſe ſtark über die bei uns noch immer ſo ſtreng verlangten ſervilen Ausdrücke, wie: Allerhöchſt, großmächtig, höchſt und hoch, befehlen, ſtatt einladen u. ſ. w., mit denen man ſich, wie man

Politik, von den großen Staatsmännern wenig mehr als ihre Diners zu beurtheilen verſteht) noch jetzt ſehr erbaut von der excellente chère, die dermalen an des Fürſten Tafel herrſcht; und ich muß ſogar dankbar rühmen, daß er auch mit ſeinem über alles Lob erhabenen Johannisberger gegen meine Wenigkeit ſich gar oft nichts weniger als ſparſam gezeigt hat, wovon ihm zuweilen das Gegentheil im Scherze vorgeworfen worden iſt.

Anmerk. des Herausgebers.

behauptete, bei den einfachen österreichischen Prinzen und Machthabenden nur lächerlich machen würde. Man erwähnte hier besonders der liebenswürdigen Bonhomie des Kaisers Franz, und Jemand erzählte, einmal habe ihm der Kaiser nach einer lebhaften und ihn interessirenden Unterhaltung freundlich mit den Worten die Hand gedrückt: „Nu, ich dank' auch schönstens für die lange Audienz!"

Fünftes Kapitel.

Beginn eines geheimnißvollen Liebesabenteuers.

„Ein Buch iſt jedes Weiberherz
„Mit gar geweihten Lettern
„Die meiſten Männer leſen's nicht,
„Sie wollen bloß d'rin blättern."

Der Humoriſt.

Athen, den 1ſten April.

Ich habe eines Umſtandes noch nicht erwähnt, der nach dem früher Vorgefallenen für mich nicht ohne Wichtigkeit iſt, obgleich ſtarke Geiſter darüber lächeln werden. Schon am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Athen verſchwand mein Schutzgeiſt Norma! Da indeß das kleine Thier ſich ſchon ſo oft entfernt, und immer von ſelbſt wieder gekommen war, ſo achtete ich wenig darauf, und erwartete ohne Unruhe auch

dießmal ſeine baldige Wiedererſcheinung. Doch habe ich bis heute nie wieder etwas von ihm vernommen, und muß es jetzt wohl als definitiv verloren betrachten. Bedauern kann ich es nicht ſehr, denn ſo viel Dank ich dem ſeltſamen Geſchöpfe auch ſchuldig bin, mag ich doch nicht leugnen, daß ſein Anblick immer etwas Unheimliches für mich hatte; und wäre es wirklich — wer aber kennt die Geheimniſſe der Natur und ihrer unſichtbaren Kräfte hinlänglich, um darüber abzuſprechen — wäre es wirklich möglich, daß dieſes untergeordnete Weſen von einer dunkeln Macht mir zum Schutze beigeſellt worden ſey, ſo darf ich vorausſetzen, daß die Zeit vorüber iſt, wo ich dieſes Schutzes bedurfte. Ich begnüge mich daher gern mit meinem harmloſen Francis, der zwar länger als ich um Norma trauerte, jetzt aber, wieder luſtiger und drolliger als je, auch hier die Gunſt aller Damen erobert, und Eintritt in die vornehmſten Zirkel erlangt hat. Ich hoffe, daß die Herren Recenſenten (die mich ſchon keinen Biſſen in Ruhe mehr eſſen laſſen wollen) mir nicht auch die Liebhaberei an dieſem liebenswürdigſten aller Schooßhunde mißgönnen werden. Wäre dies dennoch der Fall, ſo rufe ich hier feierlich den Beiſtand des ſchönen Geſchlechts an. Die ſanften liebevollen Frauen mögen meine Vertheidigung über-

nehmen, und gewiß bitte ich bei ihnen nicht umſonſt. Ach, es gibt Eine, die in dieſem Punkt mich ſchon erhört hat; könnte ich nur daſſelbe von allen andern Punkten ſagen, die jetzt meiner Einbildungskraft vorſchweben! Auch Du, freundlicher Leſer, wenn Du aufmerkſam warſt, weißt ſchon von ihr, der fremden, lieblichen Frau, die zarten weißen Glieder ſtets in Schwarz gehüllt, Du ſahſt ſie zwar nur einmal flüchtig im Vorübergehen in der Grotte des Stadiums, ich aber —

Doch ich muß weiter ausholen! Meine Neugierde war ſchon damals durch den erſten Anblick der Unbekannten, ich begriff ſelbſt nicht warum, lebhaft gereizt worden, und einige Tage nachher begab ich mich von neuem, faſt mechaniſch, an denſelben Ort, der nur eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt iſt. Ich konnte kaum ernſtlich glauben, ſie dort wieder anzutreffen, auch fand ich die Grotte leer, doch ſchien mir eine innere Stimme zuzuflüſtern: Verliere die Geduld nicht zu ſchnell! Es war am 11. März, einem Freitag, wo ich ſie zum erſtenmal geſehen, und erſt geſtern fiel es wie ein Lichtſtrahl in meine Seele, daß ich denſelben wiederkehrenden Tag und dieſelbe Stunde wählen müſſe, um die Fremde wiederzufinden, die ich nicht aus meinen Gedanken verbannen konnte. Mit

klopfendem Herzen, denn meine Phantaſie war ſchon in voller Regung, überſchritt ich daher heute den Ilyſſus — und die holde Ahnung trog mich nicht.

Wieder ſaß wirklich an derſelben Stelle die ſchwarzverhüllte Geſtalt in der Grotte, doch däuchte mir, ſie werde in demſelben Augenblicke, als ich ſie gewahr ward, von einer andern Perſon verlaſſen, die indeß ſo ſchnell entſchwand, daß ich weder zu erkennen im Stande war, ob es ein Mann oder eine Frau geweſen, noch überhaupt mit völliger Gewißheit zu entſcheiden vermochte, ob ich mich nicht ganz und gar getäuſcht und nur der Schatten eines entfernten Gegenſtandes dort vorüber geglitten ſey.

Es wäre unhöflich geweſen, die fremde Dame zu ſtören, und ich zögerte noch ungewiß. Da half mir Francis aus der Verlegenheit, denn kaum bemerkte er ſie, als er auf ſie zuſprang, und ſobald er den Saum ihres Kleides nach Hundeart beſchnüffelt hatte, eine Freude äußerte, wie ſie dieſe Thiere ſonſt nur beim Wiederfinden alter Bekannten zu zeigen pflegen. Er ſchmiegte ſich zu ihren Füßen, ſprang dann hoch an ihr empor, und den Augenblick nachher ſaß er ſchon auf ihrem Schooße. Auch ſie nahm erfreut dieſe unerwarteten Liebkoſungen des niedlichen Geſchöpfes auf, welche ſie übrigens aus einer tiefen Träumerei ge-

riſſen zu haben ſchienen. Ein Buch, in dem ſie wahrſcheinlich vorher geleſen, lag neben ihr auf dem Steinblock, und ſie war ſchon wieder in nachdenkendes Sinnen zurückgeſunken, als ich mich ihr zögernd näherte. Es wäre mehr als ungeſchickt geweſen, wenn ich nicht von der Zudringlichkeit meines Hundes Gebrauch gemacht hätte, um ihm jetzt ſelbſt ſo weit als möglich nachzuahmen. Ich faßte mir alſo ein Herz, und ſchleunig herantretend, entſchuldigte ich Francis Unart in den höflichſten Ausdrücken, die mir beifallen wollten, wozu ich mich der franzöſiſchen Sprache bediente, die ja beinahe überall jetzt verſtanden wird. An dem Accent der Antwort bemerkte ich jedoch mit freudiger Ueberraſchung, daß ich eine Deutſche vor mir habe, und ihr Lächeln, welches ſie vergebens zu bemeiſtern ſuchte, ſchien anzudeuten, daß ihr weder meine Perſon ganz unbekannt, noch ſelbſt mein Beſuch vollkommen unerwartet ſeyn mochte. Demungeachtet nahm ſie im Anfang meine Bemühungen, die Unterredung zu beleben, mit viel Kälte und Reſerve auf, doch entzückte mich auch dabei die Anmuth ihres ganzen Weſens, während ihre makelloſe Schönheit mich in das ſüßeſte Staunen verſetzte. Nie habe ich einen transparenteren, obgleich etwas bräunlichen Teint, und ausdrucksvollere Augen geſehen. Die langen ſei-

denen Wimpern bedeckten sie zwar gewöhnlich wie mit einem Schleier, doch, wenn sie aufblickten, brannte eine feuchte Gluth in ihnen, welche, wie ein magisches Licht, die ganze Höhle zu erhellen schien. Sie trug den griechischen Fes, und volle schwarze Haare quollen in glänzenden Locken daraus hervor — ach, über einen Hals und Busen, den Venus selbst beneidet haben würde. An dem schmalen, sanft zugespitzten rechten Zeigefinger ihrer kleinen Hand trug sie einen einzigen schwarzen Ring mit einem großen, funkelnden Solitair, was ich erst gewahr ward, als sie den Handschuh auszog, um Francis zu streicheln, und dann, diesen in die Höhe hebend, einen so zärtlichen Kuß ihrer Purpurlippen an den kleinen Unempfindlichen verschwendete, daß vor Entzücken und Begehrlichkeit alle meine Pulse zitterten.

Sie mochte wohl merken, was in mir vorging, und ließ mich jetzt, um den Triumph weiblicher Eitelkeit zu vollenden, ihr Füßchen sehen. Gott, welch ein Fuß! Ich will nichts weiter davon sagen, denn ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen ist unmöglich. Nur so viel behaupte ich, daß ein schöner Fuß nicht dem andern gleicht, denn es gibt deren, die Physiognomie besitzen, und solchen ist gar nicht zu widerstehen. Ich aber bin impressionable, und mit

Anakreon der Meinung, daß man zum Lieben nie zu alt ſey, ſelbſt wenn dem dunkeln Haar ſich ſchon vor der Zeit einiges Silber beigemiſcht haben ſollte. Dies ſind manchmal Trophäen, die auf Erfahrung deuten. Die Weiber aber ſind voll Eigenſinn. Sie lieben bald am einen, bald am andern Ende, und gönnen ihre Gunſt wohl oft noch ſonderbaren Launen. Darum, wer nur noch ſelber heiße Liebe fühlt, verzweifle nicht! Freundſchaft beginnt, Vertrauen folgt, Behaglichkeit gewinnt und — Gelegenheit macht endlich Diebe. Je mehr das Eis des Fremdſeyns zwiſchen uns ſchmolz, deſto liebenswürdiger ward das ſchöne Weib, und als nach einer ſchnell vorüber geſchwundenen halben Stunde eine Dienerin erſchien, um ihre Gebieterin abzuholen, wußte ich genug von ihren Verhältniſſen, um wenigſtens über die nächſte, ſichere Fortſetzung der begonnenen Bekanntſchaft beruhigt zu ſeyn. Das Nachſtehende erfuhr ich aus ihrem eigenen Munde. Sie war von einer deutſchen Mutter geboren, wie ſie mir ſagte, doch hatte ſie zeitig ihr Vaterland mit den joniſchen Inſeln vertauſcht, und ſich dort mit einem Griechen verheirathet, den ſie auf manchen ſeiner Fahrten im Orient begleitete. Sein Name war Namor, der ihrige Sara. Sie wohnte in einem kleinen Landhauſe im Olivenwalde, der ſich von Patiſſia bis

zum Pyräus erſtreckt, jetzt ganz allein mit weniger Dienerſchaft. Ihr Mann war auf einer Handelsreiſe abweſend, und befand ſich, wie ſie vermuthete, in dieſem Augenblick in Conſtantinopel. Mit großer Mühe erhielt ich die Erlaubniß, ſie zu beſuchen, doch forderte ſie mir ſonderbarerweiſe mein Wort ab, nie an einem andern Tage als am Freitag zu kommen.

„Der Weg zu mir iſt etwas ſchwer zu finden," fuhr ſie fort, „aber dicht bei dem Monument des Lyſikrates befindet ſich ein Haus, das mit einem rothen Kreuze bezeichnet iſt. Sie werden dort jeden Freitag Abends nach Sonnenuntergang, wenn Sie dreimal an die Thüre klopfen, und der dann heraustretenden Perſon das Wort „mavro" zuflüſtern, einen zuverläßigen Führer zu mir finden. Doch bitte ich, dieſen nicht mit Fragen zu beläſtigen — da er ſtumm iſt, und ihn zu entlaſſen, ſobald Sie in der Umgebung meines Hauſes angekommen ſind. Zur Rückkehr können Sie ſicher ſeyn, ihn immer an derſelben Stelle, wo Sie ihn verließen, wieder anzutreffen. Gründe, die ich Ihnen jetzt nicht auseinander ſetzen kann, machen alles dies nothwendig." Da ich den bezeichneten Tag bekanntlich ſcheue, und es ſehr hart fand, ſie nur einmal in der Woche zu ſehen, verſuchte ich Alles, ſie andern Sinnes zu machen, doch vergebens; und als ſie ihr

liebliches Geſichtchen endlich in ernſte Schmollfalten zuſammenzuziehen begann, und mit Kälte ſagte: nach reiflicher Ueberlegung ſehe ſie ein, daß ſie ſchon eine Thorheit begangen, den Bitten eines ihr ganz fremden Mannes ſo weit nachgegeben zu haben, und daher für das Beſte halte, auch die ertheilte Vergünſtigung jetzt wieder zurückzunehmen — ergriff ich mit flehender Miene ihre Hand, ſo ernſtlich erſchrocken, daß ſie nicht umhin konnte, mir lächelnd zu verzeihen. Dann meinen, wie es ſchien, ihr zu lebhaft werdenden Dank erröthend von ſich abwehrend, wandte ſie ſich dem Ausgange zu, verbeugte ſich mit ſchalkhafter Grazie gegen mich, und verließ eilig die Höhle.

Wonnevoll aufgereizt, ſetzte ich mich jetzt mit geſchloſſenen Augen auf den Platz, den das holde Geſchöpf eben verlaſſen, träumte noch einmal die Vergangenheit durch und dann ein gar gut Stück in die Zukunft hinein — da fiel meine Hand auf etwas neben mir, ich ſah hin, und es war das Buch, in welchem Sara geleſen, und das ſie mitzunehmen vergeſſen hatte. Dieſe kleine Diſtraktion verfehlte meine Eitelkeit nicht, zu ihrem Vortheil auszulegen. Neugierig öffnete ich hierauf das Schloß des zierlichen blauen Maroquinbandes, und ſah, daß er mehrere Manuſcripte in engliſcher Sprache zuſammenfaßte. Ihr In-

halt war wunderlich und seltsam verschieden von dem, was ich hier erwartet hätte. Doch zog mich jedes Wort an, und ganz berauscht von dem süßen Veilchenduft, den das Buch, wie eine lebendige Erinnerung an seine reizende Gebieterin, aushauchte, wandte ich mich etwas näher zum Licht, und fuhr emsig fort zu lesen, wie folgt:

I.

Bruchstücke aus den Briefen eines in Europa reisenden Chinesen.

.... Ich habe ihre Geschichten studirt und gefunden, daß sie seit Jahrhunderten immer hinter dem einen oder dem andern Worte herliefen, das im Grunde einen Lobgesang auf sie selbst enthielt. Es war ein goldenes Kalb, nach ihrem Ebenbilde gemacht. Jetzt heißt dieses Wort: Civilisation; vor kurzem hieß es: Freiheit und Gleichheit, etwas früher: Philosophie, noch früher: Religion u. s. w. Unter Civilisation verstehen sie etwa nicht die Veredlung des Menschen, nicht das Aufsteigen desselben auf die Höhe der alles umfassenden Liebe, nicht die Erziehung zu immer reinerer Pflichterfüllung, zu innigerer Vermählung mit der Natur, zu geläuterterer Empfindung des Himmels auf Erden, sondern was sie auch immer darüber sagen

und wie sie diesen Götzendienst ausputzen mögen, in Wahrheit bezweckt er nichts als eine armselige Verengung der herrlichsten Menschennatur, ein mühseliges und verderbliches Erlernen von allerlei Irrthümern, ein Nachplappern armer Sprachen, die für das Ohr, aber nicht für den Geist verschieden sind, die Vereinseitigung und Ausbildung des Dorfgeistes, Dorfneides und Dorfstolzes, das Erfinden neuer Hosen und Schürzen, die Verstümmelung ganzer Völker nach dem Muster gewisser Gärten, die sie französische nennen, und in denen sie jetzt die Bäume wieder ihren natürlichen Wuchs nehmen lassen, seitdem ihnen die närrische Idee kam, das System statt auf Bäume auf Menschen anzuwenden — die Verdummung in Witz und Sophistereien, die Ausbildung des schamlosesten Egoismus endlich, woraus eben eine täglich allgemeiner werdende und tiefer greifende Unzufriedenheit hervorgeht, die bereits zu einer Menge schmerzlicher Krämpfe im Staatenleben geführt hat und mir ein Symptom der Unheilbarkeit der Krankheit, in der diese Völker liegen, zu seyn scheint.

Von wahrer Religion habe ich bis jetzt keine Spur in den Ländern gefunden, die man die civilisirten zu nennen pflegt. Ich gab mir zwar sehr Mühe, das Band aufzufinden, wodurch diese Unglücklichen noch

lange, ein Beweis der Schwäche ihrer Natur. Damals sind denn auch in mehreren Ländern christliche Tempel aus dem erwärmten Geiste und Herzen hervorgegangen, die im Zusammenklange mit der Lehre, die darin gepredigt und gefeiert werden sollte, stehen, und vielversprechende Anfänge waren, wenn sie auch an Macht der Massen, an Klarheit und Entwickelung des Gesetzes, an Reichthum der Ausstattung und an Menge und Ausdauer des Fleißes hinter den Tempeln zurückstehen, welche unsere und so manche andere alte Religion in Asien und Afrika in's Leben gefördert haben. Aber diese Anfänge brachte fast alle ein und dasselbe Jahrhundert hervor, und im nächsten hatte die Frömmigkeit schon nicht mehr Wärme genug, sie zu vollenden! Fast alle stehen nur halb fertig da. — Der große Geist, der durch die Idee des Werks, durch den Styl betet, und der schwächere, der dasselbe durch den Fleiß der Ausführung thut, beide waren schon entnervt. Man ahmte nach stets verringertem Maßstabe die paar Muster nach, und selbst dies nur in sehr wenigen Ländern, so daß ein allgemeiner Styl den allgemeinen Glauben nie völlig bewahrheitete, verließ sie dann ganz und baute fort, ohne auch nur mehr an die Verwandtschaft zwischen dem Tempel und der Religion zu denken. Dann ging man

gar zu griechiſchen und römiſchen Muſtern über, worin ſich die chriſtliche Lehre wie das Kreuz in einem Opernſaale ausnimmt, überlud denſelben, wie natürlich, bis zur ekelhafteſten Verzerrung, und führte in den letzten Zeiten faſt überall Kirchen auf, die ſich kaum mehr von Kaſernen, Spitälern, Tollhäuſern, Theatern und andern öffentlichen Gebäuden unterſcheiden, und darum mit richtigem Takte auch in neuerer Zeit häufig wieder zu dergleichen Gebrauch verwendet wurden.

Eine Sekte der Chriſten (denn ſie theilen ſich in unzählige), deren Anhänger ſich Proteſtanten und Reformirte nennen, und die ſeit einigen Jahrhunderten immer mehr überhand nimmt, ſo daß jetzt wohl ein Viertheil Europa's ihr anhängt, hat aus dem Grunde ihrer blos negativen Natur und Religion gar keine Baukunſt mehr. Es iſt ein wahrer Jammer, dieſe ſchmuck- und geſchmackloſen Tempel zu ſehen, die auch nur an einem Tage der Woche einige Stunden beſucht werden, von den Männern meiſtentheils, um zu ſchlafen, und von den Weibern, um ihren Putz und ihre hübſchen Geſichter zu zeigen.

Mit den übrigen Künſten ſteht es nicht beſſer im religiöſen Sinne. Die Malerei, die Bildhauerei und ihre Zweige, die Muſik, legten ſich liebend an das

Herz ihrer Mutter, und flehten um das Geſchenk, ſie, die Niedergeſtiegene vom Himmel, im irdiſchen Kleide verherrlichen zu dürfen. Aber wie wenig bot dieſe, entartet, wie ſie geworden, ſich dazu dar! Sie mußten ablaſſen von dem geliebten Dienſte, bevor ſie noch in demſelben völlig erſtarken konnten. Die Malerei ging lange wie eine Hoffende umher und ſchuf eine Zeit lang herrliche Bilder, ſtarb aber bald, in todte Nachahmung und Manier verſinkend, mit der abnehmenden Wärme des religiöſen Gefühls. Der Meiſel des Bildhauers, die Feile des Goldſchmids, die Kelle des Erzgießers und der Stift des Steinſchneiders gaben faſt durchgängig nur ſchönes Heidenwerk, weil das ungene, ohne ſich je völlig zu conſolidiren, in der Jugend ſchon an der umwölkten Sonne welkte. Die Muſik mußte gleichfalls bald Kriegsgelärm und Luſtgetändel in jene Häuſer bringen, die man Kirchen nannte, da ſie die Seele der Hörer nur in ihren Ohren, nicht mehr im Aufſchwunge zum Himmel ſuchen durfte.

So iſt denn das herrliche Korn auf einen nicht geſunden Boden gefallen. Die Pflanze iſt ihrer vollen Entwickelung, ihrer Schönheit und Farbenpracht beraubt geblieben, und die zuerſt ihre Heilkraft gelähmt, haben ſie nachher als nutzlos von ſich geworfen.

..... Der erſte Eindruck, den dieſe Länder machen, iſt ſicher kein heiterer. Die Geſtade ſind arm und entvölkert, die Luft iſt rauh — die Sonne ſcheint matt. Da iſt von dem glücklichen Getreibe der hunderte und tauſende von Barken, das bei uns einen Hafen verkündigt, keine Rede; da ſind keine Gärten und Straßen auf die See ſelbſt getragen, da iſt nicht die helle Farbenpracht bei Tage, noch das Glanzmeer der Lampen bei Nacht. Alles iſt öde, einfarbig, leer und ſtill; kaum daß fünfzig oder hundert Schiffe in einem ſolchen Hafen liegen, ein paar häßliche Boote ab und zu fahren, ein kurzer Damm und ein paar Erdwälle für Geſchütze ſichtbar ſind, und einige ſchmutzige, ungeſchmückte Häuſer am vernachläßigten Geſtade ſich erheben.

Iſt man angekommen, ſo fällt Keinem auf dem Schiffe ein, ſein Herz zu Gott zu erheben und ihm zu danken für die glückliche Fahrt, das würden Manche nur als eine Läſterung ihrer ſelbſt betrachten. Es fällt auch Keinem auf dem Lande ein, den Angekommenen freundlich entgegen zu eilen, ihnen Erholung nach ſo langen Beſchwerden, Gaſtfreundſchaft mit Haus und Tiſch anzubieten; denn Jedermann denkt nur auf ſich, und dem Andern beiſpringen iſt ſo viel als ſich ſelbſt etwas nehmen! Sie haben vielmehr eine

gräßliche Anſtalt, die ſie, wohl nur des Spottes wegen, Sanität, d. i. Geſundheitsanſtalt, nennen, und über deren eigentlichen Zweck ich mir dermalen noch nicht erlaube, abzuſprechen. Es wird den Schiffen nämlich, und allen, die darauf blieben, durch eine willkürlich beſtimmte Zahl von Tagen, die in der Regel nicht weniger als zwanzig, manchmal aber mehr als ſechzig iſt, jede Verbindung mit dem Lande und den andern Schiffen unterſagt; wer Geld genug hat, um das Recht zum Aufenthalt auf dem feſten Lande ſich erkaufen zu können, der wird nach einem ummauerten Ort gebracht, Lazareth genannt, und dort in ein Loch gelegt, wo er, auch die nothwendigſten Bequemlichkeiten entbehrend, und der Gewinnſucht gemeiner Faquini preis gegeben, eine ähnliche Zahl von Tagen ſchmachten muß. Daß dieſe Anſtalt nicht aus Sorgfalt für die Geſundheit der Reiſenden und Seefahrer beſtellt ſey, iſt klar, denn dieſe werden vielmehr als Opfer behandelt. Man gibt aber vor, die Geſundheit des Landes ſelbſt zu ſchützen, indem die Seefahrer anſteckende Miasmen mit ſich bringen könnten, als z. B. die der Peſt, des gelben Fiebers, der Cholera morbus u. ſ. w. Dies würde man fürwahr halten können, wenn bloß Leute, die aus kranken Gegenden kommen, dieſem Verfahren unterzogen wür-

den, aber ſolche, die aus Gegenden kommen, wo auch nicht die geringſte Spur ſolcher Krankheiten iſt, werden nicht anders behandelt. Auch wird ein Mann, der mit einem Fuße in dem verdächtigen Lande und mit dem andern in dem geſunden ſteht, nur etwa vierzehn Tage aufgehalten; ein Anderer aber, der zu Waſſer kömmt, und wäre er zehn Jahre in der See geblieben, muß die doppelte Zahl von Tagen in der Strafe liegen. Eine nicht zu enträthſelnde Verwirrung herrſcht in den Grundſätzen, wornach dieſe Anſtalten in den verſchiedenen Ländern Europa's eingerichtet ſind. In einigen dürfen die Schiffe gar keine Waare einnehmen, und auch nicht eher wieder abſegeln, bis nicht die ganze Strafzeit ausgeſtanden iſt, mögen ſie auch am erſten Tage nach ihrem Anlangen alle Waaren ausgeſchifft und ſich innen und außen purifizirt haben; in andern zählt die Quarantaine des erſten ausgeſchifften Ballen erſt von dem Augenblicke an, wo der letzte ausgeſchifft iſt, lägen auch Monate dazwiſchen; in einigen Häfen würde ein Schiff, das z. B. aus Konſtantinopel kömmt, zu 40, in einem andern zu 28, in einem dritten zu 14, in einem vierten zu 7 Tagen verurtheilt werden, und wieder in andern gar keine Quarantaine machen. Eben ſo verſchiedenartig werden die Waaren behandelt. Manche

Länder haben die Landgrenze ganz offen, andere wenigstens nur zum Scheine geschlossen, und hegen doch eine heilige Scheu gegen Ankünfte aus denselben Nachbarländern zur See. Ein Mandarin des Landes selbst, mit dem ich mich am Lazarethe traf, erwies mir, daß die Anstalt in dem einen Hafen allein, in dem wir eingelaufen waren, jährlich um mehr als drei Millionen Silbergulden die dort ausgeschifften Waaren vertheuere, ohne daß daraus ein anderer sichtbarer Vortheil erwachse, als einen Haufen Leute zu nähren, welche die Reisenden und Handeltreibenden zu quälen bestimmt sind. Alles wohl bedacht, liegt entweder ein abergläubischer oder der politische Grund: Reisen und Handel zu hemmen, der Anstalt als Zweck unter. Das Erstere, obwohl uns unverständlich, ist um so wahrscheinlicher, als gerade der Papst, eines der religiösen Oberhäupter Europa's, in seinen Staaten die mildeste Quarantaine, und davon manchen Vortheil hat, was nicht der Fall seyn würde, wenn nicht ihm die oberste Leitung derselben zustünde. Indeß, wie gesagt, klar ist uns Fremden die Sache durchaus nicht, und ich empfehle sie Dir als einen Gegenstand, Dein Nachdenken über die Quellen des Unsinns der Menschen zu üben.

..... Sie haben eine unverwüſtliche Zuverſicht in ihre Ueberlegenheit, und ſehen den ganzen Erdkreis als ſich unterthan an. Wie kommen ſie dazu? kann man billig fragen; ſie, die außer Europa, wovon ſie die Hälfte nicht einmal zu den gebildeten Ländern rechnen, kaum hie und da auf einer wüſten Landzunge ein Fort, oder für Tribut ein paar Landungsplätze beſitzen. Ueber ſolche Einwürfe hebt ſie der Glaube an gewiſſe vorausgeſetzte Wahrheiten ohne Schwierigkeit hinweg. Erſtens ſind alle Länder, wohin Niemand aus dem gebildeten Europa gekommen iſt, Wüſteneien oder Barbaren-Eigenthum, kurz, von der Art, daß ſie nicht die Ehre verdienen, in Betracht zu kommen, und ſomit fällt die eine Hälfte der feſten Erde ſchon weg; zweitens werden eine Menge anderer Länder, wohin Jemand aus dem gebildeten Europa zuerſt hingekommen iſt, durch die bloße Thatſache dieſes Kommens ſchon als erobert und als ihre eigenen angeſehen, und ſomit haben ſie den größten Theil der bekannten Erde inne. Sie thun ſich ſehr viel auf ihre Schiffe zu gute. Weil ſie nämlich in ihrem Lande nicht leben können, ſo plündern ſie entlegene Küſten, wenn dieſelben von einem ſchwachen Volke bewohnt werden, oder betteln mit Unverſchämtheit, wenn ſie fühlen, daß ſie mit Gewalt nicht ausreichen. Von der

Barmherzigkeit der Fürsten und Völker haben sie hier und dort Erlaubniß erhalten, sich anzusiedeln; sie fanden Schutz in ihrer Noth, Lebensmittel für ihren Hunger und Nachsicht für ihre Anmaßung, überall aber lohnten sie mit schwarzem Undank diese Gnade, und mußten an den meisten Orten, wo die gastfreien Völker nicht selbst unterlagen und vernichtet wurden, gewaltsam hinausgejagt werden, um sie los zu seyn. Ueberall, wo sie erschienen, kam mit ihnen Heuchelei und Lüge, Raub und Mord. Sie krochen demüthig heran, hoben sich dann wie die Schlange, spien tödtlichen Geifer und warfen ihren geschwollenen Bauch über die Unglücklichen, die ihnen vertrauungsvoll genaht waren. So haben sie glückliche Völker ganz ausgerottet, edle in barbarische verwandelt, blühende Landstriche zu Wüsten versengt, Laster und Krankheiten ausgesäet, welche Seele und Körper bis in's zehnte Glied vergiften. Veranlassung dazu war jedesmal ihr Geiz und Heißhunger nach Schätzen; auf ihren Fahnen aber stand: Civilisation und Christenthum!

Ich war nicht wenig erſtaunt über dieſe ſeltſame Lektüre einer ſchönen jungen Dame, doch hatte der verruchte Chineſe meine Neugierde lebhaft angezogen, und begierig ging ich zum zweiten Fragment über.

II.

..... So fand ich Wien. Ich liebe in dunkler Nacht dieſe glanzvollen Straßen, wo die Fluth feſtlicher Lampen, von allen Säulen aufſtrebend, aus allen Fenſtern ſtrömend, Dich umgibt, und die Kugeln bengaliſchen Feuers vergeſſen machen, daß es eine Sonne gibt, und daß man eine braucht. Ich liebe dies Gedränge der von Neugierde, Müßiggang, Liebe oder Zufall verſammelten Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, denen mit jedem Wagen ein neues Schauſpiel ſich aufthut, das die Haufen hinter ſich zerreißt, bis ſie ſich vor den Thoren des flammenden Palaſtes, der heute die Blüthe Deutſchlands glänzendſter Ariſtokratie vereinigt, faſt übereinanderthürmen, wie Wogen der See. Und wie viele, wie prachtvolle Wagen kommen jetzt, du Kaiſerſtadt Wien, durch deine gekrümmten Straßen heran, und halten unter der Einfahrt des Palaſtes, den unſer Freund, der Botſchafter, bewohnt. Wie prangen die Pferde — wie ſtolz thun die Kutſcher, die Jäger, die Diener, in ihrem hell-

glänzenden, ſchimmernden Rocke der Knechtſchaft. Die Menge blickt vertraulich erfreut ſie an, ſie ſind von den ihren. Aber jeder Wagenſchlag, der aufgethan wird, feſſelt jedes Auge, das ihn erreichen kann. Da hinkt in Roth und Gold, in Puder und Steife, ein Greis heraus, und die Menge wäre nahe daran, ſich über Täuſchung zu beklagen, bald flattert eine andere Uniform hervor, ein Magnaten-Kaftan, ein Elegant der Diplomatie, und ſtellt die Menge immer noch nicht zufrieden. Nun aber neigt ſich zum erſtenmal ein in Brillanten ſchimmerndes Haupt heraus, ein vorſichtig tappendes Füßchen, vor dem Kaiſer und Könige ſich niederwerfen möchten, berührt den Wagentritt, das andere folgt, und die reizende Geſtalt, von ihrem Kleide wie von Armen der Liebe umfangen, ſchwingt ſich jetzt ganz die beweglichen Stufen hinab — da ſtarrt die Menge in Luſt und Staunen wie vor dem ſchönſten Tableau im Ballet, als noch Fanny Elsler die todten Bretter der Bühne mit Frühling und Roſen behing, oder wie vor einer Feuerfronte im Prater, wenn plötzlich die Nacht mit ihren Sternen das ſtrahlende Blumenſtück wie im Rahmen einfaßt.

Aufgethan ſind die Pforten der wohlthätig erwärmten Treppe, auf deren Stufen ſchon ſo viele Herrſcher nebeneinander Platz fanden; ſchmeichelnd berauſchender

Duft, als entstiege er den süßesten Worten fein bewegter Lippen, eilt allen Kommenden als Gruß entgegen; Blumen, Bäume schmücken das Geländer und bitten, indem sie es der Hand fast entziehen, daß man sie beachte, ihrer Frische, ihrer Fülle, ihrer Farben genieße — ach Frische, Fülle und Farben, die drängen sich ja schöner, herrlicher an ihnen vorüber, und der Strahl aus diesen glühenden Augen, diesen offenen Pforten, zu einer in Gluth stehenden Welt, er tödtet sie nicht? Nein, er macht sie nur die Köpfchen melancholisch hängen — auch sind keine Thränen daran — schon längst hat künstliche Wärme die Thautropfen aufgetrocknet.

Da stehen in langen Reihen die Diener von allen Farben und Zeichen — da bricht Glanz aus den Sälen, Glanz an Glanz wie Schichten dahinströmender Lava, oder wie Rieseln der See, wenn die Sonne eben bis zur Hälfte in's liebeheiße Bette gesunken ist; Melodien wogen heran, von sanft gedämpften Instrumenten, Melodien, wie Bellini und Beethoven sie fand, oder wie Meyerbeer in Schwermuth und Frohsinn sie dachte; sie herrschen nicht, sie dienen nur, sie nahen nur eben dem Ohr und bitten bei dem Herzen um Einlaß. — Aber nie gewährte das Herz ihnen mehr als einen flüchtigen Dank; denn schimmern dort nicht Edelsteine wie in Golkonda und Augen glänzender als sie, und Haare

von zaubervoller Schönheit, und Blumen mit diamantnen Kelchen, welche die Natur zur Bettlerin machen, und Gold und Silber und Seide! Wogt nicht ein Heer von Siegen und Triumphen durcheinander — von Sternen und Orden, von blendenden Nacken und schwellenden Busen?

Da steht der Herr des Hauses und nimmt die Huldigung Europa's hin; dort sitzt seine Dame, das Band der kaiserlichen Gunst um die Brust geschlungen, und theilt das kostbare Geschenk ihrer Blicke aus; da drängen sich Nuntius und Abgeordnete des Sultans, Bischof und Bojar, Minister und General, Magnat und Fürst, Liebender und Geliebte, Freund und Feind in kaum bemerkten immer wechselnden Wogen vorüber. Jetzt läutet es dreimal. Wer ist es? Der Sohn des Kaisers von Oestreich. Er führt die stattliche bairische Prinzessin, seine Gemahlin, an der Hand. Sie würde brechen unter der Last der Diamanten, göße nicht der königliche Stolz Feuer des Lebens durch alle ihre Adern. Es läutet wieder. Ha! der Sieger von Würzburg und Aspern. — Der Soldat kennt ihn, der Soldat an den Ufern der Weichsel, wie der in den Straßen von Bologna und am Dom von Mainz; seht, wie die Augen heller glänzen bei Jung und bei Alt! es lächelt freudig und stolz Alles, was Oestreichs Uniform trägt in dem

ſchimmernden Säben. Es läutet wieder. Dießmal iſt es der Prinz vom Gebürge, der kühne Jäger, der Freund des Bauern und der Bruder des Kaiſers, der, welchen Alpenmann und Steiermark am beſten kennen. Es läutet und läutet — andere Kaiſersbrüder und Prinzen kommen, ihnen folgt ein trauernder Königsſohn aus dem Norden, die in Jugend und Schönheit prangende Frau an der Seite. Wie Alles immer lebendiger wogt, als zöge der Hauch des Morgens über das ſonnerleuchtete Meer!

Wirf ab dein Leichentuch, und freue dich einen Augenblick mit den Lebendigen, ſo lange du geduldet biſt in dieſem Feenreiche! Schau um dich. — Wer iſt dieſe Herrliche, die wie ein Magnet die Blicke feſſelt, an der ſelbſt Gold und Diamanten wie beſeelt erſcheinen, und doch wie beſchämt vor dem Glanze ihrer dunkeln, ſchwermüthigen Augen? Sie ſchreitet einher wie eine Königin, nicht wie eine, die unter den Verpflichtungen und Beſorgniſſen der Krone bricht, ſondern wie eine ſolche, deren Seele groß und deren Haupt ſtark genug wäre, um ſie als Schmuck zu tragen für beide. Die edeln Formen ihres Körpers ſind durch Milde der Bewegung geſänftigt; doch welch ergreifender Ernſt wohnt in dieſem blaſſen Antlitz, und wie geheimnißvoll, tief aus dem Herzen aufgetaucht, blitzt

ein Schmerz in dieſen ſchönen Augen, und ſchaut geiſterhaft durch die davor gelagerte Freude. — Der Pöbel nennt ſie ſtarr und ſtolz; die Frauen finden ſie hochmüthig und launiſch; der Mittelmäßigkeit erſcheint ſie oft unzart und geringſchätzend; die ſie nur halb kennen, halten ſie für hart und eigenwillig; aber ihre Freunde wiſſen ſie edel, gut, warm und verſtändig, und alle zuſammen, ſelbſt die Frauen, nennen ſie ſchön — doch iſt dies nur Schönheit? o nein, es iſt mehr, weit mehr, als ich mit umfaſſendem Worte hier auszuſprechen vermag!

Wer aber iſt die anmuthige Geſtalt an ihrer Seite, die man hochmüthig ob ihrer Einfachheit nennen könnte, ſpräche nicht ihr ganzes Weſen klar aus, daß ſie keines Schmuckes bedarf! Das Publikum kennt ſie aus geiſtreichen Schriften, und wie man mir ſagte, war ſie einſt das Schooßkind der berühmten Frau von Stael. Wie demokratiſch beſcheiden ſie neben der prächtigen, ſinnenden Fürſtin ſteht, aber gerade dadurch ihren Platz auch zu behaupten weiß. Zwei Jungfrauen folgen ihr, Wunderblumen, ſo ſtill und Geiſt duftend, ſo farbenreich und doch beſcheiden, ſo liebewarm und keuſch im ganzen Weſen — ach, wer dich einſt zum Altar führen wird, du jugendliche Hebe, wenn er dich liebt, wie ſehr muß er dich lieben! — Und du,

glückliche Braut, die du deine Augen nach Osten wendest, und Gluth einsaugst mit seinem Lichte, wirst du nicht die beglückteste und beglückendste Frau, so ist dein Mann ein Verbrecher.

Aber horch, es rauscht vorüber wie Schlangen im Grase. Helle Goldschlange, wie wundervoll bist du! Welch ein Zauber langt aus deinem Auge mit unsichtbaren, tausendfingrigen Händen hervor, und umschlingt festhaltend, was er gefaßt. Du blickst stolz, fast gleichgültig vor dich hin, und doch laufen deine Blicke wie glühende Kohlen über Busen und Leib. Die Tochter einer schönen Mutter bist du, und einen edeln Namen trägst du. Wie das goldstoffene Kleid sich schmiegt an die herrliche Fülle der Glieder, wie diese Füßchen zum Kuße laden, wie diese unvergleichbare Brust wogt und den Jüngling berauscht, der sie anblickt, berauscht mit Glück und Verzweiflung. Der Orient spricht aus diesem reinen Halbrund des Kopfes, aus diesem dunkeln reichen Haar, aus diesem Nachtbrand der Augen, aus diesen wollüstigen, Sehnsucht fühlenden und gebenden Lippen. Ich habe einfache Mädchen gekannt, und es ward mir wohl, wenn ich sie anblickte. Sie wiegten meine Gedanken und Empfindungen wie des Sees kräuselnde Wellen im Abendwind. Du aber — unwiderstehliche und höhnende

Siegerin, du bist Scheiterhaufen und Wollust, du bist Sturm der See und Paradies, Untergang und Seligkeit! Ja, die Fürstin und du — ihr seyd die strahlenden Königinnen des Festes. Wer jene liebt, wird sie ewig lieben, du wirst den heftigsten Rausch der Leidenschaft erregen — aber des Rausches Natur ist vergänglich!

Haben Sie niemals drei Minister freundlich neben einander sitzen sehen, wovon jeder etwas anderes denkt und will? Hier betrachten Sie den Fürsten Metternich, ihm zur Rechten den Herrn von Tatitscheff, und zu seiner Linken den Grafen St. Aulaire. Es wird nun blos darauf ankommen, welcher von diesen dreien der geschickteste Mystificateur ist.

Dies hatte, wie es scheint, nicht mehr der Chinese, sondern ein weltlustiger Europäer geschrieben. Noch barocker dünkte mir das dritte Bruchstück, wahrscheinlich von demselben Verfasser.

III.

Lazareth von Trieſt am 20ten Auguſt.

Theure Sara!

Unſere Ausflucht nach Aegypten iſt beendet, und wir Alle glücklich im Vaterlande wieder angelangt. Gazelle und Chamäleon befinden ſich à merveille. Die erſte iſt zwar noch etwas lahm, denn ſie wurde vor mehreren Tagen in dieſer Heilanſtalt, in der wir uns Alle befinden, (und in welche man gewöhnlich geſund eintritt, aber faſt immer krank wieder herauskommt), von einem Skorpion geſtochen; es wimmelt hier zur Ehre der Sanität davon; Antonio muß ſich alle Nächte gegen Skorpione und Mäuſe ſchlagen, mein Zimmer beſuchen ſie etwas ſeltener. Was das Chamäleon betrifft, ſo iſt es körperlich vom Tode auferſtanden, und zeichnet ſich durch ſeine Abſcheulichkeit und ſittſames Betragen aus. Es verdient, daß ich etwas Mehreres für deſſen Ruf thue, ſonſt läuft es Gefahr, unbemerkt aus der Welt zu gehen; ich verleibe daher dieſen ewigen Blättern ein:

Die Lebensgeſchichte meines Chamäleons.

Dieſes häßliche, zwiſchen Eidechſe und Kröte ſchwebende Thier verdient eine vorzügliche Aufmerkſamkeit

da es aus jener Klaſſe der Geſchöpfe iſt, die, weit über ihre Gattung hinaus, Nachahmer finden, und ihren Namen ſcheinbar höheren Weſen aufdringen. Es iſt ein liebes Thierchen, etwa acht Zoll lang, Eidechsform, trägt eine Art Spitzhut, den Pipi's [1] nicht unähnlich, hat einen Rachen ſo lang als der Kopf, Augen, die ſich in Kugeln beweglicher Art befinden, natürliche Dollonds oder Herſchel'ſche Teleſkope, einen gezahnten Rücken, vier Zoll langen Leib und eben ſo langen, dünnen und ſehr empfindlichen Schweif, vier Beine, an jedem Ballen zwei Füße und fünf Krallen. Seine habituelle Farbe iſt grasgrün; im Schlaf (es ſchläft als frommer Bürger wenigſtens 14 Stunden in 24) wird es gelb; im Wohlbehagen, wenn es nämlich ein Fleckchen mit Sonne findet, wird es ſchwarzgrau; oft beliebt es ihm, halb ſchwarz, halb grün zu ſeyn; in Beſorgniß, Angſt, Bedrängniß, Schmerz wird es fleckig, und dieſe Flecken ſelbſt wechſeln auf die mannigfaltigſte von untergeordneter bis zur ſchönſt geordneten Form und machen Deſſeins, die für Kaleidoſkope zu empfehlen wären und Stickerinnen dienen könnten. Es iſt ſehr ruhiger Natur, phlegmatiſch wie ein Rathsherr, hat einen beruhigenden Ausdruck von Dummheit,

[1] Kleine Hüte der Damen, die wahrſcheinlich damals Mode waren.

und bewegt sich langsam. Ueber seine politischen Gesinnungen bin ich ohne Besorgniß; über Religion spricht es sich nicht aus, scheint aber ein Parse, da es vorzüglich der Sonne huldigt. Für Fraß und Trank braucht man gar nicht zu sorgen, es frißt wochenlang nichts, dann oft wieder an einem Tage zwanzig Fliegen, die es auf eine merkwürdige Weise fängt; es stößt nämlich plötzlich eine Zunge, die oft länger als es selbst ist, aus dem Rachen auf die Fliege los, diese bleibt daran kleben, und geht dann den Weg alles Fleisches.

Dies zur Einleitung, damit du bei den kommenden Zeilen wissest, um was es sich handelt.

Mein verehrtes Chamäleon wurde am Vorabend meiner Abreise von Alexandrien von Mustapha Ali, Janitscharen meines Freundes, gefänglich eingezogen, und da sein Herr sich nicht mit ihm befassen mochte, mir als ein uninteressirtes Andenken zum Geschenk gebracht. Antonio wurde zu dessen Wächter bestellt; er auch brachte es an Bord. Nachdem wir, das Chamäleon und ich, Abschied genommen vom Gestade seiner Heimath, brachte es mehrere Tage in Fasten und guten Werken zu, fing dann wieder an, sich den Geschäften und dem öffentlichen Leben hinzugeben, besuchte mit vielem Anstande die Offiziere auf ihren

Zimmern, bewohnte gewöhnlich die Vorhänge in den meinigen, benahm sich gut, überließ sich aber in der Fliegenjagd manchmal zu sehr seiner kühnen Bedächtigkeit, so daß es, die Gefahr verlachend, den Leuten unter den Füßen herumkroch, ohne sie von seiner Gegenwart zu avertiren. Der Himmel, um es dafür zu strafen, bediente sich in seiner Weisheit und Milde hierzu des Fußes eines gewissen della Lucia, Schmutzlümmels von Charakter, wie die Triestiner sagen, und Bedienten des Kommandanten dem Range nach. Dieser della Lucia also trat ganz unbefangen auf dasselbe, quetschte es völlig, und sah sein Verbrechen erst ein, als es gethan war. Taumelnd verkroch sich das Chamäleon nach diesem furchtbaren Schlage, ohne daß man eine Lästerung aus seinem Munde vernommen hätte und wurde durch mehrere Tage nicht gesehen. Wir wollten schon ein de profundis anstimmen, als wir es, zwar schwach, aber aus der platten Gestalt anständig aufgerundet, an der Verdeckstiege wieder erblickten; sein Auge war gedankenvoll; Ernst saß auf seiner Stirne; die Nase blutete noch und die Unterlippe verrieth Spuren, die es als Zeugen der erlittenen Schmach bis an den jüngsten Tag mit sich tragen wird. Mit dem Fliegenfangen haperte es nun im Wortsinne. Dennoch durch des Himmels Gnade

gedieh es auch in dieſer wichtigen Rückſicht wieder zur Beſſerung und ſah hoffnungsvoll dem Trieſter Lazareth entgegen. Als wir dieſen Tempel nach mancher erlittenen Gefahr und Verzögerung anſichtig wurden, bekam das Chamäleon meine Hutſchachtel zur proviſoriſchen Wohnung, wurde, wie Ulyſſes, im Schlafe von dem Schiffe an die wirthbare Küſte gebracht, und und bezog am 8ten Auguſt früh das Quartier nobile, wo es noch dermalen wohnt. Wie es hier unſägliche Gefahren beſtand, ſich den Studien ergab, Bekanntſchaft mit der Gazelle machte und in mancher Beziehung einen neuen Menſchen anzog, will ich auf mein nächſtes Blatt verſparen, damit des Intereſſanten nicht zu viel auf dieſes komme.

Der Lebensgeſchichte des Chamäleons zweiter und vorletzter Theil.

Ohne die Anſichten zu kennen, welches das holde Thier von Europa geſchöpft hat, können wir doch mit einiger Zuverſicht ſagen, daß es nicht die beſten waren, denn es fror auf eine Weiſe, daß wir mehrmals genöthigt wurden, es auf unſerm eigenen Körper und im Bette zu erwärmen, um ſeinen erſtarrten Gliedern wieder Leben zu geben. Es ſchloß ſich jedoch den

Zeitumständen an, wurde unbehülflicher und deßhalb mit dem Excellenztitel belegt, brachte viele Stunden des Tages auf französischen und deutschen Zeitungen zu, und hatte seinen Kopf mit Politik dick gefüllt, als das Verhängniß, dießmal durch den Fuß meines Freundes Connomopolo, denselben wieder platt trat, und dabei das linke Auge fast ganz zerstörte. In komischen Kreisen, vom Schmerz getrieben, schwankte das Arme und meinte zu vergehen. Wir hielten es für verloren, aber Gott ist allmächtig! — es erhob sich auch dießmal wieder aus der argen Bedrängniß, und selbst das Auge heilte sich in wenigen Tagen aus. Noch war es indeß nicht ganz hergestellt, als das wunderbare Thier, in frommen Betrachtungen auf dem Fensterbalken sich ergehend, aus dem ersten Stocke in den Hof fiel. Es geschah an demselben Tage, an welchem die Gazelle einen noch betrübteren Sturz im heimlichen Gemache that, und erst nach langer Waschung und Raffinirung der Gesellschaft nasenhältiger Freunde und Schätzer wiedergegeben werden konnte. An die Umsicht des Chamäleons gewöhnt, hatte Niemand sein Unglück geahnet — als plötzlich das Geheul der Lazarethwächter etwas Großes verkündigte. Ich glaubte im ersten Augenblicke, es habe Makaroni oder sonst etwas allgemein Nützliches ge-

regnet, denn nur so konnte ich mir die Ausrufe von Ueberraschung, und, wie mir schien, ausgelassener Freude erklären. Der Strom wälzte sich bis an meine Thür — und da vernahm ich, es habe sich ein außerordentliches, nie gesehenes Thier gefunden, und stehe mir als verdienstlichen Menagerie-Inhaber zu Gebote. Ich ging — und sah die Excellenz auf einem sonnebeschienenen Düngerhaufen gedankenvoller Ruhe pflegen. Genien müssen es hinabgetragen haben, denn es war unversehrt. Es hat seither denselben Sturz, selbst auf härtere Gegenstände, noch mehrere Male in unvergleichlicher Ungeschicklichkeit wiederholt, und immer hat die Hand der Vorsehung sich an ihm mild bewahrheitet. Sein einfaches, ruhiges Leben, seine Entfernung von allen demagogischen Umtrieben machten es täglich der Gleichgültigkeit seiner Vorgesetzten würdiger, als sich unglücklicher Weise ein häuslicher Zwist zwischen Madame Gazelle und Herrn Chamäleon entspann. Das Beschnüffeln von Seiten der erstern schien ihm zu mißfallen, er zog die glänzendste seiner Livreen, die der Furcht, alsogleich an (grünes Tuch mit breiten Trauerborten, reich in Schwarz gestickt, stehendem Kragen, straffem Schweif und Schnürleib), und ergriff eiligst die Flucht. Seit dieser Zeit ist eine gewisse Unbehaglichkeit an ihm sichtbar, so oft Madame im

Zimmer ſich befindet, und kein Ehemann kann raſcher die entfernteſten und gewagteſten Orte zu erreichen ſuchen, als Se. Excellenz das äußerſte Ende eines Pfeifenrohrs oder ſonſt ſchützende Gegenſtände in der gefürchteten Nähe.

Was den neuen Menſchen betrifft, den es anzog, wie ich erwähnte, ſo iſt dieſer Punkt etwas ſchwierig zu berühren, aber zu wichtig, um übergangen zu werden. Es muß hier vor Allem bemerkt werden, daß im Laufe von zwei Monaten nicht das geringſte corpus delicti einer chemiſchen Verwandlung irdiſcher Stoffe vor den hohen Rath hatte gelegt werden können, ſo daß wir ſämmtlich in den gräulichen Irrthum verfallen waren (und wer dürfte deßhalb einen Stein gegen uns aufheben?), daß die verehrte Excellenz auf unſichtbare Weiſe, in Luft zerſetzt, das Verdaute von ſich gebe. Vor ein paar Tagen aber, zu Aller Erſtaunen, lieferte es einen beträchtlichen Gegenbeweis und zwar in ſolcher Menge, daß es leicht für das Werk vieler Wochen erkannt werden mußte. Dieſe neueſte Ausgabe ſeiner Werke erſchien in ſieben Abſchnitten, wovon zwei gelb und die andern ſchwarz gebunden waren, und der Akademie wißbegieriger Fliegen auf dem Miſthaufen übergeben wurden. Dieſe merkwürdige Erſcheinung verräth ſich offenbar als eine

Folge des Entſchluſſes, ſich an die Sitten und Gebräuche des neuen Vaterlandes anzuſchließen. Wie viele andere Menſchen, z. B. der türkiſche Sultan, fängt das Chamäleon die Civiliſation von hinten an. Wie viel ſich auch dagegen ſagen läßt, wir dürfen die Intention nicht verkennen; ſie verdient Achtung und unſern aufrichtigen Beifall.

Lazareth von Trieſt, den 28ſten Auguſt.

Dem armen Chamäleon iſt ſo eben durch Madame ein Fuß entzwei gebiſſen worden! Weinet Alle und heulet Klagelieder! Vielleicht aber wächst er wieder zuſammen, doch iſt es ſchlimm, der Knöchel iſt durchgebiſſen.

Lazareth von Trieſt, den 30ſten Auguſt.

Bülletin.

Se. Excellenz haben eine unruhige Nacht gehabt, nur zwölf Stunden geſchlafen, den Fuß gar nicht gebrauchen können und einen krankhaften Hang nach der Fenſterbank gezeigt. Nach langer Berathung haben die Aerzte äußerlich einen Tropfen Oel verordnet, innerlich aber Geduld und Ergebung; auch wurde dem Leidenden friſches Gras untergebreitet, welches Madame mit großer Gefahr für Se. Excellenz in

einem unbewachten Augenblicke auffraß. Trotz der körperlichen und geistigen Erschöpfung haben der hohe Patient abermals sechs Abschnitte ihrer neuen Werke erscheinen lassen. Da aus Respekt vor dem berühmten Leidenden dieselben noch nicht geöffnet worden sind, so können wir nicht mit Genauigkeit dem geehrten Publikum mittheilen, ob der letzte Abschnitt das Testament enthalte, oder Rathschläge an die Zeitgenossen.

Der ordinirende Arzt
Strumpf.

Von Seiten der Lazarethbehörde
Peter Zipfel,
Actuar.

Der Lebensgeschichte meines Chamäleons

dritter und letzter Theil.

Da ich jetzt, wenn ich wollte, außer dem letzten, noch den zweitletzten, den allerletzten u. s. w. Theil vor mir hätte, so könnte ich mich weit auslassen über das thaten- und leidenreiche Leben meines Helden. Der Stoff ist reich, aber Großes muß auf großartige, d. h. auf einfache Weise behandelt werden. Die Weltgeschichte selbst ist am Ende auf wenige Blätter zu schreiben, und die Weisheit der Weisesten ließe sich zu einer mäßigen Pille zusammendrücken, die jeder Reisende durch das Land des Lebens in seiner homöopathischen Apotheke zum Gebrauch für sich und ganze

Völker mit ſich führen könnte. Ich erinnere mich einer ſolchen Apotheke von der Erfindung eines relegirten Hallenſer Studenten, wo in den Fläſchchen, ſtatt Streukügelchen, Conſtitutionen präparirt lagen, ein ſehr remarkables Werk, und von dieſem Philantropen zwar der ganzen Menſchheit geſchenkt, einſtweilen aber, bis ſich dieſe meldet, beſtimmt, im Fez des Sultans niedergelegt zu werden. [1] Alſo zu meinem Chamäleon! Es gibt Wunder, die vielleicht dem Thäter Spaß machen, ſonſt aber zu nichts nützlich ſind; es gibt andere, die für den Denker zeitweiſen Offenbarungen gleich kommen und ihn über Zweifel beruhigen, von denen ſämmtliche Univerſitäten, zwar nicht ſprachlos, aber deſto ſchlimmer für ſie, daſtehen. Das ſogleich zu erzählende Wunder, welches an meinem Chamäleon geſchah, gehört zu der zweiten Art. Noch war der Fuß nicht wieder zur Brauchbarkeit ausgewachſen, den ihm ſeine Gefährtin in einem Augenblicke der Zerſtreuung, oder übergroßen Hungers, abgebiſſen hatte (ein Unfall, den es durch unzeitige Anwendung ſeines diplomatiſchen Talentes, ſich in alle Farben zu kleiden, und in alle Falten zu fügen, ſelbſt

[1] Wir haben kürzlich geſehen, wie ſie von dort bereits begonnen, an's Licht der Welt zu treten.

Anmerk. des Herausgebers.

zugezogen hatte; denn Madame behandelte es als Gras, wie es auf dem Grase lag), als seine und meine Jammerszeit endete, und wir Alle der Freiheit wiedergegeben wurden. Ich hatte mich, was wirklich an das Wunderbare grenzt, gesund erhalten im Lazarethe, konnte mich also schnell auf die Reise machen, und that es auch, obgleich ein lähmender Frost mir aus der Heimath entgegen kam. Mein Chamäleon bewohnte während des Tages meine Weste; des Nachts aber, in der Besorgniß, es zu erdrücken, hatte ich es in einer Schachtel untergebracht, die ich unter den Mantel zu stecken beabsichtigte. Kaum war das häßliche Bild unseres Gefängnisses unter den Horizont gesunken, und der blüthenreiche Karst vor uns, so schnitt der Wind kalt in den Wagen hinein. In der Nacht fuhren wir durch Adelsberg, und am Morgen waren wir in Lohitsch, wo ich, um nicht zu erfrieren, mich aus dem Wagen herausheben und in die Wirthsstube tragen ließ. Ein Nebengrund war, daß ich den Wagen zusammenflicken lassen mußte, denn er hatte an einem Steine vor Lohitsch Anstoß gefunden, und war in Trümmer gegangen. Ich hätte also doch nicht weiter kommen können vor einigen Stunden. Nun denke dir mein Entsetzen (ach, wie schwach sind die Sprachen!), als ich, aus meiner verdammenswerthen

Vergeßlichkeit endlich erwachend, die Schachtel ſuche, endlich in einem Winkel des Wagens ſie finde, aufreiße — da liegt mein Chamäleon, noch im Tode ſchön, beinfeſt gefroren darin. Ich nehme es heraus, will meinem Geſichte, meinen Gefühlen nicht glauben, klopfe mit dem ſteifen Thiere auf den Tiſch — mein Gehör beſtätigt, was die anderen Sinne ſagten — beinfeſt, ſage ich, wie ein Stück Holz. Der Schmerz übermannte mich, und ich will den Leichnam ſchon einer Katze vorwerfen, um ihn meinen Augen wie meinen Gewiſſensbiſſen auf immer zu entrücken, da hält mich eine unſichtbare Hand zurück — ich laſſe mir Kalbskotelettes und Wein bringen (Herr, deine Wege, wer begreift ſie!) und beſchwichtige mich durch Eſſen. Nun beginnt das Wunder aus jener unſichtbaren in die ſichtbare Natur überzugehen. Es war ungeheuer heiß in dieſem Zimmer, eine wahre Brütwärme der Dummheit. Da iſt mir, als zucke mein Chamäleon, das vor mir auf dem Tiſche lag. Ich will es nicht glauben — es zuckt wieder — ich fange an, zwiſchen Angſt und Hoffnung zu zittern — es zuckt und zuckt, dreht ſich endlich — wacht auf; ſein erſter Blick fällt auf die Weinflaſche. Es kriecht mühſam derſelben zu — klettert hinauf an dem Glaſe, durch das das helle, falſche Gold ſchimmert, fällt herunter

und klettert wieder; dabei ſperrt es den Rachen auf, verlangend, flehend; der größte Redner hätte nicht klarer ſich ausſprechen können. Ich tröpfle ihm einen Tropfen Wein ein — einen zweiten, einen dritten — zehn vielleicht; da beginnt es ſich zu drehen, und zu wälzen, und gräßliche Fratzen zu ſchneiden. Das iſt der Todeskampf, ſag' ich mir verzweiflungsvoll, es erwachte nur, um auf ewig zu entſchlafen! Mir fallen Verwundete ein, die noch einmal begierig trinken und dann ſterben. Aber ſieh, es ſtirbt nicht! nachdem es eine Weile geraſtet, beruhigt es ſich, — verlangt wieder zu trinken; jetzt geb' ich ihm Waſſer. Es wird ſichtbar kräftig — ich wage ihm eine Fliege vorzulegen — es frißt ſie, es lebt! Sein präſumirter Tod war Schlaf — ſein geglaubter Todeskampf Rauſch! Es iſt erſtanden.

Seit dieſem Augenblick habe ich es nie ohne Verehrung angeblickt — nie ohne Gedanken, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe. Es reiste glücklich mit mir bis nach Peſth, wurde an der Mauth, obgleich es ohne Paß war, nicht angehalten — ergötzte Viele und erlebte Viel — kam zu hohen Ehren, indem es die höchſten Damen in vertrauten Morgenſtunden beſuchen durfte — gab eine reiche Folge von Werken heraus und fuhr endlich, nachdem es im Gaſthof zur

Ungarischen Krone durch den Genuß mehrerer mit Arsenikpapier (die letzte Erfindung des großen Jahrhunderts) vergifteten Fliegen das Zeitliche gesegnet, wohl ausgestopft in das Paradies des projektirten Pesther Museums ein. Es hat den Ruhm, bis jetzt noch der erste und letzte Gegenstand zu seyn, den diese munifizente Anstalt besitzt.

Wie viel Stoff zum Nachdenken bietet diese merkwürdige Geschichte für einen philosophischen Geist — wie viel nützliche Lehren in diesem Leben, für alle Stände, selbst für den so schief beurtheilten der Säufer! — Süße Freundin! liebst du es nicht, selbst im Tode noch?

Ich hatte mit so ungetheilter Aufmerksamkeit gelesen (denn man weiß, wie viel ich schon selbst mit Chamäleons zu verkehren hatte), daß ich erst beim letzten Wort das ominöse Zeichen der Unterschrift gewahrte, und es jetzt erschrocken anstarrte.

Alle guten Geister — Halbmond und Kreuz! Also der Geber Norma's schrieb diese Zeilen, der geheimnißvolle Graf, oder wer? Jedenfalls steht er mit ihr in Verbindung — war er nicht vielleicht der Schatten, den ich in der Grotte hingleiten sah?

Hierüber muß ich Aufklärung finden! fuhr ich in meinem Selbstgespräche eifrig fort — ich soll sie nur am Freitag sehen, heute ist aber Freitag, warum ihn also nicht gleich benutzen — sie ist allein, erwartet mich vielleicht — Zögern wäre Thorheit!

Gesagt, gethan. Mit einbrechender Dämmerung stand ich vor dem bezeichneten Hause. Kaum konnte ich das rothe Kreuz noch erkennen. Doch sobald ich dreimal leise angepocht, erschien ein reich in Roth und Gold gekleideter Negerknabe. Als er das gebotene Wort aus meinem Munde gehört, machte er ein Zeichen, was mir andeutete, ich möge hier einige Augenblicke auf ihn warten. Kurz darauf kam er, in einen schwarzen Mantel gehüllt, wieder heraus, worauf er langsam, bald rechts bald links, in vielen engen Gäßlein am Fuß der Akropolis vor mir her schritt. „Der Wind war kalt; der Weg war weit." Schön glänzte im Mondschein der Theseustempel, und daneben erhob sich drohend des Areopag's schwarze Felsenmauer. Bald waren beide hinter uns, und wir

wandten uns nunmehr rechts dem Olivenwalde zu. Zwiſchen eng zuſammenſtehenden Gartenmauern, die Dornengebüſche überhingen, uns mühſam hindurch zwängend, und uns fortwährend bald nach dieſer, bald nach jener Seite wendend, gelangten wir nach einer guten halben Stunde in einen etwas freieren Theil des Waldes, wo ich ein kleines aber nettes Häuschen, aus rez de chaussée und einem Stockwerk beſtehend, einſam vor mir liegen ſah.

Der Negerknabe ergriff mich beim Arm, wies darauf hin und verſchwand im Dunkel der Bäume. Nur zwei Fenſter waren erleuchtet. Hohe Oelbäume ſtanden rund um die iſolirte Wohnung, und ein großer zottiger Hund, der davor wachte, bellte mich zornig an. Doch auf einen entfernten Pfiff beruhigte er ſich ſogleich und ſtreckte ſich gähnend wieder nieder. Ein Klopfer in Form eines Löwenkopfes glänzte hell geputzt an der Thür, und ich ſetzte ihn mehreremal ariſtokratiſch in Bewegung, ehe geöffnet wurde. Ein alter Mann, in griechiſcher Nationaltracht, erſchien, und da er wohl den Fremden in mir erkannte, frug er auf italieniſch nach meinem Begehr.

Ich bat ihn, mich bei ſeiner Herrſchaft als den Deutſchen zu melden, der ihr das in der Grotte vergeſſene Buch zurückbringe. Der Alte ſchüttelte den

Kopf und meinte, die Signora pflege gar keine Besuche, am wenigſten um dieſe ſpäte Stunde, anzunehmen, doch wollte er die Botſchaft ausrichten. Ich blieb unten im Flur ſtehen, wo eine düſtere Lampe brannte, und wartete ziemlich lange auf des Alten Rückkunft. Endlich zeigte er ſich wieder, wie mir vorkam, mit einer noch verdrießlicheren Miene als zuvor, auf dem oberen Abſatz der Treppe, und winkte mir zu ſich herauf. Mit ein paar Sprüngen war ich bei ihm; er öffnete die Thür eines kleinen Vorſaals, wies ſtillſchweigend auf einen dunkelrothen Thürvorhang, den das Licht im inneren Gemach wie einen Transparent durchglühte, und entfernte ſich. Nicht ohne einige Befangenheit näherte ich mich dem Heiligthum, ſchob leiſe die Drapperie zurück, und trat ſchüchtern ein. Die ſchwarze Dame ſaß ſeitwärts der Thür in der Ecke einer eleganten causeuse, und ihr holder Anblick gab mir ſchnell den halb verlorenen Muth wieder. „Man muß geſtehen," ſagte ſie, halb lächelnd, halb ſchmollend, „Sie wiſſen die Leute ſchnell beim Worte zu nehmen, doch will ich nicht zürnen, da Sie eine ſo gute Entſchuldigung mitbringen. Wo iſt mein Buch? Ich habe es gleich ſchmerzlich vermißt, und freue mich wenigſtens darüber, daß es einem ſo ehrlichen Finder in die Hände fiel. Setzen Sie ſich,

und geben Sie mir dann ohne Zögern meinen Schatz zurück.“ Schon saß ich auf der causeuse neben ihr, und überreichte ehrerbietig den Maroquinband.

Aber, Madame, erwiederte ich, da Sie meiner Ehrlichkeit solche Gerechtigkeit widerfahren lassen, muß ich mich im Voraus und offen einer großen Indiskretion anklagen — denn ich las in dem Buche — ja, ich fand sogar etwas darin, was mit einer früheren Begebenheit meines Lebens in naher Berührung steht, und über das ich höchst begierig bin, von Ihnen Aufklärung zu erhalten.

„Die werde ich Ihnen schwerlich ertheilen können,“ fiel Madame Namor hastig ein, „denn das Buch gehört meinem Manne, und enthält nur Exzerpte, die theils er, theils ich, kopirten. Doch — welches ist denn der Gegenstand Ihrer Neugier?“

Das Zeichen des Kreuzes und Halbmondes mit einander verschlungen, welches unter einem der Abschnitte steht, sagte ich, sie fixirend.

Mir däuchte, es zucke etwas Schmerzliches über ihr Gesicht bei diesen Worten, doch fuhr sie gleich darauf unbefangen fort: „O das meinen Sie? — Es ist ein Freund meines Mannes, der sich zuweilen so unterzeichnet, und der Brief, den Sie gelesen, und

der von ihm herrührt, war an seine Frau gerichtet, die gleich mir Sara heißt."

Der Briefsteller selbst scheint ein Mann von mannigfachen Gaben zu seyn, sagte ich; ist er noch jung?

„O gewiß, kaum einige zwanzig Jahre alt."

Kennen Sie ihn schon lange?

„Aber Sie verhören mich ja wie ein Kriminalrichter! Allerdings kenne ich ihn seit Jahren — er ist unser Hausfreund; demungeachtet," verbesserte sie sich, „darf ich kaum sagen, daß ich ihn kenne, denn was er eigentlich im wahren Innersten seyn mag, der Sonderling, was in der Tiefe seiner Seele begraben liegt, so wie selbst der ganze Verlauf seiner seltsamen Schicksale, sind mir nur unvollständig bekannt, gerade hinlänglich jedoch, um zu wissen, daß sie einer genauern Nachforschung vielleicht werth seyn mögen. Indessen," setzte sie mit einiger Verwirrung hinzu, „fühlte ich bisher weder Neigung noch Beruf zu so gründlicher Untersuchung."

Da sie hier verlegen abbrach, und absichtlich die Konversation auf etwas Anderes zu bringen suchte, so fürchtete ich, durch meine Neugierde unbequem zu werden, und beschloß, lieber die Zeit für mich selbst zu benutzen.

Und Ihr Mann, frug ich, gleicht er dem Hausfreunde?

„O," rief sie lachend, „mein Mann ist nicht so romanhafter Natur, und denkt mehr an seine praktischen Geschäfte, als an alle die phantastischen Grübeleien, denen sich Achrios überläßt. Ich glaube übrigens," setzte sie schalkhaft hinzu, „er gleicht Ihnen selbst weit mehr als meinem Gemahl."

Wie glücklich würde ich mich schätzen, erwiederte ich, wenigstens denselben Titel des Hausfreundes mit ihm zu theilen, obgleich ich wohl fühle, setzte ich mit leiserer Stimme hinzu, daß es mir unmöglich seyn würde, der schönen Sara Hausfreund zu seyn, ohne in die wildesten Träume jener romanhaften Einbildungskraft zu verfallen, die Sie so eben als unser beiderseitiges charakteristisches Erbtheil bezeichneten.

„Daß die Männer doch nie mit uns allein seyn können, ohne in den Ton der Galanterie zu verfallen! Ich bin überzeugt, daß Sie jeder irgend leidlichen Frau dasselbe sagen würden."

Warum, möchte ich auf diese ungerechte Voraussetzung antworten, wollen die Weiber doch immer alle Männer über einen Leisten schlagen? Ich wenigstens gehöre nicht zu den Frivolen, von denen Sie sprechen — aber noch weniger sollten Sie so ungerecht

gegen sich selbst seyn, sich mit den Alltäglichen Ihres Geschlechts in eine Klasse zu setzen. Sollten denn Sie allein, fuhr ich inniger fort, indem ich schüchtern ihre Hand ergriff, die sie schnell zurückzog, sollten Sie allein die Gewalt von Reizen verkennen wollen, die auch den Kältesten entflammen müssen? Und dürfen Sie es dem Stahl verdenken, wenn ihn des Feuers Nähe erhitzt? Er folgt nur dem Bedingniß seiner Natur, und gut wäre es, wir folgten ihm Alle ein wenig mehr, als wir aus hundert thörichten Gründen zu thun pflegen.

„O Alles mit Maß!" entgegnete Sara mit spottender Miene. „Wenn aber der Stahl zu heiß wird, — wissen Sie, was wir Hausfrauen dann thun? Wir gießen kaltes Wasser darauf, dann zischt er ein wenig, und man verbrennt sich nicht mehr die Finger daran!"

Ich glaube wirklich, rief ich lachend, daß von so niedlichen Fingern selbst eine Taufe mit kaltem Wasser noch ihr Angenehmes haben müßte; aber wissen Sie auch, daß, wenn das Metall recht glühend ist, das kalte Wasser nur darauf gegossen wird, seinen Hitzegrad noch mehr zu erhöhen, und die lieblichen Hausfrauen, deren Sie erwähnen, mögen davon wohl auch zuweilen eine Ahnung haben.

„Sagen Sie lieber: die Männer, und vorzüglich

die Ehemänner, die in der That dies grausame Experiment mit uns armen, zu liebenden Geschöpfen täglich wiederholen."

O die Ehemänner! rief ich ungeduldig, reden wir nicht von diesen Tyrannen. Das Beste ist, daß wir Menschen sind, ehe wir in den Ehestand treten, und auch nachher Menschen bleiben. Die natürliche Folge davon zeigt sich, dem Himmel sey Dank, täglich, und fände sie nicht statt, so wäre es bald um alle die süßesten Freuden auf Erden geschehen, die nur — verstohlene Liebe gibt.

Dies blieb ohne Antwort, denn der Diener brachte so eben einen kleinen Tisch mit Früchten, Confitüren, frischer Milch u. s. w. besetzt, herein, den er mit mürrischem Gesicht vor seine Gebieterin hinstellte.

„Sie müssen heut mit meiner frugalen Kost fürlieb nehmen," sagte Madame Namor, „wäre mein Mann hier, so würde er Ihnen ohne Zweifel ein besseres Souper anbieten."

Ich versicherte, daß ich keine Art Entbehrung fühle, und mich mit dem Vorhandenen in jeder Hinsicht vollständig begnüge, bei welchen Worten ich den gedeckten Tisch vor uns benutzte, um das holde Füßchen neben mir leise zu drücken; doch ein strafender, beleidigter Blick, und das schnelle Entziehen des elek-

ein ſolcher iſt freilich nicht mehr vorhanden, wo tiefer Ernſt ſich geltend zu machen anfängt — ach, Sara! kein Spiel iſt es mehr, was mir in Ihrer Nähe das innerſte Herz wie durch Zauber bewegt. — Ja zürnen Sie mir nicht, holde, liebliche Frau; ich war von jeher ein Kind der Wahrheit, Verſtellung iſt mir fremd! Schon Ihr erſter Anblick, obgleich ich dabei kaum mehr als Ihr Gewand geſehen, ließ einen unbegreiflichen, unbeſiegbaren Eindruck in mir zurück; das Geſpräch in der einſamen Grotte, Ihre rührende Schönheit, ja bis auf den Veilchenduft Ihres verrätheriſchen Buches, der mir auch in Ihrer Abweſenheit fortwährend Ihre Nähe mit berauſchendem Entzücken zurückrief — es war zu viel für mich, verdammen Sie meine Kühnheit; aber verſtoßen Sie mich nicht mit grauſamer Härte aus dem einzigen Grunde, weil ich Sie wie eine Heilige anbete! Sagen muß ich es, einmal wenigſtens in meinem Leben, daß ich Sie liebe, Sara, ja mit allen Kräften meiner Seele liebe, obgleich Ihr Bild erſt ſeit wenig Wochen in meinem Herzen brennt, und daß ich verzweifeln muß, wenn kein Funke dieſes Feuers das Ihrige zu berühren vermag. —

Ich war zu ihren Füßen geſunken und mit glühenden Wangen drückte ich leidenſchaftlich mein An-

gesicht auf ihre Knie. Ich hatte im Anfang vielleicht nur eine Galanterie gewöhnlicher Art im Sinne gehabt, aber ein unnennbares, ungeahnetes Gefühl überraschte mich jetzt. Liebe, Wehmuth und Sinnlichkeit hatten sich seltsam in mich getheilt, und meiner Empfindung nicht mehr mächtig, entquollen heiße Thränen meinen Augen. Da fühlte ich eine weiche Hand in meinen Haaren wühlen, und hörte eine fast lautlose, bebende Stimme folgende Worte mehr seufzen als sprechen: „Versucher .... laß ab von mir!“ Ich blickte auf — Sara's Augen waren starr vor sich hin gerichtet, ihr Antlitz leichenblaß und ein tief schmerzliches Lächeln zuckte um ihren Mund. Dann meine Hand krampfhaft ergreifend und sie mit Leidenschaft an ihr Herz drückend, rief sie laut: „Fliehe! — Nie dürfen wir uns wiedersehen.“ Ehe ich noch wußte, wie mir geschehen, hatte sie sich aus meinen vergebens sie umschlingenden Armen losgerissen, wie im Traum nur hatte ich einen seligen Augenblick lang ihre Lippen auf den meinigen gefühlt, dann war sie in einer Seitenthür meinen Blicken, gleich einer erdlosen Form, entschwunden!

Ich stand wie von dem Strahl einer galvanischen Säule getroffen, mein Herz hatte fast zu klopfen aufgehört; es war, als wenn alles Blut sich zum Lebens-

quell zurückgedrängt hätte, um fortan nur als ein ungetheilter Liebesstrom für dies verführerische Weib dahinzufließen, dessen wunderbares Wesen jede Fiber meiner Seele zu erregen gewußt hatte. Das Maß der Zeit verlor sich vor meinen Blicken, und ich glaubte, seit ich lebte, nur sie gekannt zu haben, nur mit ihr von Ewigkeit her verbunden gewesen zu seyn. Halb gedankenlos wollte ich ihr endlich nacheilen, als der alte grämliche Diener, der unterdeß wieder hereingetreten war, ohne daß ich ihn bemerkt hatte, mir mit einer Verbeugung anzeigte, mein Negerknabe ließe bitten, nicht länger zu verweilen, da es spät und der Weg in der Nacht unsicher sey. Es war nichts zu thun, als zu folgen; ich ergriff also meinen Hut, mit schwer verwundetem Herzen die Treppe langsam hinabsteigend, die ich so leicht heraufgesprungen war. Was lag Alles für mich zwischen jenem und diesem Moment! und in Gedanken des Entzückens, der Sehnsucht und einer unbegreiflichen Furcht vor der Zukunft verloren, die sich nur einem tiefen Gefühle beigesellt, folgte ich mechanisch meinem Führer, und stand endlich verwundert wieder vor der Thür meiner Wohnung, ohne mich des zurückgelegten Weges in irgend einer Art erinnern zu können.

Die Unruhe der Gegenwart, hundert Pläne für

die Zukunft, einer immer unausführbarer als der andere, raubten mir den Schlaf, und kaum war ich aufgestanden, als ich schon einen Brief an das geliebte Wesen zu schreiben begann, das jetzt alle meine Sinne erfüllte, ohne doch noch zu wissen, wie ich diesen Brief in ihre Hände bringen sollte.

Brief an die Unbekannte.

Fünf Uhr früh.

Meine angebetete Sara!

Noch bin ich wie im Rausche befangen! — Welche Seligkeit fühlte ich in Ihrer Nähe! welchen Todesschmerz bei der gewaltsamen Trennung! und o Gott, auf wie lange! Mir schaudert bei der Ungewißheit dieser Zukunft und Ihren schrecklichen Worten: „Nie dürfen wir uns wiedersehen!“ Wahrlich, Grausamkeit muß tiefer in der weiblichen Natur liegen, als in der männlichen — die sanfteste Frau kann Freude an der Qual ihres Opfers empfinden — denn sonst hätten Sie so zu mir nicht sprechen können! Thue ich Ihnen Unrecht, so verzeihen Sie mir. — — Ach, Sara, ich weiß kaum, was ich schreibe — — laut mit Ihnen denken zu dürfen, meine Freundin, ist ja noch mein einziger Trost! und wenn Ihr Herz mich nur verstehen wollte, wäre alles Uebrige in der Welt nur

Tand für mich und unbedeutend. Aber bis ich davon unumstößlich überzeugt bin, habe ich auch keine Ruhe; wachend oder träumend, einsam oder von Menschen umgeben, was ich auch beginnen mag, Sie und diese Ungewißheit allein beschäftigen meine Seele, und so lange der mindeste Zweifel über Ihre wahre Gesinnung in mir obwaltet, kann ich nur elend seyn!

Sie sagten mir gestern, als ich, noch verzagt, Ihnen meine Gefühle nur anzudeuten wagte, ich spräche wohl so zu jeder hübschen Frau, die mir ein vorübergehendes Gefallen einflößte. O Gott! wie grenzenlos ist Ihr Irrthum! Ich will mich nicht besser machen als ich bin; gewiß würde ich nicht, von keiner andern gefesselt, gleich dem keuschen Joseph, die Gunst einer schönen Frau zurückweisen, wenn sie sich mir darböte, aber Liebe! — ach, glauben Sie mir, Sara, noch in dem letzten Augenblick, bevor ich Sie kennen lernte, fürchtete ich eine solche Liebe, wie ich sie jetzt fühle, gleich sengendem Feuer. Ich bin zu ernst für dieses Spiel, zu romantisch vielleicht, zu sentimental, zu thöricht; denn ich kann nicht im Scherze lieben. — Den ersten Tag, es ist wahr, gefielen Sie mir nur, ich fand meine Sinne erregt durch Ihre Schönheit, Ihr Anblick that mir wohl — das war Alles. Aber je lebendiger die Erinnerung dieses Bildes in mein

Inneres drang, je weniger blieb ich Herr meiner selbst, und gestern Nacht — als hundert kleine Züge die ganze Lieblichkeit Ihrer Engelsseele so bezaubernd vor mir entfalteten, als Ihr süßer Athem um mich wehte, als Ihre Lippen einen Augenblick auf den meinigen ruhten — o mein Gott! welcher Sterbliche hätte dieser Fülle von Seligkeit widerstehen können!

Da verwandelte sich mein ganzes Wesen in Leidenschaft für Sie, und wie magnetisch gefesselt hing ich an diesen Blicken, die so sanft, so tief, so klug und doch so gut sind — ach, so von überirdischem Himmelsfeuer belebt, daß auch wider Ihren Willen sie auf ewig sich in mein Herz einbrennen mußten.

Ja, dies kann nun auch kein Gott mehr ändern, es ist zu spät — und schrecklich, wenn es mich zu hoffnungsloser Qual verdammte. Verdammniß aber ist es, zu lieben, wenn man allein liebt. Und dennoch fühle ich mit Beben, wie gering meine Ansprüche und folglich meine Hoffnungen seyn dürfen! Als mein Fuß zum erstenmal den Ihren scheu zu drücken wagte — o könnte ich doch jetzt wieder meine fiebernde Stirn auf ihn drücken, ihn mit tausend Küssen bedecken und mit meinen heißen, glühenden Thränen benetzen! — da zogen Sie ihn zurück, als wenn eine Schlange Sie berührt; und als ich, die Welt um mich her ver-

geſſend, Sie halb bewußtlos an mein Herz zog, hatte ich kaum, wie berauſchenden Nektar, einen Moment den Hauch Ihres roſigen Mundes getrunken, als Sie ſich empört von mir losreißen und durch grauſame Worte Angſt und Verzweiflung in meine Bruſt ſäeten. O Sara, ſpielen Sie nicht mit meiner Liebe, ſie iſt zu tief, zu wahr dazu. Und nun auf meinen Knien beſchwöre ich Sie darum, antworten Sie mir aufrichtig: was ich von Ihnen hoffen darf? Theure, geliebte Sara! entſcheide über mich, ſprich frei Verderben oder Wonne über mich aus — aber täuſche mich nicht!

Sie ſelbſt haben mich früher ohne Erbarmen auf die Freitage allein beſchränkt. Wohlan, ich muß Ihnen blindlings folgen, aber die Tage müſſen nun auch das Geſchäft der Wochen übernehmen — der nächſte Freitag muß meines Lebens Glück oder Weh beſtimmen. Ich liebe mit allen Kräften meiner Seele, ich bete Sie an wie eine Gottheit, Sie ſind mir theurer als meiner Augen Licht — aber ich bin dennoch weder ein Siegwart noch ein Werther, und es iſt thöricht, eine koſtbare Zeit in unnützem Spiel zu verlieren; Ihr Gemüth, Sara, hängt der Natur noch an, es iſt nicht verkümmert und verwachſen in den Narrenhäuſern der Menſchen. Sie ſprachen dieſe Nacht von Ihrem Manne, Ihren Pflichten — ach, die Liebe kennt keine

so trockene Pflichten, der Liebe Pflicht ist zugleich ihre Nothwendigkeit, und die Uebung derselben: Wonne, der wahre Zustand des Paradieses, vielleicht der wahre Stand der Unschuld! Darum, Sara, laß uns glücklich seyn, wenn Du anders dies Glück in meinen Armen zu finden vermagst! Wo nicht, so verbanne mich ohne Säumen und auf ewig! Doch handle nicht rasch, nicht wider Dein eigenes Herz, ehe Du das meinige brichst — denn das ist die ächte, die größte Sünde, die wahre Sünde wider die Natur! und folglich ja auch wider die ewige Liebe selbst, deren Gesetze höher stehen, als alle Menschensatzungen.

O in welcher Bewegung, zwischen Götterglück und Höllenmarter schwebend, erwarte ich Deine Antwort! Sie wird für mich zum Schicksalsspruch! — Bedenke dies! —[1]

Kaum hatte ich die letzten Worte geschrieben, als wie ein hülfreicher Geist der stumme Negerknabe in

[1] Wenn man Obiges mit jenen Unschuldsworten vergleicht, die Herr von Rosenberg einst an Lottchen schrieb, sieht man freilich, was die Welt am Ende auch aus dem Lammfrömmsten macht! Helas! on commence par être dupe, et on finit par être fripon — denn der Teufel mag an die Ehrlichkeit dieses Briefes glauben.

Anmerk. des Puppen-Direktors.

meine Stube trat, um mir meinen Stock zu überreichen, den ich in der gestrigen Verwirrung vergessen hatte. Ich händigte ihm, hocherfreut über seine Gegenwart, sogleich meinen Brief ein; er verstand ohne Mühe, für wen er bestimmt sey, kreuzte lächelnd beide Hände über die Brust, und eilte schleunig von dannen. Schon am nächsten Sonntagsmorgen erhielt ich durch ihn folgende, mich im höchsten Grade überraschende Antwort:

Sonnabend Nacht.

Sie sind grausam, hart, ungenügsam, undankbar, nicht ich! O hätte ich Sie nie gesehen! Reue, und ich fühle es, fruchtlose Reue foltert mich. Doch Sie haben Recht: es ist zu spät! — Der Feind war mit Ihnen im Bunde, und so haben Sie und er mit leichter Mühe ein schwaches Weiberherz bethört. — Wohlan, auch ich bin kein gewöhnliches Weib, und weil ich mit Schmerz und Lust tief fühle, daß ich muß, so will ich auch. Wohlan, die Zeit soll nicht, wie Sie sagen, in unnützem Spiel vergehen, — aber vorher muß die Prüfung erst lehren, ob Sie auch dem Ernste gewachsen sind. Und nun, mein Freund, will ich es Ihnen nicht mehr verbergen, daß Sie mir theuer sind; schon länger, als Sie es ahnen, waren Sie es, — ein Mann von Ihrem Geiste, Ihrer

Willenskraft, die dennoch mit so vieler Kindlichkeit gepaart ist, kann den Frauen nicht gleichgültig bleiben. Doch hätte es so nicht kommen sollen! — Aber der Dämon, der Dich und mich verderben will, half Dir, Unglückseliger! Ich rede im Fieber, — es ist vielleicht der Schmerzensschrei untergehender Tugend! Doch fürchte nichts von ihr, mein süßer Freund, ich bin entschlossen. Komme nächsten Freitag um Mitternacht, der Negerknabe wird Dir die Thür öffnen. Ja — ich will Dein, ganz Dein seyn, Dich mit meinen Armen umfangen, wie die Liane die Palme, mit wilder Lust Dich an meinen Busen drücken und Dir mehr Seligkeit geben, als irgend eine Andere es vermöchte, — wenn Du Muth hast.

Dies hatte ich nicht erwartet, und wenn mich der Inhalt des seltsamen Briefes auch mit einem Schauer des Entzückens durchbebte, so war doch etwas Unheimliches, Unzusammenhängendes, ja ich möchte sagen Unweibliches, fast Unnatürliches in diesen Zeilen, was von der sanften Lieblichkeit und der bisherigen Zurückhaltung der räthselhaften Frau höchst seltsam abstach. Wahrlich, rief ich aus, ich bin nicht mehr jung genug, um so plötzliche Eindrücke zu erregen, noch so leicht

mögen, als die Feststellung der Wahrheit überhaupt bei Dingen dieser Art möglich ist. Eine solche Zuversicht würde dennoch arrogant erscheinen, wenn ich nur meine eigenen Ansichten hier aufzustellen beabsichtigte, da wir aber das Glück hatten, unsere Expedition unter der Leitung zweier Männer zu machen, des Herrn von Prokesch und des Consuls Herrn Gropius, von denen schon Jeder allein als eine Autorität anerkannt wird, so darf eine Meinung, welche Beide billigen und theilen, wohl auf einige Aufmerksamkeit Anspruch machen.

Außer den genannten Personen ward unsere Gesellschaft noch durch den jungen Grafen Joseph Schaffgotsch und den Herrn Baron von Friesenhof vermehrt, die sich alle bei Herrn von Prokesch versammelten, von wo wir, ganz gut beritten und mit allem Nöthigen versehen, am 4ten April um 7 Uhr früh, bei wolkigem Himmel, aber klarer Luft, aufbrachen. Wir schlugen den Weg nach Kephissia ein, der zunächst zwischen dem Lykabettus und der hügelreichen Turkovúni hindurch führt, kamen hier bei Spuren einiger antiken Gräber und den Gärten von Ambelokypos vorbei, betrachteten dann eine kurze Zeit lang die malerischen Reste des Aquäducts Hadrians, und mußten, als wir bei der zerstörten Klostermeierei Pélica an-

langten, dem guten Geſchmack des jungen Königs volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, der ſich dieſe reizend gelegene, mit alten kräftig wuchernden Olivenbäumen geſchmückte Anhöhe zur Anlage eines Luſtſchloſſes ausgeſucht hat. Kephiſſia ſelbſt, mit ſeinen Gärten voller Feigen-, Maulbeer- und Judasbäume, die jetzt in ihrer üppigſten Blüthe ſtehen, macht einen recht wohnlichen und heitern Eindruck, durch den friſchen Glanz des beginnenden Frühlings heute noch mehr geſteigert, obgleich der ſüdliche Frühling dem unſeren nie gleichkommt. Umherliegende Säulenſchäfte, halb fertig gearbeitete Marmorblöcke, Reſte von Waſſerleitungen und beſonders ein pittoresker Bogen, unter welchem der Weg hinführt, von dem Stalaktiten herabhängen und den die rothblühenden Blumen des Judasbaumes, mit Epheu und Schlingpflanzen vermiſcht, prachtvoll überwoben hatten, ließen auch das Alterthum nicht vergeſſen, — die ehrwürdige Vergangenheit, welche hier freilich faſt auf jedem Schritte zu uns ſpricht. Auf dem Platze bei der Moſchee, der rings von wohlkultivirten Gärten umgeben iſt, und in deſſen Mitte ſich eine zierlich gefaßte Quelle befindet, wählten wir unſern erſten Ruhepunkt. Eine ungeheure Platane, deren Aeſte leider im letzten Kriege die Hälfte ihrer Länge verloren hatten, um zu den

Lafetten der Mörser zu dienen, mit welchen man die Akropolis beschoß, breitete sich doch noch so weit aus, daß wir und unsere Pferde gemächlich darunter Platz finden konnten, während Herr Gropius unser frugales Frühstück durch viele pikante Erzählungen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und eines mehr als dreißigjährigen Aufenthalts in klassischen Landen auf das Angenehmste würzte.

Wie interessant würde eine Geschichte der griechischen Revolution seyn, welche mit poetischer Kraft sich all der wunderbaren Details zu bemächtigen wüßte, die eigentlich ihr Charakteristisches ausmachen. Dies ist für uns eine neue Welt, denn weder die Nationalität der Griechen noch der Türken ist uns bisher, außer etwa theilweise im Anastasius, recht lebendig vorgeführt worden.

Als im Jahre 1821 die Masse der Türken, so erzählte Herr Gropius unter andern, sich schon auf die Akropolis gezogen, die ummauerte Stadt aber noch von ihnen militairisch besetzt blieb, hatten die Gemeinden der Dörfer Kassiä, Menidi u. s. w. durch die Nachrichten der Siege von Livadia und Kalavrita ermuthigt, die weiße Fahne mit dem Kreuze aufgezogen und bedrohten Athen mit einem Ueberfall. Im Anfang hielten die Türken sorgsame Wache, begnügten

ſich aber doch in ihrem ächt vornehmen, ſorgloſen Sinne, ihre griechiſchen Diener auf die Mauern zu poſtiren, während ſie nur an den Thoren bei großen Feuern lagen und dort Pfeife und Kaffee nicht entbehrten. Die ſchlauen Griechen im Dienſte der Türken führten es in dieſer Zeit wie einen Scherz ein, von den Mauern in das Feld hinabzurufen: Kommt, kommt, die Türken ſchlafen! Dieſe lachten darüber, weil ſie wohl wußten, daß ſie nicht ſchliefen. Einige Wochen vergingen ſo ohne Angriff, und bald hielten die Muſelmänner mit ihrer leichten Art, die irdiſchen Dinge zu nehmen, ſich für ſicher, und verſäumten gänzlich die bisherige Wachſamkeit. Der alte Spottruf dauerte aber immer fort, und ward nun als Ernſt von außen vernommen. In der Oſternacht ſtürmten, mit dem Feldgeſchrei: „Chriſt iſt erſtanden!“ die Griechen den ſchwächſten Theil der Mauer, da, wo jetzt das Palais des Königs erbauet iſt, und nur Wenige der wirklich größtentheils im Schlafe überraſchten Beſatzung vermochten ſich in die Feſtung zu retten.

Als die Türken gegen das Ende der zweiten Belagerung, die ſieben Monate dauerte, während welcher es ſeltſamer Weiſe wohl in Athen, nie aber über der Akropolis regnete, die furchtbarſte Noth an Waſſer

litten, konnten sie ihre früher hinaufgetriebenen Esel nicht mehr erhalten. Jede andere Besatzung würde sie geschlachtet, vielleicht ihr Blut getrunken haben. Nicht so die Türken, welche dazu viel zu viel Thierliebe besitzen. Sie ließen mit großer Mühe die unschuldigen Thiere an Stricken herunter, wo sich die Griechen unter ihren Augen derselben bemächtigten.

Ein Anderesmal begab sich etwas Aehnliches, doch von mehr tragischer Natur. Ein Theil der Besatzung, der einen Ausfall gemacht hatte, um Lebensmittel zu erlangen, ward zurückgeschlagen, und rettete sich, vom Wege abgeschnitten, dicht unter die Felsenwände der Festung. Die Griechen, durch die Mauern des Theaters des Herodes geschützt, tiraillirten mit ihnen, doch konnten sich für den Augenblick beide Parteien in dieser Stellung nicht viel anhaben. Wie früher die Esel, ließen nun die Türken mit Matratzen und Decken umwickelte Kasten herab, in denen sie ihre Kameraden einzeln hinaufzogen. Sobald diese aber eine gewisse Höhe erreicht hatten, dienten sie den Griechen, die über ihre schützende Mauer hinaus nun auf sie feuern konnten, zum bequemsten Ziel, und mancher arme Türke ward auf diese Weise, gleich einer wilden Ente, noch im Fluge erlegt.

Herr Gropius erlebte auch persönlich manche

merkwürdige Fata in diesen Zeiten. Im Jahr 1821, wo Omer Vrione zum Entsatz Athens heranrückte, verbreitete sich davon ein dumpfes Gerücht in der Stadt, doch konnte der Consul, der nicht mehr ausging, aber fortwährend zur Beobachtung am Fenster saß, durch Niemand, den er anrief, bestimmte Nachricht erhalten, bis endlich, bestaubt und erhitzt, ein fliehender — Taubstummer erschien. Dieser gab so sprechende Zeichen, daß Herr Gropius von nun an wußte, woran er war. Kurz darauf erhob sich auch von der Akropolis das weithin schallende Gebet der Türken zu Allah dankend gen Himmel. In Folge der nun bald stattfindenden Massacre blieb die Stadt mit Leichnamen sowohl von Menschen als Thieren angehäuft, zu deren Beseitigung die Türken auch nicht die mindeste Anstalt machten, obgleich ein pestilenzialischer Gestank alle Straßen erfüllte, und in der Glühhitze des Augusts eine so ungeheure Anzahl Fliegen sich einfanden, daß man nichts genießen konnte, ohne fortwährend über den Speisen zu wedeln. Dicht vor des Consuls Hause lagen faulend ein Türke und ein Grieche, beide, wie Byron sagt, „noch in der letzten Umarmung der Feinde" begriffen. Diener hatte Herr Gropius nicht mehr; er holte also aus leeren Häusern und Kirchen die Trümmer von Holzwaaren

mit zertretenem Stroh herbei, und verbrannte mit deren Hülfe die beiden Leichname eigenhändig, deren Geruch er nicht länger ertragen konnte. Als er darauf dem Paſcha einen Beſuch abſtattete, um ihm Vorſtellungen wegen einer ſo grenzenloſen Nachläßigkeit und Barbarei zu machen, gab ihm dieſer vollkommen Recht, klatſchte in die Hände, und befahl dem Herbeieilenden, ſogleich alle Todten, die in den Straßen lägen, begraben zu laſſen. Wie ward dies ausgeführt? Man ſchleppte ſie in die naheſtehenden leeren Häuſer, ſchob den Riegel vor die Thüren und ließ ſie dort verfaulen, und dabei blieb es.

Noch viel gräßlicher ging es zu Corinth her, wo bekanntlich ſpäter eine ganze türkiſche Armee durch Mangel und Krankheit zu Grunde gerichtet ward. Große Haufen von Gerippen verdurſteter Laſtthiere ſah man dort, nach der Türken Abzug, um die waſſerleeren Brunnen aufgeſchichtet; viele todte Menſchen lagen, mitten in den Straßen und an den Mauern hin, noch ganz angekleidet auf ihren Betten ausgeſtreckt, hilflos darin geſtorben und auch darin vermodert; keine Hausruine war ohne Leichname, und dieſe in der That die einzigen Bewohner der Stadt geblieben. In dieſer furchtbaren Epoche deſertirten auf ihre eigene Hand 24 Kameele, von einem Eſel angeführt,

und gingen zu den Griechen über, ohne von einem einzigen Menschen begleitet zu seyn.

Ein Hauptgrund des Mißglückens dieser Expedition lag in einem scheinbar sehr geringfügigen Umstande. Als Dramali in einem Tage, ohne eigentlich Befehl dazu zu haben, von Theben bis nach Corinth den forcirten Marsch unternahm, wurden viele Traineurs seiner Armee von den in den Bergen im Hinterhalt liegenden Landleuten gefangen, und unter diesen auch die Feldschmieden mit den sämmtlichen Vorräthen an Hufeisen genommen. Später konnten die Türken sich keine mehr verschaffen, was auf den durchaus mit spitzen Steinen bedeckten Wegen dieses Landes ihre ganze Kavallerie völlig unbrauchbar machte, und alle ihre Bewegungen von da an paralysirte.

Noch muß ich der Industrie der Bewohner des Dorfes Kassia, unweit Athen auf dem Wege nach Theben, bei dieser Gelegenheit erwähnen, die, ungeachtet das Dorf mehr als einmal von den Türken angezündet wurde, ihre Häuser dennoch durch das einfache Mittel retteten, vorher immer die Ziegel abzudecken. Nun blieb das zum Behuf des Niederbrennens angezündete Stroh nur ein Strohfeuer, weil die Flamme oben einen leichten Ausgang fand, Holzwände, Geräthe zum Verbrennen hatten sie in ihren Woh-

nungen nicht; es war ihnen alſo genug, daß nur die Mauern mit dem Dachgerüſte ſtehen blieben, und ſobald nachher die Ziegel von neuem aufgelegt wurden, waren auch die Wohnungen wieder in der alten Ordnung.

Vielen Hunderten, Türken wie Griechen, rettete Herr Gropius mit Hilfe der Conſularflagge, bei den fluctuirenden Siegen der einen und der andern Partei, durch ſeine ehrenvolle Feſtigkeit das Leben. Er räumte den Flüchtlingen bei ſich Haus und Hof ein, ſorgte, ſo weit es die Möglichkeit geſtattete, für ihre Ernährung, und verlor allerdings darüber den größten Theil ſeines Vermögens, verlor auch Haus und Hof, welche der Krieg niederbrannte, aber es gibt ſelbſt heut zu Tage noch keinen Conſul in Griechenland, der eines ähnlichen Anſehens, einer ſo großen Verehrung allgemein genießt. Das kommt von dem Umſtande, daß die Völker doch etwas mehr Erinnerung haben als die Regierungen. Einen Zug, der dieſen wackern Mann bezeichnet, und der mir wiederholt in Athen erzählt wurde, will ich hier als Andenken niederlegen. An dem furchtbaren Tage, wo Dramali Paſcha Athen erſtürmte, ſtarben Tauſende unter den Händen der Sieger. Blut und Wuth reimen ſich, möchte man ſagen, nicht ohne eine tiefe Bedeu-

tung in unſerer Sprache. Blut erzeugt und ſteigert die Wuth. So war es da. Haus für Haus wurde erſtürmt, und was nicht die Geldgier oder die Sinnlichkeit zu reizen im Stande war, Sache wie Menſch, in den Staub getreten, vernichtet; dann das leere Haus den Flammen preisgegeben. Schon waren die Stürmenden bis an das Conſulargebäude des Herrn Gropius (des einzigen nicht geflüchteten europäiſchen Conſuls) gedrungen, in deſſen geräumigem Hof über ſiebenhundert Männer, Weiber und Kinder Zuflucht ſuchten und fanden. Wie mancher unſerer hochgerühmten Philanthropen würde an Gropius Stelle ſein Haus geſchloſſen gehalten, ſeine Feigheit hinter irgend eine Phraſe geſteckt, und hintennach einen ruhmredigen Bericht geſchrieben haben! Gropius hielt ſein Haus offen, ſo lange noch Flüchtige aufzunehmen waren. Erſt den führererlos andrängenden vorderſten Türken ſchloß er es, aber nur ſo lange, bis er die öſterreichiſche Flagge hatte in den Thorweg breiten, einen Stuhl darauf ſtellen, und jetzt, wie einſt die Väter Roms, vor den Gallerien ſich niederſetzen konnte; dann befahl er beide Thorflügel aufzureißen, und den Stürmenden die Worte entgegen donnernd: „Ich bin der Conſul! dies iſt die Flagge des Kaiſers! mein Haus ein Aſyl, und nur über meinen Körper tretet ihr in daſſelbe!“

nungen nicht; es war ihnen alſo genug, daß nur die Mauern mit dem Dachgerüſte ſtehen blieben, und ſobald nachher die Ziegel von neuem aufgelegt wurden, waren auch die Wohnungen wieder in der alten Ordnung.

Vielen Hunderten, Türken wie Griechen, rettete Herr Gropius mit Hilfe der Conſularflagge, bei den fluctuirenden Siegen der einen und der andern Partei, durch ſeine ehrenvolle Feſtigkeit das Leben. Er räumte den Flüchtlingen bei ſich Haus und Hof ein, ſorgte, ſo weit es die Möglichkeit geſtattete, für ihre Ernährung, und verlor allerdings darüber den größten Theil ſeines Vermögens, verlor auch Haus und Hof, welche der Krieg niederbrannte, aber es gibt ſelbſt heut zu Tage noch keinen Conſul in Griechenland, der eines ähnlichen Anſehens, einer ſo großen Verehrung allgemein genießt. Das kommt von dem Umſtande, daß die Völker doch etwas mehr Erinnerung haben als die Regierungen. Einen Zug, der dieſen wackern Mann bezeichnet, und der mir wiederholt in Athen erzählt wurde, will ich hier als Andenken niederlegen. An dem furchtbaren Tage, wo Dramali Paſcha Athen erſtürmte, ſtarben Tauſende unter den Händen der Sieger. Blut und Wuth reimen ſich, möchte man ſagen, nicht ohne eine tiefe Bedeu-

lang in unſerer Sprache. Blut erzeugt und ſteigert die Wuth. So war es da. Haus für Haus wurde erſtürmt, und was nicht die Geldgier oder die Sinnlichkeit zu reizen im Stande war, Sache wie Menſch, in den Staub getreten, vernichtet; dann das leere Haus den Flammen preisgegeben. Schon waren die Stürmenden bis an das Conſulargebäude des Herrn Gropius (des einzigen nicht geflüchteten europäiſchen Conſuls) gedrungen, in deſſen geräumigem Hof über ſiebenhundert Männer, Weiber und Kinder Zuflucht ſuchten und fanden. Wie mancher unſerer hochgerühmten Philanthropen würde an Gropius Stelle ſein Haus geſchloſſen gehalten, ſeine Feigheit hinter irgend eine Phraſe geſteckt, und hintennach einen ruhmredigen Bericht geſchrieben haben! Gropius hielt ſein Haus offen, ſo lange noch Flüchtige aufzunehmen waren. Erſt den führererlos andrängenden vorderſten Türken ſchloß er es, aber nur ſo lange, bis er die öſterreichiſche Flagge hatte in den Thorweg breiten, einen Stuhl darauf ſtellen, und ſetzt; wie einſt die Väter Roms, vor den Gallerien ſich niederſetzen konnte; dann befahl er beide Thorflügel aufzureißen, und den Stürmenden die Worte entgegen donnernd: „Ich bin der Conſul! dies iſt die Flagge des Kaiſers! mein Haus ein Aſyl, und nur über meinen Körper tretet ihr in daſſelbe!“

fesselte er den blutigen Haufen, und wandelte die Wuth in Achtung. Türken waren es, Söhne der macedonischen und albanischen Gebürge, daher durch das Beispiel von Muth, und durch den Respekt für Flagge und Asyl erfaßbar! — Sie sahen den Hofraum voll der ihnen entwandten Opfer, aber sie hielten an, und nun wandte sich Gropius zu einem ihrer Offiziere mit der Einladung an den Pascha, bei ihm, dem Consul, das Absteigquartier zu nehmen. Der Offizier überbrachte seine Botschaft — der Pascha nahm den Antrag an, und nun waren die sieben hundert und so viele Menschen gerettet! Hier waren die Geretteten Griechen gewesen. Als ein Jahr darauf die Türken wieder aus der Stadt gejagt wurden, nahm Gropius mit derselben Menschlichkeit an zwei hundert türkische Frauen in seinem Hause auf, schützte, nährte sie, und als endlich die Schiffe zur Ueberfahrt nach Asien angekommen waren, führte er die Zitternden, mitten durch die Haufen gieriger Griechen, durch die zwei Stunden lange Ebene nach dem Piräus, er in Person an der Spitze des Zuges, sein Kanzler am Ende desselben. Seine Haltung lähmte die Gier nach Weibern und Schmuck. Wie oft die Frechsten auch herandrangen an den Zug; er, der Unbewaffnete, vertrieb sie. —

Man muß bekennen, daß während dieses gräuel-

vollen Krieges die Türken faſt immer ſich traitabler, und ihren Worten treuer, als die Griechen bewieſen. Grauſamkeiten kamen indeß von beiden Seiten und mit gegenſeitiger Ueberbietung fortwährend vor. Herr von Prokeſch fand einmal auf Sphacteria bei Navarin die Leichname von zwanzig Griechen in einer Spalte des Kalkgebirges ſtecken, welchen man die Hände auf den Rücken gebunden und ſie ſo lebendig, mit dem Kopf nach unten, in die Spalte gewaltſam eingezwängt hatte. Von der Sonne gedörrt, war die Verzerrung gräßlicher Verzweiflung noch mit furchtbarer Wahrheit auf den Geſichtern dieſer Unglücklichen ausgedrückt. So etwas iſt freilich ſchrecklich, und die Vorſehung läßt Alles zu. — Es iſt aber doch nur Euer Wille und Eure Schuld, Menſchen, daß ſo Schreckliches geſchieht! Werdet klüger und beſſer, folget der Offenbarung Chriſti wie der in Euerm Innern, und nichts von dem Allen wird mehr möglich ſeyn! Der Vorſehung habt Ihr nichts vorzuwerfen — nur Euch ſelbſt!

Unter ſolchen Geſprächen, die ich hier nur andeuten kann, verging die Frühſtücksſtunde uns ſchnell und nicht ohne Belehrung. Weniger günſtig war uns der Himmel; denn ſchon hier begann der Regen, der uns auch bis zu unſerer Rückkehr nur ſelten einige trock-

Seite beginnen. Jenseits des breiten Meerarms thürmen sich die Bergketten Euböa's in verschiedenen Absätzen über einander, verlängert durch die kleinen Inseln an ihrem südlichen Ende, so wie nordwärts durch das Gebürge Attika's. Indem man den steilen, vielfach gewundenen Weg nach Vraná hinabsteigt, theilt sich der große obere Ueberblick in viele reizende Einzelheiten, durch den Kieferwald, der die Bergabhänge bedeckt, anmuthig unterbrochen, und manchmal auf Augenblicke auch ganz verborgen. Vraná ist ein Kloster des heil. Georg, wo wir freilich nur ein höchst elendes, vom Winde durchsaustes, und durch sechs obere Fensteröffnungen dem Regen sehr zugängliches Unterkommen fanden, und wo überdem, außer Brod und Wasser, Eiern und bockig schmeckender Butter, keine Lebensmittel aufzutreiben waren. Man gab indeß willig und gern, was man hatte, und unsere Pferde tröstete reichliche Gerste für den ermüdenden Marsch.

Ungeachtet des heftigsten Platzregens konnten wir doch, da uns noch eine reichliche Stunde Tag übrig blieb, die Begierde nicht zähmen, uns etwas auf der Plaine umzusehen, und wanderten daher zu Fuß bis zum Heraklejum, dessen Lage Leake wohl außer Zweifel gesetzt hat, obgleich nur schwache Ueberreste davon vorhanden sind. Im Uebrigen mußten wir uns mit

der Beſichtigung einiger niedrigen, halb verwiſchten Tumuli, und hie und da zerſtreuten ſchwachen Anzeichen von Gräbern, nebſt drei oder vier umgeworfenen ſteinernen Waſchtrögen für heute begnügen. In dieſen letztern verehrten, beiläufig geſagt, einige engliſche Alterthumsjäger ergötzlicherweiſe die Pferdekrippen des Artaphernes, von denen der geehrte Leſer das Weitere im Pauſanias nachſchlagen kann. — Die Hauptſachen blieben auf den andern Tag verſchoben, der uns ſchon früh zu detailirterer Beſichtigung zu Pferde fand.

Ich bitte, von nun an die Charte von Leake zu Hülfe zu nehmen, und zugleich die Kruſe'ſche damit zu vergleichen, um ſich beſſer orientiren zu können, und zugleich zu ſehen, warum wir von Leake abwichen, und welche Irrthümer Kruſe's wir beſtreiten, in die der verdienſtvolle Gelehrte aus Mangel an richtiger Lokalkenntniß, die nur durch Selbſtſehen erlangt werden kann, auf ſeiner Studirſtube verfallen iſt.

Nachdem wir die Thalvertiefung bei Vraná mit ihren Ruinen (die Grotte des Pan, welche wahrſcheinlich *nicht* die des Pauſanias iſt, ließen wir, als zu viel Zeit raubend und wenig bedeutend, ungeſehen), das angrenzende Thal bei dem jetzigen Marathon umritten hatten, durchſchnitten wir die Ebene, um den

großen Tumulus zu erreichen, dem einzigen noch übrigen, wirklich beglaubigten Monument der Schlacht; denn von jenen die Namen der Gefallenen tragenden Säulen, dem Denkmal des Miltiades u. ſ. w. iſt nichts mehr zu ſehen, und ſelbſt die andern Tumuli, von denen noch Spuren vorhanden ſind, müſſen, ihre wahre Beſtimmung betreffend, höchſt ungewiß bleiben. Der Tumulus der Athenienſer iſt jetzt durch die fruchtloſe Eröffnung, die Fauvel veranſtaltete — fruchtlos wahrſcheinlich nur, weil ſie nicht tief genug fortgeſetzt wurde — vielleicht auch durch Wegnahme der lockern Erde von Seiten der nahen Feldbeſitzer, oder durch Erhöhung des umliegenden Erdreichs an ſeiner Baſis bedeutend niedriger geworden, als er Anfangs war, und hat von ſeiner urſprünglichen Höhe, die zu vierzig Fuß angegeben wird, wenigſtens zehn verloren. Die mediſchen Pfeilſpitzen, zierlich wie dreiſchneidige Degenklingen, aus afrikaniſchem ſchwarzen Stein gearbeitet, von denen Kruſe ſagt: daß Dodwell ſie hier entdeckt habe, obgleich ihr Daſeyn ſchon ſeit einem Jahrhundert bekannt war, liegen in ihren kleinen Fragmenten auch noch jetzt ſo häufig hier verſtreut, daß wir im kurzen Zeitraum einer Viertelſtunde über ein Dutzend davon auflaſen. Ich ermangelte nicht, meinen Theil davon, nebſt einer ſchönen blutrothen

Blume, die der Gipfel des Tumulus trug, mit Frömmigkeit meinen der Erinnerung geweihten Sammlungen einzuverleiben. Pfeilspitzen aus Erz sind seltener; wir fanden keine, doch besitzt fast jeder Sammler in Athen deren mehrere.

Wir setzten nun unsern Ritt nördlich längs des Meeres bis an die Moräste fort, kehrten dann wieder um und folgten dem Seearm südlich bis an das Ende der Plaine, wo sich abermals einige Moräste befinden, und wo unter mehreren antiken Trümmern, Resten von Postamenten und Fragmenten von Statüen auch eine Anzahl weißer Marmorsäulen im Kreise stehen, die sich Lady Elgin hier zusammen tragen ließ, um ihr Zelt daran zu befestigen. Es ist kaum begreiflich, wie Hamilton, der Lord Elgin begleitete und die Relation von der Ausflucht geschrieben hat, diese Säulen und Baureste für griechische hat ansehen und allerlei unhaltbare Hypotheses darauf gründen können, da schon das ungeübteste Auge die Arbeit auf den ersten Blick als römische, und dazu ziemlich mittelmäßige, erkennen muß. Herr von Choiseul ließ hier nachgraben, und fand, was das Gesagte noch mehr bekräftigen würde, wenn es dessen bedürfte, zwei römische Büsten (des Hadrian und Lucius Verus) auf demselben Fleck. Ohne Zweifel gehörte das Ganze zu dem römi-

ſchen Landhauſe eines vermögenden Mannes, was wiederum die ſtärkſte Vermuthung begründet, daß die jetzt rund umher liegenden Sümpfe, in denen wir überdies aller Orten feſten Grund fanden, neuern Urſprungs, und nur der Vernachläßigung der früher gewiß ſtattgefundenen Entwäſſerungen zuzuſchreiben ſind. Unmöglich kann man annehmen, daß der Beſitzer jener reichen und ausgedehnten Villa dieſe inmitten der Sümpfe und daraus entſtehenden Aria cattiva aufgebaut haben würde. Dies iſt aber deßhalb ſehr wichtig, weil Kruſe und mehrere Andere die Perſer gerade in dieſe (damals alſo gar nicht exiſtirenden) Moräſte hineinjagen laſſen, ja in neuerer Zeit ſich, nach den Angaben verſchiedener Perſonen, gar die ganz widerſinnige Anſicht accreditirt hat, daß die Griechen ihr Lager weiter ſüdwärts an eine der dortigen niedrigen und weit überſehbaren Anhöhen gelehnt und am Tage der Schlacht ihre Stellung mit dem rechten Flügel an die ſupponirten Sümpfe, den linken an die ſchwache Anhöhe von Kotróni (ſiehe Leake's Plan) gelehnt, genommen hätten, um den viel leichter zu paſſirenden und überhaupt acceſſibleren Weg, der hier längs dem Meere nach Athen führt, zu decken. Kein Militair wird dieſen Glauben theilen. 8000 oder auch 20,000 Mann, die 200,000 zu bekämpfen

haben,[1] wird man gewiß nicht frei dem Feinde gerade gegenüber hinſtellen, beſonders wenn er ihnen noch, wie hier der Fall war, vom Meere aus in Flanke und Rücken fallen konnte, ſondern eine durch die Natur geſchützte Stellung ſuchen, die ihn zugleich über ihre Stärke ungewiß läßt — ſobald man zwiſchen beiden die Wahl hat. Zudem hätten aber auch die Griechen, außer dieſem Nachtheile, zugleich das ganze Gebürge und den darüber hinführenden nächſten, wenn gleich beſchwerlicheren Weg nach Athen dem Feinde bei ſolcher Dispoſition völlig frei gelaſſen, ſo daß dieſer bei einer ſolchen Stellung der Athenienſer gar nicht mehr der Schlacht bedurft hätte, ſondern nur mit Hinterlaſſung eines Obſervationscorps gradezu nach der Hauptſtadt marſchiren konnte, was er auch nachher, ſelbſt nach der verlornen Schlacht, noch auf dem weitern Umwege zur See verſuchte, aber von dem ihm durch einen Eilmarſch zuvorkommenden ſiegreichen Miltiades dort ebenfalls zurückgewieſen ward.

Der Natur der Sache nach mußten alſo die Griechen eine ſolche Stellung wählen, wo die Beſchaffenheit des Terrains ſie möglichſt ſchützte und ihre

[1] Die ſpätern Schriftſteller geben ſogar 300,000 Mann an, obgleich nach Leake's ſehr plauſibler Berechnung 170,000 die wahrſcheinlichſte Zahl ſeyn möchte, wovon überdieß nur 40,000 regulaire Truppen waren.

Schwäche verbarg, wo ſie die nächſte Straße über das Gebürge vollſtändig, die am Meere hin aber wenigſtens zum Theil decken, und ſie in der Nähe ſtets im Auge behalten konnten. Dieſe letztere Straße war um ſo weniger bedenklich, da auf ihr, nach dem vorher beſtimmten Plane, die Lacedämonier heranziehen ſollten, und auch, wenn gleich zu ſpät, um an der Schlacht noch Theil zu nehmen, doch kurz darauf wirklich anlangten. Hätten alſo die Perſer dieſen Weg eingeſchlagen, ſo konnte Miltiades darauf rechnen, daß ſie, bevor ſie Athen erreichten, auf die Spartaner geſtoßen wären, während er ſie im Rücken angegriffen hätte, wo die Niederlage des Feindes noch viel entſcheidender geworden, und die Perſer vielleicht gänzlich vernichtet worden wären. Alle dieſe Vortheile vereinigte nun die Stellung vor Vraná, welche, unſerer Anſicht nach, die Griechen wirklich einnahmen, und wo, ſelbſt wenn die Schlacht verloren ging, ein leichter und ſicherer Rückzug in's Gebürge offen ſtand, auf dem jeder Fuß breit Weg vertheidigt werden konnte, während in jener andern ſupponirten Poſition auf der Straße am Meer die geſchlagenen Athenienſer auf die Lacedämonier zurückgeworfen, oder ſeitwärts in die Gorgen des Pentelikon getrieben worden wären, was den Ruin beider Armeen wahrſcheinlich nach ſich ge-

zogen, und der Einnahme von Athen nichts mehr entgegengesetzt haben würde. Andere behaupten, die Griechen hätten am Tage der Schlacht in dem Thale des jetzigen Marathon gestanden, welches gerade in der Mitte der Ebene liegt, was Herodots Worte deutlich anzeigten. — Diese gehen aber von der irrigen Meinung aus, das jetzige Marathon stehe da, wo das alte gestanden.

Die Wahl jenes mittleren Thales zur Aufstellung des griechischen Heeres würde den Nachtheil gehabt haben, einmal, daß von dieser Mitte jener Massenangriff in schiefer Ordnung auf den linken Flügel der Perser, wodurch gerade auf der Stelle des Tumulus der Sieg hauptsächlich entschieden ward, nicht möglich war; zweitens, daß die Griechen dort durch Forcirung der Schlucht von Vraná leicht hätten umgangen werden können. Endlich ist auch noch zu bemerken, daß das Thal des heutigen Marathon in einer Richtung aufsteigt, welche den Griechen, im Fall sie geschlagen wurden, den Rückweg nach Athen kaum, oder nur mittelst eines bedeutenden Umwegs erlaubte.

Ein Blick auf die Charte Leakes zeigt evident, daß auch heute noch kein General unter denselben Umständen eine bessere Stellung auffinden könnte, als die vor dem Kessel von Vraná, dessen Oeffnung auch gerade breit genug ist, um 8000 Mann in der Weise auf-

marſchiren zu laſſen, wie die Hiſtoriker es beſchreiben und die antike Schlachtordnung mit ſich brachte, die Mitte ſchwächer, die Flügel verdickt, und beide Endpunkte hier an ſchützende Berge gelehnt, von wo die Griechen, ihr feſtes Lager hinter ſich, in einer ſolchen Richtung avancirten, die von Haus aus den linken Flügel der Perſer mit der Aufrollung bedrohte, welche nachher auch ſtattfand. In dieſer melée konnten ſie dann ohne Beſorgniß ihr eigenes ſchwaches Centrum durchbrechen ſehen, da der, nur einen Augenblick im Vortheil ſich befindende Feind bald von den Seinigen abgeſchnitten und, mit dem Gebürge vor ſich, durch Zuſammenziehung der ſiegreichen Flügel ſicher in ihre Hände fallen mußte, wie es geſchah.

Aus allen dieſen Gründen iſt es daher höchſt wahrſcheinlich, und Herodots Worte ſcheinen es eben nur zu bekräftigen, daß das alte Marathon nicht an der Stelle des jetzigen, ſondern in der Schlucht von Vrana geſtanden habe, wo auch die Reſte eines Stadiums und mehrere andere Mauertrümmer, ſo wie einige Tumuli ſichtbar ſind, während bei dem modernen Marathon nicht die mindeſten Ueberbleibſel einer alten Stadt angetroffen werden. Leake iſt derſelben Meinung, und ſupponirte, mit ſeinem gewöhnlichen Scharfblick und genauer Prüfung der

Lokalitäten, die Thatsachen ziemlich eben so, wie sie, nach unserer Ueberzeugung, wirklich stattgefunden haben müssen. Gibt man die von ihm ausgemittelte Lage des Heraklejums zu, welche jede Wahrscheinlichkeit für sich hat, so kann kein Zweifel mehr obwalten, daß Marathon sich in der Schlucht von Vrana befunden habe, da Herodot ausdrücklich sagt: „Die Griechen lagerten auf dem dem Herkules geweihten Distrikt bei Marathon."

Herr Professor Kruse, der im Text schon in den seltsamen Irrthum verfällt, Marathon zwischen dem Hymettos und Pentelikon liegend anzugeben, während das ganze Gebürge des Pentelikon zwischen dem sehr weit entfernten Hymettos und Marathon liegt, hat auch auf seinem Plane der Schlacht den Zug und die Entfernung der Höhen von einander ganz falsch angegeben, und die von ihm supponirte griechische Schlachtlinie wird fast burlesk, da es wohl 80,000 Mann statt 8000 verlangt haben würde, um bei der Tiefe der antiken Aufstellung (wenn wir auch das Centrum von viel geringerer Tiefe annehmen) eine solche Länge auszufüllen, die sich über drei Viertel deutsche Meilen erstreckt, währenddem höchstens 5—6000 Fuß schon völlig hinlänglich zum Zwecke waren.[1] In diesen Irr-

[1] Nach dem Längenmaß auf Kruse's falscher Charte er-

thum iſt Herr Kruſe allein durch die Angabe des Herodot gerathen, der allerdings ſagt: „Die Schlachtlinie der Griechen war mit der mediſchen gleich lang gemacht.“ Dieſe Worte müſſen aber nothwendig anders zu verſtehen ſeyn, als nach dem materiellen Wortſinne. 8000 Mann 200,000 gegenüber in gleicher Länge auf der Plaine aufgeſtellt, würden nur einer Vedettenkette geglichen haben, und überdem müßte ſich Herodot ſelbſt dabei widerſprechen, da er gleich darauf ſagt, die Griechen hätten in vollen Haufen angegriffen. Dies würde bei einer Aufſtellung, wie die angeführte, ſchwer bewerkſtelligt worden ſeyn. Die einzige Möglichkeit eines ſolchen Angriffs wäre die geweſen, daß ſich die ſo unnatürlich ausgedehnte Linie während des angegebenen langen Laufs auf die Feinde in viele kleine Häuflein gebildet, und den Feind dann auf ſeiner ganzen Fronte ohne Zuſammenhang wie ein Mückenſchwarm attakirt hätte, was bei der geringen Zahl der Griechen gewiß kein günſtiges Reſultat herbeiführen

ſcheinen die Diſtanzen zwar bedeutend geringer, aber in der Wirklichkeit beträgt die Entfernung von Bergabhang zu Bergabhang, vom nördlichen Ende der Ebene bis zu dem Thale von Vraná, wenigſtens eine deutſche Meile, da ſie nach Leake's genauer Meſſung über 5 engliſche Meilen lang iſt, welche ohne Zweifel die Perſer, wegen Raummangel für ihre großen Maſſen, ganz deckten.

konnte, da sie nur durch ihre kompakte Masse, wie ein Keil auf einen Fleck eindringend, auf einen so überlegenen Feind erfolgreich einzuwirken im Stande waren.

Die Worte des Herodot erkläre ich mir so: Selbst Kruse auf seinem Schlachtplan stellt die Meder separat auf den linken Flügel, neben sie die Perser, und auf den rechten die weniger zuverläßigen Hülfsvölker, die Schiffsruderer u. s. w. Auch Herodot trennt in seinem Bericht ausdrücklich Meder und Perser. Es ist also wahrscheinlich, und würde mit unserer Annahme leicht übereinstimmen, daß Herodot nur gemeint hat, die griechische Linie sey mit der des medischen Corps auf dem linken Flügel gleich lang gewesen.

Herr Kruse äußert nachher, um den von Herodot berichteten Schnellauf der Griechen auf den Feind, sechs Stadien weit, zu erklären — man könne annehmen, die Griechen hätten auf der Anhöhe von Kotroni (bei Zephiri) gestanden, und wären von dort herunter auf die Perser los gelaufen. Wie stimmt aber dies mit jener ausgedehnten Linie, da die Höhe bei Zephiri, wo sie in die Ebene schmal ausläuft, nicht 500 Fuß breit ist, und daher, nach der Ausdehnung der Kruseschen Schlachtlinie, höchstens einige hundert Mann darauf hätten postirt werden können. Freilich nimmt der Umfang dieses schmalen Vergnügens auf Kruse's

Charte eine Breite an, die faſt die halbe Länge des Thales erreicht, aber nicht die Natur, ſondern nur die Hypotheſe iſt bei dieſer Zeichnung zu Rathe gezogen. Das ganze fabelhafte Laufen iſt übrigens wohl nicht ſo wörtlich zu nehmen, und bedeutet für die griechiſche Armee ohne Zweifel nichts weiter als ein Avancement im ſchnellern Tempo, ein pas de charge, der im letzten Augenblicke erſt vielleicht in wirkliches Laufen überging.

Die Linie der perſiſchen Schiffe iſt ebenfalls, wie wir glauben, unrichtig auf Kruſe's Plan verzeichnet, da dieſe ſo weit herab ſüdlich an dem flachen und ſeichten Ufer gar keinen Ankergrund hatten, und allen Stürmen ohne Schutz dort ausgeſetzt geweſen wären. Alles das ſcheint bloß den ſüdlichen Sümpfen zu Liebe erdacht worden zu ſeyn, in denen Kruſe, wie Dodwell und Andere, die Perſer durchaus ertrinken laſſen wollen, obgleich gar kein Grund dazu vorhanden, und alle Wahrſcheinlichkeit dawider iſt, daß überhaupt damals jene Sümpfe exiſtirten.

Unſerer Anſicht nach lagen die Schiffe der Perſer in der nördlichen Bai, wo ſie hinlänglichen Raum und Schutz fanden, vor Anker, und dehnten ſich nicht das ganze Ufer hinab. Die Winde werden aber damals wohl dieſelben wie heute geweſen ſeyn (da in

unſerer ſo vielfach ſchwankenden Welt wenigſtens die Winde noch ihre Stabilität behauptet haben), und ihrem Geſetze mußten die Schiffe unfehlbar ſich fügen. Die Schlachtlinie der Truppen jedoch erſtreckte ſich wahrſcheinlich noch über den Tumulus der Athenienſer hinaus, wo eben am Tage der Schlacht ihr linker Flügel von den Griechen in Maſſe angegriffen ward.

Am ſchwerſten zu erläutern bleibt es, daß die perſiſche Kavallerie bei dem günſtigſten Terrain ſo ganz unthätig geblieben zu ſeyn ſcheint, weil ſie nirgends erwähnt wird, und ferner, warum die Perſer neun Tage raſteten, ohne den Feind im Geringſten zu beunruhigen. Man muß annehmen, daß irgend ein Aberglaube oder verzögerte Transporte von Lebensmitteln daran Schuld waren, und endlich auch die alberne Zuverſicht wie die Indolenz dieſer ſüdlichen Völker in Anſchlag bringen, da ſelbſt heute noch bei türkiſchen Armeen Aehnliches mehr als einmal vorgekommen iſt.

Unſeres Erachtens war der Hergang der ganzen Begebenheit von Anfang an in ſehr einfacher Weiſe ungefähr folgender:

Die Griechen, auf der geraden Straße nach Marathon marſchirend, erſchienen auf den Höhen, die von Athen aus die Ebene am Meere einſchließen, und

ließen durch die Besetzung derselben die sich ausschiffenden Perser ungewiß über ihre Stärke. Ihr befestigtes Lager vor Marathon aufschlagend, suchten sie dennungeachtet durch eine langgedehnte, durch Verhacke gedeckte Linie den Feind zu täuschen, doch am Tage der Schlacht selbst zogen sie diese in der Oeffnung vor Marathon (Vraná) zusammen, und ohne Zweifel (wenn auch Herodot in seinem so außerordentlich kurzen Bericht nichts davon erwähnt) detachirten sie ein Corps der leichteren, weniger zuverläßigen Truppen, die an Zahl wohl den Hoplitä gleich kommen mochten (so, daß sich ihre ganze Macht gewiß auf 15 bis 16,000 belief), zur Beobachtung und Beschäftigung des rechten Flügels der Perser, in das Thal des heutigen Marathon. Nur durch die sämmtlichen Hoplitä selbst aber ward die Hauptmacht formirt, von der das Loos der Schlacht abhing, und die mit der Rechten an die Höhen von Argolithi, mit der Linken an die von Kotroni gelehnt, aufgestellt wurde.

Mit diesen 8000 Mann Schwerbewaffneter stürzte sich nun Miltiades, aus dem Thal von Vraná hervorbrechend, auf den linken Flügel der Perser, wo sich deren beste Truppen, die Meder, befanden, und wo der Tumulus den Standpunkt des Entscheidungskampfes hinlänglich bezeichnet; ähnlich Friedrich bei

Leuthen und Ibrahim bei Konia. Nach Aufrollung dieſes Flügels der Perſer wurden wahrſcheinlich aus deren Centrum und vom rechten Flügel, ohne eines geſchickteren Manövers fähig zu ſeyn, immer friſche Truppen der Perſer den Siegern gerade entgegen geführt, von denen ſogar ein Theil augenblicklich den Vortheil gewann, und der Griechen Centrum durchbrach. Dies blieb jedoch ohne Reſultat, und durch die geſchickten Bewegungen des griechiſchen Feldherrn, der ſeine Flügel ſogleich zuſammenzog und ſpäter den ſo abgeſchnittenen Theil der Perſer ohne Mühe vernichtete, ward die Verwirrung und Zerſprengung der ganzen feindlichen Macht dadurch nur vervollſtändiget. Der Perſer eigene Maſſe, zuletzt in die großen nördlichen Sümpfe auf ihrem rechten Flügel gedrängt — wobei die leichteren (in das Thal des heutigen Marathon detaſchirten) griechiſchen Truppen nun auch mit thätig waren — ward ihnen verderblich und eine Herſtellung der Schlacht unmöglich. Dennoch ſcheint die Niederlage der Perſer keineswegs vollſtändig, ja der letzte Angriff der Griechen auf die Schiffe ſogar abgeſchlagen worden, und ſie gar nicht im Stande geweſen zu ſeyn, die Einſchiffung weiter zu hindern. Bei dieſen Bemühungen kommt, wie wir leſen, der tapfere Kynegiros mit Andern um, und die

Zahl der genommenen Schiffe ist höchst unbedeutend. Die Perser verlieren im Ganzen 6000 Mann und die Griechen 192; ein Resultat, das auch keine sehr lange Dauer des Kampfes voraussetzen läßt.

So scheint die Schlacht, den vorhandenen Berichten, der Natur der Sache und der Lokalität ganz angemessen, verlaufen zu seyn, ohne der unwahrscheinlichen Annahme zu bedürfen, daß die Perser in ihrer ganzen Front zugleich angegriffen und in die Sümpfe nach beiden Enden der Ebene hingetrieben worden seyen, was gleich sehr der Zahl beider Armeen, wie der Beschaffenheit des Terrains widerspricht.

Hinsichtlich unserer Behauptung, daß nur ein großer Sumpf auf der Ebene damals existirt habe, worauf so viel ankommt, scheint auch Pausanias vollkommen dasselbe anzunehmen, wenn er bei Beschreibung der bunten Halle, in der sich ein Gemälde von der Schlacht bei Marathon befand, sagt: „.....endlich sind die Perser auf der Flucht, und drängen einander in den Sumpf (also nicht in verschiedene Sümpfe an beiden Seiten der Plaine) hinein." Weiterhin, bei Beschreibung des Terrains selbst, erscheint sein Zeugniß noch viel entscheidender. „Es ist," schreibt er, „im Marathonischen ein See, der größtentheils nur einen Morast ausmacht; in diesen fielen die

flüchtigen Perſer aus Unwiſſenheit der Wege (deren damals wahrſcheinlich mehr als einer hindurchführte), und wurden daſelbſt in großer Anzahl niedergemacht." Dieſe Schilderung läßt kaum einen Zweifel mehr übrig. Auch für die Stellung der Schiffe, der Ausſchiffung der Truppen und ihren Hauptlandungsplatz ſind die folgenden Worte ein ſehr deutliches Anzeichen: „Bei dieſem See findet man noch ſteinerne Krippen für die Pferde des Artaphernes, und an dem Felſen Zeichen eines dort befeſtigten Zeltes." Felſen aber gibt es nirgends an der Meerſeite der Ebene, als eben am äußerſt nördlichen Ende der Bucht, welcher entlang, unſerer Meinung nach, die Schiffe placirt waren. An dieſen Felſen alſo und an der kleinen Ebene von Tricorythos (Suly) hatte Artaphernes ſein Hauptquartier, wozu es ſich, vom Moraſte geſchützt, nur durch den engen Paß am Stavrokoráki nahbar, und zugleich in Verbindung mit der Straße nach Rhamnus, ſo wie in der Nähe der Flotte, vortrefflich eignete.

Die Schlacht von Marathon ward mit Entſchloſſenheit und richtiger Taktik von Seiten der Griechen, mit Uebermuth und gänzlicher Unwiſſenheit von Seiten der Perſer geſchlagen, ſo wie auch noch heut zu Tage ein Häuflein regulairer Truppen die halbloſen

Schaaren der Türken in ähnlicher Weiſe beſiegen würde. Obgleich keine Niederlage, waren die Reſultate dennoch für die Zukunft außerordentlich, weil ſie die Griechen ihre eigene Ueberlegenheit kennen lehrten, und ſo einen Zuſtand der Dinge vorbereiteten, deſſen Folgen in hundert Fäden noch bis in unſere eigene Zeit hineinreichen.

Wir mußten jetzt, um von den Ruinen der römiſchen Villa wieder auf die Straße zu gelangen, eine mit Waſſer hoch angefüllte Vertiefung paſſiren. Mein armer Francis durchſchwamm ſie tapfer, aber das Pferd des Herrn von Prokeſch warf ſich mitten darin ſo plötzlich mit ſeinem Reiter nieder, daß dieſem keine Zeit, es zu verhindern, übrig blieb, und er das kalte Bad ruhig erdulden mußte, was er auch mit der liebenswürdigſten Heiterkeit hinnahm. Uebrigens machte der fortwährend herabſtrömende Regen uns in dieſer Hinſicht bald alle gleich, und das Drängen durch die naſſen Gebüſche, welche die Felſenſchluchten erfüllten, entkräftete auch allen Dienſt der Mäntel und Regenſchirme. Ein ſchützendes Obdach, mit der wohlthätigen Erwärmung eines praſſelnden Feuers aus wohl-

riechendem Strauchwerk, gewährte uns nachher der kurze Aufenthalt in einer Art Meierei mitten in der Wildniß, die von einer Koloniſtenfamilie aus Hydra bewohnt wird. Wir, die Familie, ein Theil unſerer Pferde nebſt andern Hausthieren, bivouakirten alle in der geräumigen Scheune friedlich neben einander, wo wir durch einige den Kindern gereichte Scheidemünzen viel Freude zurückließen. Da indeß der Regen uns nicht den Gefallen thun wollte, im Geringſten nachzulaſſen, erlaubte uns die Zeit nicht länger, hier zu raſten. Wir verfolgten von nun an einen beſchwerlichen engen Felſenweg durch die Vorberge des Pentelikon, die, ganz wie in Afrika, durchaus mit Andrachne- und Arbutus-Arten, ſchön gelb blühendem Ginſter, dem Maſtixſtrauch (lentiscus), der in ſo dichten, runden Formen, als ſey er beſchnitten, wächſt, hohen Eriken, niedrigen, rothen und weißen Zwergroſen u. ſ. w. bedeckt waren. An den jetzt überall angeſchwollenen Bächen ſtanden Platanen, meiſt junger Aufwuchs, und in den Thälern häufig Pinienhaine, mit einzelnen ſilber- und blaßgrün ſchimmernden Pappeln. Viele Orte waren durch Feuer verheert, welche die Hirten der Ziegenheerden, die faſt allein dieſe Einſamkeit beleben, überall anſtecken, wo ſie es für gut finden, um durch die Düngung der Aſche im

nächſten Jahre reichlichere Weide für ihr Vieh hervorzurufen; ein Mißbrauch, der ſich mit größerer Civiliſation wohl allgemach verlieren wird.

Die Ausſichten in die Ferne waren höchſt belohnend, und umfaßten einen immer weiteren Spielraum. Wir ſahen zwar jetzt die Ebene von Marathon nicht mehr, aber, außer Euböa, die Inſel Andros, l'Isola Inglese, die wie eine große Meerſchildkröte auf dem Waſſer liegt, und Isola lunga, die Liebesinſel genannt, weil, zu Folge der Sage, Paris nach dem Raube der Helena hier zum erſtenmal die Früchte ſeines Sieges über die verhängnißvolle Schöne vollſtändig genoſſen haben ſoll. Später zeigte ſich links die Küſte und der Hafen von Raphti (Prusiae), ferner das weite Thal von Meſſogia, begrenzt auf der einen Seite vom Hymettus, der ſich nirgends vortheilhafter präſentirt, und auf der andern vom Berge Laurium, der am Cap Sunium ausläuft. Nahe neben uns rechts erhob ſich der in Wolken gehüllte Gipfel des Pentelikon ſelbſt, an deſſen ſteilem Rande wir hinritten. Während unſere gütigen Führer dieſe Details der Gegend erklärten, erwähnte Herr von Prokeſch einer merkwürdigen Lebensrettung auf dem uns ſeitwärts liegenden Meere. Er befand ſich bei heftigem Sturm in einer Dezembernacht des Jahres 1828 auf einem Linienſchiff

von 64 Kanonen, das von der Windsbraut gejagt, obgleich es faſt alle Segel eingezogen hatte, noch immer 11 Seemeilen in der Stunde zurücklegte. Die Nacht war tief dunkel, Regen und Hagel ſtürzten mit ſolchem Geräuſch nieder, daß man kaum das Rollen des Donners vernahm, und ſeit geraumer Zeit war man in Ungewißheit, welchen Curs man zu verfolgen habe, um den gefährlichen Klippen dieſer Küſte zu entgehen. In dieſer Gefahr äußerte plötzlich der Pilot: es dünke ihn, er höre Brandung durch das Geheul des Windes. Man horchte — doch Niemand vernahm etwas. — Da fuhr mit ſchwerem Krachen ein Blitz dicht am Steuerborde nieder, und bei ſeinem Lichte ſah man, daß das Schiff in gerader Richtung auf die hohe Felſenwand an der Nordſpitze von Zea zufliege. Nur noch wenige Minuten waren zwiſchen Leben und Tod. Einen Augenblick erſtarrte alles, im nächſten ſtürzte ohne Befehl Jeder ſchon an die Arbeit, und eben langte die Zeit noch zu, mit Rieſenanſtrengung das Schiff zu wenden, ehe es den Felſenkoloß berührte, an dem es ſonſt wie Glas zerſplittert worden wäre. Ohne dieſen vom Himmel geſandten Blitz war keine Rettung möglich — und Jeder mag nun nach ſeinem Sinne entſcheiden: ob er in Folge des bloßen Naturgeſetzes gerade um dieſe Zeit niederfallen mußte, oder

ohne ſich ſorgfältig das Geſicht zu bedecken, kaum zu ertragen war.

Auf alle unſere Fragen, die eigenen Bedürfniſſe, wie die der Pferde betreffend, erhielten wir ſtets die Antwort, es ſey im Kloſter nichts zu haben; bis endlich einer unſerer Leute zu energiſchen Thätlichkeiten überging, und ich mit dem Despoten (Erzbiſchof) in Athen drohte, was uns wenigſtens für unſer Geld Pferdefutter, und auch einige Lebensmittel für die Menſchen verſchaffte.

Die gemeinen Griechen haben eine beſonders ausdrucksvolle Pantomime bei ſolcher Weigerung, bei deren phlegmatiſchen Wiederholung es ſchwer iſt, nicht die Geduld zu verlieren. Sie heben den Kopf langſam, laſſen die Augenlider ſinken, ſchnalzen mit Zunge und Lippen, und wiſchen ſich dann ſatyriſch den Mund, indem ſie mit gedehnter, ricanirender Stimme bedächtig die Worte: „δεν' ἐχεν (es gibt nichts)!" ausſprechen.

Noth kennt kein Gebot, und da Niemand ſich im Kloſter rühren wollte, ſo erbot ich mich ſelbſt, meine Kochkunſt in Anwendung zu bringen. Graf Schaffgotſch verſprach, dabei behülflich zu ſeyn. In letzter Inſtanz gab jedoch Herr Gropius die praktiſcheſten Lehren dazu. So kam denn unter vielem Gelächter und nach manchem Verſehen ein Ragout zu Stande,

das trotz der heterogenſten Ingredienzien allgemein köſtlich gefunden wurde. Das Warmbier als Suppe hatte ſich geringern Beifalls zu erfreuen, da es mit gallenbitterem engliſchen Porter bereitet wurde, und der Flaſchenkeller, wie die kalte Küche des Herrn von Prokeſch, mußten ſich zuletzt auch heute als die entſcheidende Reſerve bewähren. Beim wohlriechenden Dampfe unſerer türkiſchen Pfeifen ſchloß erſt ſpät die belebteſte Unterhaltung den Abend ſo angenehm, als es im recherchirteſten Salon der Reſidenz ſchwerlich der Fall geweſen ſeyn würde. Auch ſchlief ich ſehr gut in der mir angewieſenen feuchten Zelle, obgleich ſich des Nachts einigemal ganze Stücke Kalk von dem Gewölbe über mir ablösten und auf mein Feldbett fielen. Die übrige Geſellſchaft hatte vorgezogen, am Feuer zu ſchlafen, und es war 8 Uhr — denn wir hatten heute nichts zu verſäumen — ehe die Cavalcade ſich vollſtändig gerüſtet fand, um den Marmorbrüchen zuzueilen, die ſich nicht fern vom Gipfel des Pentelikon hinſtrecken. Der Weg war ſehr beſchwerlich, und da, wo ihn ein Detachement hergeſchickter baieriſcher Soldaten gebeſſert hatte, am ſchlechteſten. Dazu regnete es fortwährend heftig, was den Anblick der wilden Gegend um die Brüche mit ihren ſchroffen und hohen, glatt abgearbeiteten, weiß glän-

zenden Marmorwänden nur noch schöner hervorhob. Hier befindet sich eine merkwürdige und sehr ausgedehnte Höhle, von deren Decke schön geformte Stalaktiten niederhängen, und oft als Säulen auf dem Boden Wurzel fassen. Unten wuchert hellgrünes Moos auf den nackten Steinen, seitwärts ist ein abgeschlossener Theil zu einer kleinen Kirche für die Arbeiter eingerichtet, und tief unten führt ein enger Schacht zu einer Quelle des reinsten Wassers hinab; am Eingange der Höhle rankt sich Epheu in weiten Gewinden, und verbreitet sanfte Dämmerung im Innern. Wir ließen große Feuer anzünden, um uns zu wärmen und an den wunderbaren Lichteffekten zu erfreuen, die dadurch hervorgebracht wurden. So hofften wir den Regen abwarten zu können. Da indeß auch nach einer Stunde sich noch nicht die mindeste Aussicht dazu zeigte, so bestiegen wir endlich, obgleich wie unter der Traufe, unsere Rosse wieder, und ritten nach dem Kloster auf demselben Wege zurück, den wir gekommen, der aber jetzt in das Bett eines Baches verwandelt schien. Vor uns entfaltete sich Athens Ebene unter einem Regenbogen, der Lykabettus zeigte sich nur als ein kleines Hügelchen im Thal, und die Akropolis, einem zierlichen Tafelaufsatz gleichend, war kaum noch zu unterscheiden.

Im Kloster fanden wir dießmal ein Lamm am Spieße, das in der Nacht durch einen unserer Berittenen geholt worden war. Nach dessen andächtiger Verzehrung ward Nachmittags der Rückweg nach Athen beschlossen, obgleich der Himmel immer noch zürnend seine Wasser niedergoß. Wir wählten eine andere Straße, die durch Marussi (das alte Amarusia, wie man glaubt) führt, und durchschnitten erst bei Pelika wieder die, einer 8 gleichende Form, welche den ganzen Umfang unserer Exkursion bezeichnete. Hier machte man uns auf das Dorf Kalandri aufmerksam, das durch eine Niederlage türkischer Infanterie im letzten Kriege einige Berühmtheit erlangt hat. Herr Consul Gropius, der sich damals in Athen befand, sah die wenigen Flüchtlinge, die dieser mörderischen Affaire entkamen, dort anlangen, welche alle von dem den Türken so ungewohnten Laufen dermaßen erschöpft waren, daß sie sich meistens auf den Straßen wie vom gelben Fieber Ueberfallene erbrachen, und unfähig, weiter zu kommen, liegen blieben, bis sie, auf Esel gepackt, nach der Akropolis hinauf transportirt werden konnten.

Auch Herr von Prokesch hatte auf der Stelle des Olivenwaldes, wo wir uns jetzt befanden, in jener Zeit eine interessante Avantüre. Er war nach Vraná

geritten und fand dort eine sehr hübsche und reich gekleidete Griechin mit zwei Dienern, die sich, wie sie ging und stand, mit genauer Noth aus der Massacre von Livadia, während der ihr Mann vor ihren Augen erschlagen worden war, hierher geflüchtet hatte, und jetzt Athen zu erreichen suchte, um sich von dort nach Zante einzuschiffen, wo ihre Verwandten lebten. Sie bat flehentlich Herrn von Prokesch um Hülfe, da sie nicht wisse, wie sie durch die türkischen Kavalerieposten hindurchkommen solle. Unser Freund, chevaleresk wie immer, nahm sie sogleich in seinen Schutz, und trat mit ihr und seinen Leuten den Rückweg an, während er ihren Dienern, deren Gegenwart zu gefährlich gewesen wäre, aufgab, sich, so gut sie könnten, nach Athen durchzuschleichen. Aber schon vor Kephissia kam ein türkisches Detaschement auf sie zugesprengt, dessen Offizier, ein schöner, junger Araber von martialischem Ansehen und malerisch gekleidet, nach der Reisenden Namen und Geschäft frug. Herr von Prokesch nannte sich. „Und wer ist die Frau?" frug der Araber argwöhnisch weiter. „Die Frau ..... ist meine Frau." „Ach," sagte zweideutig lächelnd der Offizier, „die Ihrige! — nun dann müssen wir sie freilich unter unsern Schutz nehmen." Bei diesen Worten holte er eine Orange aus seiner Bernus her-

vor, und überreichte sie der Dame mit einer graziösen Verbeugung. Diese, leichenblaß, blieb bewegungslos wie eine Marmorstatüe, doch auf einen Wink ihres Begleiters faßte sie sich endlich hinlänglich, um mit zitternder Hand die Frucht dankend zu empfangen. Der Offizier betrachtete sie mit mitleidigem Blick, und dann seinen feurigen Schimmelhengst herumwerfend, erbot er sich, das einsame Paar selbst als Sauvegarde durch die Truppen zu begleiten, welche Kephissia und die Umgegend erfüllten. Man kann sich während dieser Zeit die Todesnoth der armen Griechin denken, die auch nachher, als der edelmüthige Araber sie am Ende des Olivenwaldes mit stets sich gleichbleibender Courtoisie verließ, in ein so krampfhaftes Weinen der Freude und Angst zugleich ausbrach, daß alles Zureden des Herrn von Prokesch es lange Zeit nicht zu stillen vermochte. Diese Erzählung ist sehr einfach, aber, aus der Natur gegriffen und auf den Boden angepaßt, verfehlte sie ihre Wirkung auf uns nicht.

Wenn man durch die Schlucht von Brilessus kommt, worin die sogenannte „schöne Kirche" steht, in Wahrheit jedoch nur eine jämmerliche, griechische Kapelle, und bei den Felsen von Padischah (gewöhnlich Patissia genannt) daraus hervortritt, wo im Stein antike Gleise und verschiedene Vorrichtungen der Alten

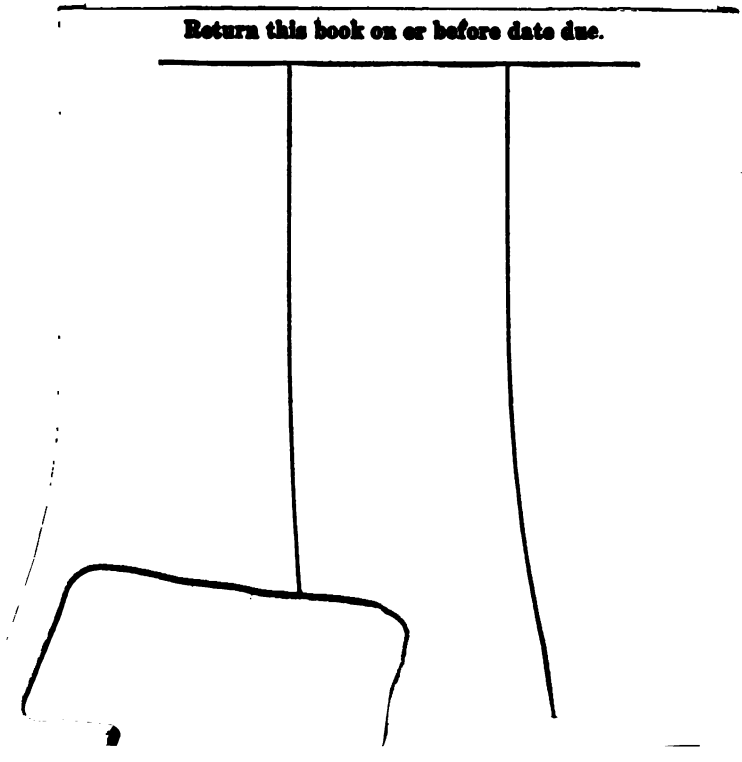
beim Steinſprengen ſehr deutlich ſichtbar ſind, eröffnet ſich die Ausſicht auf Athen und den Pyräus in der überraſchendſten Weiſe, und ich glaube, daß nirgends die Akropolis, mit Hafen und Meer im Hintergrunde, ſich vortheilhafter präſentirt, weßhalb Malern dieſer Punkt ſehr zu empfehlen iſt.

Beim Herabſteigen von hier blieb uns keine Merkwürdigkeit zu ſehen mehr übrig, als die ruinirten Lehmwände der einſtigen Wohnung der „Maid of Athens.“ Die Bank der Liebe ſteht noch wie ehemals daran gelehnt, aber die ſüße Maid hat — o horror! — ſeitdem den Athenienſiſchen Polizeidirektor geheirathet, und iſt eine hagere, langnäſige Mama mit verſchiedenen Kindern geworden. Byron trieb indeß die Sache ebenfalls proſaiſcher in der Wirklichkeit als im Gedicht, — denn er bot, während des Carnevals, für die Geliebte 10,000 türkiſche Piaſter, erhielt aber zur Antwort, daß ohne Vermittelung eines Prieſters ſeine Wünſche nicht erfüllt werden könnten. In Italien würde man dies anders haben verſtehen können; hier aber bedeutete es ganz einfach nur das gräuliche Wort: — — „Heirathen“ — wozu ſich Byrons poetiſche Liebe natürlich nicht bequemen konnte.

*PB-42758-SB
5-11
CC

Stanford University Libraries
3 6105 015 206 233

PT
2449
P[redacted]
18
V

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.